

clv

Dr. John MacArthur ist Pastor und Lehrer der Grace Community Church in Sun Valley, Kalifornien, und Präsident des ›The Master's College‹ und Seminars. Er ist Autor zahlreicher Bestsellerbücher. In seinem Radiosender ›Grace to You‹ können seine bekannten Auslegungen täglich international empfangen werden. Er ist Herausgeber der *MacArthur-Studienbibel*, die den Gold Medallion Award erhielt und mehr als 300.000-mal verkauft wurde.

John MacArthur

Der Kampf um den Anfang

Schöpfung, Evolution und die Bibel

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2003

Originaltitel: The Battle for the Beginning

© 2001 by J. MacArthur

© der deutschen Ausgabe 2003 by

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Mechthild Niemöller & Hermann Grabe

Satz: CLV

Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 3-89397-951-4

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Wer's glaubt wird selig	35
Wie war der Ablauf der Schöpfung?	55
Licht am ersten Tag	79
Als Er das Fundament der Erde legte	99
Lichter am Himmel	117
Es wimmelt von Leben	137
Vieh und kriechende Tiere	157
Der Mensch nach dem Bilde Gottes	175
Die Ruhe nach der Schöpfung	199
Das verlorene Paradies	217
Epilog: Segen aus dem Fluch	239
Quellenangabe	251

Vorwort

Seit nunmehr über dreißig Jahren des Dienstes in der Grace Community Church habe ich das Vorrecht gehabt, fast jeden Sonntag einen biblischen Text auslegen zu dürfen. Am Sonntagmorgen habe ich über ein Buch der Bibel gepredigt und am Sonntagabend über ein anderes. Dabei bin ich stets systematisch vorgegangen. Im Laufe der Zeit sind so etliche Botschaften entstanden, die ich in schriftlicher Form oder als Tonbandaufnahme gesammelt habe. Aus diesem umfangreichen Material habe ich alle meine Bücher erstellt. Ohne diese lange Vorbereitungszeit und den Predigtendienst hätte ich niemals eine solche Vielzahl an Büchern schreiben können.

Es wäre mir ebenfalls nicht möglich gewesen, so viele Bücher zu veröffentlichen, wenn nicht Gott in Seiner Güte mir fähige Herausgeber gesandt hätte – allen voran Phil Johnson, der mir über Jahre hinweg mit seiner bemerkenswerten schriftstellerischen Begabung treu zur Seite stand, besonders bei meinen eher kritischen Büchern, wie dem vorliegenden. Diese Ausgabe ist, wie viele andere, das Ergebnis einer Freundschaft und Partnerschaft zwischen uns.

Während der verschiedenen Entwicklungsprozesse bis zur Veröffentlichung des Buches wurde ich auch unterstützt von Mary Hollingsworth und Rhonda Hogan von der W Publishing Group, sowie Gary Knussmann, einem Mitarbeiter von Grace To You. Einen besonderen Dank möchte ich meinem lieben Freund und Mitpastor Lance Quinn aussprechen, der mir beim Korrekturlesen der letzten Seiten geholfen hat.

Einleitung

Dank der Evolutionstheorie ist der Naturalismus heute die dominante Religion der modernen Gesellschaft. Vor etwa hundertfünfzig Jahren führte Charles Darwin mit seinem Buch *Über die Entstehung der Arten* das Glaubensbekenntnis für seine freidenkerische Religion ein. Obwohl die meisten Theorien Darwins über die Mechanismen der Evolution seit langem widerlegt sind, ist es der Evolutionslehre gelungen, den Status einer grundlegenden Glaubensüberzeugung in den Köpfen der Menschen einzunehmen. Heute hat der Naturalismus das Christentum als Hauptreligion der westlichen Welt von seinem Platz verdrängt und die Evolutionstheorie als ihr oberstes Dogma etabliert.

Nach Überzeugung der *Naturalisten* ist jedes im Universum wirkende Gesetz und jede Kraft natürlichen Ursprungs und weder moralisch, geistig noch übernatürlich. Naturalismus ist von Grund auf antigöttlich und lehnt die Vorstellung eines persönlichen Gottes entschieden ab. Vielfach wird angenommen, Naturalismus habe nichts mit Religion zu tun. Fälschlicherweise wird Naturalismus mit wissenschaftlicher Objektivität gleichgesetzt. Naturalisten stellen ihr System gerne als eine Philosophie dar, die im Gegensatz zu einer auf dem Glauben basierenden Weltanschauung stehe. Sie geben vor, dass sie wissenschaftlich und intellektuell überlegen sind, gerade weil sie davon ausgehen, nicht religiös geprägt zu sein.

Dem ist nicht so! *Religion* ist genau das richtige Wort, um Naturalismus zu beschreiben. Die gesamte Philosophie basiert auf einer Voraussetzung, die glaubend angenommen werden muss. Die Grundvoraussetzung – nämlich die ausdrückliche Verneinung alles Übernatürlichen – bedarf einer gewaltigen Glaubensanstrengung. Auch müssen nahezu alle naturalistischen Theorien ebenfalls glaubend angenommen werden.¹

Nehmen wir zum Beispiel das Dogma der Evolution: Die Idee, dass das gesamte Spektrum der Artenvielfalt aller Lebewesen aus dem natürlichen Evolutionsprozess hervorgegangen ist, wurde

nie wissenschaftlich bewiesen und wird es auch nie werden. Auch ist hier das Wort »wissenschaftlich« im eigentlichen Sinn falsch. Bei der Wissenschaft geht es um Beobachtungen und um reproduzierbare Experimente. Der Ursprung des Lebens jedoch kann in keinem Labor der Welt weder beobachtet noch wiederholt werden. Laut Definition kann uns wahre Wissenschaft dann auch nicht sagen, woher wir kommen oder wie wir hierher gekommen sind. Bei der Evolutionstheorie handelt es sich also um eine glaubend anzunehmende Lehre. Dogmatischer Glaube an naturalistische Theorien ist ebenso wenig »wissenschaftlich« wie jegliche Art religiösen Glaubens.

Der moderne Naturalismus wird oft mit einem missionarischen Eifer verbreitet, der kraftvolle religiöse Obertöne besitzt. Der weit verbreitete Fischaufkleber auf den Autos vieler Christen hat ein naturalistisches Gegenstück: Ein Fisch mit Füßen und dem Namenszug *Darwin*. Das Internet ist zurzeit das bevorzugte Missionsfeld der Naturalisten, wo Evangelisten in eigener Sache höchst aggressiv versuchen, unwissende Seelen zu gewinnen, die der Schöpfungslehre Gottes anhängen. Der Tenor dessen, was ich über den Versuch der Naturalisten, Anhänger für ihre Theorie zu werben, gelesen habe, kam oftmals einem hingebungsvollen und leidenschaftlichen Appell an ihre Glaubensüberzeugung gleich, der dem Fanatismus radikaler religiöser Eiferer entsprach oder ihn sogar noch übertraf. Naturalismus ist offensichtlich ebenso eine Religion wie jede theistische Weltanschauung.

Diese Tatsache wird offensichtlich, wenn man den Glauben jener Naturalisten eingehend untersucht, die für sich in Anspruch nehmen, von allen religiösen Ketten befreit zu sein. Nehmen wir zum Beispiel Carl Sagan, vielleicht eine der bekanntesten wissenschaftlichen Größen der letzten Jahrzehnte. Als renommierter Astronom und Medienstar war Sagan für seine offenkundige feindliche Gesinnung gegenüber der biblischen Lehre bekannt. Aber er wurde der wichtigste Fernsehprediger für die Religion des Naturalismus. Er predigte eine Weltsicht, die komplett auf naturalistischen Annahmen beruhte. Allen seinen Lehren lag die feste Überzeugung zu Grunde, dass alles im Universum eine natürliche Ursache und eine natürliche Erklärung habe. Aus dieser Überzeugung heraus – einer Sache des Glaubens und nicht aufrichtiger,

wissenschaftlicher Beobachtungen – entwickelte er jede einzelne seiner Theorien über das Universum.

Sagan untersuchte die Ausdehnung und Komplexität des Universums und schloss daraus – wie konnte es auch anders sein, denn sein Ausgangspunkt ließ keine andere Deutung zu –, dass es nichts Größeres als das Universum selbst gebe. Also borgte er sich göttliche Attribute wie unendlich, ewig und allmächtig und ordnete sie dem Universum zu.

»Der Kosmos ist alles was ist, was war und was jemals sein wird«, war Sagans Leitspruch, den er in jeder Folge seiner beliebten Fernsehserie *Cosmos* wiederholte. Der Leitspruch an sich ist eindeutig ein Glaubensgrundsatz und nicht etwa das Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung. (Weder Sagan selbst, noch alle Wissenschaftler der Welt zusammen, könnten jemals »alles was ist, was war und was jemals sein wird« mit irgendeiner wissenschaftlichen Methode untersuchen). Sagans Motto ist ein perfektes Bild dafür, wie moderne Naturalisten ein religiöses Dogma fälschlicherweise für echte Wissenschaft ausgeben.

Sagans Religion ist in Wirklichkeit eine Art naturalistischer Pantheismus, der durch sein Motto exakt auf den Punkt gebracht wird. Er setzt das Universum und alles was darin ist mit Gott gleich – indem er darauf besteht, dass es der Kosmos ist, der war und ist und sein wird (Offenbarung 4,8). Obwohl er durch die Erforschung des Kosmos reichlich Beweise für die unendliche Kraft und Majestät des Schöpfers entdeckt hat, schreibt er eben diese Allmacht und Ehre der Schöpfung zu – was genau der Fehler ist, den der Apostel Paulus in Römer 1,20-22 beschreibt:

Denn sein unsichtbares (Wesen), sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien; weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden.

Gleich den Narren, die Paulus hier beschreibt, gibt Sagan der Schöpfung den Stellenwert, der eigentlich dem Schöpfer zusteht.

Carl Sagan betrachtete das Universum, sah seine Größe und schloss daraus, dass es wohl nichts Größeres gebe. Seine religiöse Grundvoraussetzung zwang ihn nun dazu, abzulehnen, dass das Universum von einer intelligenten Größe erschaffen wurde. Tatsächlich musste er als ergebener Naturalist sogar ablehnen, dass es überhaupt erschaffen wurde. Darum sah er das Universum als ewig und unendlich an – was dazu führte, dass er ihm in seinem Denken die Stelle Gottes zuwies.

Der religiöse Charakter jener Philosophie, die Sagans Weltsicht entscheidend prägte, schlug sich in seinen zahlreichen Schriften und Vorträgen nieder. Seine Novelle *Contact*, welche 1997 die Grundlage für den bekannten Film lieferte, ist voll von religiösen Metaphern und Bildern. In dem Film geht es um die Entdeckung außerirdischen Lebens im Jahre 1999, sozusagen in der Morgendämmerung des Neuen Jahrtausends einer Welt voller messianischer Erwartungen und apokalyptischer Ängste. In Sagans Vorstellung wird die Entdeckung von intelligentem Leben irgendwo im Universum zur »Offenbarung«, die die Basis für die Fusion von Wissenschaft und Religion bildet. Diese Weltsicht spiegelt exakt Sagans persönliches Glaubenssystem wider, wobei der Kosmos Gott ist und die Wissenschaftler seine neue Priesterschaft.

Sagans Religion schließt ebenfalls ein, dass die menschliche Rasse nichts Besonderes ist. Betrachtet man die unermessliche Größe und Unpersönlichkeit des Universums, kann man daraus nur ableiten, dass die Menschheit darin völlig bedeutungslos ist. Im Dezember 1996, drei Wochen vor seinem Tod, gab Sagan dem Fernsehjournalisten Ted Koppel in der Sendung *Nightline* ein Interview. Sagan wusste, dass er bald sterben würde und wurde von Koppel gefragt: »Dr. Sagan, haben Sie einige Perlen der Weisheit, die Sie der Menschheit weitergeben möchten?«

Darauf antwortete Sagan:

Wir leben auf einem Haufen Steine und Metall, der einen langweiligen Stern umkreist, der einer von 400 Milliarden anderen Sternen ist, die die Galaxie der Milchstraße bilden, die wiederum eine von Milliarden anderer Galaxien ist, die ein Universum bilden, das möglicherweise nur eines von einer Vielzahl – vielleicht auch einer unendlichen Zahl – anderer Universen ist. Das ist eine Perspektive

menschlichen Lebens und unserer Kultur, die man nicht außer Acht lassen sollte.²

Kurz vor seinem Tod veröffentlichte Sagan noch ein Buch. Darin schreibt er: »Unser Planet ist ein einsames kleines Staubkörnchen, umgeben von den Weiten kosmischer Dunkelheit. In unserer Verlorenheit inmitten all dieser unendlichen Weite gibt es nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass uns von irgendwoher Hilfe kommt, um uns vor uns selber zu retten.«³

Obwohl Sagan bis zum bitteren Ende versucht hat, unter allen Umständen wenigstens den Anschein von Optimismus aufrecht zu erhalten, führte seine Religion dahin, wo jeglicher Naturalismus unvermeidlich hinführen muss: zu dem Gefühl größter Bedeutungslosigkeit und Verzweiflung. Nach seiner Sicht der Dinge ist die Menschheit nichts weiter als ein winziger Außenposten – ein kleiner blauer Fleck im gigantischen Meer der Galaxien. So weit wir wissen, sind wir vom Rest des Universums unbemerkt, niemandem verantwortlich, winzig und unbedeutend in einem riesigen Kosmos. Hilfe von außen oder Erlösung des Menschengeschlechts sind alberne Gedanken. Es ist keine Hilfe in Sicht. Es wäre schön, wenn wir es irgendwie schaffen könnten, wenigstens ein paar unserer Probleme zu lösen, aber ob es uns gelingt oder nicht, wird letztendlich ein vergessenes Stückchen kosmischer Trivialität bleiben. Das sei, so behauptet Sagan, eine Perspektive, die es zu bedenken gilt.

All dieses unterstreicht die geistige Leere des Naturalismus. Die Religion der Naturalisten verwirft jegliche moralische und ethische Verantwortlichkeit. Letztendlich verbannt sie für die Menschheit jede Hoffnung. Wenn der unpersönliche Kosmos alles ist, was ist, was war und was sein wird, dann ist Moral am Ende nur eine Ansichtssache. Wenn es keinen persönlichen Schöpfer gibt, dem gegenüber die Menschheit verantwortlich ist, und wenn das Überleben des Stärksten die wichtigste Regel des Universums ist, dann sind alle moralischen Prinzipien, die normalerweise das menschliche Bewusstsein steuern, letztendlich bedeutungslos – und möglicherweise sogar nachteilig für das Überleben unserer Rasse.

Tatsächlich wurde der Aufstieg des Naturalismus zu einer mo-

ralischen Katastrophe für die moderne Gesellschaft. All jene Ideologien des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, die den größten Schaden verursacht haben, wurzelten im Darwinismus. Einer von Darwins frühen Vorbildern, Thomas Huxley, hielt 1893 eine Vorlesung, in welcher er die Unvereinbarkeit von Evolution und Ethik darlegte. Er schrieb, dass »das Praktizieren dessen, was ethisch am besten scheint – nennen wir es Güte oder Tugend – uns unweigerlich auf einen Weg führt, der, bei allem Respekt, im kosmischen Kampf um die Existenz keinen Erfolg bringt«. ⁴

Philosophen, die Darwins Ideen verinnerlicht hatten, nahmen Huxleys Lehre sogleich auf und entwickelten neue Philosophien, die Unmoral und Genozid einen ganz neuen Stellenwert vermittelten und damit das zwanzigste Jahrhundert entscheidend prägten.

Karl Marx zum Beispiel folgte Darwin selbstbewusst bei der Entwicklung seiner Wirtschafts- und Sozialtheorien. Als »hingebungsvoller Bewunderer« widmete er ihm eine Kopie seines Buches *Das Kapital*. Er bezog sich auf Darwins Buch *Über die Entstehung der Arten* als »das Buch, welches nach unserer Ansicht die Grundlage der Naturgeschichte enthält«. ⁵

Herbert Spencers Philosophie des »sozialen Darwinismus« überträgt die Doktrin der Evolution und des Überlebens des Stärksten auf die menschliche Gesellschaft. Spencer argumentiert folgendermaßen: Wenn die Natur festgelegt hat, dass nur das Starke überlebt und das Schwache umkommt, sollte dies Gesetz auch für die Gesellschaft gelten. Unterschiede zwischen den einzelnen Rassen und Klassen spiegeln eben nur die Gesetze der Natur wider. Es gibt darum auch keinen übergeordneten moralischen Grund, Mitleid mit den benachteiligten Klassen zu haben. Dies ist lediglich ein Teil des natürlichen Evolutionsprozesses, und die Gesellschaft wird durch das Erkennen der Überlegenheit der dominanten Klassen in jedem Fall verbessert und sollte diese Überlegenheit daher unterstützen. Der Rassismus jener Schriftsteller wie Ernst Haeckel (der den afrikanischen Rassen jegliche Kultur oder höhere geistige Fähigkeiten absprach) wurzelt im Darwinismus.

Die gesamte Philosophie Friedrich Nietzsches gründet sich auf die Doktrin der Evolution. Nietzsche war ein erbitterter Feind der Religion und besonders des Christentums. Christliche Moral

verkörperte die Essenz all dessen, was Nietzsche hasste. Er war überzeugt, dass die Lehre Jesu Christi menschliche Schwäche glorifiziere und diametral zur Entwicklung der menschlichen Rasse stehe. Er verspottete christliche moralische Werte wie Demut, Barmherzigkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit, Mitleid mit dem Schwachen und gegenseitiges Dienen. Er glaubte, dass eben jene Ideale die Ursache für die Schwäche der Gesellschaft waren. Nietzsche sah zwei Arten von Menschen: die »Herrenklasse«, eine erleuchtete, dominante Minderheit, und die »Herde«, all jene, die wie Schafe nachfolgen und leicht zu führen sind. Daraus schloss er, dass die einzige Hoffnung der Menschheit darin bestehe, eine Rasse der sog. Übermenschlichen herauszubilden, unbelastet durch religiöse oder soziale Moral, die die Macht übernehmen und die Menschheit auf die nächste Stufe der Evolution stellen sollte.

Es überrascht nicht, dass Nietzsches Philosophie den Grundstein für die Nazi-Bewegung in Deutschland legte. Überraschend ist jedoch, dass zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts Nietzsches Reputation von philosophischen Utopisten rehabilitiert worden ist und seine Schriften in akademischen Kreisen erneut in Mode gekommen sind. Tatsächlich musste es so kommen, dass der Naturalismus zu Nietzsches Philosophie zurückkehrt – oder zumindest einer Auslegung, die dieser sehr nahe kommt.

Diese Philosophien basieren auf Annahmen, die im krassen Gegensatz zur biblischen Sicht des Menschen stehen, denn sie wurzeln alle in der darwinistischen Lehre von der Entstehung der Menschheit. Aus derselben Quelle stammen auch ihre antichristlichen Theorien über die Entstehung der Menschheit und des Kosmos, und es verwundert daher nicht, dass sie in allen Bereichen im Gegensatz zu biblischen Prinzipien stehen.

Es muss leider gesagt werden, dass sich die philosophischen Früchte des Darwinismus negativ, schändlich und destruktiv auf alle Bereiche der Gesellschaft ausgewirkt haben. Nicht eine einzige der wichtigeren Veränderungen, die von post-darwinistischen Philosophien eingeleitet wurden, hat je eine Gesellschaft verbessert oder geädelt. Stattdessen umfasst das soziale und politische Vermächtnis darwinistischen Gedankengutes das gesamte Spektrum übelster Tyrannei marxistisch inspirierter Kommunisten auf der einen Seite des Extrems und Nietzsche-inspirierter Faschisten

auf der anderen. Die Katastrophe auf moralischem Gebiet, die die moderne westliche Gesellschaft entstellt hat, lässt sich ebenfalls direkt auf den Darwinismus und die Ablehnung des biblischen Schöpfungsberichtes zurückführen.

Zum jetzigen Zeitpunkt der Geschichte zieht unsere Gesellschaft noch einen Nutzen aus dem kollektiven Bewusstsein einer biblischen Weltsicht, auch wenn ein Großteil der Bevölkerung bereits vollkommen von einer evolutionistischen und naturalistischen Weltanschauung eingebunden ist. Der überwiegende Teil der Menschen glaubt immerhin noch, dass das menschliche Leben etwas Besonderes ist. Die meisten halten auch immer noch daran fest, dass die Liebe die größte Tugend ist (1. Korinther 13,13), dass gegenseitiges Dienen besser ist als sich über andere zu erheben (Matthäus 20,25-27) und dass Barmherzigkeit und Gehorsam über Stolz und Hochmut stehen (1. Petrus 5,5). Aber wie hoch die weltliche Gesellschaft diese Tugenden auch noch achtet, so tut sie dieses doch ohne jegliches philosophisches Fundament. Der moderne Mensch hat keinen Grund mehr, sich an irgendwelche ethischen Standards zu halten, keine Möglichkeit mehr, »Tugend« von »Laster« zu unterscheiden und keine Rechtfertigung mehr dafür, das menschliche Leben höher zu achten als jede andere Form von Leben, denn er hat bereits den Gott der Bibel abgelehnt und stattdessen den puren naturalistischen Materialismus angenommen.

Mit dem Eintritt der Menschheit ins einundzwanzigste Jahrhundert wird es noch weitaus beängstigender: Jetzt scheinen sogar die Kirchen nicht länger bereit zu sein, die Lehre der Schrift von der Erschaffung des Menschen zu verteidigen. In den Gemeinden ist man vielfach zu schüchtern oder zu verlegen, den biblischen Schöpfungsbericht wörtlich zu nehmen. Man ist von den zahlreichen autoritär klingenden Stimmen verunsichert, die darauf bestehen, dass es möglich – und praktisch sogar notwendig – sei, die Bibel den neuesten Theorien der Naturalisten anzugleichen.

Liberale Theologen haben die Tatsache der Erschaffung der Welt durch einen Schöpfergott schon seit langem abgelehnt. Sie haben keine Gelegenheit ausgelassen, den Wahrheitsgehalt der Schrift in allen Bereichen in Frage zu stellen. Dieser neue Trend hat auch vor einigen Evangelikalen nicht Halt gemacht. Sie meinen, dass es möglich sei, 1. Mose 1-3 mit den Theorien des modernen

Naturalismus in Einklang zu bringen, ohne dadurch den grundlegendsten Lehren des Christentums Gewalt anzutun. Sie sind von evangelikalsten Glaubensgrundlagen überzeugt. Sie lehren in evangelikalsten Institutionen. Sie bestehen darauf zu glauben, dass die Bibel eine unfehlbare Autorität ist. Und dennoch gehen sie bereitwillig daran, den biblischen Schöpfungsbericht neu zu interpretieren, um ihn der Evolutionstheorie anzupassen. Sie reagieren entsetzt und überrascht, wenn man ihre Auslegung der Schrift in Frage stellt. Und manchmal fragen sie den überzeugten Gläubigen ebenso spöttisch und einschüchternd wie religiöse Liberale und atheistische Skeptiker: »Du glaubst doch nicht im Ernst, dass das Universum weniger als eine Milliarde Jahre alt ist, oder?«

Das Resultat ist, dass eine große Anzahl Evangelikaler in den letzten Jahrzehnten eine erstaunliche Bereitschaft entwickelt hat, sich den ersten Kapiteln der Bibel auf gänzlich unevangelikale Weise zu nähern. Immer mehr Christen sind dazu übergegangen, eine Sicht, die als »Alte-Erde-Kreationismus« bekannt ist, zu vertreten, die einige Prinzipien der biblischen Schöpfung mit naturalistischen und evolutionistischen Theorien vereinigt. Doch damit versuchen sie nichts weniger, als zwei völlig unterschiedliche Weltbilder zu vereinen. Das hat zur Folge, dass die Anhänger der »Alte-Erde-Theorie« sich in Erklärungen verlieren, anstatt dem biblischen Schöpfungsbericht ehrlich Rechnung zu tragen.

Eine Hand voll Wissenschaftler, die sich als Christen bezeichnen, waren unter jenen, die dieser Auslegung den Weg bereitet haben – wobei es den meisten an jeglicher Begabung hinsichtlich der Interpretation von Bibelstellen mangelte. Dennoch trieben sie eine wichtige Auslegung von 1. Mose 1-3 voran, die speziell auf die Bedürfnisse und Trends der naturalistischen Theorie abgestimmt ist. Nach ihrer Ansicht stehen die sechs Tage der Schöpfung in 1. Mose 1 jeweils für ein langes Zeitalter, wobei die Chronologie der Schöpfung flexibel gesehen werden kann und die meisten Details in der Schrift sowieso nur als poetische oder symbolische Sprachaus schmückung angesehen werden sollten.

Von denen, die es eigentlich besser wissen sollten – nämlich Pastoren und Gemeindeleiter – haben etliche den Kampf um die ersten Kapitel von 1. Mose aufgegeben. Vor kurzem suchte mich ein evangelikaler Pastor nach einer meiner Predigten auf. Er war

durch das Lesen einiger Bücher – allesamt von erklärten evangelikalischen Autoren geschrieben, die der Überzeugung waren, dass die Erde einige Billionen Jahre alt sei – sichtlich verunsichert und eingeschüchtert. Diese Autoren behandelten die meisten evolutionistischen Theorien als wissenschaftlich fundierte Tatsachen. An einigen Stellen führten sie sogar wissenschaftliche oder akademische Forschungsergebnisse an, die dem Leser suggerieren sollten, dass ihre Sichtweise das Ergebnis sorgfältiger Untersuchungen wären, dabei handelt es sich jedoch nur um die Übertragung naturalistischer Vermutungen auf den Bibeltext. Dieser Pastor fragte mich, ob ich es für möglich halten würde, dass die ersten drei Kapitel von 1. Mose vielleicht nur eine Reihe literarischer Erfindungen seien – eine poetische Geschichte, die den Ablauf der Evolution über mehrere Milliarden Jahre aus »geistlicher« Sicht beschreibt.

Ich habe ihm frei heraus geantwortet: »Nein, das tue ich nicht!« Ich bin davon überzeugt, dass 1. Mose 1-3 wörtlich genommen werden muss – als die göttlich offenbarte Geschichte der Schöpfung. An keiner Stelle des 1. Mosestextes wird auch nur angedeutet, dass der biblische Schöpfungsbericht bloß symbolisch, poetisch, allegorisch oder mystisch verstanden werden sollte. Diese wichtigen Textaussagen können nicht einfach mit der Behauptung in Einklang gebracht werden, dass die Schöpfung aus einem natürlichen Evolutionsprozess im Laufe mehrerer Millionen Jahre hervorgegangen sei. Und ich wehre mich dagegen, wenn Gläubige den biblischen Text unter Missachtung sämtlicher Auslegungskriterien mit den Theorien der Evolution oder anderen vorgeblich wissenschaftlichen Theorien vereinbaren wollen.

So, wie aus dem Naturalismus heraus ein philosophisches und moralisches Chaos entstanden ist, entstehen auch alle Arten theologischer Fehlinterpretationen, wenn wir bezüglich der wortwörtlichen Wahrheit des biblischen Schöpfungsberichtes und des Sündenfalls Adams Kompromisse eingehen.

Natürlich weiß ich, dass einige Vertreter der Interpretation einer »alten Erde« an der Erschaffung Adams und seiner historischen Wahrheit festhalten. Aber ihre Entscheidung, an Adams Erschaffung festzuhalten, beinhaltet eine eigenmächtige Schriftauslegung von 1. Mose 1,26-27 sowie 2,7, wenn sie diese Verse

allegorisch oder symbolisch sehen. Man kann nicht einige Verse dieses Textes als bloße Mythen, andere dagegen als historisch wahr ansehen. Aus diesem Grund untergraben die Anhänger der »alten Erde«-Interpretation schlichtweg die Historizität Adams. Indem sie sich dafür entschieden haben, den Schöpfungsbericht als Mythos oder Allegorie zu betrachten, haben sie keinen Grund, darauf zu bestehen (plötzlich und eigenmächtig, wie es scheint), dass die Erschaffung Adams eine historische Tatsache ist. Ihr Glaube an einen historischen Adam ist schlichtweg inkonsequent bezüglich ihrer eigenen Exegese des übrigen Textes.

Es ist generell inkonsequent, an der »alten Erde« festzuhalten und sich dennoch als evangelikal zu bezeichnen. Denn wenn der Adam der Bibel nicht der Vorfahre der gesamten Menschheit war, macht der Bericht der Schrift, wie die Sünde in die Welt gekommen ist, keinen Sinn. Darüber hinaus brauchten wir keine Erlösung durch Christus, wenn wir nicht alle durch Adam in Sünde geboren wären. Denn wie Adam am Anfang der gefallenen Menschheit steht, so steht Christus parallel dazu am Anfang der erlösten Menschheit: »Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden« (1. Korinther 15,22).

»Wie es nun durch eine Übertretung für alle Menschen zur Verdammnis kam, so auch durch eine Gerechtigkeit für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt werden« (Römer 5,18-19). »So steht es auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist« (1. Korinther 15,45; siehe auch 1. Timotheus 2,13-14; Judas 14).

All das, was die Bibel zu unserer Errettung durch Jesus Christus sagt, hängt also unmittelbar mit den Aussagen in 1. Mose 1-3 über die Erschaffung Adams und mit seinem Fall zusammen! Hier geht es um den Dreh- und Angelpunkt der Schrift!

Was Anhänger der »Alten-Erde-Theorie« (zum Großteil auch die Evangelikalen) mit 1. Mose 1-3 machen, ist genau das, was religiös Liberale schon immer mit der Bibel gemacht haben: sie geben dem Text eine allegorische Bedeutung und interpretieren

ihn auf ihre Weise neu, damit der Text dann das aussagt, was sie von ihm ausgesagt haben wollen ... Man beschreitet einen gefährlichen Weg, wenn man so mit der Bibel umgeht. Außerdem kapituliert man so eigenmächtig und unnötigerweise vor den religiösen Annahmen der Naturalisten – ganz zu schweigen von der großen Schande, die man Gott damit bereitet.

Evangelikale, die eine »Alte-Erde«-Interpretation akzeptieren, haben sich bereits mit einer Art der Bibelauslegung vereinigt, die dem Wort Gottes feindlich gegenübersteht. Sie übertragen eine Methode der Schriftauslegung auf die ersten Kapitel der Bibel, in der anti-evangelikales Gedankengut eingebunden ist. Wer solch eine Art der Annäherung an die Schrift übernommen hat, hat sich bereits in einen Prozess einbinden lassen, der den Glauben unweigerlich über Bord wirft. Gemeinden und Seminare, die diese Sicht annehmen, werden nicht mehr lange evangelikal bleiben.

Eine weit verbreitete Lehre unter den »Alte-Erde«-Vertretern ist bekannt als »Rahmenhypothese«, die besagt, dass die »Tage« der Schöpfung keine in sich geschlossenen Abschnitte, sondern sich überlappende Stufen eines langen evolutionären Prozesses seien. Demnach spiegeln die sechs Tage, die in 1. Mose 1 beschrieben werden, nicht die chronologische Abfolge einer Entwicklung wider, sondern bilden einen metaphorischen »Rahmen«, um unserem begrenzten Verstand den Schöpfungsprozess begreiflich zu machen.

Diese Auslegung wurde anscheinend zuerst im neunzehnten Jahrhundert von liberalen deutschen Theologen vorangetrieben und in den letzten Jahren von einigen führenden Evangelikalen übernommen und verbreitet, allen voran Dr. Meredith G. Kline vom Westminster Theological Seminary.

Die Rahmenhypothese beginnt mit der Behauptung, die »Tage« des Schöpfungsberichtes in 1. Mose 1 seien symbolisch zu verstehen und würden nichts über den zeitlichen Ablauf aussagen. Theologen, die diese Richtung vertreten, richten ihre Aufmerksamkeit besonders auf die offensichtlichen Parallelen zwischen dem ersten und vierten Tag (die Erschaffung des Lichtes und die Platzierung der Gestirne am Firmament), dem zweiten und fünften Tag (die Trennung von Luft und Wasser, sowie die Erschaffung der Fische und Vögel, um Wasser und Luft zu bevölkern) und dem

dritten und sechsten Tag (die Trennung von Wasser und Festland und die Erschaffung der Landtiere). In diesen Parallelen meinen sie den Beweis für die bloße poetische Struktur dieses Kapitels gefunden zu haben. Aufgrund dieser Annahme könne der wörtliche Schöpfungsablauf im Grunde vernachlässigt werden. Aber die literarische Form eines Textes annulliert keinesfalls die literarische Aussage des Geschriebenen!

Natürlich akzeptieren die Vertreter dieser Lehre die moderne wissenschaftliche Theorie von der Milliarden Jahre dauernden Entwicklungsgeschichte der Erde. Sie behaupten, der biblische Schöpfungsbericht sei nichts weiter als ein metaphorischer Rahmen, der das wissenschaftliche Verständnis der Schöpfung umhüllt. Sprache und Einzelheiten von 1. Mose 1 seien demnach unwichtig; die einzige Wahrheit, die man aus dieser Textpassage entnehmen kann, ist die, dass die Hand der göttlichen Vorsehung den Evolutionsprozess geleitet hat. Der biblische Schöpfungsbericht wird demnach auf eine fromme Metapher reduziert, die man nicht wörtlich nehmen sollte.

Aber wenn der Herr uns lehren wollte, dass die Schöpfung wirklich sechs Tage gedauert hat, wie hätte Er es dann offensichtlicher klarmachen können, als es in 1. Mose 1 geschehen ist? Die Länge der Tage wird durch die Perioden von Tag und Nacht festgelegt, nach dem vierten Tag auch von Sonne und Mond. Die Woche selbst legt das Muster von Arbeit und Ruhe im menschlichen Leben fest. Jeder Tag ist begrenzt auf Morgen und Abend. Warum sollte man die Tage also nicht als chronologischen Ablauf von Gottes Schöpfungsprozess annehmen?

Das Problem der Rahmenhypothese liegt darin, dass sie eine destruktive Form der Interpretation verlangt. Wenn man 1. Mose 1 bloß als ein frommes Märchen betrachtet, warum sollte man mit 1. Mose 3 dann nicht ebenso verfahren? Und tatsächlich lehren die meisten liberalen Theologen, dass die sprechende Schlange in Kapitel 3 nichts weiter als eine Fabel oder Metapher sei, und aus diesem Grund lehnen sie die historische Wahrheit dieser Passage darüber, wie die Sünde in die Welt kam, kategorisch ab. Aber wo endet die Metapher und wo beginnt die historische Wahrheit? Nach der Flut? Nach dem Turmbau zu Babel? Und warum gerade da? Warum sollte man nicht die gesamten biblischen Wunder als

Metaphern betrachten? Warum sollte man nicht sogar die Erlösung als bloße Allegorie sehen? Mit den Worten von E. J. Young gesprochen: »Überträgt man die Rahmenhypothese auch auf die Schilderung der Jungfrauengeburt, die Errettung oder Römer 5,12 ff., könnte die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Passagen ebenso auf ein Minimum reduziert werden, wie man es jetzt bereits mit dem Inhalt der ersten Kapitel von 1. Mose gemacht hat.«⁶

Young weist auf den Trugschluss der Rahmenhypothese hin:

Man muss sich fragen: »Wenn man annimmt, dass der Ablauf der Tage nicht chronologisch ist, aus welchem Grund wurden dann sechs Tage erwähnt?« Darum, stellen wir erst einmal den chronologischen Ablauf des Schöpfungsberichts in Frage, kommen wir an den Punkt, wo wir eigentlich nur noch sehr wenig über den Inhalt von 1. Mose 1 sagen können. Es ist unmöglich zu behaupten, die sechs Tage seien als zwei Trios zu sehen, die jeweils parallel zueinander stehen. Der vierte Tag ... berichtet, wie Gott die Lichter des Himmels am Firmament befestigt. Das Firmament wurde jedoch am zweiten Tag geschaffen. Wenn vierter und erster Tag nur zwei Aspekte derselben Sache sind, muss der zweite Tag (der vom Firmament berichtet) ebenfalls dem ersten und vierten Tag vorausgegangen sein. Wenn das möglich wäre, was jedoch rein logisch schon völlig unsinnig ist, warum sind wir dann nicht konsequent und setzen alle vier Tage mit dem ersten Vers von 1. Mose gleich?! Haben wir uns erst einmal über den klaren Wortlaut der Schrift hinweggesetzt, spricht nichts mehr dagegen. Man muss sich allen Ernstes fragen: Können wir glauben, das erste Kapitel von 1. Mose lehre, Tag zwei gehe den Tagen eins und vier voraus? Eine solche Frage erübrigt sich von selbst.⁷

Wenn man die Bibel betrachtet und für sich selber sprechen lässt, kommt man nicht umhin festzustellen, dass der Zeitrahmen der Schöpfung tatsächlich einer normalen Sieben-Tage-Woche entspricht. Denn spätestens mit der Erschaffung der Gestirne am vierten Tag erkennt man, dass Gottes Schöpfungsplan parallel zu einer normalen menschlichen Arbeitswoche verläuft. Ohne diese Einsicht würde der vierte Schöpfungstag, losgelöst von eben jener Arbeitswoche, absolut keinen Sinn ergeben.

Die Rahmenhypothese bedient sich wissenschaftlicher Theorien, um sie zu einem Leitfaden für die Auslegung der Bibel zu machen. Der Kern dieser Rahmenhypothese liegt in der Behauptung, die Wissenschaft rede mit größerer Autorität über die Entstehung der Arten und das Alter der Erde, als es die Schrift tut. Wer solch eine Meinung übernimmt, stellt unvermeidlich die Wissenschaft über Gottes Wort. Ein solcher erlaubt wissenschaftlichen Hypothesen, zum Maßstab bei der Interpretation der Bibel zu werden – die doch nichts weiter als bloße menschliche Meinungen sind und keinerlei göttliche Autorität besitzen.

Dazu gibt es keine Berechtigung. Die moderne wissenschaftliche Meinung hat keine Gültigkeit für die Auslegung von 1. Mose (oder, um genau zu sein, irgendeines anderen Abschnitts der Schrift). Die Schrift ist von Gott eingegeben (2. Timotheus 3,16) und Seine inspirierte Wahrheit. »Denn niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern von Gott her redeten Menschen, getrieben vom Heiligen Geist« (2. Petrus 1,21). Der Herr Jesus hat es exakt auf den Punkt gebracht, als er sagte: »Dein Wort ist die Wahrheit« (Johannes 17,17). Die Bibel ist die oberste Wahrheit und deshalb der Standard, an dem wissenschaftliche Theorien bewertet werden sollten – und nicht umgekehrt.

Und die Bibel spricht immer mit absoluter Autorität. Das gilt für alles, was sie uns lehrt und was sie gebietet. Was sie über die Zukunft sagt, ist ebenso autoritativ wie das, was sie über die Vergangenheit berichtet. Obwohl sie kein wissenschaftliches Lehrbuch ist, sind die darin enthaltenen wissenschaftlichen Daten genauso absolut wie die moralischen Weisungen, die wir von ihr erhalten. Obwohl man schon oft versucht hat, die Wissenschaft gegen die Schrift zu setzen, ist es der Wissenschaft doch niemals gelungen, ein winziges Pünktchen der Schrift zu widerlegen – und es wird ihr auch niemals gelingen.

Daher ist es ein verhängnisvoller Fehler zu glauben, die moderne Wissenschaft spräche mit größerer Autorität als die Schrift über die Entstehung der Arten. Die Schrift ist Gottes eigener Augenzeugenbericht über das, was am Anfang geschah. Wenn es um die Entstehung des Universums geht, ist alles, was die Wissenschaft anzubieten hat, bloße Vermutung. Die Wissenschaft hat keine Beweise gegen den biblischen Schöpfungsbericht. Im Gegenteil:

Der Schöpfungsbericht gibt Antwort auf die Mysterien der Wissenschaft!

Das Neue Testament gibt uns eine klare Richtlinie zur Interpretation des 1. Moseberichtes. Angenommen, die Sprache in den ersten Abschnitten über die Schöpfung müsste bildlich verstanden werden, dann könnte man erwarten, dass eben diese Abschnitte im Neuen Testament in ihrer tatsächlichen Bedeutung erklärt werden sollten. Es gilt festzuhalten, dass das Neue Testament von Gott inspirierte Schrift ist, also finden wir darin auch den persönlichen Kommentar des Schöpfers über den Schöpfungsablauf.

Was finden wir im Neuen Testament? Bei jeder Schriftstelle im Neuen Testament, die sich auf 1. Mose bezieht, werden die Geschehnisse, die Mose aufgeschrieben hat, als historische Fakten angesehen. Und besonders die ersten drei Kapitel werden folgerichtig als schriftliche Aufzeichnungen historischer Tatsachen dargestellt. Das Neue Testament bestätigt zum Beispiel die Erschaffung Adams nach dem Bilde Gottes (Jakobus 3,9).

Paulus schrieb an Timotheus: »Denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen; die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung« (1. Timotheus 2,13-14). In 1. Korinther 11,8-9 schreibt er: »Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.«

Als Paulus in Römer 5,12-20 die Erbsünde erläutert, bezieht er sich auf den historischen Adam und die wörtliche Interpretation des Schöpfungsberichtes in 1. Mose, auch bezüglich des Sündenfalls. Darüber hinaus hängt alles, was Paulus über die Rechtfertigung durch den Glauben zu sagen hat, von dieser Schriftstelle ab. »Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden« (1. Korinther 15,22). Offensichtlich betrachtet Paulus sowohl die Schöpfung als auch den Fall Adams als historische Tatsache und nicht als Allegorie. Selbst der Herr Jesus bezieht sich auf die Erschaffung von Adam und Eva als eine historische Tatsache (Markus 10,6). Wer die historische Wahrheit dieser Geschehnisse in Frage stellt, untergräbt die wichtigsten Grundsätze der christlichen Lehre!

Außerdem: Wenn die Schrift selbst die Erschaffung und den Fall

Adams als historische Fakten betrachtet, gibt es keinen Grund, den Rest des Schöpfungsberichtes als Allegorie oder Erfindung des Schreibers abzutun. Nirgendwo in der Bibel wird auch nur ein Teil dieser Tatsachen als bloße Symbolik abgetan.

Wann immer sich im Neuen Testament eine Stelle auf die Schöpfung bezieht (Markus 13,19; Johannes 1,3; Apostelgeschichte 4,24 und 14,15; 2. Korinther 4,6; Kolosser 1,16; Hebräer 1,2 und 10; Offenbarung 4,11; 10,6 und 14,7), wird sie als ein in der Vergangenheit abgeschlossener Vorgang, ein direktes Handeln Gottes, beschrieben – nicht als ein immer noch andauernder Evolutionsprozess. Das Versprechen der Neuen Schöpfung – ein durchgängiges Thema sowohl im Alten als auch im Neuen Testament – wird ebenfalls als ein augenblicklicher Schöpfungsakt geschildert, nicht als ein aeonenlang andauernder Prozess (Jesaja 65,17). Tatsächlich finden wir in der Neuen Schöpfung den ursprünglichen Schöpfungsgedanken wieder (Römer 8,21; Offenbarung 21,1-5).

Hebräer 11,3 macht den Glauben an einen göttlichen Schöpfungsakt sogar zur Grundlage des Glaubens überhaupt: »Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.« Die Schöpfung *ex nihilo* (aus dem Nichts) ist die klare und durchgängige Lehre der Bibel.

Die Evolutionstheorie wurde als atheistische Alternative zum biblischen Schöpfungsgedanken erdacht. Glaubt man der Evolution, dann hat der Mensch Gott erschaffen und nicht umgekehrt. Und wie wir schon gesehen haben, ist das ultimative Ziel der Evolutionisten die totale Entfernung des Glaubens an Gott und damit verbunden die Abschaffung jeglicher moralischer Verantwortung.

Die Beschäftigung mit unserem Ursprung wirft eine Reihe von Fragen auf: Wer kontrolliert das Universum? Gibt es einen absoluten Herrscher – einen Gesetzgeber? Gibt es einen allumfassenden Richter? Gibt es einen transzendenten moralischen Standard, nach dem es zu leben gilt? Gibt es jemanden, vor dem wir einmal Rechenschaft ablegen müssen? Wird es einmal eine abschließende Bewertung geben, wie wir unser Leben gelebt haben? Gibt es so etwas wie das »Jüngste Gericht«?

Das sind genau die Fragen, die die Evolutionstheoretiker am liebsten vermeiden.

Die Evolution hat zum Ziel, den Gott der Bibel wegzu erklären – nicht weil die Evolutionisten glauben, ein Schöpfer sei unnötig um zu erklären, wie alles begann, sondern weil sie den Gott der Bibel nicht zum Richter haben wollen. Marvin L. Lubenow schreibt:

Das eigentliche Thema bei der Debatte um Schöpfung oder Evolution ist nicht die Existenz Gottes. Es geht dabei vielmehr um den Charakter Gottes. Wer Evolution als im Grunde genommen atheistisch einstuft, übersieht einen wichtigen Punkt: Evolution ist nicht als ein genereller Angriff auf alles göttlich-Übernatürliche zu sehen, sondern als spezifischer Angriff auf den Gott der Bibel, der sich insbesondere im biblischen Schöpfungsbericht offenbart. Bezeichnet sich jemand als Atheist, so ist es nur natürlich, dass er auch ein Evolutionist ist. Denn die Evolutionslehre lässt sich ebenso gut auf religiös-theistische Weltanschauungen als auch auf atheistische übertragen. Ein überzeugter Evolutionist ist völlig frei in der Wahl seiner Götter, so lange es nicht um den Gott der Bibel geht. Die Evolutionstheorie lässt durchaus sämtliche Götter zu, weil sie von Menschen ausgedacht wurden. Sie reden niemandem ernsthaft ins Gewissen und stellen keine absoluten ethischen Forderungen. Der Gott der Bibel ist dagegen der Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Richter. Vor ihm muss sich jeder einmal verantworten. Er hat einen Plan, der nicht mit dem von sündigen Menschen übereinstimmt. Als Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen zu sein hat durchaus etwas Beunruhigendes. Mit einem Gott, der nach den Vorstellungen der Menschen erschaffen wurde, lässt es sich hingegen recht bequem leben.⁸

Vereinfacht gesagt wurde die Evolution erdacht, um den Gott des 1. Mosebuches zu eliminieren und dadurch den Gesetzgeber zusammen mit seinem unantastbaren, heiligen Gesetz zu vernichten. Evolution ist schlicht der neueste Gedanke, den die gefallene Menschheit sich ausgedacht hat, um unser angeborenes Wissen und die biblische Bestätigung zu unterdrücken, dass es einen Gott gibt und wir einmal vor Ihm Rechenschaft ablegen müssen (Römer 1,28). Dadurch, dass sich die moderne Gesellschaft mit der Evolution eingelassen hat, verblasen Moral, Verantwortung und Schuld. Die Menschen stürzen sich mit solch heftigem Enthusias-

mus auf die Evolution, weil sie meinen, dass dadurch ihr Richter ausgelöscht wird und sie die Freiheit erlangen zu tun, was immer sie wollen, ohne Schuld und ohne Konsequenzen.

Die Lüge der Evolution ist so eindeutig anti-göttlich bezüglich der christlichen Wahrheit, dass es für evangelikale Christen undenkbar ist, auch nur ansatzweise Kompromisse mit der evolutionistischen Wissenschaft einzugehen. Aber nach hundertfünfzig Jahren evolutionärer Propaganda ist es den Anhängern dieser falschen Lehre mit beachtlichem Erfolg gelungen, sich mit den Evangelikalen auf halbem Weg zu treffen. Bemerkenswerterweise sind viele moderne Evangelikale – vielleicht wäre es fairer zu sagen, die meisten Menschen, die sich heute evangelikal nennen – bereits davon überzeugt, dass der Schöpfungsbericht in 1. Mose keine historische Tatsache ist. Sie haben nicht nur vor der Evolutionstheorie und ihrer Kernaussage kapituliert, sondern sich auch auf eine Weltanschauung eingelassen, die die Autorität der Bibel von Anfang an untergräbt.

So genannte theistische Evolutionisten, die versuchen die humanistischen Theorien der modernen Wissenschaft mit dem biblischen Gottesbild zu vereinen, mögen behaupten Gott zu lieben; in Wahrheit aber lieben sie Ihn kaum, ihre akademische Reputation dagegen jedoch umso mehr. Durch das Untergraben der Historizität des 1. Mosebuches untergraben sie den Glauben an sich. Hebt die Evolutionstheorie auf den Thron und macht die Bibel zu ihrem Diener, so legt ihr den Grundstock für ein geistliches Desaster!

Die Bibel – und nicht die Wissenschaft! – ist der Maßstab aller Wahrheit. Je weiter sich die Evangelikalen von dieser Tatsache entfernen, desto weniger evangelikal, aber desto humanistischer werden sie.

Die Bibel warnt uns vor falschen »Lehren« (1. Timotheus 6,20) – besonders vor so genannten »wissenschaftlichen« Lehren, die die Wahrheit der Schrift leugnen. Wenn sich das, was als »wissenschaftlich« ausgegeben wird, als bloße, auf Glauben basierende Weltanschauung herausstellt, die der biblischen Wahrheit feindlich gegenübersteht, ist es unsere Pflicht, wachsam zu sein! Und wenn naturalistische und atheistische Hirngespinnste aggressiv verbreitet werden, als seien es wissenschaftliche Fakten, müssen

Christen diese Lügen als solche aufdecken und sehr eifrig bekämpfen. Die Ablehnung des biblischen Schöpfungsberichtes hat in der modernen Gesellschaft bereits ihre schlechten Früchte hervorgebracht. Es ist für die christlichen Gemeinden endlich an der Zeit, ihre Zurückhaltung und Kompromissbereitschaft bezüglich dieses Themas abzulegen. Wenn wir beginnen, Abstriche an unserer Überzeugung von der Wahrhaftigkeit des biblischen Schöpfungsberichtes zu machen, wird dies eine Kette des schlimmsten moralischen, geistlichen und theologischen Verfalls in den Gemeinden nach sich ziehen, was eine schreckliche Verschlimmerung des ohnehin bereits fürchterlichen moralischen Chaos zur Folge hätte, das die säkuläre Gesellschaft auseinander reißt.

Aus diesem Grund habe ich vor ein paar Jahren eine gründliche Studie über 1. Mose gemacht. Obwohl der Großteil meiner Predigten einer Vers-für-Vers-Auslegung des gesamten Neuen Testaments gewidmet war, habe ich mich vor kurzem wieder dem Alten Testament zugewandt und in unserer Gemeinde eine Predigtreihe über 1. Mose begonnen. Aus meiner Forschung und Lehre über 1. Mose 1-3 ist dieses Buch entstanden. Wir finden in den Anfangskapiteln der Bibel den Grundstein jeder Lehre, auf der der christliche Glaube basiert. Und je sorgsamer ich diese Kapitel studiert habe, umso deutlicher wurde mir, dass in ihnen der Grundstein für unseren christlichen Glauben überhaupt gelegt ist.

Es ist traurig, wenn dieser Grundstein systematisch von eben jenen Institutionen zerlegt wird, die ihn eigentlich am eifrigsten verteidigen sollten. Mehr und mehr christliche Lehreinrichtungen, Apologeten und Theologen lehnen den Glauben an eine wortwörtliche Wahrheit von 1. Mose 1-3 ab. Ich erinnere mich an eine Umfrage vor einigen Jahren, bei der sich herausstellte, dass in einer führenden anerkannten evangelikalen Vereinigung Amerikas, deren Mitglieder sich damit brüsten, die Lernziele evangelikaler Akademien und Universitäten festzulegen, nur noch fünf oder sechs Hochschulen eine »Alte-Erde-Schöpfung« vehement ablehnten. Alle anderen waren offen für eine Neuinterpretation und Angleichung von 1. Mose 1-3 an die Evolutionstheorie. Für viele bekannte Bibellehrer und christliche Vertreter ist die Diskussion zumindest strittig. Zahlreiche andere argumentieren sogar aggressiv, dass eine wortwörtliche Annäherung an 1. Mose sich

nachteilig auf die Glaubwürdigkeit des Christentums auswirkt. Sie haben den Kampf aufgegeben – oder, was noch schlimmer ist, sich auf die Seite der Gegner der biblischen Schöpfungslehre gestellt.

Ich bin all jenen dankbar, die sich diesem Trend treu entgegenstellen, wie die *Answers in Genesis*, der *Creation Research Society* und dem *Institute for Creation Research*. Zu diesen und anderen Organisationen gehören zahlreiche wissenschaftliche Experten, die den bloßen Vermutungen der Evolutionisten auf technischer und wissenschaftlicher Basis entgegentreten. Sie demonstrieren auf eindruckliche Weise, dass der Glaube an das wortwörtliche Verständnis der Schrift der Wissenschaft durchaus nicht entgegenstehen muss – und dass der Kampf um den Anfang letztendlich ein Kampf zwischen zwei gegensätzlichen Glaubensüberzeugungen ist – der Glaube an die Schrift gegen den Glauben an widergöttliche Hypothesen. Es ist daher nicht wirklich ein Kampf zwischen Wissenschaft und Bibel. Ich habe dieses Buch geschrieben, um eingehend zu untersuchen, was uns die Schrift über die Schöpfung lehrt. Obwohl ich überzeugt bin, dass die Wahrheit der Schrift gegen jede Wissenschaft bestehen kann, werde ich die wissenschaftliche Verteidigung der Schöpfung größtenteils jenen überlassen, die auf diesem Gebiet zu den Fachleuten zählen. Ich möchte hauptsächlich untersuchen, was die Schrift über die Entstehung des Universums und den Sündenfall lehrt und die Unvereinbarkeit dessen mit naturalistischem und evolutionistischem Gedankengut offenbaren.

Als überzeugte Christen glauben wir, dass die Bibel wahr und Gottes offenbartes Wort ist, und dass Gott der Schöpfer des Universums ist. Dieser Glaube ist das Fundament des unverfälschten, echten Christentums. Er ist absolut nicht mit den spekulativen Voraussetzungen der Naturalisten zu vereinbaren.

Der Schöpfer persönlich hat uns in der Schrift alles Notwendige zum Leben und zur Gottseligkeit offenbart. Und die Schrift beginnt mit dem Schöpfungsbericht.

Wäre der biblische Schöpfungsbericht völlig unzuverlässig, stünde der Rest der Bibel auf ziemlich wackligem Fundament.

Aber das Fundament ist nicht wacklig! Je mehr ich verstehe, was Gott uns über unseren Ursprung offenbart hat, desto klarer sehe ich, dass das Fundament fest steht. Ich stimme mit jenen überein,

die sagen, dass es für die Gläubigen an der Zeit ist, sich mit frischem Mut von neuem dem biblischen Schöpfungsbericht zuzuwenden. Ich stimme jedoch nicht mit jenen überein, die meinen, dass man aufgrund der vergänglichen Theorien der Naturalisten Abstriche am Schöpfungsbericht machen müsse. Nur wer mit ehrlichem Herzen und mit den festen Kriterien der Hermeneutik an die Schrift herangeht, wird zum rechten Verständnis der Erschaffung des Menschen und des Sündenfalls gelangen.

Die Bibel gibt uns eindeutige und zweifelsfreie Erklärungen zur Entstehung des Kosmos und der menschlichen Rasse. Es besteht für einen intelligent denkenden Menschen absolut kein Grund sich zu scheuen, den wörtlichen Bericht über den Ursprung unseres Universums zu akzeptieren. Obwohl der biblische Schöpfungsbericht in vielen Punkten mit den Hypothesen der Naturalisten und Evolutionisten kollidiert, steht er in keinem einzigen Punkt im Gegensatz zu wissenschaftlichen Fakten. Es ist sogar so, dass sämtliche geologischen, astronomischen und wissenschaftlichen Daten sehr einfach mit dem biblischen Schöpfungsbericht in Einklang gebracht werden können. Der Konflikt besteht daher nicht zwischen der Wissenschaft und der Bibel, sondern zwischen dem bibeltreuen Gläubigen und dem willentlich skeptischen Naturalisten.

In den Schulen wurde der Unterschied zwischen Hypothese und Tatsache bereits viel zu lange systematisch und bewusst verwischt; das mag vielleicht naiv und weltfremd klingen, es ist dennoch Tatsache. Ebenso hat die Wissenschaft niemals auch nur ein Wort der Schrift als falsch widerlegen können – und wird es auch niemals können. Andererseits stand die Evolutionstheorie schon immer im Konflikt mit der Schrift und wird es auch immer bleiben. Aber die Behauptung, das Universum habe sich aus einer Serie natürlicher Prozesse heraus entwickelt, bleibt eine unbewiesene und nicht nachprüfbare Hypothese und ist daher auch nicht »wissenschaftlich«. Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass das Universum aus einem natürlichen Entwicklungsprozess heraus entstanden ist. Evolution ist eine bloße Theorie – und eine äußerst fragwürdige, sich ständig korrigierende dazu. Abschließend kann gesagt werden, wenn man sie denn überhaupt annehmen will, so muss die Evolutionstheorie im blinden Glauben angenommen werden.

Wie viel besser ist es da doch, unseren Glauben auf das zuverlässige Fundament des Wortes Gottes zu gründen! Die Schrift ist jedem menschlichen Denken weit überlegen. Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien bleibt Gottes Wort in Ewigkeit unverändert. Anders als durch menschliche Meinungen wird die Wahrheit vom Schöpfer selbst offenbart! Sie steht nicht, wie viele denken, im Gegensatz zur Wissenschaft. Wahrhaftige Wissenschaft hat immer die Lehren der Schrift untermauert. Die Archäologie hat zum Beispiel wieder und wieder die Wahrhaftigkeit der biblischen Berichte belegt. Wann immer es möglich war, historische Ereignisse in der Bibel zu untersuchen und sie mit Hilfe der Archäologie oder anderer zuverlässiger und unabhängiger Quellen entweder zu belegen oder als falsch zu entlarven, hat sich der biblische Bericht als wahr erwiesen. Es gibt keinen triftigen Grund, am biblischen Schöpfungsbericht zu zweifeln oder misstrauisch zu sein. Und es ist ganz bestimmt nicht nötig, den biblischen Bericht so umzudeuten, damit er mit den neuesten Marotten der Evolutionstheoretiker übereinstimmt.

Darum werde ich in meinem Buch nur auf die Fakten eingehen, die uns der Bibeltext über die Schöpfung lehrt. Ich will keine Streitschrift gegen gängiges evolutionäres Denken schreiben. Ich habe auch nicht vor, mich mit tiefgreifenden wissenschaftlichen Argumenten bezüglich des Ursprungs unseres Universums zu befassen. Ich möchte mein Augenmerk auf die Stellen legen, wo wissenschaftliche Tatsachen sich mit den biblischen Berichten überschneiden. Aber mein höchstes Ziel ist zu untersuchen, was die Bibel über die Entstehung des Universums lehrt und dann den Bogen zu spannen hin zu den moralischen, geistlichen und ewigen Verzweigungen eines bibeltreuen Schöpferglaubens und dessen Relation zu den Menschen von heute zu betrachten.

Ich stehe in der Schuld zahlreicher Autoren, die dieses Thema vor mir behandelt und deren Arbeiten mir sehr dabei geholfen haben, meine eigenen Gedanken zur Sache zu entwickeln. Douglas F. Kelly,⁹ John Ankerberg und John Weldon,¹⁰ Philip E. Johnson,¹¹ Henry Morris¹² und Ken Ham¹³ stehen dabei an erster Stelle.

Noch einmal: Ein biblisches Verständnis von Erschaffung und Fall der Menschheit bildet das erforderliche Fundament für die christliche Weltansicht. Alles, was die Schrift über Sünde und Erlö-

sung lehrt, setzt die wortwörtliche Wahrheit der ersten drei Kapitel von 1. Mose voraus. Wenn wir auch nur im Geringsten am Wahrheitsgehalt dieser Passagen zweifeln, untergraben wir schlichtweg unsere Glaubensgrundlagen.

Wenn 1. Mose 1-3 nicht der Wahrheit entspräche, warum sollten wir dann dem Rest der Bibel glauben? Ohne ein richtiges Verständnis unseres Ursprungs können wir auch unsere geistliche Existenz nicht verstehen. Wir würden den Sinn des Lebens nicht kennen und hätten auch keinerlei Bestimmung. Wenn Gott nicht unser Schöpfer ist, dann ist er vielleicht auch nicht unser Erlöser. Wenn wir den Anfängen der Bibel keinen Glauben schenken können, wie können wir uns dann überhaupt auf irgendetwas in der Schrift verlassen?

Darum hängt sehr viel von dem richtigen Verständnis dieser ersten Mosekapitel ab. Schon viel zu oft wurden diese Kapitel von Menschen fehlgedeutet, deren Ziel es nicht war zu verstehen, was der Text tatsächlich lehrt, sondern alles den jeweiligen wissenschaftlichen Theorien anzupassen. Das ist jedoch verkehrt! Solange man nicht in der Lage ist, die Schöpfung in einem Labor nachzustellen oder zu beobachten, ist die Wissenschaft keine gute Adresse, um Antworten auf Erschaffung und Fall der Menschheit zu bekommen. Letztendlich ist die einzige verlässliche Quelle über die Wahrheit unseres Ursprungs das, was der Schöpfer selbst offenbart hat. Das bedeutet, dass der Bibeltext unsere Ausgangsbasis sein sollte.

Ich bin überzeugt, dass die richtige Auslegung von 1. Mose 1-3 jene ist, die sich durch das Lesen des Textes ganz natürlich ergibt. Wir können daraus schließen, dass das Universum relativ jung ist, obgleich es auf den ersten Blick nicht den Anschein hat. Und dass die ganze Schöpfung wirklich in sechs Tagen stattgefunden hat.

All jenen, die behaupten, solch ein Glaube sei dumm und naiv, kann ich nur antworten, dass es sicherlich weit fragwürdiger ist, der irrationalen Behauptung Glauben zu schenken, das Universum in all seiner Gesetzmäßigkeit und unvorstellbaren Komplexität sei zufällig, wie durch einen Unfall, aus dem Nichts entstanden und habe sich dann zu dem Wunderwerk entwickelt, das es heute ist.

In der Schrift finden wir die einzige wirkliche Erklärung über den Ursprung der Menschheit, den Ursprung unseres Gewissens

und warum wir so oft unseren eigenen Wegen folgen, anstatt darauf zu hören; und schließlich, wie wir aus dieser hoffnungslosen Situation erlöst werden können.

Die Schrift ist nicht bloß eine Erklärung von vielen. Sie ist Gottes Wort. Und es ist mein Gebet, dass Sie durch das gemeinsame Studieren der ersten Kapitel der Bibel dem Glauben schenken werden, was Gott gesagt hat.

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.

1. Mose 1,1

Wer's glaubt wird selig

1. Mose 1,1

Es gibt wohl kein größeres Absurdum als die Formel der Naturalisten über den Ursprung des Universums: *Nichts multipliziert mit Nichts ergibt Alles*. Es gibt keinen Schöpfer; es gibt weder Plan noch Grund. Alles, was wir sehen, hat sich einfach entwickelt und ist zufällig aus dem absoluten Nichts heraus entstanden.

Fragt man den typischen Naturalisten, was er über den Ursprung aller Dinge glaubt, bekommt man wahrscheinlich etwas über die Urknalltheorie zu hören – die Behauptung, das Universum sei aus einer großen Explosion heraus entstanden. Als wenn aus einem offensichtlich so zerstörerischen und chaotischen Anfang der uns umgebende Kosmos mit all seinen Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen resultieren könnte. Aber was hat diesen großen Knall am Anfang verursacht? (Und was, spinnt man den Gedanken weiter, war *dessen* Ursache?) Etwas von unvorstellbarer Größe hätte den Zündstoff für eine derart riesige Explosion liefern müssen. Woher stammt dieses »Etwas«? Ein großer Knall aus dem Nichts heraus kann ganz einfach *nicht* der Anfang aller Dinge gewesen sein.

Ist das materielle Universum an sich ewig, wie manche behaupten? Und wenn dem so sei, warum geht die Entwicklung dann nicht auch einmal in die andere Richtung? Was hat der Entwicklung überhaupt erst den Anstoß gegeben? Wo ist die Quelle der Energie, die alles erhält? Warum hat der natürliche Zerfallsprozess nicht bewirkt, dass die Welt sich in einen Zustand der Trägheit und des Chaos zurückentwickelte, anstatt sich (wie die Evolutionisten annehmen müssen) mit der Ausdehnung des Urknalls scheinbar in ein immer geordneteres und zunehmend komplexeres System zu verwandeln? Für die Naturalisten gibt es bereits von Anfang an eine große Anzahl unüberwindlicher Probleme. Was war der ursprüngliche Auslöser für alles? Woher kam er? Woher kam die Energie? Was hält alles zusammen und am Laufen? Wie konnte aus toter und anorganischer Materie heraus Leben, Bewusstsein und

rationales Denken entstehen? Wer hat sich die vielen komplexen und voneinander abhängigen Organismen und ausgeklügelten Ökosysteme *erdacht*? Woher kommt *Intelligenz*? Müssen wir uns das Universum als einen riesigen Apparat vorstellen, der ewig in Bewegung ist? Und mit einer »unpersönlichen«, eigenen Intelligenz? Oder ist da etwa doch ein persönlicher, intelligenter Schöpfer, der alles erschaffen hat und in Bewegung hält?

Die Klärung dieser entscheidend wichtigen metaphysischen Fragen ist Grundvoraussetzung, wenn wir die Bedeutung und den Wert des Lebens verstehen wollen. Die Philosophen unter den Naturalisten sind aufgrund ihrer materialistischen und nicht-übernatürlichen Ausgangsposition absolut nicht in der Lage, auch nur eine einzige dieser Fragen zu beantworten! Tatsächlich ist es sogar so, dass das wichtigste Dogma der Naturalisten, welches für sie an erster Stelle steht, besagt, alles geschieht durch einen natürlichen Prozess; nichts ist übernatürlich; und daher kann es keinen persönlichen Schöpfer geben. Das bedeutet, es gibt für nichts und niemanden einen Plan oder einen Sinn. Darum können Naturalisten keine philosophische Basis für die Überzeugung liefern, dass das menschliche Leben von besonderem Wert oder überhaupt von Bedeutung ist.

Auf der anderen Seite muss ein Naturalist, wenn er seinen Prinzipien treu sein will, zu dem Schluss kommen, die Existenz der Menschheit sei nichts weiter als ein dummer Zufall ohne tieferen Sinn oder überhaupt irgendeine Bedeutung. Naturalismus ist daher eine Formel für Wert- und Sinnlosigkeit. Die Naturalisten verleugnen die Erschaffung des Menschen nach Gottes Ebenbild und zerstören damit kollektives Selbstbewusstsein. Sie lehnen den Wert des menschlichen Lebens ab, untergraben die Würde des Menschen und zerstören jegliche Moral.

Evolution wertet den Menschen ab

Den Beweis dafür liefert der moralische Verfall der heutigen Gesellschaft. Wir erleben täglich, wie moralische Standards verschwinden und die Menschheit das Gespür für ihre eigentliche Bestimmung verliert. Eine rasant ansteigende Verbrechensrate, Drogenmissbrauch, sexuelle Perversionen, immer mehr Selbst-

morde und die entsetzliche Zunahme der Abtreibungen sind deutliche Zeichen dafür, dass menschliches Leben systematisch entwertet wird und ein großes Gefühl der Sinnlosigkeit über die Gesellschaft hereingebrochen ist. Diese Trends lassen sich direkt auf den Einfluss der Evolutionstheorie zurückverfolgen.

Und warum auch nicht! Wenn das mit der Evolution stimmt, sind die Menschen nur eine unter vielen Spezies, die alle denselben Ursprung/Vorfahren haben. Wir sind nicht besser als Tiere und täten gut daran, auch nicht besser von uns zu denken. Wenn wir bloß aus der Laune eines Zufalls heraus entstanden sind, warum sollten wir dann etwas Spirituelles achten? Tatsächlich kann es dann nichts »Spirituelles« geben, denn alles, was entstanden ist, besteht nur aus toter Materie. Wir selber sind letztlich nicht besser als irgendein anderes lebendes Wesen. Wir sind nichts weiter als Protoplasma, das darauf wartet, zu Dünger zu werden ...

Bekanntermaßen ist das genau die Einstellung, die hinter der modernen Tier-Rechts-Bewegung steht, einer Bewegung, deren Daseinsberechtigung sich aus der äußersten Degradierung der menschlichen Rasse ergibt. Selbstverständlich sind alle radikalen Verfechter der Rechte für Tiere überzeugte Evolutionisten. Ihr Denkschema ist ein unvermeidliches Nebenprodukt der Evolutionstheorie.

Die Tierschutzorganisation PETA (**P**eople for the **E**thical **T**reatment of **A**nimals – Menschen für die ethische Behandlung von Tieren) ist für ihre Überzeugung bekannt, dass Tiere die gleichen Rechte wie Menschen haben – oder sogar noch mehr. Sie proklamieren, dass das Töten von Tieren, um sie zu essen, auf derselben moralischen Ebene steht wie Mord. Fleisch zu essen entspricht Kannibalismus; und die Menschheit ist eine Rasse von Tyrannen, die die Umwelt zerstört.

PETA ist gegen jede Form der Tierhaltung – Blindenhunde eingeschlossen. Eine Erklärung von 1988, die von dieser Organisation verbreitet wird, besagt: »Wie John Bryant in seinem Buch *Fettered Kingdoms* (Königreich der Fresser) geschrieben hat, sind Begleittiere der Menschen nichts weiter als Sklaven, wenn auch gut gehaltene.«

Ingrid Newkirk, streitbare Gründerin von PETA, sagt: »Es gibt keine rationale Basis für die Behauptung, ein Mensch hätte be-

sondere Rechte ... Eine Ratte ist ein Schwein, ist ein Hund, ist ein Junge.« In einem Interview mit einem Reporter der *Washington Post* sagte Newkirk, die Gräueltaten in Nazi-Deutschland verblassten im Vergleich mit der Tötung von Tieren zur Nahrungsaufnahme: »Sechs Millionen Juden kamen im Konzentrationslager ums Leben, aber sechs Milliarden Brathähnchen werden dieses Jahr in den Schlachthäusern ermordet.«²

Frau Newkirk ist eindeutig von der Schlachtung von Hühnern zum Verzehr *mehr* betroffen als von der massenhaften Abschachtung menschlicher Wesen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Vernichtung der Menschheit für sie gar nicht unbedingt etwas Schlechtes wäre. Tatsächlich klingen sie und andere Vertreter von Tierrechtsorganisationen oftmals regelrecht menschenfeindlich. So sagte sie einem Reporter: »Ich habe keine Berechtigung zum Leben, nur für das Dasein an sich. Wo ich bin, würde ich lieber eine freie Fläche sehen. Das hört sich nun wieder blöd an, aber zumindest würde ich so nichts verletzen.«³

Die Sommerausgabe des *Wild Earth Magazin*, einer Zeitschrift für radikale Umweltschützer, enthielt ein Manifest für die Vernichtung der menschlichen Rasse. Unter dem Pseudonym »Les U. Knight« hieß es: »Wenn du über die freiwillige Auslöschung der Menschheit noch nicht nachgedacht hast, mag dir eine Welt ohne Menschen vielleicht fremdartig erscheinen. Aber bei näherem Hinsehen denke ich, dass du mit mir übereinstimmen würdest. Die Vernichtung des Homo sapiens würde Millionen, wenn nicht Milliarden, Spezies auf der Erde das Leben retten ... Das Ausradieren der menschlichen Rasse würde jedes Problem auf Erden lösen, sei es sozial oder auf die Umwelt bezogen.«⁴

Das ist schlimmer als bloß albern, irrational, unmoralisch oder erniedrigend; es ist *tödlich*.

Aber es gibt sogar eine Organisation, die sich *The Church of Euthanasia* (Kirche für Euthanasie) nennt. Ihre Internetseite vertritt Selbstmord, Abtreibung, Kannibalismus und Sodomie als die besten Wege zur Ausrottung der menschlichen Bevölkerung. Obwohl die Webseite auch Parodien enthält, die offensichtlich bloß für den Schock der Leser sorgen sollen, ist es den Menschen, die hinter dem Inhalt stehen, toderntst mit ihrer Einstellung gegen den Fortbestand der Menschheit. Man findet dort detaillierte Anregungen

zum Selbstmord.⁵ Die Anhänger dieser Sekte müssen einer Regel unbedingt Gehorsam leisten: »Du sollst dich nicht fortpflanzen!« Dadurch, dass sie ihre Überzeugungen so spektakulär wie möglich klingen lassen, konnten sie ihr Gedankengut in zahlreichen Talkshows und Nachrichtensendungen verbreiten. Sie ziehen große Vorteile aus dieser Publicity und gewinnen zunehmend neue Anhänger für ihre Sache. Trotz ihrer schockierenden Botschaft ist es ihnen anscheinend gelungen, zahlreiche Menschen zu überzeugen, dass die einzige Rasse auf Erden, die wirklich ausgerottet werden sollte, die menschliche ist. Ihre Webseite protzt damit, dass bereits Tausende die zehn Dollar Aufnahmegebühr für ihre Vereinigung gezahlt haben.

Diese Art des Wahnsinns wurzelt einzig und allein in dem Glauben, dass der Mensch einfach nur das Produkt der Evolution ist – bloß ein Tier, ohne Daseinsberechtigung, ohne Bestimmung und ohne Ähnlichkeit mit dem Schöpfer. Denn wenn wir alle aus einem natürlichen Evolutionsprozess hervorgegangen sind, gibt es keinen Anlass zu behaupten, wir seien das Ebenbild Gottes. Wir haben nicht mehr Würde als eine Amöbe. Und *ganz sicher* haben wir vom Allmächtigen *keine* Berechtigung, über dem Rest der Schöpfung zu stehen.

Und wenn ein menschliches Wesen nicht mehr als ein höher entwickeltes Tier ist, was spräche dann gegen die Forderungen der Tierrechtsorganisationen? Selbst die radikalsten Verfechter der Tierrechte haben in einer evolutionären Weltsicht ihre Berechtigung. Wenn wir aus den Tieren hervorgegangen sind, dann sind wir selbst Tiere. Und wenn die Evolution richtig ist, dann ist es nichts weiter als ein dummer Unfall, dass die Menschen einen höheren Intellekt erlangt haben. Wenn die Zufallsmutationen anders verlaufen wären, würden Affen die Welt regieren und wir säßen im Zoo. Mit welchem Recht stellen wir uns über andere Spezies, die bloß noch nicht die Gelegenheit hatten, sich in einen höheren Status zu entwickeln?

Tatsächlich ist es so: Wenn der Mensch nur ein Produkt des natürlichen Evolutionsprozesses ist, dann ist er letztendlich nichts weiter als ein zufälliges Nebenprodukt Tausender zufälliger genetischer Mutationen. Er ist bloß ein weiteres Tier, das aus einer Amöbe hervorgegangen ist, und er ist wahrscheinlich noch nicht

einmal die höchste Lebensform, denn die wird sich vielleicht erst noch entwickeln. Was ist der Mensch dann Besonderes? Worin besteht seine Bedeutung? Seine Würde? Sein Wert? Was ist seine Bestimmung? Offensichtlich hat er keine.⁶

Es ist nur eine Frage der Zeit, ehe eine Gesellschaft vollkommen im naturalistischen Gedankengut aufgeht und alle moralischen und spirituellen Ketten abwirft. Tatsächlich befinden wir uns bereits mitten in diesem Prozess. Wenn Sie das bezweifeln, sehen Sie sich ein paar Fernsehsendungen der *MTV/Jerry Springer*-Produktion an.

Evolution steht im Gegensatz zur Vernunft

Evolution ist ebenso irrational wie unmoralisch. An Stelle von Gott als Schöpfer haben die Evolutionisten den Zufall gesetzt – schieres Glück, Zufall, zufälliges Zusammentreffen, Zufallstreffer und blindes Schicksal. Für die meisten Evolutionisten ist der Zufall die Antriebskraft im Evolutionsprozess.

In der Hauptsache lehrt der Naturalismus, dass alles, was wir heute sehen, über einen langen Zeitraum hinweg aus dem blanken Chaos heraus rein zufällig entstanden ist. Und der gesamte Prozess entwickelte sich ohne einen besonderen Plan. Nach Meinung der Evolutionisten ist *alles* möglich, wenn man nur lange genug abwartet und genügend Zufallstreffer vorkommen. Und die Entstehung unserer Welt mit all ihren verknüpften Ökosystemen und komplexen Organismen ist daher nichts weiter als das günstige Ergebnis einer großen Anzahl vorteilhafter und außergewöhnlicher Zufälle der Natur. Alles ist rein zufällig so, wie es ist. Und dieser Zufall ist es, den man an Stelle des Schöpfers erhoben hat.

John Ankerberg und John Weldon betonen, dass Materie, Zeit und Zufall die heilige Dreieinigkeit der Evolutionisten bilden. Tatsächlich sind diese drei Dinge alles, was im Evolutionsschema ewig und omnipotent ist: Materie, Zeit und Zufall. Zusammen haben sie den Kosmos so geformt, wie wir ihn kennen. Und sie sind es, die Gott aus den Herzen der Evolutionisten verdrängt haben. Ankerberg und Weldon zitieren Jaques Monod, der 1965 den Nobelpreis für seine Arbeit über Biochemie erhalten hat. In seinem Buch *Zufall und Notwendigkeit* schreibt er: »(Der Mensch)

ist allein in der unfassbaren Weite des Universums, aus der heraus er zufällig entstanden ist ... Der Zufall *allein* ist die Quelle jeder Innovation, jeder Schöpfung in der Biosphäre. Pures Glück, absolut frei, jedoch blind, (ist) die Wurzel des gewaltigen Evolutionsgefüges.«⁷

Es ist offensichtlich, dass diese Lehre weit von der Erschaffung nach dem Bilde Gottes entfernt ist. Außerdem ist sie höchst irrational. Die Idee der Evolution beraubt den Menschen nicht nur seiner Würde und seines Wertes, sondern löscht die Basis jeder Vernunft aus. Wenn alles bloß zufällig geschieht, bedeutet das letztendlich, dass nichts wirklich von Bedeutung sein kann oder einen besonderen Grund hat. Und es gibt wohl kaum einen philosophischen Ansatz, der noch unvernünftiger ist.

Aber ein Augenblick des Nachdenkens wird entlarven, dass Zufall einfach *nicht* die Ursache von *Nichts* sein kann (geschweige denn die Ursache von *Allem*). Zufall ist keine Kraft. Der einzig legitime Sinn des Wortes *Zufall* hat mit der mathematischen Wahrscheinlichkeit zu tun. Wirft man eine Münze immer und immer wieder, ist der *Zufall* laut mathematischer Wahrscheinlichkeitsberechnung bei hundert Würfeln fünfzig zu fünfzig, dass die »Zahl« oben liegt. Daher sagt man, wenn eine Münze geworfen wird, ist die Chance »fifty-fifty«.

Aber »Zufall« ist nicht die Kraft, die die Münze in die Luft wirft. Zufall besitzt keine Intelligenz, um die Muster mathematischer Gleichungen zu entwerfen. Zufall *bewirkt* nichts. Die mathematische Wahrscheinlichkeitsrechnung ist also nichts weiter als ein Versuch zu bemessen, was *tatsächlich geschieht*.

In den naturalistischen und evolutionistischen Diskussionen wird »Zufall« jedoch etwas, was in Abwesenheit anderer Ursachen oder Pläne den Gang der Dinge bestimmt. Betrachten wir dazu noch mal Jaques Monods Bemerkung: »Zufall ... ist die Quelle der Innovation, der ganzen Schöpfung.« Aus diesem Grund haben die Naturalisten dem *Zufall* die Fähigkeit zugeschrieben, zu verursachen und zu bestimmen. Und das ist ein irrationales Konzept.

Nichts geschieht ohne Ursache. Jede Wirkung hat eine Ursache. Selbst die Drehung einer Münze kann nicht ohne bestimmte Auslöser erfolgen. Außerdem sagt uns unser normaler Verstand, dass *irgendetwas* bestimmt, ob die Münze mit dem Kopf oder der Zahl

oben liegt. Eine Vielzahl von Faktoren (eingeschlossen die genaue Größe der Kraft, mit der sie geworfen wird und die Höhe des Falls, bevor sie auf den Boden auftrifft) bestimmt die Zahl der Umdrehungen und Sprünge, die sie macht, ehe sie auf der einen oder der anderen Seite liegen bleibt. Obwohl wir die Kräfte, die die Drehung der Münze bewirken, unmöglich selbst exakt kontrollieren können, bestimmen eben jene Kräfte, und nicht der »Zufall«, ob Kopf oder Zahl oben liegt. Was für uns absolut zufällig und ohne erkennbare Ursache erscheint, wird also doch von *irgendetwas* bestimmt.⁸ Die Wirkung tritt nicht bloß zufällig ein, denn Zufall kommt als Kraft oder Auslöser einfach nicht in Frage. Zufall ist nichts.

Das Glück *Fortuna* war eine Göttin der griechischen Mythen. Für die Evolutionstheoretiker ist der Zufall ein ähnlicher Gott. Sie haben den Mythos des Zufalls genommen und für alles, was geschieht, verantwortlich gemacht. Zufall wurde in eine auslösende Kraft transformiert, so dass *nichts* die Ursache für *alles* ist. Gibt es noch größeren Unsinn? So wird die gesamte Schöpfung in bloßes Chaos verwandelt. Alles wird irrational und zusammenhanglos.

Das gesamte Konzept ist vom rationalen und philosophischen Standpunkt aus gesehen derart mit Widersprüchen überfrachtet, dass man kaum weiß, wo man anfangen soll. Also lassen Sie uns mit dem Anfang anfangen. Woher kam die allererste Materie? Die Naturalisten müssten nun sagen, dass entweder alle Materie ewig ist, oder dass alles rein zufällig aus dem Nichts heraus entstanden ist. Die letztere Option ist eindeutig irrational.

Aber gehen wir einmal davon aus, der Naturalist entscheidet sich dafür zu glauben, Materie sei ewig. Dann taucht bereits die nächste Frage auf: Was gab den allerersten Anstoß, der Auslöser für die Evolution wurde? Die einzig mögliche Antwort, die dem Naturalisten zur Verfügung steht, ist, dass der Zufall Auslöser gewesen ist – der buchstäblich aus dem Nichts heraus kam. Niemand und Nichts war dafür verantwortlich. Welch eindeutiger Widerspruch!

Um nun das oben genannte Dilemma zu vermeiden, gehen manche Naturalisten von einer ewigen Kette von Zufallstreffern aus, die auf die Materie des Universums einwirken. Das führt sie zu dem Ergebnis eines ewigen, jedoch sich fortwährend verändernden materiellen Universums, gelenkt von einer endlosen

Kette rein zufälliger Ereignisse, die schließlich in der unfassbar großartigen Schöpfung gipfeln, die jedoch keinen Schöpfer besitzt. Alles läuft ohne bestimmten Grund ab. Aber letztendlich muss festgestellt werden, dass auch dieses Denkmodell äußerst irrational ist. Es löscht Sinn, Bestimmung und Bedeutung jedes einzelnen Bestandteiles des Universums aus. Und deshalb lässt es keine Basis für irgendeine Vernunft.

Mit anderen Worten: *Nihilismus* – der Glaube, dass alles gänzlich ohne Bedeutung, ohne Logik und ohne Grund ist – ist die einzig mögliche Philosophie für den Naturalisten. Das Universum an sich ist ohne Zusammenhang und irrational. Die Ursache bzw. der Auslöser sind durch den Zufall ersetzt worden.

Der Zufall steht hier in totalem Gegensatz zur Vernunft. Denn die normale Logik besagt schon, dass jede Uhr einen Uhrmacher besitzt. Jedes Gebäude einen Erbauer. Jede Konstruktion einen Architekten. Es gibt für alles einen Plan. Und jeder Plan hat einen Planer. Nichts läuft ohne Plan. Betrachtet man nun das Universum, das unglaublich größer und komplexer ist als eine Uhr und unglaublich größer als alles, was jemals von Menschenhand erschaffen wurde, so ist es nur natürlich daraus zu schließen, dass jemand mit außergewöhnlichen Kräften und mit außergewöhnlicher Intelligenz dies alles geschaffen hat. »Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut« (Römer 1,20).

Die Naturalisten blicken jedoch ins Universum und, trotz all seiner komplexen Wunder, die es enthält, schlussfolgern sie, dass es von niemandem erschaffen wurde. Alles ist nur zufällig entstanden. Der Zufall war der große Schöpfer. Das ist nicht logisch. Das ist absurd.

Verbannt man die Logik, bleibt nur noch der blanke Unsinn übrig. Die Vergöttlichung des Zufalls durch die Naturalisten ist in vielfältiger Weise schlimmer als die verschiedenen Mythen anderer falscher Religionen, denn sie spricht jeglichem Ding sämtlichen Sinn und alle Bedeutung ab.

Aber das ist, ich betone es noch einmal, bloße Religion von der heidnischsten Sorte, die einen geistlich tödlichen, aber nichtsdestoweniger großen Glauben an die Tiefen äußerster Irrationalität

voraussetzt. Es ist die uralte Religion der Narren (Psalm 14,1) – jedoch in einem neuen »wissenschaftlichen« Kleid.

Was bringt einen Menschen dazu, solch ein System anzunehmen? Warum sollte jemand von einer Weltsicht überzeugt sein, die alle Vernunft eliminiert? Antwort: die bloße Liebe zur Sünde. Man möchte wegen seiner Sünden kein schlechtes Gewissen haben müssen. Das geht aber nur, wenn man Gott auslöscht. Sieh zu, dass du Gott los wirst, und du radierst jegliche Angst vor den Konsequenzen deiner Schuld aus. Und obwohl letztendlich nur blanke Irrationalität die einzig ersichtliche Alternative zu dem Gott der Bibel ist, haben sich viele für die Irrationalität entschieden, damit sie ohne Schuldgefühle und ohne Scham weiter in ihren Sünden leben können. So einfach ist das.

Entweder ist da ein Gott, der das Universum erschaffen hat und souverän über seine Schöpfung herrscht, oder alles wurde vom blinden Zufall erschaffen. Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. Wenn Gott regiert, bleibt kein Raum für den Zufall. Macht man den Zufall zum Schöpfer des Universums, wird Gott effektiv beiseite gestellt.

Tatsache ist jedoch: Wenn Zufall als bestimmte Kraft oder Ursache selbst in minimalster Form existiert, ist Gott vom Thron geworfen. Die Souveränität Gottes ist absolut nicht mit dem Zufall zu verbinden. Wenn der Zufall auch nur *irgendetwas* verursacht oder bewirkt, ist Gott nicht wirklich Gott.

Aber noch einmal: Zufall ist keine Kraft. Zufall kann nichts bewirken. Zufall ist nichts. Er existiert einfach nicht. Und darum hat er auch keine Kraft, irgendetwas zu bewirken. Er kann nicht die Ursache für irgendeine Wirkung sein. Er ist ein imaginärer Hokus-pokus. Er steht im Gegensatz zu jedem wissenschaftlichen Gesetz, jedem Prinzip der Logik und jeder Eingebung des natürlichen Verstandes. Sogar die einfachsten Prinzipien der Thermik, der Physik und der Biologie lehren uns, dass Zufall einfach nicht die bestimmende Kraft sein kann, die für die Ordnung und Komplexität in unserem sichtbaren Universum verantwortlich ist – ganz zu schweigen von den vielfältigen Lebensformen, die auf unserem Planeten vorkommen. Schließlich bleibt festzuhalten, dass Zufall einfach nicht für die Entstehung des Lebens und der Intelligenz in Frage kommen kann.

Eines der ältesten Prinzipien rationaler Philosophie ist *ex nihilo nihil fit*. Von nichts kommt nichts. Und Zufall ist nichts. Naturalismus ist rationaler Selbstmord.

Wenn Wissenschaftler dem Zufall bewirkende Kraft zuschreiben, haben sie den Boden der Vernunft verlassen, die Basis der Wissenschaft. Sie zaubern Kaninchen aus dem Zylinder. Sie haben sich der Fantasie zugewendet. Nimmt man die Idee des Zufalls auf, werden alle wissenschaftlichen Untersuchungen letztlich chaotisch und absurd. Genau aus diesem Grund verdient es die Evolutionstheorie nicht, als wahre Wissenschaft angesehen zu werden. Sie ist nichts weiter als eine irrationale Religion – die Religion derer, die ohne Schuldgefühle in ihrer Sünde leben wollen.

Jemand hat einmal gesagt, dass die Zahl der »zufälligen« genetischen Faktoren des DNA-Strangs einer Amöbe gleichzusetzen sind mit einem Affen, dem man eine Schreibmaschine hinstellt, und den man damit so lange tippen lässt, bis er zufällig die Tasten so drückt, dass anschließend Hamlets Monolog in perfekter Rechtschreibung und Zeichensetzung dabei herauskommt. Und die Zufälle, die nötig wären, einen Seestern aus einem Einzeller zu entwickeln, sind gleichzusetzen mit hundert Blinden, die jeweils zehn Drehungen auf fünf Rubik Cubes (Zauberwürfel) machen sollen; und am Schluss weisen alle Würfelseiten eine Farbe auf. So viele Zufälle, wie nötig wären, *alle* Lebensformen unseres Planeten aus einem Einzeller heraus entstehen zu lassen, gibt es einfach nicht.

Nichtsdestotrotz hat die Absurdität des Naturalismus heute ungeprüft weitgehend Einzug in Universitäten und Hochschulen gehalten. Schaltet man die Sendung *Discovery Channel* an oder liest eine Ausgabe des *National Geographic*, wird man wahrscheinlich mit der Behauptung konfrontiert, dass Zufall als Auslöser existiert – als ob bloßer Zufall spontan alles im Universum entwickelt hätte.

Der Nobelpreisträger und Harvard-Professor George Wald vertritt diese äußerst absurde Hypothese mit großer Überzeugung. Er erwägt die große Anzahl realer und hypothetischer Faktoren, die alle auf einmal spontan aufgetreten sein müssten, um leblose Materie dazu zu veranlassen, sich in die primitivste einzellige Form von Leben zu verwandeln, und sagt: »Führt man sich einmal die

Unvorstellbarkeit dieser Aufgabe vor Augen, könnte man meinen, dass die spontane Entstehung eines lebenden Organismus unmöglich ist.« Dann fügt er hinzu: »Trotzdem sind wir, davon bin ich zutiefst überzeugt, das Ergebnis einer spontanen Entstehung.«⁹ Wie, denkt Wald, sollte diese Unmöglichkeit dann geschehen sein? Er antwortet: »Die Zeit ist der wahre Held des Geschehens. Der Zeitraum, mit dem wir uns beschäftigen, beträgt etwa zwei Billionen Jahre. Was wir auf Grund menschlicher Experimente als unmöglich erachten, ist hier nicht von Bedeutung. Bei so viel Zeit wird das ›Unmögliche‹ möglich, das Mögliche wahrscheinlich und das Wahrscheinliche wird offensichtlich. Man muss nur warten: die Zeit vollbringt Wunder.«¹⁰ Lässt man nur genügend Zeit verstreichen, wird das Unmögliche plötzlich möglich. Das ist blanker Unsinn! Hier wird auf eindruckliche Weise der blinde Glaube offenbar, der die Basis für die Religion des Naturalismus bildet.

Es gibt keine schlüssige Erklärung für das Universum ohne Gott. So unermesslich große und zahlreiche Wunder würden ohne einen Planer gar nicht existieren. Es gibt für alles nur eine einzige mögliche Erklärung, und die ist die Schöpfermacht eines allwissenden Gottes. Er schuf und erhält das Universum. Er gibt allem eine Bedeutung. Und ohne Ihn ist letztendlich alles ohne Bedeutung. Ohne Ihn sind wir mit der Erklärung allein gelassen, dass alles aus dem Nichts heraus entstanden ist, ohne Grund und ohne Bedeutung. Ohne Ihn sind wir an die absurde Formel der Naturalisten gebunden: Nichts multipliziert mit Nichts ergibt Alles.

Evolution ist die Antithese zu Gottes offenbarer Wahrheit

Im Kontrast zum vorhergehenden Text finden wir die wahre Erklärung der Schöpfung in 1. Mose 1,1: »Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.« Es wird wohl kaum möglich sein, die Frage zu unserem großen Kosmos auf simplere oder direktere Art zu beantworten.

Die Worte in 1. Mose 1,1 sind präzise und jenseits bloßer menschlicher Vorstellungskraft. Sie erklären alles, was die Evolution *nicht* erklären *kann*. Der Philosoph und Vertreter der Evolutionstheorie Herbert Spencer, einer von Darwins ersten und überzeugtesten Vertretern, betont fünf »ultimative wissenschaftliche Ideen«: Zeit,

Kraft, Aktion, Raum und Materie.¹¹ Diese Kategorien umfassen (laut Spencer) alles, was wissenschaftlicher Untersuchung zugänglich ist. Dieses einfache Taxometer lässt sich auf alles, was im Universum existiert, anwenden. *Alles*, was wissenschaftlich beobachtet oder untersucht werden kann, passt nach Spencer in eine dieser Kategorien und *nichts* kann demnach außerhalb davon »existieren«.

Spencers materialistische Weltsicht ergibt sich direkt aus der Tatsache, dass seine Kategorien keinen Raum für Spirituelles lassen. Aber lassen wir für einen Augenblick die Tatsache außer Acht, dass so etwas Offensichtliches, wie der menschliche Intellekt und die Emotionalität, sich ebenfalls nicht in eine von Spencers Kategorien einordnen lassen,¹² so muss man nur einen Moment nachdenken, um zu entdecken, dass evolutionäre Prinzipien *nicht* für die Entwicklung von Spencers Kategorien in Frage kommen. Der Evolutionist muss praktisch voraussetzen, dass Zeit, Kraft, Aktion, Raum und Materie endlos/ewig sind (oder zumindest eines von diesen¹³) und dann von da aus die Hypothese aufstellen, wie sich alles aus dem ursprünglichen Chaos heraus entwickelt haben soll.

Aber 1. Mose 1,1 enthält alle Aspekte von Spencers Kategorien. »Am Anfang« – das ist die *Zeit* – »schuf« – das ist die *Aktion* – »Gott« – das ist die *Kraft* – »Himmel« – das ist der *Raum* – »und Erde« – das ist die *Materie*. In den ersten Versen der Bibel hat Gott offenbart, was Wissenschaftler und Philosophen erst im neunzehnten Jahrhundert entdeckt haben. Was die Evolution darüber hinaus unmöglich erklären kann, ist der tatsächliche Ursprung all dessen, was die Wissenschaft untersuchen kann – erklärt die Bibel in wenigen prägnanten Worten im ersten Vers von 1. Mose.

Über die Einzigartigkeit des biblischen Schöpfungsberichtes schreibt Henry Morris:

1. Mose 1,1 ist sowohl in der Literatur als auch in Wissenschaft und Philosophie einzigartig. Jedes andere den Kosmos erklärende System, ob in alten religiösen Mythen oder modernen wissenschaftlichen Modellen, beginnt mit ewiger Materie oder Energie in irgendeiner Form, von der alles andere anscheinend durch irgendeinen Prozess heraus entsteht. Nur das Buch 1. Mose liefert

die ultimative Erklärung für den Ursprung von Materie, Raum und Zeit; und das in der einzigartigen Terminologie einer besonderen Schöpfung.¹⁵

Und darum wird der Leser gleich im allerersten Vers der Bibel vor die Wahl gestellt: Entweder glaubt er, dass Gott Himmel und Erde *erschaffen hat*, oder er glaubt es *nicht*. Wenn der Gott der Bibel nicht der Schöpfer aller Dinge ist, dann existiert er überhaupt nicht, dann ist nichts von Bedeutung, dann ist alles ohne Sinn. Andererseits: Wenn es jedoch eine kreative Intelligenz gibt – wenn es Gott gibt –, dann wird die Schöpfung verständlich. Dann wird sie möglich; dann wird sie wahrscheinlich; dann wird sie vernünftig.

Vor diese Wahl wird jeder gestellt, der 1. Mose 1 liest. Entweder spiegelt die immense Vielfalt komplexer Organismen die Intelligenz, die Weisheit und Macht eines persönlichen Schöpfers (nämlich den Gott, der sich uns in der Schrift offenbart hat), oder all diese Wunder entstanden spontan aus toter Materie heraus, das heißt, alles ist ohne Sinn.

Sogar unter den besten Wissenschaftlern, die bleibenden Eindruck in der Forschung hinterlassen haben, die ehrlich sind und sich ehrlich mit der Artenvielfalt befassen, steht außer Zweifel, dass hinter allem eine kreative Intelligenz stehen muss. (Auch Einstein war der festen Überzeugung, dass eine kosmische Intelligenz das Universum erschaffen haben muss. Wie viele Menschen unserer Zeit, die eine intelligente Planung vertreten, vermied er jedoch die offensichtliche Schlussfolgerung, dass, wenn es eine »kosmische Intelligenz« gibt, die mächtig genug ist, das gesamte Universum zu erschaffen, diese »Intelligenz« eindeutig der über allem stehende Herr, eben Gott ist.) Und obwohl in der Wissenschaft und an den Hochschulen oft mit aller Macht versucht wird, diese Möglichkeit zu verschweigen, gibt es nichtsdestoweniger in Wissenschaftskreisen angesehene Menschen, die den Gott der Bibel und den biblischen Schöpfungsbericht vertreten.¹⁶

Gott *hat* Himmel und Erde erschaffen! Und es gibt nur ein einziges Dokument, das glaubhaft in Anspruch nimmt, göttlich offenbarter Bericht über eben jene Schöpfung zu sein: das Buch 1. Mose. Angenommen, wir hätten einen Schöpfer, der uns keine Auskunft über unsere Herkunft und unsere Bestimmung gegeben

hätte, dann gibt uns 1. Mose 1-2 ganz praktisch Auskunft und ist damit unangefochten die einzige göttlich offenbarte Beschreibung der Schöpfung. Mit anderen Worten, wenn da ein Gott ist, der Himmel und Erde erschaffen hat, und wenn Er der Menschheit irgendeinen Bericht eben jener Schöpfung offenbart hat, dann ist es der 1. Mosestext. Wenn der Gott der Bibel *nicht* Himmel und Erde erschaffen hat, dann haben wir auf nichts eine Antwort, was wirklich wichtig ist. Alles reduziert sich auf diese beiden Möglichkeiten.

Ob wir dem Bericht in 1. Mose Glauben schenken oder nicht, macht den entscheidenden Unterschied. Douglas F. Kelly, Professor für systematische Theologie am Reformed Theological Seminary, hat mit großartiger Einsicht über dieses Thema geschrieben. Er sagt: »Grundsätzlich hat die Menschheit nur zwei Wahlmöglichkeiten. Entweder sind wir aus schleimiger Masse heraus entstanden und können uns nur auf materialistische Art und Weise definieren, was bedeutet, dass wir aus nichts weiterem als nur Materie gemacht sind, oder aber wir wurden nach himmlischem Muster erschaffen.«¹⁷

Er hat Recht. Das sind letztendlich die einzigen zwei Optionen. Wir können entweder glauben, was uns 1. Mose sagt, oder nicht. Wenn 1. Mose 1,1 wahr ist, dann ist das Universum mit allem, was darin ist, von einem liebenden, persönlichen Gott erschaffen worden, und Seine Absichten sind uns klar in der Schrift offenbart. Und: Wenn der 1. Mosebericht wahr ist, dann tragen wir alle Gottes Stempel und werden von Ihm geliebt – und *weil* wir nach Seinem Bild erschaffen wurden, haben alle Menschen eine Würde, einen Wert und eine Verpflichtung, die uns von allen anderen Lebewesen abhebt. Darüber hinaus haben wir, wenn 1. Mose wahr ist, nicht nur Gottes persönliche Antwort auf die Frage, warum wir hier sind und wie wir hierher gekommen sind, sondern auch das Versprechen der Erlösung von unseren Sünden.

Wenn 1. Mose *nicht* wahr ist, haben wir jedoch keine verlässliche Antwort auf alle unsere Fragen. Werft 1. Mose über Bord, und die Autorität der *ganzen* Schrift geht auf fatale Weise verloren. Das würde letztendlich bedeuten, dass der Gott der Bibel überhaupt nicht existiert. Und sollte es irgendeinen anderen Schöpfergott geben, so kümmert er sich offensichtlich nicht ausreichend um

seine Schöpfung, denn sonst hätte er sich selbst, seinen Plan für die Schöpfung oder seinen Willen für seine Geschöpfe offenbart.

Natürlich gibt es etliche außerbiblische Schöpfungsberichte von heidnischen Religionen. Aber dabei handelt es sich ausschließlich um Mythen, Phantasien und oberflächliche Nichtigkeiten, die irgendwelche Götzen oder fremde Götter verherrlichen. Wer an diese Götter glaubt, müsste erkennen, dass sie uns ohne einen Grund der Hoffnung, ohne klare Anweisungen für unser Leben, ohne verlässliche Werte, ohne Antworten auf die wichtigsten Fragen des Lebens und (was am wichtigsten ist) ohne jegliche Erklärung oder Lösung für das Dilemma der Sünde zurückgelassen haben.

Wenn wir daher 1. Mose 1 als unwahr ablehnen, müssten wir daraus schließen, dass es überhaupt keinen Gott gibt. Das ist genau die Behauptung, die hinter der modernen Evolutionstheorie steht. Stimmt das, wäre unpersönliche Materie die ultimative Realität. Menschliche Persönlichkeit und menschliche Intelligenz wären nur bedeutungsloser Zufall, zufällig entstanden aus dem natürlichen Evolutionsprozess. Wir haben dann keine moralische Verantwortung irgendeinem höheren Wesen gegenüber. Jegliche Moral – tatsächlich alle Wahrheit an sich – würde letztendlich relativ. Faktisch bedeutet das, Wahrheit, Falschheit, Gut und Böse sind nur theoretische Größen und ohne wirkliche Bedeutung. Im unendlichen, ewigen und unpersönlichen Universum ist nichts wirklich von Bedeutung.

Wenn nun 1. Mose 1 falsch ist, wäre die noch übrige Option der Nihilismus. Äußerste Irrationalität wird zur einzigen »rationalen« Wahl.

Es ist offensichtlich, dass die Verbreitung unserer Sicht der Dinge von großer Wichtigkeit ist. Unsere Sicht der Schöpfung ist der notwendige Ausgangspunkt unserer gesamten Weltsicht. Tatsächlich ist dieser Punkt so wichtig, dass Francis Schaeffer einmal erklärte, wenn er nur eine Stunde zur Verfügung hätte, um mit einem Ungläubigen zu reden, würde er die ersten fünfundfünfzig Minuten über die Schöpfung reden und darüber, welche Bedeutung es für die Menschheit hat, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen zu sein – und dann würde er die verbleibenden fünf Minuten dazu nutzen, ihm den Weg der Erlösung aufzuzeigen.¹⁸

Der Ausgangspunkt für Christen ist nicht Markus 1,1, sondern

1. Mose 1,1. Wer am 1. Mosebuch herumpfuscht, untergräbt definitiv das Fundament der Christenheit. Man kann 1. Mose 1 nicht als Fabel oder bloße poetische Erzählung betrachten, ohne dadurch dem Rest der Schrift ernsthaften Schaden zuzufügen. Im Schöpfungsbericht beginnt Gott Seinen historischen Bericht. Es ist unmöglich, den Anfang umzuändern, ohne den Rest der Geschichte dadurch zu beeinflussen – geschweige denn das Ende. Wenn 1. Mose 1 nicht stimmt, wie können wir dann annehmen, dass der Rest der Schrift wahr ist? Wenn der Anfang falsch ist, dann wurde die Bibel auf einem Fundament der Falschheit aufgebaut.

Mit anderen Worten: Wer den Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 ablehnt, hat keine Basis, der Bibel überhaupt zu glauben. Wenn man den biblischen Bericht von den sechs Schöpfungstagen anzweifelt oder wegerklärt, wo will man dann den Zweifel zügeln? Soll man bei 1. Mose 3 beginnen, wo der Ursprung der Sünde erklärt wird? Darf man der Bibel erst ab dem dritten Kapitel glauben? Oder erst irgendwann nach dem sechsten, denn die Flut wird von der Wissenschaft ja ebenfalls angezweifelt? Oder vielleicht findet man den Turmbau zu Babel zu fragwürdig, denn er lässt sich kaum mit den Theorien der Sprachforscher über den Ursprung und die Entwicklung der Sprachen vereinbaren. Vielleicht akzeptiert man die Bibel erst ab dem Bericht über das Leben Abrahams als historisch zuverlässig. Aber wenn man bei Mose und den Plagen über die Ägypter anlangt – sollte man da nicht auch zweifeln? Was ist mit den Wundern im Neuen Testament? Mit welcher Berechtigung sollte *jedes* übernatürliche Element der biblischen Historie *mehr* als nur poetisches Symbol sein?

Letztlich ist die Behauptung, das Universum sei mehrere Milliarden Jahre alt, auf naturalistische Annahmen gegründet, die (sofern man sie denn annimmt) sämtliche Wunder ausradieren. Wenn wir Angst haben, in den Augen der Naturalisten »ungebildet und naiv« zu erscheinen, müssen wir noch weit mehr als nur 1. Mose 1-3 ablehnen.

Hat man erst einmal damit begonnen, das Wort Gottes den wissenschaftlichen Theorien anzupassen, die auf dem naturalistischen Gedankengut basieren, gibt es kein Halten mehr. Wer die Historizität des biblischen Schöpfungsberichtes anzweifelt, befindet sich auf direkter Bahn zu den Sadduzäern. Sie waren

voll Skeptik und unverhülltem Unglauben gegenüber *allen* übernatürlichen Elementen der Schrift. Warum sollten wir bloß den wortwörtlichen Sinn von 1. Mose 1-3 anzweifeln, wenn wir nicht auch bereit sind abzulehnen, dass Elisa eine Axt schwimmen ließ, oder dass Petrus auf dem Wasser ging, oder dass Jesus Lazarus von den Toten auferweckt hat? Und was ist mit dem größten Wunder überhaupt – der Auferstehung Christi? Wenn wir die Schrift dahingehend verändern, dass sie in das Schema der Naturalisten passt, wo sollten wir dann aufhören? Warum ist das eine Wunder schwieriger zu akzeptieren als das andere?

Und wie wollen wir mit dem Ende der Zeit umgehen, wie es uns in der Schrift vorhergesagt wird? Die Geschichte der unerlösten Welt endet nach 2. Petrus 3,10-12, wenn Himmel und Erde (d.h. das Universum) nach dem Willen des Herrn verbrennen werden. Die Elemente werden mit unvorstellbarer Hitze zerschmelzen; und alles, was an Materie existiert, wird in einem noch nie da gewesenen und unvorstellbaren Prozess nach Art eines atomaren Schmelzofens in seine Atome aufgespalten. In direktem Anschluss daran wird Gott, nach Offenbarung 21,1-5, einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen (siehe auch Jesaja 65,17). Glauben wir wirklich, dass Er das tun kann? Oder wird es wieder etliche Milliarden Jahre dauern, bis der Evolutionsprozess einen neuen Himmel und eine neue Erde hervorgebracht hat? Wenn wir wirklich glauben, dass Er *dieses* Universum in Sekundenbruchteilen zerstören und sofort danach ein völlig neues schaffen kann, wo ist dann das Problem mit dem Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 und den sechs Schöpfungstagen? Wenn Er es am Ende der Zeit kann, wieso ist es dann so schwer, dem biblischen Bericht zu glauben, wie alles begann?

Somit hat die Frage, ob wir den Schöpfungsbericht als Fakt oder Fiktion interpretieren, großen Einfluss auf jeden Aspekt unseres Glaubens. Dieser Einfluss wird noch deutlicher, wenn wir uns im Text bis zum biblischen Bericht über den Fall Adams durcharbeiten. Will man den Text wirklich verstehen, darf man 1. Mose 1,1 dabei nicht außen vor lassen.

Das hat nichts mit ausgesprochener Vereinfachung zu tun. Offen gesagt ist es die einzig mögliche vernünftige Erklärung für das Universum und das Leben überhaupt, an einen übernatürlichen,

kreativen Gott zu glauben, der alles erschaffen hat. Und nur auf dieser Basis können wir glauben, dass wir einen Sinn und eine Bestimmung haben.

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.

1. Mose 1,1

Wie war der Ablauf der Schöpfung?

Die Schrift lehrt eindeutig, dass Gott das Universum aus dem *Nichts* heraus geschaffen hat. Allein durch Sein Wort ist alles entstanden. Tatsächlich ist die wiederholte Betonung der göttlichen Schöpfung durch Sein *fiat*¹ – was bedeutet, dass ein einfacher Ratschluss Gottes die Schöpfung ins Dasein gerufen hat. Das ist ein ganz besonderes Charakteristikum des Schöpfungsberichtes in 1. Mose. Und es ist einer der fundamentalsten Lehrsätze des echten Glaubens: »Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, *so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist*« (Hebräer 11,3; Kursivdruck zugefügt).

Die Evolution lehrt exakt das Gegenteil. Evolution verwandelt den Schöpfungsakt in einen Prozess, der sich über einen Zeitraum von mehreren Milliarden Jahren erstreckt und immer noch nicht abgeschlossen ist. Des Weiteren bestehen die Evolutionsvertreter darauf, dass weder das Leben an sich noch irgendeine lebendige Spezies durch Schöpfung aus dem Nichts heraus ins Dasein gerufen wurde, sondern dass alles zuerst aus toter Materie heraus entstanden ist und dann über Vorstufen des Lebens durch eine Serie allmählicher Veränderungen und genetischer Mutationen in einem Zeitraum von etwa zwanzig Milliarden Jahren (oder länger) hervorgegangen ist – und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Die moderne Wissenschaft hat für diese Grundprinzipien der Evolutionstheorie nahezu universelle Akzeptanz gefordert und bekommen.

Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, ist natürlich die Zeit der Held aller evolutionistischen Theorien. Wenn das Universum nicht Milliarden von Jahren alt ist, können wir die Evolutionstheorie streichen. Akzeptieren wir auf der anderen Seite jedoch die Theorie der Evolutionisten, wonach das Universum unvorstellbar alt ist, müssen wir unsere Interpretation der Schrift dieser Lehre von der alten Erde anpassen und dadurch vor einem der wichtigsten evolutionistischen Dogmen kapitulieren. Traurig, dass zahl-

reiche christliche Leiter heute die letztere Möglichkeit gewählt haben.

Wurde die Erde durch Konstanz oder Katastrophen geformt?

Die Hypothese, dass die Erde *Milliarden* von Jahren alt sei, wurzelt in der unbiblischen Annahme, dass alles, was heute geschieht, auch schon früher geschehen ist. Diese Theorie nennt man Uniformitarianismus. Sie besagt, dass Phänomene in der Natur und der Geologie überwiegend das Resultat gleichmäßig wirkender Kräfte sind, die gleichmäßig und ohne Unterbrechung über lange Zeiträume auf die Erde einwirken. Uniformitarianisten schließen daraus, dass alle Kräfte, die in der Natur wirken, unbedingt gleich und konstant sein müssen. Wissenschaftler, die diese Ansicht vertreten, erklären fast alle geologischen Phänomene mit Prozessen in der Vergangenheit, die heute immer noch so vorkommen. Der Uniformitarianist sieht zum Beispiel versteinerte Sedimente und zieht daraus den Schluss, dass sie sich aus dem natürlichen, langsamen Niedersinken kleiner Partikel im Wasser im Laufe mehrerer Millionen Jahre von selbst gebildet haben. Ein Uniformitarianist betrachtet den Grand Canyon und schließt daraus, dass der Colorado River diese gewaltige Kluft im Laufe vieler Zeitalter durch sein gleichmäßiges Fließen geschaffen hat (obwohl dies konstant abnimmt ...).

Uniformitarianismus wurde erstmals zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts von zwei britischen Geologen, James Hutton und seinem bekannteren Kollegen Charles Lyell proklamiert. Lyells Veröffentlichung *Principles of Geology*, in der er den Versuch macht, geologische Formationen zu erklären, ist eine explizite Verneinung der Schöpfung und der Sintflut. Lyell beharrt darauf, dass alle Besonderheiten der Geologie auf dieser Erde auf natürlichem Wege und nicht etwa durch übernatürliche Ereignisse entstanden sind. Er betrachtet sämtliche biblischen oder übernatürlichen Erklärungen als absolut unwissenschaftlich und somit falsch. Mit anderen Worten: Er setzt voraus, dass die Bibel an sich unwahr ist. Und seine Arbeit unterstreicht im Wesentlichen die Behauptung, dass atheistischer Naturalismus die Basis »wissenschaftlicher« Untersuchungen sei.

Wie wir bereits festgestellt haben, ist Naturalismus an sich eine Religion. Die Überzeugung, dass nichts auf übernatürlichem Wege geschieht, ist eigentlich bloß ein Glaubensakt und nicht eine Tatsache, die mit wissenschaftlichen Mitteln bewiesen werden könnte. Tatsächlich ist die totale Verneinung alles Übernatürlichen ein großer, irrationaler und unvernünftiger Glaubensschritt. Daher sind die Annahmen des atheistischen Naturalismus de facto nicht »wissenschaftlicher« als der Glaube bibeltreuer Christen. Diese ganz offensichtliche Tatsache scheint Lyell und vielen seiner Nachfolger entgangen zu sein.

Nichtsdestoweniger gewann Lyells uniformitarianistische Theorie eine enorme Bedeutung auf andere Wissenschaftler dieser Zeit. (Darwin hat sogar eine Kopie von Lyells Ausarbeitung mitgenommen, als er 1831 mit der *Beagle* in See stach.) Und von der ersten Veröffentlichung bis hin in unsere Zeit hat Lyells These, dass die Erde uralte sei, die weltliche Wissenschaft dominiert. Die Evolutionstheorie folgte denn auch fast direkt im Anschluss an Lyells uniformitarianistische Hypothese.

Natürlich schätzen heutige Wissenschaftler das Alter der Erde wesentlich höher ein, als es sich Lyell jemals vorstellen konnte. Aber mit seiner antibiblischen Theorie hat er den Grundstein für alle späteren uniformitarianistischen Thesen gelegt.

Das Gegenteil von Uniformitarianismus ist Katastrophismus, die Meinung, dass dramatische geologische Veränderungen auf plötzliche, gewaltsame oder außergewöhnliche Vorkommnisse zurückzuführen sind. Ein Katastrophist untersucht Sedimentgestein oder große Canyons und wird eher (und mit größerer Berechtigung) zu dem Schluss kommen, sie als das Ergebnis einer großen Flut zu interpretieren. Das bedeutet natürlich, dass der Zeitrahmen für die Entwicklung geologischer Formationen deutlich kürzer sein muss. (Eine plötzliche Flut kann z.B. innerhalb weniger Stunden eine dicke Sedimentschicht produzieren. Das heißt, dass eine große Menge Sedimentgestein, von dem der Uniformitarianist schließt, sie habe sich im Laufe von Millionen Jahren gebildet, tatsächlich das Ergebnis einer einzigen Springflut war.) Katastrophismus ist daher eine große Herausforderung für den evolutionistischen Zeitplan, weil die vielen Milliarden Jahre, die von der Evolutionstheorie gefordert werden, einfach ausfallen.

Aus eben diesem Grund wird diese Theorie auch direkt von den meisten Evolutionisten abgelehnt.

Denkt man jedoch einmal genauer darüber nach, wird man entdecken, dass die große Anzahl fossiler Versteinerungen unmöglich durch ein uniformitarianistisches Szenario erklärt werden kann. Damit aus einem lebenden Wesen eine fossile Versteinerung werden kann (und es nicht vorher verwest und zu Staub zerfällt – Hiob 34,15) muss es sofort unter einer großen Menge Sediment begraben werden. Abgesehen von einer ungeheuren Katastrophe, wie es sie kein zweites Mal in der Geschichte der Erde gegeben hat, womit sollten wir das Vorkommen der enormen Fossilablagerungen erklären (wie etwa das Karoo-Feld in Afrika, wo man von achthundert Milliarden versteinerten Fossilien ausgeht)? Die natürliche Sedimentation im Laufe vieler Jahre kann nicht erklären, wie so viele Fossilien an einer Stelle lagern können. Und jeder Kontinent birgt große Felder fossiler Ablagerungen, wo Millionen versteinerter Spezies in größerer Konzentration gefunden werden können, als wenn all diese Kreaturen plötzlich und auf einmal durch eine große Flut getötet und gemeinsam begraben wurden.

Sogar auf den höchsten Bergen können wir Ablagerungen von Meerestieren finden. Wie erklären Uniformitarianisten solche Phänomene? Ihnen bleibt nur eine einzige Möglichkeit: das Alter der Erde noch weiter heraufzusetzen.

In der Bibel wird Uniformitarianismus eindeutig verdammt (2. Petrus 3,4). Petrus prophezeite, dass diese fälschliche Weltsicht in den letzten Tagen von Spöttern – Männern, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln – verbreitet werden würde, die sagen, dass »alles so bleibt von Anfang der Schöpfung an«. Der Apostel Petrus schreibt weiter: »Denn denen, die dies behaupten, ist verborgen, dass von jeher Himmel waren und eine Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte, und zwar durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, unterging« (Vs. 5-6).

Mit anderen Worten besagt die Bibel, dass die Geschichte dieser Welt *nicht* von gleich bleibenden natürlichen und geologischen Prozessen geprägt ist. Die Bibel berichtet jedoch von mindestens zwei einschneidenden globalen Veränderungen: der Schöpfung selbst und der weltweiten Flut zur Zeit Noahs. Dadurch erklären

sich offensichtlich alle geologischen und hydrologischen Besonderheiten der Erde.²

Tatsächlich sind manche geologischen Besonderheiten wirklich nur zu erklären, wenn man weit reichende Auswirkungen einer Katastrophe in Betracht zieht. Nicht weit von dem Ort, an dem ich lebe, liegt ein Gebiet namens Vasquez Rocks. Dort sieht es aus wie in einer Mondlandschaft (und tatsächlich wird diese Landschaft gern als Drehort für Science-Fiction-Filme genommen, wenn Szenen auf anderen Planeten dargestellt werden sollen). Massive, scharfkantige Gesteinsplatten, in Schichten übereinander liegend, oft zu großer Höhe aufgerichtet, prägen das Bild dieser Gegend. Welche Kraft auch immer diese Gesteinsschichten letztendlich aufgeworfen hat, sie muss plötzlich und gewaltsam, und nicht allmählich und gleichmäßig aufgetreten sein. Die ganze Region ist voll von ähnlichen Beweisen für eine riesige Katastrophe. Nicht weit davon entfernt verläuft der bekannte San Andreas-Graben. Dort, wo die Straße durch die Hügelkette gesprengt wurde, erkennt man im Vorbeifahren gewaltsam geknickte Gesteinsschichten. Diese Auffälligkeiten sind eindeutige Beweise außergewöhnlicher Kräfte, die das gesamte Landschaftsbild Süd-Kaliforniens geprägt haben – Kräfte, die unvorstellbar größer waren, als das schlimmste Erdbeben unserer Tage. Solche Phänomene belegen, wie wir unschwer feststellen können, die historische Wahrheit des biblischen Berichtes. Die Schrift sagt zum Beispiel, dass zu Anfang der Flut »alle Quellen der großen Tiefe« aufbrachen (1. Mose 7,11). Ohne Zweifel war die Flut auch von heftigen Vulkanausbrüchen, massiven geologischen Bewegungen und Verschiebungen der tektonischen Platten begleitet. Solch eine Katastrophe würde nicht nur die gefalteten und aufgeworfenen Gesteinsschichten erklären, sondern mit Leichtigkeit auch, warum so viele Berge der Erde Hinweise tragen, wonach sie einmal am Meeresboden gelegen haben müssen. Uniformitarianisten können keiner der möglichen Erklärungen für diese Auffälligkeiten zustimmen.

Eine massive Flut würde auch die Entstehung des Grand Canyon erklären. Tatsächlich wäre es sogar eine bessere Erklärung zu seiner Entstehung als jede uniformitaristische Hypothese. Die besonderen Merkmale des Canyons (extrem tiefe Schluchten mit ebenen Flächen am Rand) lassen auf eine schnelle Erosion schlie-

ßen. Der Providence Canyon in der Nähe von Lumpkin, Georgia, weist erstaunliche Ähnlichkeiten auf – mit seinen spektakulären Formationen nimmt er eine Fläche von 1100 Morgen ein. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war die gesamte Gegend flaches Ackerland. Etwa Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hatten die Farmer das ganze Gebiet von Bäumen mitsamt den Wurzeln befreit, was eine enorme Erosion zur Folge hatte. 1846 bildeten sich nach heftigen Regenfällen die ersten kleinen Rinnen, die jedoch mit jedem heftigen Regenschauer größer wurden. 1940 mussten bereits Häuser und Gebäude umgesiedelt werden, weil sie sonst von dem schnell wachsenden Canyon verschluckt worden wären. Heute hat der Canyon sechzehn Seitenarme. Manche sind mehr als eineinhalb Kilometer lang. An einigen Stellen wird von der tiefsten Stelle bis zum Rand eine Höhe erreicht, die einem fünfzehnstöckigen Hochhaus entspricht. Es ist schon ein ganz besonderes Gebiet, fast ohne Bäume und ohne Wildtiere. Manche nennen es »Georgias Little Grand Canyon«. Seine Merkmale sind die gleichen wie bei anderen Canyons, von denen Geologen behaupten, ihre Entstehung würde mehrere Milliarden Jahre benötigen.

Douglas F. Kelly schreibt:

Die Schlussfolgerung der Unitarianisten, dass es Millionen Jahre braucht (ausgehend von gegenwärtigen, langsamen, natürlichen Prozessen), ehe z.B. solche Formationen wie der amerikanische Grand Canyon entstehen, wird durch den Ausbruch des Vulkans St. Helens am 18. Mai 1980 ernsthaft in Frage gestellt. Mit ungeheurer Gewalt, die der Sprengkraft von zwanzig Millionen Tonnen TNT entsprach, wurden innerhalb von nur sechs Minuten 400 Quadratkilometer Wald zerstört. Die Gegend um den Berg herum wurde durch die Wucht der Explosion vollkommen verändert, denn Erde und Felsbrocken wurden in die Luft geschleudert, wobei eine Landschaft zurückblieb, die einigen Teilen des Grand Canyon stark ähnelt. Neueste Studien des Phänomens St. Helens deuten darauf hin, dass auf der Basis uniformitarianistischer Theorien für solch eine Landschaftsformation, wie sie 1980 in kürzester Zeit entstand, mehrere Millionen Jahre nötig gewesen wären.⁴

Christen haben es also gar nicht nötig, den Bibeltext so umzudeuten, dass er mit den uniformitarianistischen Hypothesen einer alten Erde im Einklang ist. Die Vorstellung, dass die Erde über einen Zeitraum von vielen Millionen Jahren durch langsame und gleichmäßige, natürliche Prozesse geformt wurde, bedeutet, den Grundsatz über die Erschaffung der Erde nach biblischer Lehre zu verwerfen. Das heißt also, den klaren Bericht Gottes, dass Er die Erde mit allen Lebewesen in sechs Tagen geschaffen hat, abzulehnen.

Was war zuerst da – das Huhn oder das Ei ?

Eine offensichtlich sehr wichtige Tatsache, die jedoch von vielen ignoriert wird, ist die, dass das Universum zum Zeitpunkt seiner Erschaffung gleich voll entwickelt war. Gott schuf es mit dem *Anschein* von Alter. Als Er z.B. die Bäume und Pflanzen erschuf, erschuf Er sie als ausgewachsene, voll entwickelte Organismen. Nach dem biblischen Schöpfungsbericht schuf Er nicht bloß Samen und Zellen. Sicherlich erschuf Er auch keinen Einzeller, der darauf programmiert war, sich in eine Vielzahl verschiedener Organismen zu entwickeln. Er schuf Bäume mit reifen Früchten (1. Mose 1,11). Er schuf wohl kaum ein Ei, dagegen aber ausgewachsene Hennen. (Die bekannte Scherzfrage wird in 1. Mose 1,21 ganz klar beantwortet.) Er schuf Adam als erwachsenen Mann, der heiraten und Kinder zeugen konnte.

Hatte Adam einen Bauchnabel? Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass einige Vertreter der Schöpfungslehre, eingeschlossen Ken Ham (vor dessen Arbeit ich großen Respekt habe), glauben, dass die Antwort Nein lautet, denn der Nabel ist die Narbe der kindlichen Nabelschnur, und für ein geschaffenes Wesen gäbe es keinen Grund, solch eine Narbe zu tragen.⁵

Die Frage, ob Adam einen Nabel hatte oder nicht, scheint vielleicht komisch, aber im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance war sie Ursache heftiger Debatten. Maler, die auf ihren Bildern Adam und Eva im Paradies darstellen wollten, standen vor einem theologischen Dilemma: Sollten sie die ersten Menschen mit oder ohne Nabel malen? Nicht wenige Künstler lösten das Problem, indem die Stellen, wo sich der Nabel befinden sollte, von großen

Blättern verdeckt wurden. Michelangelo jedoch malte dem Adam in seinem berühmten Deckengemälde, welches die Hauptattraktion der Sixtinischen Kapelle bildet, einen beeindruckenden Bauchnabel, was ihm heftige Kritik von Seiten einiger gestrenger Theologen seiner Zeit einbrachte.

Aber ist es wirklich so weit hergeholt zu denken, dass Gott Adam mit einem Bauchnabel geschaffen hat? Schließlich ist der Nabel Teil der normalen menschlichen Anatomie. Die Struktur der Muskeln und des Gefäßsystems des Bauchraumes sind dem Nabel angepasst. Mir ist kein theologischer oder biblischer Grund bekannt, warum Adam und Eva *keinen* Nabel gehabt haben sollten. Unsere ersten Eltern sahen in jeder Hinsicht wie normale Erwachsene aus. Wie jeder normale Erwachsene werden sie wahrscheinlich auch Schwielen zum Schutz ihrer Fußsohlen gehabt haben; ihre Zähne waren sicher abgeschliffen, wie vom normalen Gebrauch, und nicht scharf, als wenn sie noch nie benutzt worden wären.

Natürlich ist die Frage, ob Adam und Eva einen Bauchnabel (oder Schwielen, oder abgeschliffene Zähne) hatten, gänzlich spekulativ. Die Schrift gibt uns dazu keine genaue Auskunft. Da die Frage an sich jedoch nebensächlich ist, gibt es keine Ursache, einen Streit mit mittelalterlicher Intensität wieder aufleben zu lassen.

Es bleibt jedoch die Tatsache bestehen, dass Adam sicherlich viele Merkmale hatte, die einen erwachsenen Menschen kennzeichnen. Er wurde nicht als Embryo oder Kind geschaffen. Er war ein ausgewachsener Mann. Zweifellos besaß er normale Erwachsenenmerkmale; sicherlich hatte er auch voll entwickelte Muskeln; und wir wissen, dass er ausreichend klug war, sich um den Garten kümmern zu können, den Tieren Namen zu geben und mit Gott zu reden. Auch wenn ihm die Phase des Wachstums, geschichtliche Vergangenheit und Erfahrung fehlten, war er doch ein erwachsener, reifer Mann.

Angenommen, ein moderner Wissenschaftler könnte eine Zeitreise machen und würde kurz nach der Erschaffung Adams im Paradies landen. Würde er Adam untersuchen, so könnte er Anzeichen der Reife erkennen. Könnte er sich mit Adam unterhalten, würde er einen Mann mit dem Wissen und dem Wortschatz eines Erwachsenen vor sich finden. Aber würde er die Kennzeichen

als schlüssigen Beweis dafür nehmen, dass Adam mehr als eine Stunde alt war, so läge er gänzlich falsch. Wenn wir uns mit Sachen befassen, die *ex nihilo* erschaffen wurden, sind Kennzeichen von Reife kein Beweis für das Alter.

Und was würde geschehen, wenn derselbe zeitreisende Wissenschaftler eine botanische Studie über eine soeben erschaffene Eiche anfertigen würde? Er würde die Größe des Baumes messen, die Früchte (Eicheln) untersuchen und aufgrund seiner Beobachtungen vermutlich zu dem Schluss kommen, dass dieser Baum bereits viele Jahre alt sein müsste. Und wenn er nun einen dieser Bäume fällen würde, um die Jahresringe zu zählen? Würde er überhaupt Jahresringe finden, die unter normalen Umständen ein präziser Indikator für das Alter eines Baumes sind? Warum nicht? Diese aus abwechselnd festen und weicheren Teilen bestehenden Ringe sind nicht nur Zeichen für das Alter eines Baumes, sondern bilden auch sein Leitungssystem für Wasser und Nährstoffe. Außerdem sind sie für die Stabilität der großen Bäume verantwortlich. Aber wenn unser Zeitreisender an Hand der Jahresringe berechnen würde, dass der Baum neunzig Jahre alt sei, läge er schon wieder falsch. Der ganze Garten ist in fertigem und reifem Zustand erschaffen worden und hatte daher auch den Anschein von Alter.

Ohne Zweifel war der Garten auch von allen möglichen Tieren bevölkert, die ebenfalls den Anschein von Alter besaßen. Als der Herr am siebenten Tag von Seiner Arbeit ausruhte, war alles ausgewachsen und voll funktionstüchtig. Die am Himmel schwebenden Adler mögen so ausgesehen haben, als seien sie dreißig Jahre alt; aber in Wirklichkeit waren sie weniger als eine Woche da. Die umherziehenden Elefanten hatten wahrscheinlich voll ausgebildete Stoßzähne und sahen aus, als wären sie schon fünfzig Jahre alt – dabei gab es sie erst einen Tag. Alle Berge, Flüsse und anderen geologischen Merkmale hatten ebenfalls den Anschein, als wären sie schon lange Zeit da gewesen. Sicher gab es wunderschöne Wasserfälle, tiefe Schluchten und andere Besonderheiten, für deren Entstehung durch Wind, Wasser, Vulkanausbrüche und Erdbeben der typische Geologe viele Jahre veranschlagen würde. Aber in Wirklichkeit wurden sie alle an nur einem Tag erschaffen. Und als Adam zum Himmel aufblickte und das Weltall mit seinen vie-

len leuchtenden Sternen erblickte, sah er das Licht auch solcher Sterne, die viele Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt sind – obwohl all diese Sterne weniger als vier Tage alt waren. Denn das Licht selbst war ja Teil von Gottes Schöpfung (1. Mose 1,3; siehe Kapitel 5 über die Sichtbarkeit des Lichtes weit entfernter Sterne auf der Erde).

Diese Anzeichen von Alter sind ohne Zweifel auch Wunder der Schöpfung. Als der Herr Jesus Wasser in Wein verwandelte, umging er sicherlich den Gährungs- und Reifeprozess. Er machte den Wein direkt aus Wasser, und jene, die ihn probierten, bezeugten, dass es der beste Wein war (Johannes 2,10) – was nichts anderes bedeutet, als dass er eine längere Reifephase durchlaufen haben muss. Dennoch war er kurz vorher gemacht worden. Bei der Vermehrung von Brot und Fisch schuf Er ebenfalls Brot und Fisch, die bereits fertig gebacken und zubereitet waren und sogleich verzehrt werden konnten.

Wir sind es gewohnt, dass Menschen, die die Bibel und Gott ablehnen, die Behauptung vertreten, das Universum sei viele Milliarden Jahre alt. Aus gutem Grund wollen sie jede übernatürliche Erklärung für den Ursprung der Menschheit ausrotten. Sie wollen keine verbindlichen Moralgesetze oder einen allmächtigen Richter, vor dem sie Rechenschaft über ihr Leben ablegen müssen. Aus diesem Grund verteidigen sie die Evolutionstheorie und die Lehre einer alten Erde mit großer Leidenschaft.

Aber es macht traurig und entsetzt zugleich, dass die Idee einer Milliarden Jahre alten Erde bereits Einzug in christliche Kreise gehalten hat. In den letzten Jahren haben einige der führenden evangelikalen Theologen, Bibelausleger und Verkündiger damit begonnen, die Debatte um die Anpassung des biblischen Schöpfungsberichtes an die neuesten wissenschaftlichen Theorien voranzutreiben. Nach ihrer Auffassung müsse man hinter die klare Botschaft des 1. Moseberichtes blicken und versuchen, die Schöpfung so nahe wie möglich mit den Ergebnissen der weltlichen Wissenschaft in Einklang zu bringen. Wenn wir auf der wörtlichen Schöpfung innerhalb von sechs Tagen beharren, meinen sie, so würden wir unseren akademischen Ruf und die Glaubwürdigkeit unseres Bekenntnisses gegenüber den gebildeten Vertretern der Evolutionstheorie einbüßen.

Sollen wir die Schrift durch die Wissenschaft bewerten oder umgekehrt?

Einer der führenden Evangelikalen, der versucht, 1. Mose 1 mit den gängigen wissenschaftlichen Theorien in Einklang zu bringen, ist der ehemalige Astrophysiker Hugh Ross, der heute vollzeitlich die Bibel auslegt und die Lehre einer alten Erde vertritt. (Dr. Ross entwickelte den Begriff der »progressiven Schöpfung«, um seine Ansichten zu beschreiben.)

Zu seinen Gunsten muss gesagt werden, dass er die absolute Autorität und Unfehlbarkeit der Schrift ohne Einschränkung anerkennt. Er akzeptiert den biblischen Bericht, wonach Gott die Geschöpfe einer jeden Art individuell erschaffen hat. Er glaubt nicht, dass sich die höheren Formen des Lebens aus einfachen Formen entwickelt haben oder dass die Menschen von den Tieren abstammen. Er akzeptiert Adam und Eva als historische Figuren, als Vorfahren der gesamten Menschheit. In diesen Bereichen sind seine Ansichten denen der theistischen Evolutionisten weit überlegen, auch den sich für Christen haltenden Leuten, die die Evolutionstheorie anerkennen und die ersten Kapitel von 1. Mose als bloße Mythen oder Fabeln bezeichnen. Im Gegensatz zu ihnen ist Ross ein überzeugter Evangelikaler. Was er in seinen Predigten verkündigt, entspricht in jedem Fall den Grundsätzen evangelikaler Überzeugung. In den Vorwörtern zu seinen Büchern findet man die angesehensten Führer der evangelikalen Gemeinden.

Wo liegt also das Problem? Ganz einfach: Hugh Ross hat sich einige Thesen der Urknalltheorie zu Eigen gemacht, die für ihn unverrückbare Tatsache ist – einschließlich der Lehre, dass das Universum und die Erde etliche Milliarden Jahre alt sind. Er benutzt diese Theorien und betrachtet dadurch, wie durch eine Brille, die Berichte der Schrift. Das hat zur Folge, dass er die Schrift der Wissenschaft unterordnet – ohne dabei sorgfältig zwischen wissenschaftlicher Theorie oder Tatsache zu unterscheiden.

Hugh Ross ist überzeugt, dass uns die modernen wissenschaftlichen Theorien ein besseres Verständnis über die Anfänge des Universums vermitteln können. Darum argumentiert Ross in allen seinen Büchern, dass die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse unbedingt notwendig sind, um die wahre Bedeutung

der Bibel besser verstehen zu können. Nach Ross haben wir es der Urknalltheorie der Evolutionisten zu verdanken, dass unsere Generation heute in der Lage ist, die wirkliche Bedeutung der Schöpfungszusammenhänge auf eine Weise zu verstehen, wie es keiner Generation vor uns gestattet war. Die Meinung der modernen Wissenschaft über Alter und Ursprung des Universums ist nach seiner Überzeugung *Voraussetzung*, um zu verstehen, was die Schrift uns schon immer sagen wollte. Nach seiner Meinung will die Schrift uns lehren, dass der Schöpfungsprozess mehrere Milliarden Jahre gedauert hat, nicht bloß eine Woche, ehe er vollkommen abgeschlossen war. Und das bedeutet, dass alle vorangehenden Generationen von Mose bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein keine Vorstellung von der wahren Bedeutung des 1. Mose-textes hatten.

Ross akzeptiert jedoch nicht *alle* Behauptungen der Evolutionisten. Aber wenn es nach ihm ginge, sollten wir alle wissenschaftlichen Fakten von den Theorien trennen und nur die *Fakten* der Wissenschaft als Maßstab zur Interpretation des biblischen Schöpfungsberichtes heranziehen. So würden wir 1. Mose 1 problemlos mit den Lehren der Kosmologie und den zwanzig Milliarden Jahren des Universums verbinden können.

Unglücklicherweise verwendet Ross eine völlig falsche Methode, um zu bestimmen, welche Lehren der modernen Wissenschaft als richtig und welche als bloße Theorie betrachtet werden sollten.

So ist z.B. die Urknalltheorie sogar unter Ross' Kollegen höchst strittig. Sie ist nur die neueste in einer langen Reihe wissenschaftlicher »Erklärungen« über den Ursprung des Universums. Die Urknalltheorie ist in sich ständigen Veränderungen unterworfen. (So haben Experten früher geglaubt, dass das gesamte Universum entstand, als eine unvorstellbar große Masse von Materie explodierte. Heute meint man dagegen, dass alles aus nur einem winzig kleinen Partikel heraus entstanden sei.) Aber trotz aller Unsicherheiten bezüglich der Urknalltheorie, betrachtet Ross sie als eine »unumstößliche Tatsache«⁶ und besteht darauf, sie werfe das nötige Licht auf die wahre Bedeutung der Schrift.

Ross vertritt ebenfalls ein Schema langer paläontologischer Zeitabschnitte, die seiner Meinung nach perfekt mit den sechs

Schöpfungstagen der Schrift harmonieren. Um seine Ansicht zu untermauern, ist er gezwungen, einige ganz offensichtliche Schwierigkeiten zu ignorieren oder zu übersehen. Das pflanzliche Leben erscheint z.B. in der Schrift am dritten Schöpfungstag. Aber die Sonne, unverzichtbar für die Pflanzen, erscheint erst am vierten Tag. Die Erschaffung der Insekten findet sogar erst am sechsten Tag statt, was Millionen von Jahren nach der Entstehung des pflanzlichen Lebens gewesen wäre, wenn Ross mit seiner Sicht der »Tage« Recht hätte. Natürlich wird die von Ross vertretene paläontologische Sequenz in keiner Weise von der Wissenschaft akzeptiert. Sie ist nur eine weitere populäre Theorie.⁷ Aber Ross tut so, als ob es sich um eine Tatsache handle und interpretiert von daher das gesamte Verständnis der sechs biblischen Schöpfungstage.

Für Ross sind noch weitere ähnlich fragwürdige Theorien unumstößliche Tatsachen. Er glaubt z.B., die Wissenschaft habe eindeutig erwiesen, dass die Sintflut keine Katastrophe weltweiten Ausmaßes gewesen sei, wie sie in 1. Mose 7,19-24 klar beschrieben wird. Anscheinend glaubt er auch, dass die Wissenschaft mit absoluter Sicherheit die Existenz vor-adamitischer Hominiden bewiesen habe – menschenähnliche Geschöpfe, die den späteren wirklichen Menschen jedoch unterlegen waren. Aus tiefster Überzeugung behauptet er, dass vor mindestens einer Million Jahren »aufrecht gehende, Werkzeug benutzende Hominiden mit großen Gehirnen die Erde bevölkert haben«⁸ – lange bevor Adam auf der Bildfläche erschien. Und um zu erklären, wie eine Spezies wie diese erst aufstieg, aber vor der Erschaffung Adams wieder verschwand, beharrt Ross darauf, dass Blutrache, Tod, Gewalt und Verderbnis schon vor Tausenden von Jahren auf der Erde verbreitet waren – also noch vor dem Sündenfall und dem Fluch in 1. Mose 3,14-19.

Beim Lesen von Ross' Büchern wird man völlig darüber im Unklaren gelassen, nach welchen Kriterien er festlegt, ob eine These der modernen Wissenschaft Tatsache oder bloße Vermutung ist. Er zitiert fortwährend »die neuesten Untersuchungsergebnisse«, »neueste Studien«, »gängige Meinungen« und »neuere Daten« – als wenn es sich dabei um bewiesene und anerkannte Tatsachen handeln würde. Die Tendenz des Dr. Ross, fragwürdige Theorien als unumstößliche Tatsachen zu verkaufen, ist vielfach dokumen-

tiert.⁹ Daraus muss man den Schluss ziehen, dass sein eigenes, fehlerhaftes Urteil der Maßstab ist, anhand dessen er bestimmt, welche wissenschaftlichen Ideen anerkannte Tatsachen oder bloße Vermutungen sind.

Aber die Frage, ob eine wissenschaftliche Lehre den Tatsachen entspricht, oder ob es sich dabei um bloße Theorie handelt, kann nicht beantwortet werden, wenn man Ross' Ansichten akzeptiert; denn sein ganzes System wurzelt in dem Gedanken, dass die Fakten der Wissenschaft den gleichen Stellenwert haben wie die Schrift.

Nach Ross ist die *generelle Offenbarung* (Gottes Herrlichkeit, die in der Natur zum Ausdruck kommt) genauso wichtig und maßgeblich wie die *spezielle Offenbarung* (die in der Schrift offenbarte Wahrheit Gottes). Tatsächlich wäre Ross sogar hoch erfreut, wenn die Wissenschaft einen Platz im Kanon der Bibel zugewiesen bekäme. »Die Offenbarung Gottes ist nicht auf die Schrift beschränkt«, sagt er. »Die Fakten der Natur könnten ein siebenundsechzigstes Buch der Bibel ergeben.«¹⁰

Anscheinend möchte Ross sich von den Folgen dieser Behauptung distanzieren, was ihm jedoch nicht gelingt:

Manche Leser könnten zu dem Schluss gelangen, ich würde Gottes Offenbarung durch die Natur auf die gleiche Ebene mit Seiner Offenbarung durch die Worte der Bibel stellen. Ich möchte einfach festhalten, dass Wahrheit definiert wird durch Information, die völlig frei von Widerspruch und Irrtum ist. So wie es absurd ist, eine Wesenheit höher einzustufen als eine andere, so kann man auch nicht eine Offenbarung Gottes höher bewerten als eine andere.¹¹

Mit anderen Worten *glaubt* Ross, »dass Gottes Offenbarung durch die Natur ... auf einer Ebene mit Seiner Offenbarung durch die Schrift steht«. Seine Worte lassen keinen anderen Schluss zu. Wenn die Fakten der Natur ebenso gut niedergeschrieben und dem Kanon der Bibel als »siebenundsechzigstes Buch« hinzugefügt werden könnten, dann besteht kein Grund, die Wissenschaft der Bibel unterzuordnen und umgekehrt.

Letztendlich könnte niemand etwas gegen Ross' Erklärungsversuch sagen, wenn die Sprache der Natur tatsächlich mit der glei-

chen Deutlichkeit und Autorität reden würde, wie die inspirierten Worte der Schrift.

Hat generelle Offenbarung den gleichen Stellenwert wie spezielle Offenbarung?

Aber wie viel und vor allem welche Wahrheit offenbart Gott durch die Natur? Hugh Ross scheint zu glauben, dass die generelle Offenbarung allein ausreichend ist, uns alles zu sagen, was wir über Gott und Schöpfung wissen müssen. »Gott offenbart sich ebenso zuverlässig durch die ›Stimme‹ der Natur, wie durch die inspirierten Worte der Schrift«, schreibt er.¹² Was ist mit der Wahrheit des Evangeliums? Ist sie für jemanden erkennbar, der die Natur und den Kosmos getrennt von der Schrift beobachtet? Ross scheint zu glauben, dass sie es ist. Zum Beweis zitiert er Kolosser 1,23, wo geschrieben steht, dass das Evangelium »gepredigt ist der ganzen Schöpfung unter dem Himmel.«¹³ Daraus folgert Ross, dass die Natur, wie auch die Schrift, ausreicht, um den Menschen den Erlösungsweg aufzuzeigen und sie dadurch zu jedem guten Werk fähig zu machen (2. Timotheus 3,15-17).

Ross proklamiert, die klassische Sicht der Evangelikalen einer Schöpfung in sechs Tagen und einer jungen Erde, wurzele in der falschen »Theologie der einzigen Offenbarung«, die seiner Meinung nach daher rührt, »dass man die Bibel als einzige autoritäre Quelle der Wahrheit betrachtet.«¹⁴ Seine eigene Sicht bezeichnet er als »Theologie der dualen Offenbarung« – und um seine Ansicht zu untermauern, führt er eine Liste von Schriftstellen an, die auf eine generelle Offenbarung schließen lassen, besonders Psalm 19,1-4 und Römer 1,19-20.

Wenn man Ross' Abhandlung über das Thema liest, könnte man den Eindruck gewinnen, dass Vertreter einer jungen Erde generelle Offenbarung völlig ablehnen. Aber in Wirklichkeit erkennen *alle* evangelikalen Theologen den legitimen Platz der generellen Offenbarung an. In den von Ross zitierten Passagen sagt die Schrift ganz deutlich: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes« (Psalm 19,1). Die Offenbarung Gottes und Seiner Herrlichkeit durch die Natur ist für jeden offensichtlich, so dass, wer den Gott der Bibel ablehnt, »keine Entschuldigung« hat (Römer 1,19-20).

Der Text in Römer 1 sagt sogar, dass die Werke der Schöpfung einem jeden Gottes »unsichtbares Wesen« offenbaren, namentlich »Seine ewige Kraft und Gottheit« (d.h. Seine Göttlichkeit).

Aber in diesen Passagen wird nicht gelehrt, was Dr. Ross behauptet, in ihnen zu finden. Ganz sicher stellen sie die Natur nicht auf eine Stufe mit der Schrift. Der Herr Jesus selbst hat ausdrücklich den Unterschied zwischen den Offenbarungen der Natur und der Schrift herausgestellt, als Er sagte: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen« (Matthäus 24,35; Markus 13,31).

Des Weiteren finden wir in der Schrift keine Hinweise darauf, dass *alles*, was wir über Gott wissen müssen, von der Natur offenbart wird. Im Gegenteil! Die ganze Aussage von Psalm 119 besteht darin, die Notwendigkeit, das völlige Ausreichen und die übergeordnete Stellung der *speziellen* Offenbarung durch die Schrift zu unterstreichen. Die Natur spiegelt lediglich in eindrücklicher Form und für jeden erkennbar Gottes Ehre wider, Seine Majestät, Macht, Göttlichkeit und Existenz – damit niemand, der den Gott der Bibel ignoriert oder ablehnt, eine Entschuldigung hat. Mit anderen Worten ist die generelle Offenbarung der Natur ausreichend, Sünder zu überführen, aber nicht, um sie zu erretten. Andererseits ist die Schrift vollkommen, zuverlässig, richtig, einzig, rein und völlig wahr (Psalm 19,7-9). Im Gegensatz zur generellen Offenbarung durch die Natur, erquickt die Wahrheit der Schrift die Seele, macht den Unverständigen weise, erleuchtet die Augen und bleibt ewiglich (7-9). Somit unterstreicht der Psalm ganz deutlich die Überlegenheit der Schrift, denn die Offenbarung Gottes in der Natur ist nicht so machtvoll, so ewig, so zuverlässig, so deutlich oder so autoritär wie die Schrift. Die Schrift ist eine *ausreichende* Offenbarung; die Natur ist es nicht. Die Schrift ist klar und vollkommen; die Natur ist es nicht. Darum redet die Schrift mit mehr Autorität als die Natur und sollte daher benutzt werden, um die wissenschaftliche Meinung zu bewerten und nicht umgekehrt.

Im Gegensatz zur Natur ist die Schrift leicht verständlich; sie ist klar und deutlich. Natürlich sind nicht alle Schriftstellen *gleich* leicht zu verstehen. Manche Teile sind sogar recht schwer zu deuten (2. Petrus 3,16). Aber auch die einfachsten Schriftpassagen müssen korrekt interpretiert werden, um die Textaussagen nicht

zu verfälschen. In jedem Fall ist die Schrift weit leichter zu verstehen als die Natur. Daher sollte auch die Schrift der Maßstab sein, an dem wir die Wissenschaft messen, und nicht umgekehrt.

Hugh Ross legt zu viel Gewicht auf den Wert der generellen Offenbarung. Er irrt, wenn er der generellen Offenbarung den gleichen Stellenwert einräumt wie der speziellen Offenbarung – als wenn alles, was die Schrift über ihre eigene Autorität und Hinlänglichkeit sagt, in gleicher Weise auch für die Natur gelte. Schlimmer noch: Seine Sicht der »Fakten der Natur« wird von den gängigen wissenschaftlichen Hypothesen bezüglich Alter und Ursprung des Universums geprägt. Also schlägt Ross tatsächlich vor, dass die Theorien der Evolutionisten (oder zumindest einige davon) ebenso hoch eingeschätzt werden müssten, wie die biblischen Offenbarungen. In der Praxis haben er und andere Anhänger einer progressiven Schöpfung die wissenschaftlichen Theorien jedoch an *erste* Stelle gesetzt, weil sie eben jene Theorien als Maßstab benutzen, an dem sie die Aussagen der Bibel prüfen. Gängige wissenschaftliche Theorien sind so zu einem Interpretationsraster geworden, nach dem die Vertreter einer progressiven Schöpfung die Schrift lesen und erklären. Sie haben die Wissenschaft in einer Art und Weise zum Ausleger der Schrift erhoben, die völlig unangemessen ist. Dann wiederum haben sie einfach Ideen der modernen Wissenschaft entliehen und sie auf den Text der Bibel übertragen. Weil man der Bibel eine unbiblische Idee überstülpt, wird die tatsächliche Textaussage zu Gunsten eben dieser Idee verschleiert oder verdreht. Solch eine Methode führt unweigerlich zu einer Interpretation, die stark von den eigentlichen Worten der Schrift abweicht oder sogar in völligem Gegensatz dazu steht. Und offen gestanden ist dies auch die einzige Möglichkeit, wie jemand die Aussagen der Schrift lesen kann, um dann zu dem Schluss zu kommen, das Universum sei Milliarden von Jahren alt.

Ist das Universum jung oder alt?

Eigentlich ist es unmöglich, den 1. Mosestext unvoreingenommen zu lesen und dann zu der Überzeugung zu gelangen, das Universum sei älter als ein paar Tausend Jahre.

Nehmen wir z.B. das Alter der menschlichen Rasse. Auf der

Basis fossiler Funde kommt Hugh Ross zu dem Ergebnis, dass die Erschaffung Adams vor etwa fünfzigtausend Jahren stattgefunden haben muss. Aber das 1. Buch Mose enthält eine detaillierte Ahnenreihe der menschlichen Rasse von Adam bis Abraham und noch darüber hinaus. Diese Ahnenreihe enthält eine Chronologie mit dem genauen Alter der Einzelnen zum Zeitpunkt der Geburt ihrer Kinder. Erzbischof James Ussher hat im siebzehnten Jahrhundert eine sorgfältige Analyse dieses Stammbaums durchgeführt und herausgefunden, dass Adam im Jahre 4004 v.Chr. erschaffen wurde. Einige Gelehrte meinen, dass die Ahnenreihe möglicherweise lückenhaft ist, weil eine oder zwei Generationen fehlen und die Namen eines Enkels oder Urenkels für den Namen eines Sohnes stehe. Solche Lücken können in einigen biblischen Stammbäumen nachgewiesen werden. (In Matthäus 8 lässt der Apostel z.B. drei Generationen von Joram bis Usia weg, anscheinend um die Symmetrie in der Ahnenfolge zu erhalten.) Solche Lücken sind in der detaillierten Ahnenreihe von 1. Mose 5 und 11 allerdings nicht zu beweisen. Aber selbst wenn man dort solche Lücken annimmt, lässt sich das Alter für Adams Erschaffung nicht weiter als auf zehntausend Jahre zurückdatieren. Henry Morris schreibt dazu: »Im äußersten Fall könnten die Lücken in diesen Kapiteln zusammen einen Zeitraum von etwa fünftausend Jahren ergeben, ohne dass der Text seine Glaubwürdigkeit verliert. Es finden sich in der Bibel also keine Hinweise darauf, dass die Erschaffung des Menschen mehr als zehntausend Jahre v.Chr. zurückliegt.«¹⁶

Was ist mit der Behauptung, bei den »Tagen« der Schöpfung handle es sich um lange Epochen? Wir werden auf diese Frage in den nachfolgenden Kapiteln noch näher eingehen, aber für den Augenblick reicht es aus, wenn wir festhalten, dass es im näheren Kontext keine Hinweise auf einen nur symbolischen Inhalt dieser frühen Kapitel von 1. Mose gibt. Der Herr Jesus hat den biblischen Schöpfungsbericht als historisch korrekt behandelt (Matthäus 19,4), wie auch der Apostel Paulus (2. Korinther 4,6), und auch Petrus (2. Petrus 3,5). Hier werden ohne Zweifel geschichtliche Gegebenheiten geschildert. Tatsächlich ist der einzige Grund, die sechs Tage in 1. Mose 1 als lange Epochen zu interpretieren, darin gegeben, den 1. Mosestext mit den neuesten wissenschaftlichen

Theorien in Einklang zu bringen. Wie Edward J. Young beschreibt:

Was (bei dieser Art der Auslegung) sofort betroffen macht, ist die offensichtliche Geringschätzung der Bibel. Wann immer die »Wissenschaft« im Konflikt mit der Bibel steht, ist es immer die Bibel, die in der einen oder anderen Art Abstriche machen muss. Niemand sagt, dass die »Wissenschaft« ihre Erkenntnisse im Licht der Bibel korrigieren sollte. Es geht immer nur anders herum. Das ist erstaunlich, weil die von der Wissenschaft gelieferten Antworten sich im Laufe der Zeit regelmäßig verändert haben. Die »unumstößlichen« Lehren der Wissenschaftler vor Kopernikus werden heute von niemandem mehr akzeptiert; so geht es auch vielen der »Erkenntnisse« von vor fünfundzwanzig Jahren.¹⁷

Auch die Reihenfolge der Schöpfung zeigt, dass die »Tage« in 1. Mose 1 unmöglich lange Epochen gewesen sein können. So wurde z.B. die Pflanzenwelt am dritten Tag erschaffen, einschließlich blühender Pflanzen und fruchttragenden Bäume (1,12). Aber Vögel gab es erst ab dem fünften Tag (V. 21), Landtiere und Insekten (»kriechende Tiere« – V. 24) sogar erst am sechsten Tag. Wie jeder Gärtner weiß, besteht eine Symbiose zwischen den meisten Blütenpflanzen und den Insekten, wobei eines vom anderen abhängig ist. All diese unterschiedlichen, jedoch voneinander abhängigen Lebensformen können sich nicht simultan, also gleichzeitig und unabhängig entwickelt haben. Ebenso wenig konnten die Blütenpflanzen Tausende von Jahren vor den Insekten und Vögeln existieren.

Die Schrift sagt, dass *alle* diese Lebensformen innerhalb einer Woche erschaffen worden sind. Das Leben auf der Erde hat sich nicht erst langsam und allmählich von einfachen Organismen hin zu immer komplexeren im Laufe langer Epochen entwickelt. Aber das lehrt die Evolutionstheorie! Die Bibel betont dagegen die plötzliche und sofortige Schöpfung *ex nihilo* des ganzen Universums mit allem, was darin ist. Alles wurde innerhalb kürzester Zeit erschaffen, trotz der gewaltigen Größe und Komplexität.

Natürlich weigert sich unser von der modernen Wissenschaft geprägter und daher alles Übernatürliche ablehnender Verstand, zu begreifen, wie so viel in so kurzer Zeit entstehen konnte. Aber

es gibt keinen Grund für Christen daran zu zweifeln, dass Gott in Sekundenbruchteilen alles erschaffen konnte, dazu noch in einem reifen und fertigen Zustand, wenn es Sein Wille war. Für Christen gibt es *mit Sicherheit* keinen Grund, den Glauben zu verweigern, dass Gott alles in sechs Tagen erschaffen hat. Und außerdem ist dies genau das, was die Schrift ganz deutlich lehrt!

Nichtsdestoweniger meint Hugh Ross, dass eben gerade diese Perfektion und das Miteinander-Verknüpftsein gegen eine junge Erde sprechen. Nachdem er einige wissenschaftliche »Beweise« aufgelistet hat, dass das Universum Milliarden Jahre alt sei, schreibt er:

Eine weitere Betrachtung, diesmal aus einem völlig anderen Blickwinkel, betrifft die Eigenschaft der Kreativität an sich. Man beobachte einmal einen geübten Bildhauer, Maler, Dichter oder anderen Künstler. Einem jeden ihrer Werke sind Stunden harter und schmerzhafter, wenn auch erfüllender Arbeit vorausgegangen. Wenn man nun die ganze Schöpfung betrachtet, von der riesigen Galaxie bis zum Innersten eines Atoms, vom Wal bis zur Amöbe, so spricht die verschwenderische Vielfalt jedes Einzelnen, die Schönheit seiner Form ebenso wie die Funktionalität, gegen eine eilige Massenproduktion, aber durchaus für viel Zeit und Aufmerksamkeit, für äußerste Sorgfalt und Freude.¹⁸

Beim Lesen dieses Argumentes könnte man meinen, dass Gott unmöglich solch ein komplexes Universum in nur sechs Tagen schaffen konnte. Dennoch lehrt uns der Text in 1. Mose 1 und 2, dass Gottes schöpferische Kraft, genauso wie das Universum, für unseren menschlichen Verstand nicht zu fassen ist. Aus Seiner unvorstellbar großen Kraft und Weisheit heraus brauchte Er für die Planung und Ausführung Seiner Schöpfung nicht Tausende von Jahren. Er sprach nur ein Wort und brachte dadurch alles, was wir sehen, aus dem Nichts hervor. Und die Schrift sagt, Er hat alles in sechs Tagen gemacht.

Absolut gar nichts im 1. Mosestext ab Vers 1,1 bis 2,3 spricht für Evolution oder lange geologische Zeitalter während des Schöpfungsprozesses. Der Text widerspricht ganz offensichtlich jeglichen evolutionären Prinzipien. Theistische Evolution, Theorien

einer Milliarden Jahre alten Erde und »progressive Schöpfung« werden sämtlich vom Tisch gewischt, wenn wir die Berichte aus 1. Mose 1 als wahrhaftig anerkennen. Nur durch die Verleugnung der Schlüsselbegriffe oder des eindeutigen bildlichen Textes können Christen die Lehren der Evolution oder der »progressiven Schöpfung« in den Text hineinlesen.

Für jeden Kommentator oder Ausleger ist es daher in letzter Konsequenz eine sehr schwierige Aufgabe, die Theorien einer alten Erde in den biblischen Schöpfungsbericht hineinzuzinterpretieren. Um den Text passend zu machen, müssen sie damit beginnen, die offensichtlich historische Bedeutung der Passage zu verschleiern und die Schlüsselwörter in das allegorische Reich der Mythen, Legenden oder poetischer Sprache zu verbannen.

Und indem sie so handeln, beugen sie das Wort Gottes unter den gottlosen Naturalismus und seine ständig wechselnden Theorien. Es stünde uns besser an, dem unveränderlichen und maßgebenden Wort Gottes zu erlauben, unser Verständnis zu prägen und die Wissenschaft der Prüfung durch die Schrift zu unterziehen.

Dr. Ross bleibt ein Evangelikaler mit dem festen Glauben an die Historizität Adams und Evas, denn an irgendeinem Punkt hat er sich entschieden, die offenbarte Wahrheit der Schrift *an Stelle* der Theorien einer modernen Wissenschaft zu akzeptieren. Es wäre viel besser gewesen, die übergeordnete Position der Schrift von Anfang an zu akzeptieren und die Schrift zum Maßstab zu nehmen, an dem *alle* wissenschaftlichen Theorien gemessen werden. Das ist das historische Prinzip von *sola Scriptura*. Christen, die an der Autorität der Schrift gegenüber wissenschaftlichen Theorien festhalten, werden nicht beschämt sein, wenn die tatsächlichen Fakten offenbar werden. Man darf nicht vergessen, dass der Herr Jesus selbst gesagt hat: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen« (Matthäus 24,35). Während die Theorien der säkularen Wissenschaft mit jeder neuen Generation dramatisch verändert werden, bleibt Gottes Wort seit Tausenden von Jahren unverändert fest.

Himmel und Erde *werden* vergehen. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt, wird das Universum eines Tages ebenso schnell vergehen, wie es entstanden ist (2. Petrus 3,10-12), um dann sogleich von einem neuen Himmel und einer neuen Erde

ersetzt zu werden (Offenbarung 21,1-5). Und der biblische Bericht über die erste Schöpfung wird sich als völlig richtig herausstellen.

Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sah, dass es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.

1. Mose 1,2-5

Licht am ersten Tag

1. Mose 1,2-5

Der erste Schöpfungstag definiert und legt fest, was die Bibel mit dem Wort *Tag* im Kontext des ersten Kapitels von 1. Mose meint. All jene, die glauben, die Tage der Schöpfung seien in Wirklichkeit lang andauernde Zeitalter gewesen, stützen sich hauptsächlich auf die Tatsache, dass die Sonne erst am vierten Tag geschaffen wurde und daher die beschriebenen Tage nicht mit den 24-Stunden-Tagen, die ja durch Sonnenauf- und -untergang definiert werden, übereinstimmen können. Das Wort *Tag*, so behaupten sie, wird an anderen Stellen der Schrift zur Beschreibung nicht festgelegter Zeitspannen verwendet. So ist z.B. »der Tag des Herrn« ein Ausdruck, der in der Schrift gebraucht wird, um eine endzeitliche Ära zu beschreiben, in der Gott Seinen Zorn über die Erde ausgießen wird. Darüber hinaus wird in 2. Petrus 3,8 gesagt, »dass ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag«. Daher meinen die Vertreter einer alten Erde, dass die Tage der Schöpfung ebenso gut lange Zeiträume gewesen sein könnten, die im Groben mit den Theorien moderner Geologen über das sog. Eozoikum, Paläozoikum, und Mesozoikum, bis hin zum Tertiär und Quartär übereinstimmen.

Das Problem dieser Theorien ist jedoch, dass es im Text keinerlei Hinweise darauf gibt, dass die Tage in Wirklichkeit lange Epochen waren. Die Tage werden in 1. Mose 1,5 exakt definiert: »Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.« Nacht und Tag, Abend und Morgen sind von Anfang an durch den wechselnden Rhythmus von Hell und Dunkel gekennzeichnet. Derselbe Ausdruck, »da ward aus Abend und Morgen der »x-te« Tag«, wird für jeden einzelnen Schöpfungstag gebraucht (Verse 5, 8, 13, 19, 23, 31), was bedeutet, dass alle Tage von gleicher Länge waren und klar definierte Begrenzungen hatten.

Die einzige Kadenz von Licht und Finsternis, die in diesem Kontext beschrieben wird, ist die des Tag- und Nachtzyklus, der

(nach dem vierten Tag) durch Sonne und Mond angezeigt wird (Vers 18). Es gibt keinen Grund zu glauben, dass dieser Zyklus nach dem vierten Tag grundlegend verändert worden wäre. Das bedeutet, die Dauer von »Abend und Morgen« am ersten Tag war dieselbe, wie von Abend und Morgen eines jeden nachfolgenden Sonnentages.

Zwar wird das Wort *Tag* an einigen Stellen der Schrift tatsächlich zur bildhaften Beschreibung eines längeren, nicht genau definierten Zeitraumes verwendet (»die Tage deiner Freude« – 4. Mose 10,10), aber wann immer das Wort *Tag* durch eine Zahl modifiziert wird (»Am dritten Tage ist er wieder auferstanden« – 1. Korinther 15,4), beziehen sich diese Angaben eindeutig auf einen normalen Sonnentag.

An keiner Stelle der Bibel finden wir Hinweise darauf, dass die Tage der Schöpfung irgendetwas anderes als normale 24-Stunden-Tage waren. Nur außerbiblische Einflüsse – wie etwa die Theorien der modernen Wissenschaft, kritische Ausleger oder sonstige Angriffe auf die Historizität der Schrift – können dazu führen, die Tage in 1. Mose 1 als längere Epochen zu interpretieren. Und tatsächlich haben einige Vertreter der »Alten-Erde-Schöpfung« die Schrift dahingehend umgedeutet, dass sie in das Schema der gerade im Umlauf befindlichen Urknallhypothesen passt. Kosmologische Theorien werden häufig als Interpretationshilfe für die Schrift genutzt, denn sie erlauben eine völlig neue Definition, was die Länge der Schöpfungstage betrifft. Solch eine Auslegung *widerspricht* dem Evangelium! Weil bereits von Anfang an Kompromisse bezüglich der Autorität der Schrift gemacht werden, zieht dies die Menschen unvermeidlich von der rettenden Botschaft des Evangeliums weg, einerlei wie heftig die Vertreter dieser Ansichten behaupten mögen, an evangelikalen Lehren festzuhalten. Unser Schriftverständnis den weltlichen und wissenschaftlichen Theorien anzupassen bedeutet, die Autorität der Bibel zu untergraben.

Hugh Ross und andere Verfechter einer alten Erde antworten auf dieses Argument, indem sie auf Augustinus und andere Kirchenväter hinweisen, die die Tage der Schöpfung ebenfalls nicht wörtlich verstanden haben. »Ihr Verständnis der Bibel konnte nicht von der Idee beseelt sein, sich den weltlichen Meinungen anzupassen«, behauptet Ross.¹

Tatsächlich hat Augustinus die Schöpfungstage nicht wortwörtlich verstanden. Er schrieb: »Es ist schwer für uns, wenn nicht gar unmöglich, jene Tage zu begreifen, geschweige denn sie in Worte zu fassen.«²

Aber Ross hat seinen Lesern *verschwiegen*, dass Augustinus und einige seiner Anhänger argumentierten, Gott habe das ganze Universum in einem einzigen Augenblick, im Bruchteil einer Sekunde geschaffen – tatsächlich also gänzlich außerhalb eines jeglichen Zeitplanes. Weit entfernt davon, mit Ross und der modernen Wissenschaft übereinzustimmen, die behaupten, für die Schöpfung seien Milliarden von Jahren nötig gewesen, wählten Augustinus und einige seiner Anhänger die andere Richtung, indem sie den Zeitraum der Schöpfung auf einen einzigen Augenblick verkürzten. Dabei waren sie von der griechischen Philosophie beeinflusst, die besagt, dass ein Gott, der Zeit und Raum durchdringt, nicht innerhalb eines zeitlichen Rahmens schaffen könne. Daher verkürzten sie die sechs Tage auf einen einzigen Augenblick. Augustinus schreibt: »Sicherlich wurde die Welt erschaffen, zwar nicht in der Zeit, aber doch mit Zeit.«³ Das entsprach genau dem, was Augustinus bei seinen Studien der weltlichen Philosophen gelernt hatte. Mit anderen Worten *waren* seine Ansichten bezüglich dieser Frage schlussendlich der säkularen Meinung angepasst. (Und eben diese Ansichten *haben* die frühe Kirche vielleicht tatsächlich dahingehend beeinflusst, Abstriche bezüglich der Autorität der Schrift zu machen.)

Jedoch hat sich Augustinus, wie einige Evangelikale heute auch, immer vehement gegen die Lehren einer alten Erde ausgesprochen. In seiner Schrift *Die Stadt Gottes* widmete er ein ganzes Kapitel dem Thema »Von der Fehlerhaftigkeit der Geschichte, welche der Vergangenheit der Welt viele Tausend Jahre hinzugefügt hat«. In seiner Kritik gegenüber all jenen, die glaubten, dass die Erde sehr alt war, nahm er kein Blatt vor den Mund: »Sie sagen, was sie denken, nicht was sie wissen. Sie sind auch von den hoch gelehrten scheinenden Dokumenten verblendet, die der Geschichte viele Tausend Jahre hinzufügen, obwohl wir aus den heiligen Schriften erkennen können, dass nicht einmal sechstausend Jahre vergangen sind.«⁴

Tatsächlich finden wir in der Schrift keinerlei Hinweise darauf,

dass die Erde Milliarden von Jahren alt wäre oder die Tage der Schöpfung für lange Zeiträume stünden. Stattdessen werden die Schöpfungstage durch den Wechsel von Hell und Dunkel, also von Tag und Nacht, definiert, wodurch die Schrift höchst eindeutig erklärt, dass ein Tag der Schöpfung von seiner Länge her einem normalen Sonnentag entspricht. Die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, mit der Gott etwas so unermesslich Großes, Komplexes, miteinander Verflochtenes und Schönes geschaffen hat, ist Teil des Schöpfungswunders. Die Betonung liegt nicht, wie Ross behauptet, auf »Zeit und Detailgenauigkeit«. ⁵ Das Ziel des biblischen Schöpfungsberichtes liegt vielmehr darin, die unermessliche Größe und Gewalt Gottes, des Allmächtigen, der so viel, in so kurzer Zeit, so perfekt gestaltet hat, und das durch nichts weiter als durch Sein Wort.

Die Lehre einer »Alten-Erde-Schöpfung« verfälscht die Aussage der Bibel, die die Betonung auf Schöpfung durch Gottes Machtanspruch legt. Sie stellt ein Szenario auf, in dem Gott über lange Zeiträume hinweg an der Schöpfung herumbastelt, bis die Welt schließlich bereit ist, von Menschen bevölkert zu werden, die nach Seinem Ebenbild geschaffen wurden. Das ist das genaue Gegenteil dessen, was 1. Mose 1 lehrt.

Die Aussagen Augustinus', wonach alles in einem einzigen Augenblick geschaffen wurde, sind ebenfalls nicht richtig. Die Schrift lässt uns einen Ablauf in Gottes kreativer Arbeit erkennen. Er vollendete Seine Schöpfung in sechs Tagen und ruhte am siebenten Tag. Das geschah nicht, weil Er so viel Zeit benötigte, und ganz sicher nicht, weil Er sich ausruhen musste. Aber dadurch gab er den Menschen ein Muster für den Zyklus von Arbeit und Ruhe, nach dem die Menschen ihr Leben ausrichten sollen. Dadurch wurde die Länge einer Woche festgelegt, die sich seither in dem Kalender widerspiegelt, nach dem auf der ganzen Welt die Zeit gemessen wird. Wir werden uns noch eingehender mit diesem Thema befassen, wenn wir den siebenten Tag untersuchen.

Und in Seiner Souveränität hat er jedem Tag einen spezifischen Aspekt der Schöpfung gewidmet. Der erste Tag steht für die Erschaffung von Zeit, Materie und Licht.

Die Erschaffung der Zeit wird durch die Worte »Am Anfang« angezeigt. Am Anfang von was? Im Anfang der Zeit. Davor gab es

keine Zeit, wie wir sie kennen. Bis dahin war Gott – außerhalb der Zeit. Das sprengt den Rahmen unseres menschlichen Verstandes. Unser Vorstellungsvermögen bezüglich Zeitlosigkeit ist begrenzt, denn alles, was wir kennen, ist dem Lauf der Zeit unterworfen.

Über Gottes Zeitlosigkeit ist viel geschrieben worden. Das Thema ist zu schwierig und tiefgründig, als dass ich mich an dieser Stelle näher damit befassen will, außer die Schrift verlangt es. Von diesen Dingen sprach Petrus in 2. Petrus 3,8, als er schrieb: »Bei dem Herrn ist ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.« (Dieser Vers hat jedoch nichts mit der Länge der Schöpfungstage zu tun. Petrus hat hier Gottes Zeitlosigkeit beschrieben. 1. Mose zeigt uns jedoch eindeutig, dass die Schöpfung in einem zeitlichen Rahmen abgelaufen ist.) Gott wird nicht durch das Ticken einer Uhr begrenzt. Er kann in Sekundenbruchteilen ebenso viel erreichen wie in Quadrillionen Jahren. Für Ihn sind beide Zeitspannen gleich. Er kennt alle Einzelheiten der Zukunft, wie auch der Vergangenheit. Die Schrift beschreibt Seine Zeitlosigkeit in Offenbarung 4,8: »Allmächtiger, der war, und der ist, und der kommt.« Gott selbst sagt, »Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende ... der ist, und der war, und der kommt, der Allmächtige« (Offenbarung 1,8). In Hebräer 13,8 wird auch die Ewigkeit, und damit die Zeitlosigkeit, Christi erklärt: »Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.«

Aber mit dem Universum hat Gott auch die Zeit geschaffen. Ich denke, dass die Worte »Im Anfang« in 1. Mose 1,1 genau diese Tatsache lehren wollen. Mit Gottes erstem kreativem Handeln ist aus der Ewigkeit die Zeit hervorgekommen,

und Materie aus dem, was nicht Materie ist. Aus dem Nichts, in einem Augenblick, entstand das Universum – mit all seiner Materie und Ausdehnung – nach Gottes Ratschluss. Niemand kann genau sagen, wie sich die Materie zusammengesetzt hat; aber es ist bemerkenswert, dass Sterne und Planeten erst am vierten Tag geschaffen wurden. Das Universum, seine Energie und Masse, hat in einer ganz bestimmten Form seinen Ursprung genommen. Zu dem Zeitpunkt gab es noch keine Sterne als Lichtquellen; auch die Planeten waren noch nicht geformt. In welcher Form alles zu der Zeit gewesen ist, wird uns nicht genau von der Bibel überliefert. Aber ich bevorzuge den Einleitungssatz von 1. Mose 1,1, den

Henry Morris folgendermaßen auslegt: »Der allumfassende, allmächtige Gott rief das Raum-Masse-Zeit-Universum ins Leben.«⁶ Wir wissen aus dem zweiten Vers, dass die Erde wüst und leer war. Alles lag im Dunkeln, umgeben von Wasser oder irgendeiner Art Nebel. Dieselbe Öde war kennzeichnend für das gesamte Universum. Aber in diesem ersten Augenblick der Schöpfung liegt der Anfang des Raum-Masse-Zeit-Universums.

Der erste Tag wartet noch mit einer anderen Besonderheit auf: Licht! Von Gottes gesamter Schöpfung offenbart und verdeutlicht das Licht am besten Seine Herrlichkeit. Darum wird Er Selbst auch als »Vater der Lichter« bezeichnet, »bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten« (Jakobus 1,17). Mit anderen Worten heißt das, von Ihm geht alles Licht aus. Er wirft keinen Schatten, einerlei wohin Er sich wendet. Auch ist Er niemals im Schatten, denn Er ist selbst das Licht »und in ihm ist keine Finsternis« (1. Johannes 1,5). Ähnlich der Sonne, aber noch weitaus vollkommener, ist Er der Ursprung des Lichts ohne den geringsten Schatten. »... und bei ihm wohnt das Licht« (Daniel 2,22) und Er bewohnt »ein unzugängliches Licht ..., den keiner der Menschen gesehen hat, auch nicht sehen kann« (1. Timotheus 6,16). Das geschaffene Licht repräsentiert seine Herrlichkeit weit mehr als alles andere der Schöpfung. So wie Er, erhellt, erleuchtet und beleuchtet es alles. Ohne Licht wäre die gesamte Schöpfung kalt und dunkel. Folgerichtig wurde das Licht am ersten Tag geschaffen.

Der biblische Bericht von Gottes Handeln an jenem ersten Tag der Schöpfung lautet:

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Und Gott sah, dass es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend und es wurde Morgen: ein Tag.

In Vers 1 wird uns ein Gesamtüberblick gegeben; der Rest von 1. Mose 1 beschreibt den genauen Ablauf der kreativen Schöpfung Gottes.

Der öde Planet

Nachdem der erste Tag aus der Ewigkeit heraus entstanden war, finden wir die Erde in einem öden und kahlen Zustand vor. Die Bibel beschreibt den ursprünglichen Zustand folgendermaßen: Sie war »wüst und leer«, »es war finster auf der Tiefe« und »der Geist Gottes schwebte über den Wassern«. So sah unsere Erde also am Ende des ersten Tages aus.

Die Wortstellung im hebräischen Urtext ist am Anfang von Vers 2 von besonderer Bedeutung. Das Subjekt steht vor dem Verb, als sollte etwas besonders hervorgehoben werden. Übersetzt man wörtlich, heißt es etwa: »Die Erde, sie war wüst und leer«. Hier ist ein neuer Planet, der mitten im Zentrum von Gottes Schöpfungsplan steht, und er ist formlos und öde. Der hebräische Ausdruck ist *tohu wa bohu*. *Tohu* bedeutet wüste und öde Landschaft, verlassenener Ort. *Bohu* steht für »leer«. Die Erde war äußerst trostlos und leer.

Derselbe Ausdruck wird in Jeremia 4,23 benutzt, als der Prophet das Schicksal Israels beklagt. Er sagt in Vers 19: »Ich muss mich winden. Die Wände meines Herzens! Es tobt in mir mein Herz.« Warum? Weil die Trompete Gottes zum Gericht über Israel erschollen war. »Denn das ganze Land ist überwältigt« (Vers 20). Und in Anlehnung an 1. Mose 1,2: »Ich schaute die Erde, und siehe, sie ist wüst (*tohu*) und leer (*bohu*) – und zum Himmel, und sein Licht ist nicht da« (Vers 23). Jesaja beschreibt hier den Zustand Judas nach der verheerenden Zerstörung durch Gottes Strafgericht. Das ehemals fruchtbare Land wurde zur Wildnis (Vers 26). Es wurde zu einem zerstörten, verlassenem Ort, an dem niemand mehr wohnte. Seine frühere Schönheit war dahin. Übrig blieb ein öder Landstrich, der den Propheten an den Zustand der Erde gleich nach ihrer Erschaffung erinnerte, noch ehe Gottes schöpferische Kraft ihr eine wunderschöne Form gegeben hatte.

Jesaja verwendet denselben Ausdruck, als er die Zerstörung prophezeit, die am Tag der Rache des Herrn über das Land der Feinde Israels kommen wird. »Und er spannt darüber die Messschnur der Öde (*tohu*) und das Senkblei der Leere (*bohu*)« (Jesaja 34,11). Hier wird Gott als Richter dargestellt, der eine Messschnur aus *tohu* benutzt, die von Gewichten aus *bohu* beschwert wird.

All diese Worte lassen den Eindruck von Ödheit und Leere entstehen. Sie beschreiben die Erde als einen unbewohnten Ort ohne Form – leblos und verlassen. Die ursprüngliche Form der Erde war also von Unfertigkeit und Leere gekennzeichnet. Das Rohmaterial war zwar vorhanden, doch war es noch nicht geformt. Der Zustand der Erde war chaotisch und ohne jede Form von Leben.

Manche Ausleger glauben, dass zwischen den Versen 1 und 2 viele Milliarden Jahre versteckt liegen. Diese Theorie war unter dem Namen »Lückentheorie« zeitweilig sehr verbreitet und findet besonders in der *Scofield-Studienbibel* noch ihre Beachtung. Nach der Lückentheorie schuf Gott in Vers 1 eine voll ausgestattete Erde, auf der ein Gesamtspektrum tierischen und pflanzlichen Lebens existierte, einschließlich der Fische und Säugetiere, dazu verschiedene Arten der heute ausgestorbenen Dinosaurier und andere Spezies, die uns heute nur noch als Fossilien bekannt sind.

Verfechter der Lückentheorie sprechen sich dafür aus, Vers 2 folgendermaßen zu übersetzen: »Die Erde ward wüst und leer.« Sie meinen, dass die prähistorische Erde nach dem Fall Satans oder einer anderen unbekannteren Katastrophe für unbestimmte Zeit wüst und leer wurde. (Das setzt natürlich voraus, dass Satans Fall oder ein anderes Unglück irgendwann in der Lücke zwischen Vers 1 und 2 stattfand.) Daraus folgt, dass Gott alle Lebensformen, wie wir sie heute sehen, und die die Erde schließlich wieder in ein Paradies zurückverwandelt haben, in sechs Tagen *erneut* geschaffen hat.

Wie andere Theorien über eine alte Erde auch, versucht die Lückentheorie nichts anderes, als eine Erklärung für die fossilen Funde zu geben und den biblischen Bericht den modernen wissenschaftlichen Theorien einer Milliarden Jahre alten Erde anzupassen.

Die meisten Vertreter der Lückentheorie sagen, dass die Sonne nicht am vierten Tag *erschaffen*, sondern nach Auflösung des Nebels in der Atmosphäre erstmals *sichtbar* wurde. Jedoch besitzt die Lückentheorie einen Vorteil gegenüber den meisten anderen Theorien einer alten Erde: Sie gestattet eine wortwörtliche Auslegung der Schöpfungstage in 1. Mose 1.

Heute findet diese Theorie jedoch kaum noch Verbreitung, denn sie wirft zahlreiche biblische und theologische Fragen auf.

In 1. Mose 1,31, *nachdem* Gott Seine gesamte Schöpfung vollendet hat, bezeichnet Er sie als »sehr gut« – was eine recht unpassende Beschreibung wäre, wenn das Böse bereits das Universum durchdrungen hätte. Außerdem, wenn die fossilen Fundstücke aus einem Zeitraum stammen sollen, der zwischen dem ersten und zweiten Vers von 1. Mose lag, würde das bedeuten, dass Tod, Krankheit, Leiden und Elend bereits lange vor Adams Fall die Erde regiert hätten. Die Schrift sagt jedoch, dass Tod und Elend erst durch die Sünde Adams in Gottes Schöpfung gekommen sind (1. Korinther 15,21). Und: »Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist« (Römer 5,12). Die Lückentheorie steht auch im Widerspruch zu 2. Mose 20,11: »Denn in sechs Tagen hat der Herr den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles, was in ihnen ist, und er ruhte am siebten Tag.«

Demnach scheint der Text in Vers 2 wohl tatsächlich den öden Zustand zu beschreiben, in dem sich das Universum in den ersten vierundzwanzig Stunden nach seiner Erschaffung befand. Es kann also nicht ein chaotischer Zustand gemeint sein, in den die Erde erst noch versetzt *wurde*; so erschien das Universum *in situ*, ehe Gott Seine schöpferische Arbeit beendet hatte. Dabei wird man an das Bild eines Töpfers erinnert, der einen schönen Krug fertigt und ihn dann zum Gebrauch befüllt. Zuerst nimmt er einen Klumpen ungeformten Ton und platziert ihn in die Mitte der Drehscheibe, wo er ihn dann für seinen späteren Gebrauch formt. So ähnlich hat auch Gott mit Rohmaterial angefangen. Zuerst schuf er die Grundmasse der Elemente, die alles Notwendige enthielt, woraus Er später den Lebensraum für Seine Geschöpfe entwerfen würde. Dann nahm Er diese Grundmasse der Elemente und formte daraus sorgfältig die perfekt aufeinander abgestimmte Schöpfung, die Er von Anfang an geplant hatte. So ist Seine Arbeit während der ersten sechs Schöpfungstage durchaus mit der Arbeit eines Töpfers vergleichbar, sieht man einmal von der Erschaffung des Lebens ab. Es war ein Prozess fortlaufender Perfektionierung dessen, was Er von Anfang an geplant hatte.

Nach der Schrift nahm alles seinen Anfang in völliger Dunkelheit. Das Universum war nicht nur öde und leblos, sondern lag

auch in absoluter Finsternis. Noch hatte Gott das Licht nicht erschaffen. Vers 2 sagt: »Finsternis war über der Tiefe.«

Das Wort *Tiefe* wird in der Schrift zur Beschreibung des Meeres benutzt (Jesaja 51,10). Parallel dazu folgt: »Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.« Daraus schließen wir, dass die Erdoberfläche aus Wasser bestand. Ein gigantischer Ozean – die *Tiefe* – bedeckte die gesamte Erde. Und alles war umgeben von der Schwärze absoluter Finsternis.

Wasser, lebensnotwendig für das kommende Leben, war das besondere Merkmal der jungen Erde. Dieser ursprüngliche Zustand der Erde wird auch in Psalm 104,5-6 erwähnt: »Er hat die Erde gegründet auf ihre Grundfesten. Sie wird nicht wanken immer und ewig. Die Urflut bedeckte sie wie ein Kleid, die Wasser standen über den Bergen.«

Wie mag das gewesen sein – eine formlose, leere, überflutete Erde, gänzlich ohne Licht?

Der schwebende Geist

Betrachten wir noch mal den abschließenden Satz des zweiten Verses: »Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.« Die Erde war eine unentwickelte, ungeformte und leblose im Weltall schwebende Masse, bedeckt von Wasser und umgeben von Finsternis. Und der Geist Gottes schwebte über ihr. Der Geist Gottes umschloss und umgab sie und wachte über ihr. Er war es, der die Formen der noch formlosen Masse und die Fülle dessen sah, was jetzt noch leer war.

Das hebräische Wort für »schweben« entspricht interessanterweise dem Wort »brüten«, so wie eine Henne auf ihren Küken brütet. Das Wort steht für beaufsichtigen, große Sorgfalt und Überwachung. Dasselbe hebräische Wort taucht noch an zwei weiteren Stellen im Alten Testament auf, nämlich in 5. Mose 32,11, wo das Bild eines über seinen Jungen schwebenden Adlers beschrieben wird, und in Jeremia 23,9, wo es mit »zittern« übersetzt wird (der Prophet zittert vor dem Wort des Herrn). Das Wort beinhaltet Bewegung; daher ist Henry Morris dafür, den letzten Satz in 1. Mose 1,2 wie folgt zu übersetzen: »Der Geist Gottes vibrierte über dem Wasser« – zur besseren Verdeutlichung der Energieübertragung

vom Schöpfer zur Schöpfung. Der Heilige Geist wird so besser erkennbar als derjenige, der die Schöpfung in Gang gesetzt hat.⁷

In seinem Buch *Creation and Change (Schöpfung und Verwandlung)* schreibt Douglas F. Kelly:

Dieses »Brüten« des Heiligen Geistes über den Wassern ist ein wichtiges Detail im Schöpfungsbericht und darf nicht übersehen werden. Es zeigt lebhaft die biblische Weltsicht eines Gottes auf, der Seine Hand und Gegenwart niemals von den Elementen und den Werken seiner Schöpfung entfernt. Dies ... steht in direktem Gegensatz zu jeder Form eines philosophischen Deismus oder theologischen Dualismus, denn beide vertreten die Theorie einer großen Diskrepanz zwischen dem lebendigen Gott und dem Raum-Zeit-Kosmos. Deismus bezeichnet eine zurückhaltende Gottheit, die nicht fähig oder nicht willens ist, unverzüglich in das Geschehen der Natur einzugreifen. Das erklärt hinlänglich, warum die Anhänger dieser Lehren hartnäckig der biblischen Schöpfungslehre, wie auch der Realität von Wundern, der Menschwerdung Christi und dem Fürbittegebet widersprechen. Man darf nicht vergessen, dass diese deistische Lücke zwischen Gott und der Welt nur eine philosophische Idee ist, ein Überbleibsel naturalistischer Religionen und nicht etwa eine wissenschaftliche Tatsache.⁸

Mit anderen Worten wird Gottes direktes Handeln in allen Bereichen der Schöpfung verneint. Er hat jedoch nicht einen Mechanismus für die Evolution entworfen und das Universum dann sich selbst überlassen, damit es sich selbständig zu seiner jetzigen Reife entwickeln konnte. Im Gegenteil: Er war direkt und persönlich an jedem einzelnen Aspekt der Schöpfung beteiligt. Jedes Teil – vom kleinsten Teilchen im Atom bis zur größten Galaxie – trägt Seine Handschrift. Alles ist das Werk seiner Hände (Psalm 8,3).

Es ist außerdem bemerkenswert, dass der 1. Mosebericht darlegt, wie offensichtlich jeder Aspekt der Schöpfung die sofortige Wirkung des Wortes Gottes ist. Kaum hat Er gesagt: »Es werde Licht« – da war es hell (1,3). Er sagt: »Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art« – und so geschah es (Vers 24). Er hat alles durch Seinen souveränen Willen in nur einem Augenblick erschaffen. So kraftvoll ist Sein Wort, dass Er spricht, und

sogleich ist es geschehen. Nur bei der Schöpfung Adams erkennen wir einen Schöpfungsprozess: »... da bildete Gott, der Herr, den Menschen aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens« (2,7).

All das spricht für eine sofortige, kurzzeitige Schöpfung durch göttlichen Willen. Es brauchte keine langen Zeitperioden, in denen die Natur das Angesicht der Erde formen konnte. Die Schrift sagt, dass alle Arbeit, die nötig war, um dem Formlosen Form und dem Leeren die Fülle zu geben, in einem Augenblick von Gott Selbst vollbracht wurde. Alles entstand, kaum dass Er den Befehl dazu ausgesprochen hatte. Darum unterstreicht gerade der Schöpfungsakt Seine absolute Souveränität!

Gleichzeitig zeigt sich die Intimität Seiner Beteiligung an der Formgebung der Welt durch das Bild des Heiligen Geistes, der über den Wassern schwebt und die soeben flügge gewordene Schöpfung umgibt und dann ihren Reifungsprozess sorgsam begleitet, wie eine Henne ihr Nest voll Küken.

Durch dieses Bild gewinnen wir eine völlig neue Sicht auf die Erde. Von da an wird der Schöpfungsbericht aus der Perspektive eines Beobachters geschildert. Es ist die Perspektive des Heiligen Geistes! Dieser Planet ist der Mittelpunkt der kreativen Schöpfungsabsicht Gottes. Er schuf ihn als Lebensraum für das Geschöpf, das Er nach Seinem Ebenbild schaffen würde – als Höhepunkt Seiner Schöpfung.

Die Tatsache, dass von allen bekannten Planeten nur auf der Erde Leben möglich ist, liegt einzig an dem Wirken des Heiligen Geistes, wie es in 1. Mose 1,2 beschrieben ist. Die ganze Bibel bezeugt, dass der Geist Gottes die Quelle allen Lebens und aller Schöpfung ist. »Durch deinen Hauch wird der Himmel heiter« (Hiob 26,13). Hiob bezeugt: »Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Atem des Allmächtigen belebt mich« (Hiob 33,4). »Durch des Herrn Wort sind die Himmel gemacht und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes« (Psalm 33,6). David erkannte die Bedeutung des Heiligen Geistes für die Erschaffung aller Kreatur: »Du sendest deinen Lebenshauch (dasselbe Wort wie »Geist«) aus: Sie werden geschaffen« (Psalm 104,30).

Die Schrift lehrt weiterhin, dass der Geist Gottes für den Erhalt des Lebens unbedingt vonnöten ist. Er umhüllt und nährt Seine

Schöpfung immer noch. »Denn in ihm leben, weben und sind wir« (Apostelgeschichte 17,28). »In seiner Hand ist die Seele alles Lebendigen und der Lebensatem alles menschlichen Fleisches« (Hiob 12,10).

Das helle Licht

Nach der Erschaffung des Universums in seiner ursprünglichen Form ist das Bemerkenswerteste des ersten Tages die Erschaffung des Lichts. »Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht« (V. 3). Die Wissenschaft kann das Licht nicht verstehen; erst recht kann sie nicht erklären, wo es herkam. Dieser Vers sagt schlicht und einfach, dass es durch einen Befehl Gottes geschaffen wurde. Der Eine, der selbst das Licht ist, brachte Licht hervor. Der Eine, der in unvorstellbarem Licht lebt, erleuchtet Seine Schöpfung und offenbart auf überaus anschauliche Weise einen Teil seines Wesens, Seiner Herrlichkeit.

Es wird nicht gesagt, von welcher Art dieses erste Licht war. Man weiß nicht, ob es ein ätherisches Leuchten war oder von einer Lichtquelle ausging, denn Sonne, Mond und Sterne als Lichtspender wurden nicht vor dem vierten Tag erschaffen. Sie sind permanente Lichtspender. Aber das Licht selbst, die *Realität* des Lichtes, wurde am ersten Tag erschaffen. Und im selben Augenblick trennte es den Tag von der Nacht.

Douglas F. Kelly schreibt:

Das geschaffene Licht, ins Dasein gerufen durch den Befehl Gottes, ist erster Teil einer Serie von drei Trennungen, die der Schöpfer bewirkt hat und die das Chaos zum Kosmos machten. Am ersten Tag trennte das Licht den Tag von der Nacht; am zweiten Tag trennt die »Wölbung« die Wasser unter der Himmelswölbung von den Wassern über der Wölbung und schafft somit die Atmosphäre oder den »Raum zum Atmen«. Am dritten Tag sammelten sich die Wasser unter dem Himmel zum Ozean und ließen das trockene Land hervortreten. Diese drei Trennungen lassen die mächtige Hand Gottes erkennen, der die dunkle, von Wasser bedeckte Masse formt und ordnet, hin zu einem wunderschönen Garten; einem passenden und lieblichen Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen.⁹

Hierbei fällt einem der Vergleich mit jemandem ein, der in einen dunklen Raum geht, um dort aufzuräumen, und zuerst einmal das Licht anschaltet.

Aber hier geht es um mehr als die bloße Trennung zwischen Licht und Finsternis. Die Schaffung des Lichtes legt durch den Rhythmus von Tag und Nacht ebenfalls die auf Erden gültige Maßeinheit für die Zeit fest. Intervalle des Lichts werden seitdem von Intervallen der Dunkelheit abgelöst. Und in Vers 5 erfahren wir: »Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.« Hiermit begann der Rhythmus von Tag und Nacht. Vielleicht rotierte die Erde auch schon um ihre Achse, wobei eine Seite vom Licht erhellt war und die andere im Dunkeln lag.

Über die Beschaffenheit dieses Lichtes ist viel diskutiert worden. Handelte es sich dabei vielleicht um eine Masse leuchtender Materie, aus der später die Sonne geformt wurde? Oder (was wahrscheinlicher ist) könnte es sich dabei um ein zeitlich begrenztes, ätherisches Leuchten ohne bestimmte Lichtquelle gehandelt haben, geschaffen von Gott, um Seine Schöpfung zu erleuchten, bis Sonne, Mond und Sterne diese Aufgabe übernahmen? Über die Herkunft dieses Lichts wird nichts geschrieben. Wir erfahren lediglich, dass es Licht gab, weil Gott es geboten hat. Und es sollte uns nicht schwer fallen zu glauben, dass der Eine, dessen Herrlichkeit uns mit hellstem Licht beschrieben wird, dem Licht befehlen konnte zu erscheinen, ehe denn Sonne und Sterne als Lichtquellen ihren Platz eingenommen hatten.

Was ist Licht? Sogar die besten Physiker vermögen es nicht zu erklären. Es hat gleichzeitig die Eigenschaften von Teilchen und Wellen. Die Photonen des Lichtes verhalten sich wie Partikel, wie kleinste Staubteilchen, außer dass sie kein Volumen besitzen. Die Energie eines Photons befindet sich zu jeder Zeit an einem bestimmten Ort und bewegt sich dennoch mit einer bestimmbar, messbaren Geschwindigkeit. Darum spricht man auch von der »Geschwindigkeit« des Lichts. Dennoch zeigt das Licht auch die Eigenschaften von Wellen, die an sich keine festen Grenzen haben. Eine Welle existiert, im Gegensatz zu einem Teilchen, nicht in einem definierbaren Ort. Sie hat variable Frequenzen und kann mathematisch als Sinuskurve dargestellt werden, die ohne Anfang oder Ende ist. Die Wellenbewegung beinhaltet, im Gegensatz zur

Teilchenbewegung, den Transfer von Energie von Punkt zu Punkt, ohne den Transfer von Materie. Eine Lichtwelle ist eigentlich eine Deformation elektromagnetischer Felder. Um die Sache noch komplizierter zu machen, können sich die Lichtwellen wie Partikel verhalten und die partikelähnlichen Photonen wie Wellen.

Licht ist eine Form von Energie, genauer gesagt, von elektromagnetischer Strahlung, einschließlich jeder Frequenz von langwelliger Strahlung wie Radiowellen, hin zu immer kurzwelligeren Strahlen wie Mikrowellenstrahlung, Infrarotstrahlung, sichtbarem Licht, ultravioletter Strahlung, Röntgenstrahlung und Gammastrahlung. In der Mitte liegt das sichtbare Licht einschließlich aller Farben des Regenbogens. Die verschiedenen Farben des Spektrums entstehen durch unterschiedliche Wellenlängen des Lichtes. Wenn wir von *Licht* sprechen, meinen wir normalerweise weißes Licht. Aber dieses Licht ist nicht weiß, sondern eine Kombination aller Farben des sichtbaren Spektrums.

Die Art und Weise, wie die Lichtwellen von Objekten reflektiert werden, bestimmt, welche Farbe wir sehen. Aber die Bandbreite unterschiedlicher Lichtwellen ist sehr groß und umfasst viel mehr, als wir mit unseren Augen sehen können. Wenn man z.B. Radio hört, wird mit Hilfe der Sendetechnologie ein Signal gesendet, wobei man sich die Eigenschaften des Lichtes zu Nutze macht. Unterschiedliche Frequenzen machen es möglich, unterschiedliche Sender zu empfangen. Die verschiedenen Sendebereiche teilen sich auf in Ultrakurzwellen für Sendungen mit großer Reichweite, Mittelwellen und Lange Wellen für Lokalsender.

Manche Bereiche des Lichtspektrums, die normalerweise für das menschliche Auge unsichtbar sind, haben Eigenschaften, die eine andere Art des Sehens ermöglichen. So sind Infrarotstrahlen z.B. für das menschliche Auge unsichtbar, aber dennoch ermöglichen sie detaillierte Aufnahmen mit Spezialekameras in der Dunkelheit. So nutzen auch die Nachtsichtgeräte Licht, das normalerweise für den Menschen nicht sichtbar ist.

Es würde Bände füllen, wollte man alle Wunder des Lichts beschreiben. Jeder hat schon mit Lichtreflektion und Lichtbrechung beim Gebrauch von Spiegeln und Prismen zu tun gehabt. Prismen trennen die Farben des Lichtes, weil die Lichtstrahlen beim Durchtritt durch das Prisma gebogen werden. Die Farben des Spektrums

haben jeweils unterschiedliche Wellenlängen. Beim Austritt aus dem Prisma werden die verschiedenen Farben des Lichtes für das Auge sichtbar. Beim Fernglas wird das Licht so präzise gebündelt, dass die Schwächen unserer Augen kompensiert werden. Konkave Linsen streuen das Licht, während konvexe die Lichtstrahlen bündeln. Diese Eigenschaft der Linsen ermöglicht es einem Optiker, unsere Sehfähigkeit höchst akkurat zu korrigieren.

Feine Fiberglaskabel machen sich die Eigenschaft der Lichtreflektion zu Nutze, um kleinste Lichtimpulse buchstäblich in Lichtgeschwindigkeit über große Distanzen hinweg punktgenau zu transportieren. Diese Impulse – im Grunde nur schnelle Lichtblitze – ermöglichen es, digitalisierte Telefongespräche, Videobilder und andere Daten mit Hilfe von Unterwasserkabeln in Lichtgeschwindigkeit von Kontinent zu Kontinent zu übertragen. All das ist nur möglich, weil das Licht so wunderbare Eigenschaften besitzt.

Im Gegensatz zu Schall- oder Schockwellen können sich Lichtwellen auch im Vakuum ausbreiten. Darum können wir auch nachts die Sterne sehen. Wenn man eine Glocke in einen verschließbaren Plexiglasbehälter hängt, dann die Luft herauspumpt, um nahezu ein Vakuum zu erhalten, ist die Glocke natürlich noch sichtbar, aber ihr Läuten ist nicht mehr zu hören. Schallwellen können sich nicht im luftleeren Raum ausbreiten.

Erstaunlicherweise ist das Licht für das menschliche Auge erst dann sichtbar, wenn es auf Materie trifft. Schickt man bei Nacht einen Lichtstrahl in den Himmel, so wäre er völlig unsichtbar, wenn er nicht von kleinsten Teilchen in der Luft reflektiert würde. Ein Lichtstrahl im Weltraum ist dagegen wirklich unsichtbar, außer er trifft auf ein Objekt.

Soweit man weiß, ist nichts schneller als das Licht. Die Geschwindigkeit des Lichts im Vakuum beträgt 300 000 Kilometer pro Sekunde. Einerlei, wie schnell man sich bewegt, scheint das Licht sich so schnell zu bewegen, als ob man selbst auf der Stelle steht. (Mit anderen Worten: Wenn man sich auf eine Lichtquelle zu bewegt, selbst bei einer sehr hohen Geschwindigkeit, so scheint es die Geschwindigkeit des entgegenkommenden Lichtes nicht zu verändern; entfernt man sich von der Lichtquelle, gibt es ebenfalls keine erkennbare Verzögerung. Nichts im Universum, außer dem Licht, besitzt diese Eigenschaft.)

Allgemein anerkannte physikalische Theorien besagen, wenn ein Objekt oder eine Person sich nahezu mit Lichtgeschwindigkeit im Weltraum bewegen würde, so verkürzte sich die Distanz zwischen Zeit und Raum, verglichen mit einem Beobachter auf der Erde. Wenn jemand fast mit Lichtgeschwindigkeit zu einem weit entfernten Stern fliegen würde und dann zur Erde zurückkehrte, so wäre auf der Erde mehr Zeit vergangen, als bei ihm im Raumschiff. Seine Uhr und seine äußere Erscheinung würden diesen Unterschied deutlich zeigen. Hätte er einen Zwillingbruder, so wäre der Raumfahrer jünger als sein auf der Erde zurückgebliebener Bruder. Je weiter und schneller er reisen würde, desto ausgeprägter wäre dieser Effekt. Wenn der Astronaut die Entfernung eines Lichtjahres zurücklegte, so wäre es aber ein »Jahr« nur aus der Perspektive des Beobachters auf der Erde. Dem Reisenden selber würde es viel kürzer erscheinen. Wir merken, dass eine Reise fast mit Lichtgeschwindigkeit unser Zeitverständnis völlig durcheinander bringt.

In der Physik gibt es vielleicht nichts, was faszinierender oder mysteriöser ist als das Licht. Licht ist die wichtigste Quelle für Energie und Wärme auf der Erde. Ohne Licht gäbe es kein Leben auf der Erde. Eigentlich verdanken wir alle Mechanismen für den Transfer von Energie hier auf Erden letztendlich dem Licht. Der Wind, der Kreislauf des Wassers und die Meereswellen würden aufhören, wenn die Erde nur lange genug in völliger Dunkelheit bliebe. Die Erde würde schnell auskühlen und alles Leben verschwinden. Weil ohne Licht kein Leben möglich ist, musste es am Anfang der Schöpfung stehen.

Die Schrift sagt: »Und Gott sah das Licht, dass es gut war« (1. Mose 1,4). Der Ausdruck »dass es gut war« wiederholt sich dann immer wieder im biblischen Schöpfungsbericht. Diese Aussage unterstreicht den göttlichen Ursprung und die Vollkommenheit der gesamten Schöpfung. Die Schöpfung war gut, weil Gott gut ist. Alles, was Er geschaffen hat, war gut. Er bezeichnete das Licht als gut, weil es ein Spiegelbild Seiner Selbst war. Er ist der Maßstab und die Definition all dessen, was gut ist. Douglas F. Kelly bringt dies Thema mit einem Zitat von Novatian, einem Theologen des dritten Jahrhunderts, wunderbar auf den Punkt:

Mit welchen Worten können wir Gott angemessen beschreiben? Er ist einfach großartiger als alles Großartige, höher als die höchsten Höhen, tiefer als die tiefsten Tiefen, reiner als das reinste Licht, strahlender als das hellste Leuchten, großartiger als das Großartigste, stärker als alle Stärke, mächtiger als alle Macht, schöner als alle Schönheit, wahrer als alle Wahrheit, geduldiger als alle Geduld, größer als alle Majestät, kraftvoller als alle Kraft, reicher als aller Reichtum, weiser als alle Weisheit, freundlicher als alle Freundlichkeit, besser als das Beste, gerechter als alle Gerechtigkeit, gnädiger als alle Gnade. Jede Tugend muss notwendigerweise geringer sein als Er, der Gott und die Quelle von allem ist.¹⁰

Und die Schöpfung selbst, in ihrem ursprünglichen Zustand, war ein Abbild der Güte Gottes. Kein Aspekt der Schöpfung bringt dies deutlicher zum Ausdruck als die Schöpfung des Lichts. Es ist der strahlende Glanz, die unerschöpfliche Energie, die Tatsache, dass es am meisten benötigt wurde, um die anfangs noch formlose Masse in ein vollkommenes Paradies zu verwandeln.

Der Kosmos ist von Energie durchdrungen. Woher kommt diese Energie? Dafür gibt es keine wissenschaftliche Erklärung. Diese Energie ist eindeutig Teil von Gottes Schöpfung. Entweder stammt sie aus der ursprünglichen Erschaffung der Materie und des Welt-raumes, oder sie ist Teil dessen, was passierte, als Gott sagte: »Es werde Licht.«

Aber es war niemals Plan des Schöpfergottes, ein ewig sichtbares Licht ohne Dunkelheit zu schaffen. Darum »schied Gott das Licht von der Finsternis« (V. 4). Sowohl das Licht als auch die Finsternis sind Teil Seines schöpferischen Planes. Er »nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht« (V. 5). So war es und so wird es immer sein. Derselbe konstante Zyklus von Licht und Dunkelheit, von Tag und Nacht, hat das Bild der Erde vom ersten Tag an geprägt.

Vers 5 enthält die biblische Beschreibung des ersten Tages: »Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.«

Es war ein staunenswerter erster Tag. Für den Fall, dass aber jemand meint, hier handle es sich um einen langen Evolutionsprozess, sagt Vers 5 ausdrücklich: »Und da war Abend und da war Morgen, ein Tag.« So lautet die wörtliche Übersetzung des hebrä-

ischen Urtextes. Hier wird kein Prozess von mehreren Milliarden Jahren beschrieben, sondern ein Tag – ein Zyklus von Licht und Dunkelheit – Abend und Morgen.

Und von da an nimmt die Schöpfung ihren Lauf.

Und Gott sprach: Es werde eine Wölbung mitten in den Wassern, und es sei eine Scheidung zwischen den Wassern und den Wassern. Und Gott machte die Wölbung und schied die Wasser, die unterhalb der Wölbung von den Wassern, die oberhalb der Wölbung waren. Und es geschah so. Und Gott nannte die Wölbung Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag. Und Gott sprach: Es sollen sich die Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar! Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist! Und es geschah so. Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag.

1. Mose 1,6-13

Als er das Fundament der Erde legte

1. Mose 1,6-13

In Sprüche 8 redet die Stimme der Weisheit. Diese Personifikation der Weisheit wird von den meisten Auslegern als ein klassischer Hinweis des Alten Testaments auf den Sohn Gottes, die zweite Person der Dreieinigkeit, betrachtet. Hier erklärt Er Seine eigene ewige Existenz:

Der Herr hat mich geschaffen als Anfang seines Weges,
Als erstes seiner Werke von jeher.
Von Ewigkeit her war ich eingesetzt, vor den Anfängen der Erde.
Als es noch keine Fluten gab, wurde ich geboren,
Als noch keine Quellen waren, reich an Wasser.
Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln war ich geboren,
Als er noch nicht gemacht die Erde und die Fluren,
Noch die Gesamtheit der Erdschollen des Festlandes.
Als er die Himmel feststellte, war ich dabei.
Als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe,
Als er die Wolken droben befestigte,
Als er stark machte die Quellen der Tiefe,
Als er dem Meer seine Schranke setzte, damit die Wasser seinen
Befehl nicht übertraten,
Als er die Grundfesten der Erde abmaß:
Da war ich Schoßkind bei ihm
Und war seine Wonne Tag für Tag,
Spielend vor ihm allezeit.

Sprüche 8,22-30

Die Verse 22-26 beschreiben die Existenz Christi mit dem Vater in Ewigkeit, vor Anbeginn der Zeit. Aber ab Vers 27 beschreibt Er die Schöpfung mit Worten, die völlig mit dem Schöpfungsbericht in 1. Mose übereinstimmen: »Als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe.« Der »Kreis« in Vers 27 scheint sich auf die »Wölbung«

zu beziehen, die am zweiten Schöpfungstag erschaffen wurde, wobei »das Wasser unter der Wölbung von dem Wasser über der Wölbung« getrennt wurde, wodurch eine lebensfreundliche Atmosphäre entstand. In Vers 29 wird beschrieben, wie der Schöpfer die Grenzen des Meeres festsetzte, als das trockene Land sichtbar wurde und nicht länger von Wasser bedeckt war. Das alles geschah am dritten Tag. Diese Passage in den Sprüchen besagt, dass die Weisheit, die niemand anderes ist als der göttliche Logos, »der Schoßkind bei ihm (d.h. Gott dem Vater)« war (vgl. Vers 30). Das wiederum stimmt vollkommen überein mit dem Bericht in Johannes 1,1-3, wo geschrieben steht: »Das Wort (Logos) war bei Gott, und das Wort war Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist.«

Diese ersten drei Schöpfungstage waren von grundlegender Bedeutung. Jeder Tag ist gekennzeichnet von einer signifikanten Trennung. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel beschrieben, wurde am ersten Tag das Licht von der Finsternis getrennt. Am zweiten Tag trennte eine Atmosphäre die Wasser über der Erde von den Wassern auf der Erde. Und am dritten Tag wurde das trockene Land vom Meer getrennt.

Dies alles war notwendig, um die Erde bewohnbar zu machen. Dies waren die ersten und grundlegenden Schritte, um aus dem in Vers 2 beschriebenen Chaos einen Kosmos zu machen.

Am zweiten und dritten Schöpfungstag geschahen monumentale Veränderungen, denn die formlose Masse wandelte sich in ihr fast fertiges Erscheinungsbild.

Zweiter Tag: die Wölbung (das Firmament)

Als der zweite Tag sich seinem Ende zuneigte, war die Erde immer noch von Wasser bedeckt. Wahrscheinlich sah sie aus wie ein brodelnder Kessel von Schlamm, ohne trockenes Land, ohne Luft zum Atmen, ohne Atmosphäre. Die Erdoberfläche bestand aus einer Suppe, in der sich alle Elemente befanden. Diese kugelförmige Masse sah aus, als bestände sie hauptsächlich aus Wasser, und sie hing über dem Nichts im Weltraum (Hiob 26,7).

»Und Gott sprach: Es werde eine Wölbung mitten in den Wassern, und es sei eine Scheidung zwischen den Wassern und den Wassern.

Und Gott machte die Wölbung und schied die Wasser, die unterhalb der Wölbung von den Wassern, die oberhalb der Wölbung waren. Und es geschah so« (1. Mose 1,6-7).

Es ist wieder einmal bemerkenswert, dass Gott sein Werk nur durch Sein Wort vollendet. Er befahl dem Wasser sich zu trennen, und Er schuf eine Wölbung, eine Feste – ein »Firmament« – zwischen dem auf der Erde zurückbleibenden Wasser und dem Wasser, das zum Firmament aufstieg.

Das Wort »Wölbung« (Feste) entspricht dem hebräischen Wort *raqiya*. Es steht für etwas, das weit ausgedehnt ist. Es wird von einem Verb abgeleitet, was so viel wie »sich ausbreiten und überziehen« bedeutet. Eine Form dieses Verbs wird z.B. im 2. Buch Mose benutzt (39,3), um das Flachklopfen des Goldes zu feinem Blattgold zu beschreiben. Gold lässt sich mit dem Hammer leicht flach klopfen und zu Blattgold verarbeiten; auf diese Weise machte man auch das Blattgold, mit dem die Bundeslade und andere Gegenstände des Tempels überzogen wurden.

In 1. Mose 1,6 entsteht somit das Bild von etwas weit ausgedehntem, einer Schutzschicht, die die Erde umgibt und die Wasser darunter (also das Meer) von den Wassern darüber trennt (was sich auf Wasser in der Atmosphäre und in den Wolken beziehen könnte; es könnte sich dabei aber auch um einen Ring von Eiskristallen oder eine heute nicht mehr vorhandene dichte Schicht aus Wasserdampf handeln, welche die Welt in ihrem frühen Schöpfungsstadium umgab). Mit anderen Worten ist die trennende Feste – diese Wölbung – nichts anderes als die Atmosphäre, in der wir atmen.

Gott nannte die Wölbung Himmel (Vers 8). Anscheinend geht es hier um den Himmel über unseren Köpfen – den atmosphärischen Himmel. Aber dies Wort wird manchmal auch benutzt, um den Sternenhimmel außerhalb der Erdatmosphäre zu bezeichnen (Vers 14). In 2. Korinther 12, wo Paulus davon spricht, »bis in den dritten Himmel« entrückt worden zu sein, bezieht dies Wort sich auf die Erdatmosphäre als den ersten Himmel, der Weltraum dahinter ist der zweite Himmel und Gottes ewige Wohnung der dritte Himmel.

Anscheinend gab es anfangs keine Atmosphäre auf der Erde; erst am zweiten Tag wurde sie von Gott ins Dasein gerufen. Er

ließ einen Teil des Wassers, das die Erde bedeckte, zum Himmel aufsteigen und schuf aus verschiedenen Gasen eine lebensfreundliche Atmosphäre als Schicht zwischen dem Wasser darüber und dem Wasser darunter. Und während sich die Wölbung, die Feste, bildete, stiegen die Wasser von der Erde in Form einer Nebelschicht oder als Wasserdampf zum Himmel auf, wo sie ein transparentes Gewölbe, eine unsichtbare Kuppel bildeten. Die »Wölbung« erweckt auch bei dem heutigen Betrachter den Anschein einer über der Erde sich wölbenden Kuppel.

Bemerkenswert an Moses' Bericht ist das Fehlen jeglicher mythologischer Merkmale. Alle anderen alten Schriften über den Ursprung der Erde beinhalten fantasievolle Legenden über Götter, Seeungeheuer und kosmische Kämpfe, die anscheinend die Entstehung der Erdatmosphäre und das Hervorkommen des Festlandes aus dem Meer erklären sollten. Die Babylonier sagten beispielsweise, dass Erde und Himmel getrennt wurden, als der Gott Marduk die Göttin des Meeres, Tiamat, besiegte und ihren Körper in zwei Hälften zerschlug. Die eine Hälfte wurde zur Erde und die andere zum Himmel.

Der biblische Bericht ist von gänzlich anderem Charakter. Was die Bibel sagt, zeugt von großer Vernunft. Gott teilte die Wasser und ein Teil stieg in die Atmosphäre hinauf. Die zurückbleibenden Wasser bedeckten immer noch die Erde. Dazwischen entstand eine Schicht, die Wölbung, die Feste, die Er Himmel nannte. Noch einmal: Diese Feste war schlicht die Atmosphäre, die wir atmen.

Vers 6 beschreibt Gottes Ratschluss, durch den alles geschah: »Und Gott sprach: Es werde eine Wölbung mitten in den Wassern, und es sei eine Scheidung zwischen den Wassern und den Wassern.« Vers 7 wiederholt den Prozess, um zu verdeutlichen, dass genau das geschah, was Er befohlen hatte: »Und Gott machte die Wölbung und schied die Wasser, die unterhalb der Wölbung von den Wassern, die oberhalb der Wölbung waren. *Und es geschah also*« (Hervorhebung durch den Verfasser).

Bemerkenswert ist, dass dies ausdrücklich als ein kreativer Schöpfungsakt dargestellt wird, hervorgerufen durch einen Befehl Gottes. Es war kein natürlicher Prozess, der sich spontan durch lange natürliche Vorgänge entwickelt hat. Wer das glaubt, hat die eigentliche Aussage des Textes nicht verstanden. Auch am zweiten

Tag wirkte Gott durch Seine schöpferische Kraft, deren Ausmaß für den menschlichen Verstand nicht zu fassen ist. Alle wissenschaftlichen oder naturalistischen Versuche, diesen Vorgang erklären zu wollen, scheitern. Gott *machte* die Wölbung, die Feste, das Firmament (Vers 7).

Das hebräische Verb für »machen« lautet *asah*. Es unterscheidet sich vom Verb *bara*, das in Vers 1 für »schaffen« steht. Aufgrund dieses Unterschiedes wurde argumentiert, dass Vers 7 keinen Schöpfungsakt beschreibt, sondern die Entstehung des Firmamentes durch einen natürlichen Entwicklungsprozess, der durch die göttliche Vorsehung vorausbestimmt war. Aber die hebräischen Wörter sind Synonyme. In 1. Mose 2,3 stehen sie parallel nebeneinander: »Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte (*bara*), indem er es machte (*asah*).«

Der Kontext macht deutlich, dass *asah* in Vers 7 für einen Schöpfungsakt aufgrund eines Gebotes steht, denn Vers 6 beschreibt, wie Gott durch Sein Gebot die Wölbung ins Dasein rief. Dabei ging es um das Erschaffen von etwas völlig Neuem, das vorher nicht existiert hatte.

Einer der schwierigsten Punkte in dieser Passage ist die Frage nach den »Wässern über der Wölbung«. Was ist damit gemeint? Einige Vertreter der Schöpfung, einschließlich Henry Morris, glauben, dass es sich dabei um eine schützende Schicht gehandelt habe, die bis zu Noahs Flut die Erde umhüllte. Die Vertreter dieser Ansicht meinen, dass die Wasser über der Feste aus transparentem Wasserdampf oder einer Schicht Wassermolekülen am äußeren Rand der Atmosphäre bestanden, was auf der Erde eine Art Treibhausatmosphäre bewirkte. Dadurch könnte sich auch erklären lassen, warum die Menschen vor der Flut älter als neunhundert Jahre werden konnten. Nach dieser Hypothese bildete diese Hülle aus Wasser eine Schutzschicht vor den schädlichen Strahlen der Sonne und hielt das Klima in einer optimalen Temperatur, was zusammen mit weiteren Vorzügen die Lebenserwartung der Menschen erhöhte. Aber während der Flut fiel nach dieser Theorie die schützende Hülle wieder zur Erde hinunter und führte zu der alles vernichtenden Überschwemmungskatastrophe.

Andere Wissenschaftler jedoch, von denen ebenfalls einige die

biblische Lehre der Schöpfung vertreten, meinen, die Theorie der herabfallenden Schutzhülle werfe mehr Probleme auf, als sie löst. Dies ist eine Frage, mit der sich die Wissenschaft auseinander setzen kann, nicht aber die Bibelausleger, denn in der Schrift wird die Existenz einer solchen Hülle nicht eindeutig gelehrt. »Die Wasser über der Wölbung« müssen sich nicht unbedingt auf eine Hülle aus Wasser beziehen; dabei könnte es sich auch um Wasserdampf handeln, der die Erde ständig umgab und noch umgibt. In 1. Mose 1,6-7 wird nichts weiter gesagt, als dass es eine Trennung gegeben hat und ein Teil des Wassers über die Wölbung emporstieg und der Rest auf der Erdoberfläche verblieb. Dabei könnte es sich um eine Hülle aus Wasser gehandelt haben, die einst die Erde umhüllte, aber heute nicht mehr vorhanden ist, oder aber auch um Wasserdampf, der noch heute zu jeder Zeit über den Himmel zieht. Ich neige jedoch eher zu der Annahme, dass es sich dabei um einen einzigartigen, vorsintflutlichen Zustand in der Atmosphäre gehandelt hat, denn die Schrift sagt, dass es vor der Flut keinen Regen gab (1. Mose 2,5). Doch zur Zeit der Flut taten sich die Fenster des Himmels auf und trugen zu der Überschwemmung bei, die alles Leben auf Erden auslöschte, außer den Geschöpfen, die mit Noah in der Arche waren (1. Mose 7,11-12).

Aber die Wölbung selbst war die Atmosphäre, Luft, oder der Himmel. Das Wort »Wölbung« wird in der Schrift an mehreren Stellen in diesem Sinne gebraucht (1. Mose 2,20; Daniel 12,3).

»Und Gott nannte die Wölbung Himmel« (Vers 8). Weil die Wölbung den sichtbaren Himmel bildet, redet die Schrift von den Sternen »am Himmel« (1. Mose 1,14-15), genau so wie wir auch heute noch von den Sternen »am Himmel« reden.

Psalms 104,3 schmückt die Arbeit des zweiten Tages bildlich aus: »... der seine Obergemächer errichtet in den Wassern, der Wolken macht zu seinem Wagen, der einherzieht auf den Flügeln des Windes.« Auf diese Weise preist der Psalmist Gottes Weisheit, die sich im Schöpfungswerk des zweiten Tages offenbart.

Bemerkenswert ist, dass Gott nur am zweiten Tag nicht ausdrücklich zu Seinem Werk sagt, »es war gut« (vgl. 1. Mose 1,4.10.12.18.21.25). Das ist sicherlich nicht ohne besondere Bedeutung. Es kann nicht bedeuten, dass die Arbeit des zweiten Tages *nicht* gut war. Aber es scheint den Einruck zu erwecken,

dass die Arbeit des zweiten Tages ein unfertiger Abschnitt hin zur Bewohnbarkeit der Erde war. Der Zustand der Schöpfung am zweiten Tag war erst fertig, als am dritten Tag trockenes Land aus dem Wasser hervortrat und Erde für das Leben bereitmachte. Erst zu diesem Zeitpunkt bestand auf der Erde die Voraussetzung für Leben – und dann sprach Gott zu Seinem Werk: »Es war gut« (Vers 10).

Aber Vers 8 signalisiert das Ende des zweiten Tages, bevor diese Feststellung ausdrücklich gemacht wurde: »Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag.«

Dritter Tag: das Meer und tockenes Land

Als der Morgen des dritten Tages dämmerte, war die Erde immer noch unbewohnt und noch nicht in ihrer endgültigen Form. Die gesamte Erdoberfläche war nach wie vor von Wasser bedeckt. Aber am Ende des dritten Tages gab es nicht nur trockenes Land, sondern auch Vegetation.

Viele von denen, die den biblischen Bericht der Schöpfung in sechs Tagen ablehnen, behaupten, dass solche schnellen Veränderungen nicht möglich seien. Offensichtlich kann Land, das am Morgen vom Meeresgrund an die Oberfläche gestiegen ist, nicht schon am Abend trocken genug sein, um das Einsetzen von Pflanzen zu ermöglichen. Und die massiven globalen tektonischen Veränderungen, die nötig wären, um ganze Kontinente aus dem Meer emporsteigen zu lassen, sind kaum in dem *selben* 24-Stunden-Rhythmus möglich, in dem auch das pflanzliche Leben entstanden sein soll.

Das könnte ein starkes und überzeugendes Argument sein, wenn wir über natürliche Prozesse reden würden. Aber die Schrift beschreibt die schöpferische Arbeit Gottes, dem alle Dinge möglich sind (Matthäus 19,26). Man könnte ebenso gut argumentieren, dass die sofortige Vermehrung von Brot und Fischen unmöglich sei, weil es schließlich seine Zeit braucht, bis aus dem Fischlaich ein ausgewachsener Fisch wird, der dann erst noch gefangen, gebraten und zum Verzehr zubereitet werden muss. Wenn die Naturgesetze der kreativen Schöpferkraft Gottes Grenzen setzen, so könnten wir gleich alle Wunder aus der Bibel streichen. Aber

die Gesetze der Natur können Gottes Macht nicht einschränken (1. Mose 18,14; Jeremia 32,27). Und aus diesem Grund sollte unser Verständnis von Wissenschaft niemals darüber bestimmen, ob wir Gottes Wort wortwörtlich anerkennen oder nicht.

Nichtsdestoweniger ist es interessant und ironisch zugleich, dass weltliche Physiker, die den Ursprung der Erde ausschließlich anhand wissenschaftlicher Prinzipien zu erklären versuchen, einem ähnlichen Dilemma gegenüberstehen. Diejenigen Wissenschaftler, die an der Urknalltheorie festhalten, müssen erklären, wie ein Universum voller Materie in nur einem Augenblick aus dem Nichts heraus entstanden ist. Die *Los Angeles Times* veröffentlichte folgenden Artikel:

Der Urknall wird immer mehr zu einem übernatürlichen Ereignis. Vor 20 Jahren sagte Carl Sagan mit größter Überzeugung, dass die Forschungen zur Urknalltheorie recht bald zeigen würden, dass das Universum ohne einen Schöpfer erschaffen wurde. Seit dieser Zeit hat sich das Blatt ein wenig gewendet, was Sagan 1996, kurz vor seinem Tod, dazu veranlasste, religiös-wissenschaftliche Untersuchungen zu vertreten.

Die heute führende Entwicklung in der Urknallforschung ist eine Theorie mit Namen »cosmic inflation« (Aufblähung des Kosmos), die besagt, dass das gesamte Universum aus einem Punkt ohne Inhalt und ohne Dimensionen plötzlich herausgeplatzt ist und sich augenblicklich zu seiner kosmischen Größe ausgedehnt hat. Was nun in Stanford, im Massachusetts Institute of Technology oder in anderen Top-Schulen gelehrt wird, enthält frappierende Ähnlichkeit mit dem traditionellen theologischen Bericht einer ex nihilo Schöpfung, »aus dem Nichts heraus«.

Der Artikel fährt fort, indem er einen der angesehensten Astronomen der Welt, Allan Sandage, vom Observatorium des Carnegie Institution in Pasadena, Californien, zitiert, der kürzlich verkündet hat, »dass der Urknall nur als ein ›Wunder‹ verstanden werden kann, bei dem eine höhere Gewalt eine Rolle gespielt haben muss«.

Letztendlich ist *keine* Theorie über den Ursprung des Universums haltbar, ohne einen allwissenden und allmächtigen Schöp-

fer. Das Problem wird nicht gelöst, indem man dem Zeitrahmen viele Milliarden Jahre hinzu addiert; dadurch wird es nur weiter in die Vergangenheit gerückt verlegt. Am Ende kann die Existenz des Universums nur durch ein Wunder erklärt werden.

Als Christen glauben wir an die grenzenlose Fähigkeit unseres allmächtigen Gottes, der jederzeit durch Wunder wirken kann. Daher sollte es unseren Glauben nicht beeinträchtigen, dass trockenes Land und pflanzliches Leben, auf den Befehl unseres souveränen Gottes hin, an einem Tag aus dem Meer hervorkamen. Warum sollten wir dies lesen und für unsinnig halten? Warum sollten wir die eindeutigen Aussagen der Schrift anders interpretieren und versuchen, daraus einen Millionen Jahre langen evolutionären Prozess zu machen? Warum können wir Gott nicht einfach beim Wort nehmen?

Die Schrift beschreibt den dritten Tag folgendermaßen:

Und Gott sprach: Es sollen sich die Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar! Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist! Und es geschah so. Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbrachte nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag (1. Mose 1,9-13).

Die Beschreibung dieses Tages beginnt exakt mit denselben Worten, die wir am Anfang jeder Tageschronik finden: »Und Gott sprach ...« (Verse 3.6.11.14.20.24). Die Wiederholung dieser Wendung unterstreicht die Tatsache, das alles aus dem Nichts hervorkam. Gott rief es einfach ins Dasein.

Und hier ist die dritte grundlegende Trennung. Wir erinnern uns: Am ersten Tag trennte Gott das Licht von der Finsternis. Am zweiten Tag trennte Er das Wasser unter der Feste von dem Wasser darüber. Jetzt, am dritten Tag, trennt er das Land vom Meer.

Nachdem der Himmel (die Wölbung, die Feste) erschaffen war,

war die Erde immer noch gänzlich von Wasser bedeckt. Ohne Zweifel gab es neben dem Wasser aber auch feste Materie (Vers 2) – unter der Oberfläche eines weltweiten Ur-Ozeans.

Beachten wir Gottes kreativen Ratschluss: »Es sollen sich die Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar!« (Vers 9). Die Septuaginta (eine alte griechische Übersetzung des Neuen Testaments) verwendet das Wort *sunagogen*, dasselbe Wort, von dem auch *Synagoge* stammt, was »Zusammenführung« bedeutet. Das die Erde umgebende Wasser wurde also an einen Ort zusammengeführt, und gleichzeitig begann das Land zu erscheinen. Das Land war augenblicklich trocken, denn so hatte Gott es befohlen. »Und es geschah so« (Vers 9).

Hier könnte es sich um die Beschreibung eines massiven Kontinents handeln, denn das Wasser sammelte sich »an einem Ort«. Tatsächlich gehen die meisten Geologen davon aus, dass die verschiedenen heutigen Kontinente Merkmale zeigen, nach denen sie aus einer einzigen großen Masse heraus abgedriftet sind. Diese Trennung der Kontinente wurde möglicherweise von der Sintflut verursacht, als »alle Quellen der großen Tiefe« aufbrachen (1. Mose 7,11). Oder diese ursprüngliche Schöpfung umfasste auch verschiedene Kontinente, denn in Vers 10 nennt Gott die Sammlung der Wasser »Meere« – also Plural, was bedeuten könnte, dass das Wasser zwar an »einem Ort« zusammengefasst wurde, aber dennoch verschiedene, allerdings miteinander verbundene Becken bildete, so wie wir es heute sehen.

In jedem Fall hob sich zum ersten Mal Land aus dem Wasser empor. Diese ungeheure Umwälzung, die auf Gottes Befehl hin geschah, ist nahezu unfassbar. Plötzlich begannen sich Steine und Sand, noch in ihrem ungeformten Zustand, vom tiefsten Grund eines globalen Meeres zur Wasseroberfläche emporzuheben. Als das Land an die Oberfläche emporbrach, wurde das Wasser verdrängt und sammelte sich an einem Ort – einem riesigen Ozean mit vielen einzelnen »Meeren«, aber nun von der Landmasse getrennt. Möglicherweise traten während der massiven tektonischen Bewegungen chemische Reaktionen auf, so dass sich Mineralien, Steine und fruchtbarer Erdboden in einem Augenblick aus dem Ur-Ozean heraus bildeten. Es muss jedoch festgehalten werden, dass das hervortretende Land weder schlammig noch

sumpfig noch versalzen war, sondern »trockenes Land« (Verse 9-10) und bereit, pflanzliches Leben zu ermöglichen. Es war ein überwältigender Schöpfungsakt.

Und die Schrift sagt klar und deutlich, dass Gott all dies in nur einem Augenblick geschehen ließ. Diese Tatsache wird in Hiob 38 belegt. Hier redet der Herr zu Hiob – und es ist wohl klar, dass der Herr kein Verfechter der Evolutionstheorie ist. Er macht Hiob deutlich, dass es dem Geschöpf nicht zusteht, den Schöpfer in Frage zu stellen:

Gürte doch wie ein Mann deine Lenden!
 Dann will ich dich fragen, und du sollst mich belehren!
 Wo warest du, als ich die Erde gründete?
 Teile es mir mit, wenn du Einsicht kennst!
 Wer hat ihre Maße bestimmt, wenn du es kennst?
 Oder wer hat über ihr die Messschnur ausgespannt?
 Worauf sind ihre Sockel eingesenkt?
 Oder wer hat ihren Eckstein gelegt,
 Als die Morgensterne miteinander jubelten
 Und alle Söhne Gottes jauchzten? (Verse 3-7).

Dann beschreibt der Herr, was Er am dritten Schöpfungstag gemacht hat:

Wer hat das Meer mit Türen verschlossen,
 Als es hervorbrach, dem Mutterschoß entquoll,
 Als ich Gewölk zu seinem Gewand machte
 Und Wolkendunkel zu seinen Windeln
 Und ich ihm meine Grenze zog
 Und Riegel und Türen einsetzte
 Und sprach: Bis hierher kommst du und nicht weiter,
 Und hier soll aufhören der Stolz deiner Wellen? (Verse 8-11).

In Psalm 104,5-9 beschreibt der Psalmist dasselbe, wenn er sagt:

Er hat die Erde gegründet auf ihre Grundfesten.
 Sie wird nicht wanken immer und ewig.
 Die Urflut bedeckt sie wie ein Kleid,

Die Wasser standen über den Bergen.
Vor deinem Schelten flohen sie,
Vor dem Schall deines Donners wurden sie fortgetrieben.
Die Berge erhoben sich,
Es senkten sich die Täler an den Ort,
Den du ihnen bestimmt hattest.
Du hast eine Grenze gesetzt, die überschreiten sie nicht.
Sie werden nicht zurückkehren, die Erde zu bedecken.

Dies alles, zusammen mit den eingangs zitierten Versen aus Sprüche 8, unterstreicht, dass die Erde am Anfang von Wasser bedeckt war; und mit einem unmittelbaren, direkten Schöpfungsakt trennte Gott in Seiner Souveränität das Land vom Meer. Die Schrift enthält einen genauen Bericht darüber, wie das Land aus dem Meer hervorkam und seine Grenzen gesetzt wurden. Dieser Vorgang wird immer direkt Gott zugeschrieben. Er hat alles genauso geschaffen, wie es in 1. Mose 1,9-10 geschrieben steht. Es ist nicht nötig zu versuchen, diesen Vorgang auf natürlichem Wege zu erklären. Es war ein schöpferisches Wunder, vollbracht durch Gottes Macht.

Wie Er es schon am ersten und zweiten Tag gemacht hatte, so gab Gott den Dingen, die Er erschaffen hatte, einen Namen: »Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung der Wasser nannte er Meere« (Vers 10). Nun gab es also Erde, Meer und Himmel – ein dreiteiliges Ökosystem, bereit, Leben aufzunehmen. An dieser Stelle sagt die Schrift das, was nach der Beschreibung des zweiten Schöpfungstages fehlte: »Und Gott sah, dass es gut war« (Vers 10). Es war die Erde, so wie wir sie heute kennen, außer dass es noch kein Leben gab. Es gab bereits alles, was zum Leben nötig war, nur das Leben selbst war noch nicht erschaffen.

Das Ende des dritten Tages: Pflanzenwelt

»Und Gott sprach. Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist! Und es geschah also« (Vers 11).

Wieder beachte man: Pflanzenleben erschien auf Gottes Geheiß

hin. Er sprach, und darum war es da. Es war nicht das zufällige Nebenprodukt irgendwelcher chemischen Reaktionen, auch war es nicht das Ergebnis langer, sich entwickelnder Naturprozesse. Es war das augenblickliche Ergebnis Seines souveränen Befehls.

Dies ist, nebenbei gesagt, einer der vielen unerklärlichen Schöpfungsschritte, den die Evolution einfach nicht durch eine vernünftige Theorie erklären kann: Die Entstehung von Leben aus unbelebtem Stoff. Wie der Autor und Biochemiker Michael Behe deutlich machte, kann die Evolution nur mit »Systemen arbeiten, die schon funktionieren«. Per Definitionem kann sich eben nichts »entwickeln«, was nicht bereits funktioniert. Darum ist es dem unbelebten Stoff unmöglich, durch »Evolution« biologische Systeme hervorzubringen. Bevor die Evolution einsetzen kann, muss irgendeine Art lebender Organismen direkt und auf einmal produziert worden sein. Nach Behes Worten könne sich selbst innerhalb eines evolutionistischen Gedankengebäudes kein biologisches System langsam entwickelt haben. »Es müsste als eine integrierte Einheit plötzlich aufgetaucht sein, damit die natürliche Selektion etwas zum Bearbeiten hätte.« Somit versagt die Evolution völlig als Erklärung für die Entstehung es Lebens.

Hier aber sehen wir genau, wie es geschah: »Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist! Und es geschah so« (Vers 11). Vegetation aller Art erschien sofort auf Sein Wort hin. Hier werden drei hebräische Nomen verwendet. Das erste, *desche*, wurde mit »Gras« übersetzt, umfasst aber die gesamte Vegetation. Die anderen zwei Nomen, *eseb* und *ets*, sprechen von Kräutern bzw. Bäumen.

Beide, Kräuter und Bäume, tragen Samen »nach ihrer Art«. Gott machte sie nicht nur fähig zur Reproduktion, Er schuf sie sofort mit ihren Samen, also als voll ausgewachsene Pflanzen, die ihren Samen bei sich trugen, bereit, ihn auszustreuen.

Nebenbei, die Samenverbreitung ist eins der großen Wunder der Schöpfung. Gott plante eine erstaunliche Vielfalt an Wegen, auf denen die Samen von einem Ort an einen anderen gelangen. Einige Samen sind »gefiedert« und sehr leicht oder aerodynamisch gebaut, dass der Wind sie forttragen kann. Andere werden von Vögeln oder Landtieren verschleppt, indem sie am Fell fest-

kleben oder gegessen werden. Dann bleiben sie liegen, wo der Vogel seinen Kot verliert. Es gibt Hunderte von kreativen Weisen der Samenverbreitung. Dieser eine Schöpfungsaspekt allein offenbart die wunderbare Kreativität dessen, der alles plante und schuf, was uns umgibt.

Gott schuf Pflanzen, nicht nur Samen. Sie waren reif, voll bewurzelt und entwickelt, ja, sie trugen schon Früchte und Samen und waren drauf und dran, sich zu vermehren. Wie wir überall im 1. Buch Mose sehen, erscheint das neu Erschaffene, als sei es schon eine Zeit lang dort gewesen.

Der Samen in den Pflanzen war mit Hilfe von DNS vorprogrammiert, um sicherzustellen, dass sich alles »nach seiner Art« fortpflanzen würde (Vers 11-12). Dieser Ausdruck wiederholt sich zehnmal im ersten Kapitel des 1. Buches Mose. Das hebräische Wort für »Art« ist *min* und stimmt so ungefähr mit dem deutschen Wort »Art« überein. *Min* ist also allgemeiner zu verstehen und bezeichnet solche Organismen, die zur gemeinsamen Fortpflanzung fähig sind.

Die Tatsache, dass Geschöpfe nur Nachkommen ihrer Art hervorbringen, ist ein fundamentales Gesetz der Genetik. Jeder Organismus hat eine einzigartige DNS-Struktur aus Genen und Chromosomen, durch die alle Wesensmerkmale festgelegt sind. Durch sorgfältige Züchtung kann man innerhalb des Genotyps einige Merkmale fördern oder unterdrücken; aber auch noch so viele Kreuzungen können keine völlig neue Lebensform aus bestehenden Arten hervorbringen. Auch sind Grenzen gesetzt, innerhalb derer nur Kreuzungen möglich sind. Der Versuch, einen Pilz mit einem Baum zu kreuzen, wird keinerlei Nachkommen hervorbringen, und schon gar nicht eine neue Art.

Absolut nichts in diesem Bibelabschnitt – und auch in der übrigen Schrift nicht – lässt auf die Entwicklung einer Art aus einer anderen schließen. Die einfache Sprache des Textes sagt: Jede »Art« wurde direkt aus dem Nichts erschaffen.

In der Tat ist es nur recht, zu sagen, dass dieser wichtige Ausdruck »nach seiner Art« jeglicher Evolutionsidee den Todesstoß versetzt. Er widerstreitet der Ansicht, alles Leben sei einer gemeinsamen Quelle entsprungen; und er setzt die Grenze, innerhalb derer sich ein Nachkomme von seinen Eltern unterscheiden kann. Pflanzen können nichts als Pflanzen hervorbringen, die die

Merkmale ihrer Eltern tragen. Bäume bringen nur gleiche Bäume hervor. Genauso können auch Tiere nur Tiere ihrer Art hervorbringen. Die Nachkommen mögen kleine Merkmalsunterschiede im Vergleich zu ihren Eltern tragen; aber diese Unterschiede waren auch im Genpol ihrer Eltern enthalten. Kreuzungen bringen keine neuen Arten hervor. Schon gar nicht kann aus Pflanzen tierisches Leben entstehen. Es gibt keinen bekannten Prozess, durch den eine Pflanze oder eine Pflanzenkombination jemals tierische Nachkommen hervorbringen könnte. Ihnen fehlen einfach die höheren Fähigkeiten intelligenten Lebens. Pflanzen bringen nur Pflanzen ihrer Art hervor. Das sind fundamentale genetische Grundsätze, die aber die Basis der Evolutionstheorie zerstören. Darüber werden wir in Kapitel 6 noch mehr zu sagen haben, wenn wir den sechsten Schöpfungstag betrachten.

Der Same ist der Teil des Organismus, der die Reproduktion ermöglicht. Ein befruchteter Same enthält die vollständige genetische Information für die Nachkommen der Pflanze. Alle Merkmale der erwachsenen Pflanze sind im genetischen Code vom Augenblick der Bestäubung an vorhanden, und der bestimmt, dass eine Pflanze sich »nach ihrer Art« reproduziert.

Henry Morris schreibt:

Es sollte auch daran erinnert werden, dass die Bildung der Pflanzen, auch der komplexen Fruchtbäume, vor jedwedem tierischen Leben geschah. Das ist natürlich ganz vernünftig; doch widerspricht es völlig dem überall anerkannten evolutionistischen System, welches lehrt, die maritimen Tiere, sowohl wirbellose als auch Wirbeltiere, hätten sich Hunderte von Millionen Jahren vor der Evolution der höheren Pflanzen entwickelt. Außerdem benötigen viele Pflanzen Insekten zur Bestäubung, doch Insekten gab es erst seit dem sechsten Schöpfungstag, was gegen die Möglichkeit spricht, die Schöpfungstage könnten lange Zeiträume gewesen sein. Die Vorstellung einer theistischen Evolution widerspricht dem biblischen Schöpfungsbericht praktisch an jeder Stelle.⁴

Ganz klar und mit einfachen Worten beschreibt 1. Mose 1,11-12 die Entstehung des Pflanzenlebens. Alle Pflanzenarten wurden damals geschaffen. Auch wird uns das Mittel gezeigt, das Gott

geplant hatte, die Kontinuität und Stabilität dessen sicherzustellen, was Er geschaffen hat. Nichts gibt hier der Annahme Raum, irgendeine neue Art sei durch evolutive Prozesse entstanden. Nichts fordert hier einen langen Zeitabschnitt anstatt eines Vierundzwanzig-Stunden-Tages. Alles ist völlig klar verständlich, wenn wir es als Tatsache anerkennen.

Auch wird uns dadurch die weise Hand eines intelligenten Schöpfers offenbart. Und es wird das große Rätsel gelöst, das die Evolution nicht erklären kann: Wie kommt soviel komplizierter Plan und so ineinander verzahnte Funktionalität in dieses Universum? Die gesamte wunderbare Komplexität – von den sorgfältig ausbalancierten Gasen in der Atmosphäre bis zu den unübersehbar vielen Methoden der pflanzlichen Reproduktion – ist ein klarer Beweis für einen intelligenten Planer. Alles spiegelt die Güte und die Weisheit Gottes wider. Das sollte uns veranlassen, Ihn zu suchen, wo Er sich am deutlichsten offenbart – im Text der Schrift. Jeder, der die Schöpfung betrachtet, ohne an die unendliche Intelligenz dahinter zu denken, ist absichtlich blind.

Gott selbst sah alles und betrachtete es als gut (Vers 12). Dann ging der dritte Tag zu Ende mit der stehenden Formel: »Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag« (Vers 13). Wieder lautet die wörtliche Übersetzung aus dem Hebräischen: »Abend, Morgen – dritter Tag.« Nichts an der Sprache deutet auf etwas Bildhaftes hin. Morris schreibt weiter:

Die Ausdrücke »Abend« (hebr. ereb) und »Morgen« (hebr. boqer) kommen jeder mehr als einhundertmal im Alten Testament vor, und jedesmal haben sie buchstäbliche Bedeutung – das heißt sie werden jeweils bestimmt durch eine tägliche Periode von Licht und eine tägliche Periode von Dunkelheit. Genauso ist das Vorkommen von »Tag« zusammen mit einer Zahl (dritter Tag) eine Konstruktion, die allein im Pentateuch mehr als einhundertmal erscheint und jedesmal in buchstäblicher Bedeutung. Auch wenn es unseren Verstand herausfordert, Länder und Meere mit ihren unzähligen Pflanzenarten zu betrachten, die alle an einem buchstäblichen Tag entstanden sind, so ist es doch das, was die Bibel sagt! Es steht uns überhaupt nicht zu, sowohl Gottes Schöpfermacht in Zweifel zu ziehen, als auch Seine Wahrhaftigkeit, wenn Er uns dies mitteilt.⁵

Von allen Tagen aus 1. Mose 1 brachte der dritte Tag den dramatischsten Wechsel im Aussehen der Erde hervor. Zu Beginn des Tages war die Erde mit Wasser bedeckt und glich vielleicht einem kochenden Schlammkessel. Aber am Ende des Tages war die Erde ein von Grün bedecktes Paradies, geschmückt mit allen Farben der verschiedenen Blüten und Bäume, mitten in einem blauen Ozean. Kein Wunder, dass Gott sah, dass es gut war. Es war gut, eine vollkommene Umgebung für das Leben, und ein Paradies für das Geschöpf, das der Schöpfer nach Seinem Bild ins Dasein rufen wollte.

Und Gott sprach: Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden, um zu scheiden zwischen Tag und Nacht, und sie sollen dienen als Zeichen und (zur Bestimmung von) Zeiten und Tagen und Jahren; und sie sollen als Lichter an der Wölbung des Himmels dienen, um auf die Erde zu leuchten! Und es geschah also. Und Gott machte die beiden großen Lichter: das größere Licht zur Beherrschung des Tages und das kleinere zur Beherrschung der Nacht und die Sterne. Und Gott setzte sie an die Wölbung des Himmels, über die Erde zu leuchten und zu herrschen über den Tag und die Nacht und zwischen Licht und Finsternis zu scheiden. Und Gott sah, dass es gut war. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein vierter Tag.

1. Mose 1,14-19

Lichter am Himmel

1. Mose 1,14-19

Die ungläubige Wissenschaft hat sich allzeit schwer getan mit der Erklärung, warum es so viele Sterne und Planeten im Weltall gibt. Wie konnte sich so vieles aus nichts entwickelt haben? Wie wurden die Sterne über die so immensen Entfernungen des Raumes zerstreut? Warum gibt es so viele Arten von Sternen? Was brachte sie zum Leuchten, und woher kommen die Planeten?

1. Mose 1 gibt eine einfache Antwort: Gott hat sie alle gemacht. Er rief sie ins Dasein. Ihre Größe, ihre Zusammensetzung, ihre Schönheit und allein ihre Anzahl offenbaren die Herrlichkeit und Weisheit des allmächtigen Schöpfers. Und sie machen uns deutlich, wie erstaunlich es ist, dass dieser große Schöpfer Seine Gnade und Gunst an dem Menschengeschlecht verschwendet. Denn rein von der Ausdehnung her betrachtet, macht unsere Erde nur einen kaum messbaren Punkt in der von Ihm geschaffenen Welt aus.

David feiert diesen Aspekt in Psalm 8,3-4:

Wenn ich anschau deine Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst,
und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst?

Als David in das unfassbar riesige Universum starrte, begriff er: Dies ist nur das Werk der göttlichen Finger. So gewaltig das Universum auch sein mag, Gott ist unendlich größer. Und das ganze Menschengeschlecht ist nichts gegen Ihn.

Doch bei Gottes schöpferischen Absichten stand immer das Menschengeschlecht im Mittelpunkt. Wir allein von allen Seinen Geschöpfen sind nach Seinem Bild gemacht. Der gesamte Schöpfungsbericht von 1. Mose 1 ist von einem irdischen Standpunkt aus abgefasst, was die zentrale Stellung dieses winzigen Planeten in den Schöpfungsabsichten Gottes deutlich macht.

Selbst die Erschaffung der Sterne wird aus irdischer Perspek-

tive berichtet, so dass Sonne und Mond als zwei riesige Lichter erscheinen, während die Sternengalaxien als kleinere Leuchtobjekte gesehen werden, beinahe nur als Fußnote in Vers 16: »und die Sterne«:

Hier folgt der vollständige biblische Bericht vom 4. Schöpfungstag:

Und Gott sprach: Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden, um zu scheiden zwischen Tag und Nacht, und sie sollen dienen als Zeichen und (zur Bestimmung von) Zeiten und Tagen und Jahren; und sie sollen als Lichter an der Wölbung des Himmels dienen, um auf die Erde zu leuchten! Und es geschah also. Und Gott machte die beiden großen Lichter: das größere Licht zur Beherrschung des Tages und das kleinere zur Beherrschung der Nacht und die Sterne. Und Gott setzte sie an die Wölbung des Himmels, über die Erde zu leuchten und zu herrschen über den Tag und die Nacht und zwischen Licht und Finsternis zu scheiden. Und Gott sah, dass es gut war. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein vierter Tag (1. Mose 1,14-19).

Beim vierten Tag angekommen, treten wir in die zweite Phase des göttlichen Schöpfungswerks ein. Man beachte die Beziehung der Tage eins bis drei zu den Tagen vier bis sechs. Die Tage eins und vier, zwei und fünf und drei und sechs enthalten unmissverständliche Parallelen. Ein Vergleich der beiden Phasen sieht folgendermaßen aus:

Phase 1

Tag 1: Licht

Tag 2: Die Wölbung und
das Wasser darunter

Tag 3: Das Trockene

Phase 2

Tag 4: Lichter

Tag 5: Vögel und Fische

Tag 6: Landtiere

Alles von Tag vier an ist abschließendes Werk. So füllt und belebt Gott alles, was zunächst wüst und leer war. Und das Erste, was Er füllt, ist die Himmelsausdehnung.

Wie wir von Anfang an gesehen haben und es während der gesamten Schöpfungswoche sehen werden, vervollständigt Gott Sein Schöpfungswerk durch Sein »Es werde«. »Und Gott sprach: Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden« (Vers 14). Da läuft kein Prozess ab, und es vergeht keine Zeit; alles, was Er schafft, tritt allein durch Sein Wort augenblicklich ins Dasein. Darum fügen die Theorien, die dem Alter der Erde Milliarden von Jahren hinzutun, nichts hinzu, was den biblischen Bericht verständlicher machte. Schöpfung ist nicht ein Prozess, den Gott nur anstieß, sondern etwas, was Gott *zu Ende* brachte. Er sprach sie buchstäblich ins Sein. Der Psalmist sagt es so:

Durch des Herrn Wort sind die Himmel gemacht
 Und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.
 Er sammelt die Wasser des Meeres wie einen Wall,
 legt in Behälter die Fluten.
 Es fürchte den HERRN die ganze Erde;
 Mögen sich vor ihm scheuen alle Bewohner der Welt;
 Denn er sprach, und es geschah;
 Er *gebote*, und es stand da.
 (Psalm 33,6-9, Betonung durch den Autor)

Mit anderen Worten: Was Gott gemacht hat, hat sich nicht entwickelt. Er befahl, und es trat ins Dasein, vollständig und ganz funktionstüchtig.

Die gesamte Ausstattung des Himmels – einschließlich Mond, Sonne und Sternen in unzähligen Galaxien – war vollständig und funktionstüchtig an dem Tag da, an dem Gott sie gemacht hatte. Und noch funktioniert sie, wie Er sie geplant hatte an dem Tag, an dem Er sie in ihrer atemberaubenden Komplexität erschuf.

Von uns aus betrachtet, erscheint es, als ständen die Sterne an einem festen Ort. Das ist nicht so. Sie bewegen sich mit unglaublicher Geschwindigkeit über riesige Entfernungen. Aber weil die Entfernungen so groß sind, sieht es von der Erde betrachtet so aus, als blieben sie allezeit an einer Stelle. Seeleute haben seit Jahrtausenden ihren Weg anhand der Sterne festlegen können, weil sie sich *scheinbar* nicht bewegen.

Aber sie bewegen sich doch. Selbst die Sonne hat eine Umlauf-

bahn (Psalm 119,6), und dabei nimmt sie das gesamte Sonnensystem mit auf ihre Kreisbahn um das Zentrum der Milchstraße. Astronomen haben mit ihren Radioteleskopen berechnet, dass die Erde etwa 226 Millionen Jahre brauchte, um einmal die Milchstraße zu umrunden. Das ist genau die Bahn, die Gott ihr zu reisen vorgeschrieben hat, und sie begann in dem Augenblick, als Er all die Sterne geschaffen hat und sie mit einem einzigen Wort in Bewegung setzte.

Wie wir bei Tag eins gesehen haben, hatte Gott das Licht bereits erschaffen und es von der Finsternis getrennt. Woher kam dies erste Licht und wo befand es sich? Wir wissen es nicht, weil die Schrift uns nichts darüber sagt. Von der Erde aus betrachtet, muss es sich genau parallel zum Sonnenlicht befunden haben, um den Tag von der Nacht zu scheiden, und es muss einem Rhythmus gefolgt sein, der sich vom vierten Tag an fortsetzte und von da an von der Erde aus durch das Untergehen und Aufgehen der Sonne bestimmt wurde.

Das ursprüngliche Licht war höchstwahrscheinlich ein körperloses und diffuses Licht, das wir nicht kennen. Es mag die reine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes gewesen sein, ähnlich dem Licht, das im Neuen Jerusalem scheinen wird, wie es in Offenbarung 21,23 beschrieben wird: »Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet.« Jedenfalls war ihre Quelle Gott selbst. Er ist der Vater der Lichter und Geber aller guten Gaben, wie wir in Jakobus 1,17 lesen.

Aber am vierten Tag schuf Gott die Sonne und den Mond als dauerhafte himmlische Lichter. Die Quelle und der Schöpfer des Lichts war und bleibt Gott; aber von jetzt an sollten lichttragende Körper dauerhaft ihr Licht auf die Erde senden, und zwar in festgesetzten Intervallen und zu ihren Zeiten. Gott ordnete an: Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden, um zu scheiden zwischen Tag und Nacht, und sie sollen dienen als Zeichen und (zur Bestimmung von) Zeiten und Tagen und Jahren; und sie sollen als Lichter an der Wölbung des Himmels dienen, um auf die Erde zu leuchten!« (1. Mose 1,14-15). Und wie es immer geschieht, wenn Gott etwas befiehlt: »Und es geschah so.«

Die Sterne und Himmelskörper sind ein unglaublich komplexer

und wunderbarer Aspekt der Schöpfung. Darum wollen wir einige Gründe betrachten, weshalb Gott sie erschaffen hat.

Trennung

Vor allem hat Gott die Sterne und Himmelskörper gegeben, um den Tag von der Nacht zu trennen. Gott selbst hatte schon am ersten Tag das Licht von der Finsternis getrennt und da schon das Licht »Tag« und die Finsternis »Nacht« genannt (Vers 5). Die Einführung von Sonne und Sternen am vierten Tag hat diese Bezeichnungen nicht verändert; auch finden wir keinen Hinweis, dass dadurch Rhythmus des Wechsels oder die Länge der Tage geändert wurden. Vielmehr wurden Sonne und Mond als dauerhafte Zeichen an ihren Ort gesetzt, »um zu scheiden zwischen Tag und Nacht« (Vers 14).

Was vorher ein körperloses, diffuses, übernatürliches Licht war, wurde durch ein Universum voller Lichtträger ersetzt. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht blieb bestehen; aber von nun an sorgten die Himmelskörper für die unterschiedliche Helligkeit.

Es gab »zwei große Lichter« – ein größeres, die Sonne, um den Tag zu beherrschen, und ein kleineres Licht, den Mond, die Nacht zu beherrschen. Diese zwei großen Himmelslichter waren über der Erde angebracht, um die Erde mit Licht zu versehen und für den Wechsel von Tag und Nacht zu sorgen.

Die Sprache ist sehr bildreich: »Den Tag beherrschen ... die Nacht beherrschen.« Wir dürfen nicht meinen, dies habe etwas mit der heidnischen Vorstellung zu tun, die Himmelskörper selbst seien Götter. Wir betonen noch einmal, dass keinerlei mythologische oder allegorische Züge im gesamten 1. Mosebericht zu finden sind. Obwohl er davon spricht, die Sonne »beherrsche« den Tag und der Mond »beherrsche« die Nacht, ist dies Bild doch nicht zu vergleichen mit den alten babylonischen oder sumerischen Schöpfungsberichten, in denen Sonne und Mond personifiziert und zu Göttern oder gottähnlichen Wesen gemacht wurden – zu Gottheiten, von denen man annahm, sie griffen detailliert in das Leben auf Erden ein. Das »Beherrschen« ist nur im bildlichen Sinn zu verstehen. Mit anderen Worten: Ihre Lichter bescheinen alles auf der Erde und beherrschen den Wechsel von Tag und Nacht.

Die Sonne strahlt tatsächlich Licht aus, während der Mond nur welches reflektiert; doch sind, von der Erde aus betrachtet, beides Lichtquellen. Der 1. Mosebericht unterstützt keine wissenschaftliche Erklärung, wie der Mond leuchtet. Er entfaltet nur die göttliche Absicht, durch den Mond die Nacht zu erleuchten, und dieser Zweck wird vollkommen durch das vom Mond reflektierte Sonnenlicht erreicht.

Die Sonne und der Mond sind erstaunliche Himmelskörper. Die Sonne ist ein riesiger Feuerball von fast 1,4 Millionen Kilometern Durchmesser, was etwa 109 Erddurchmessern entspricht. Ihr Volumen ist 1,3 Millionen Mal größer als das unserer Erde. Diese passte also mehr als 1 Millionen Mal in sie hinein, wenn die Sonne hohl wäre. Hätte die Sonne die Größe eines Fußballs, wäre die Erde so groß wie ein Pfefferkorn. Die meisten Wissenschaftler glauben, die Sonne bestehe aus 70 Prozent Wasserstoff, 28 Prozent Helium, 1,5 Prozent Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff und weniger als fünf Prozent anderer Elemente. Die Oberflächentemperatur der Sonne geben Wissenschaftler mit 6 000 Grad Celsius an, während die Temperatur in ihrem Innern auf 20 Millionen Grad geschätzt wird.

Nebenbei lohnt sich hier eine Pause für die Anmerkung zu machen, dass viele Wissenschaftler meinen, die Erde und die anderen Planeten des Sonnensystems seien anfangs Teil der Sonne gewesen, wurden dann aber durch eine Explosion auf der Sonne fortgeschleudert und sind schließlich auf ihre Kreisbahn um die Sonne gelangt. Oder aber sie wurden aus der Sonne bei der Kollision mit einem anderen Himmelskörper gebildet. Wäre das der Fall, müssten Erde, Mars, Venus und Merkur ähnliche Zusammensetzungen der Elemente haben, weil alle von der gleichen Sonne stammen. Das ist nicht der Fall. Neunundachtzig Prozent der Sonne sind Wasserstoff und Helium. Aber nur ein Prozent aller Elemente auf den Planeten sind Helium und Wasserstoff. Außerdem sind die Planeten untereinander völlig unterschiedlich und jeweils einzigartig. Das Erscheinungsbild der Planeten bestätigt das. Jeder ist ein Unikat mit eigenem Aussehen und eigener Zusammensetzung.

Außerdem drehen sich Venus, Uranus und Pluto entgegengesetzt zu den übrigen Planeten. Auch die Monde der verschiede-

nen Planeten bewegen sich in unterschiedliche Richtungen und auf verschiedenen Umlaufbahnen, bezogen auf die Drehrichtung ihrer Planeten. All diese Verschiedenheiten sind die Fingerabdrücke eines Schöpfers.

Was die Sterne angeht, ist die Sonne nur klein bis mittelgroß. Die Astronomen zählen sie zu den gelben Zwergen. Andere Sterne, etwa die Überriesen, sind viel, viel größer als die Sonne. Die Beteigeuze z.B. ist so groß, dass sich die Erde bequem innerhalb dieses Sternes im richtigen Abstand um die Sonne drehen könnte.

Die Entfernung zur Sonne beträgt rund 150 Millionen Kilometer. Darum dauert es achteinhalb Minuten, bis das Licht von der Sonne zu uns gelangt. Der erste Sonnenstrahl, den man morgens um sechs Uhr erblickt, verließ also gegen 5.51 Uhr die Sonne.

Die Helligkeit der Sonne scheint ziemlich konstant zu sein; aber gelegentlich flackern gewaltige Eruptionen von glühenden Gasen auf. Dunkle Flecken, die so genannten Sonnenflecken, erscheinen auch immer wieder und scheinen mit der Sonnenoberfläche zu rotieren. Diese Unterschiede sind mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmbar; doch verursachen sie dramatische Wetterumschwünge und elektrische Stürme auf der Erde wie auch im Weltall. Sonneneruptionen, Protuberanzen, sind die größten im Sonnensystem bekannten Explosionen. Eine mittlere Protuberanz hat die Kraft von mehreren Millionen 100-Megatonnen-Atombomben. Die von solchen Explosionen ausgehende Energie kann auf der Erde hier und da die Stromversorgung zusammenbrechen lassen. 1989 wurde dadurch in Kanada ein Kraftwerk lahm gelegt, und Millionen von Verbrauchern saßen mehrere Stunden ohne Strom da.¹

Doch gewöhnlich sorgt die Sonne für erstaunlich gleichmäßige Energie und Beleuchtung, die das Leben auf der Erde perfekt erhalten. Würde die Sonnenenergie nur um wenige Prozente zu- oder abnehmen, wäre das Leben auf der Erde, wie wir es kennen, unmöglich.

Der Mond ist auch ein gewaltiger Körper mit einem Durchmesser, der mehr als ein Viertel des Erddurchmessers beträgt, und er ist größer als der Planet Pluto. Im Vergleich zur Erde schwankt seine Oberflächentemperatur sehr stark. Je nachdem ob sie im Sonnenlicht oder in der Dunkelheit liegt, kann die Temperatur 150 Grad über und 130 Grad unter Null erreichen.

Der Mond umkreist die Erde wie ein ferner Satellit in einer leicht elliptischen Bahn. Seine Durchschnittsentfernung beträgt 184 000 Kilometer. Er vollführt einen vollen Umlauf in 27,3 Tagen, wobei er fast 2,4 Millionen Kilometer zurücklegt.

Der Mond zeigt der Erde immer die gleiche Seite. Darum steht für einen Menschen auf dem Mond die Erde immer an der gleichen Stelle am Himmel. Die Mondphasen, die wir von der Erde aus sehen, werden von der Stellung der Sonne im Verhältnis zum Mond hervorgerufen. Vollmond ist, wenn die Seite des Mondes, die der Erde zugekehrt ist, auch auf die Sonne gerichtet ist. Wenn die Sonne ihre Stellung verändert, wächst der Schattenanteil auf dem Mond, bis nur noch eine Mondsichel sichtbar ist.

Der Mond hat keine Atmosphäre. Darum wird auf der Mondoberfläche das Sonnenlicht nicht gestreut. Auf dem Mond erscheint der Himmel schwarz, selbst bei hellem Tageslicht. Und wenn wir den Mond mit dem Fernrohr betrachten, erkennen wir die Oberflächenformen in erstaunlicher Schärfe.

Der Mond hilft wie die Sonne, das lebensnotwendige Gleichgewicht in der Umwelt zu erhalten. Ebbe und Flut der Meere werden durch die Anziehungskraft des Mondes erzeugt. Weil sich die Erde um ihre Achse dreht, laufen die Flutwellen um die ganze Erde. Darum gibt es auf Erden zweimal täglich Flut und zweimal Ebbe. Die Höhe der Flut hängt davon ab, wie nahe der Mond der Erde ist, und ob er mit der Sonne in einer Geraden steht; denn auch die Sonnenschwerkraft wirkt sich auf Ebbe und Flut aus. Diese Flutwellen sind für das irdische Ökosystem lebenswichtig.

Wissenschaftler haben zahlreiche Theorien aufgestellt, wie der Mond durch natürliche Prozesse entstanden sein könnte. Einige meinen, er habe sich von der Erde abgetrennt, oder er sei durch einen Zusammenstoß mit einem Himmelskörper von der Größe des Mars gewaltsam aus der Erde gerissen worden. Einige glauben, er sei irgendwo im Sonnensystem entstanden und dann durch die Schwerkraft der Erde eingefangen worden. Andere meinen, er sei zusammen mit der Erde, sozusagen als Doppelplanet, entstanden. Jede dieser Behauptungen birgt große Probleme. Zum Beispiel wurden drei Minerale auf dem Mond entdeckt, die auf der Erde unbekannt sind, wodurch die Theorie, Mond und Erde seien einmal eins gewesen, untergraben wird. Die Kräfte, die den

Mond aus der Erde gebrochen haben sollen, dass er ihr entkam, sind ebenfalls durch kein Modell zu erklären. Aus diesem Grund gibt es keine Übereinstimmung unter den evolutionistischen Forschern über die Frage der Mondentstehung – und das, obwohl schon mehr als zwanzig Milliarden Dollar von modernen Wissenschaftlern wegen der Frage nach der »Entwicklung« des Mondes ausgegeben wurden.

Die biblische Erklärung hebt alle diese Probleme auf: Gott hat eben den Mond geschaffen und ihn in eine Umlaufbahn um die Erde gesetzt, und zwar am vierten Tag der Schöpfungswoche.

Regulierung

Die Schrift nennt einen zweiten Grund, weshalb Gott die Sonne, den Mond und die Sterne gemacht hat. Die Himmelskörper sollten nicht nur den Ablauf von Tagen und Nächten markieren, sondern sie sollten auch bleibende Zeichen sein, zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren (Vers 14).

Das hebräische Wort für »Zeichen« heißt *oth* und bedeutet Seezeichen oder Signal. Daraus entnehmen wir, dass die Himmelskörper an ihren Ort gesetzt wurden, um als Zeichen für die Erdenbewohner zu dienen. Von was aber sind sie Zeichen? Einige haben angenommen, dass dies auf Navigationszeichen hindeutet. Tatsächlich – und wir haben schon darauf hingewiesen – wurden die Sterne seit undenklichen Zeiten als Navigationshilfen benutzt. Seeleute, die nichts als die Sterne hatten, haben schon vor Jahrtausenden ihren Weg über die Weltmeere gefunden.

Andere mögen sich einbilden, dies bedeute, die Sterne seien als astrologische Zeichen und als Hinweis auf kommende außerordentliche Ereignisse zu verstehen. So war es ein Stern, der die Weisen aus dem Osten zu dem Christuskind brachten (Matthäus 2). Aber Astrologie ist eine okkulte, heidnische Praxis, und alle derartigen Wahrsagungen sind uns in der Bibel strikt verboten (5. Mose 18,10-12; Jesaja 7,12,14).

Eine erstaunlich populäre Ansicht ist, das Evangelium werde durch die Tierkreiszeichen offenbart. Der Tierkreis kann auf unzählige Weisen ausgelegt werden (wie der Vergleich von irgendwelchen zwei zufälligen Horoskopen zeigt.) Einige meinen, er sei eine

Evangeliumsdarstellung in bildhafter Form. Die Jungfrau etwa spräche von der jungfräulichen Mutter, die Schlange offensichtlich von Satan, und von einigen anderen Sternbildern heißt es, sie stellten Christus in verschiedenen Stufen Seiner Erniedrigung und Seiner Verherrlichung dar. E.W. Bullinger schrieb 1893 ein ganzes Buch mit dem Titel *Das Zeugnis der Sterne*, in dem er das Evangelium anhand des Tierkreises erklärte. Diese Ansicht wurde kürzlich wieder belebt und unterstützt von D. James Kennedy und Chuck Missler. Einige haben sogar angenommen, der Tierkreis sei ein außerbiblischer Zeuge für das Evangelium, durch den große Scharen Christus finden könnten, denen niemals aus der Schrift gepredigt wurde. Das Problem bei dieser Sichtweise ist, dass sie sich auf nichts als bloße Einbildung gründet. Eins ist sicher: Der Tierkreis hat niemals denjenigen von Christus etwas mitgeteilt, die sich am heftigsten mit ihm befasst haben. Und es gibt auch keinen glaubwürdigen Bericht davon, dass irgendjemand jemals die Botschaft des Evangeliums auf diese Weise aus den Sternen erfahren hat.

Aber der Zusammenhang von 1. Mose 1 macht deutlich, welcher Art »Zeichen« die Sterne sein sollten. Sie waren Zeichen zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren (Vers 14). Und dadurch regulieren sie unser Leben. Sie begründen unseren Kalender. Sie bestimmen die Länge eines Jahres. Sie teilen das Jahr in Jahreszeiten. Und sie markieren das Schwinden unserer Tage und Nächte.

In diesem Sinn wird der Pulschlag des menschlichen Lebens durch die Himmelskörper reguliert. Die Sonne bestimmt die Tage. Der Mond bestimmt die Monate. Und die Sonne, der Mond und die Sterne, alle bestimmen sie unsere Jahreszeiten, unsere Tage. Unser gesamter Kalender wird durch die Sterne bestimmt, und sogar jahreszeitliche Wetterabläufe hängen von Sonne und Mond ab. Weil die Erde sich um ihre Achse dreht (und diese schräg zur Umlaufbahn um die Sonne steht), überstreichen die Sonnenstrahlen verschiedene Teile der Erde während des Jahres unter verschiedenen Winkeln. Dadurch entstehen die Jahreszeiten, die entscheidend sind für die Erneuerung des Lebens, für das Wachsen der Ernte und das Gedeihen auf ihr. Alles wird in vollkommenem Gleichgewicht gehalten und wirkt zusammen, um die Menschheit zu segnen mit einer Vielzahl von Klimaten und

Wetterarten. Die Perfektion, nach der dies alles abläuft, ist ein großartiger Beweis, dass all dies von einem weisen und gnädigen Schöpfer geplant wurde.

Die Länge unserer Tageanspannung und sogar unseres Schlafbedürfnisses stehen in vollkommener Übereinstimmung mit jeweils einer vollen Umdrehung der Erde, die immer gleich bleibend ist. Stellen wir uns vor, sie drehte sich plötzlich mit nur einem Drittel der jetzigen Geschwindigkeit; die Tage wären dreimal so lang. Wir müssten immer wieder einmal schlafen, selbst bei hellem Tageslicht, und während langer Dunkelheit müssten wir wach sein. Auch würde sich der Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperaturen dramatisch verändern und jeder Lebensrhythmus wäre über den Haufen geworfen.

Aber nun ist alles Leben perfekt an einen 24-Stunden-Tag angepasst. Und nach der Bibel ist das so, weil derselbe Schöpfer, der das Leben machte, auch die Länge der Tage bestimmte.

Von Charles Boyle, dem vierten Earl von Orrery, einem treuen Christen und brillanten Denker, wird Folgendes erzählt: Er war begeistert von den Entdeckungen Newtons und Keplers über die Planetenbewegungen und die komplizierte Gestaltung des ganzen Weltalls. Boyle stellte einen Uhrmacher ein, der ein mechanisches Modell des Sonnensystems bauen sollte, das die Bewegung der Planeten um die Sonne zeigte. Boyle zeigte das Modell einem ungläubigen Wissenschaftler, der davon sehr angetan war. Der Atheist sagte: »Das ist ein beeindruckendes Modell. Wer hat es Ihnen gebaut?«

»Niemand hat es gemacht«, antwortete Boyle sarkastisch, »es kam von selbst.«

Was er sagen wollte, ist klar. Niemand glaubt im Ernst, dass solch ein ausgefeiltes Kunstwerk das Produkt des Zufalls ist. Es reflektiert hingegen die Intelligenz eines Meisterplaners, der alles an den richtigen Platz brachte und dann in Bewegung setzte. Tatsächlich gibt es in der Philosophie einen Grundsatz, der das »Orrery-Theorem« genannt wird, das besagt, wenn das Modell eines natürlichen Systems einen intelligenten Planer benötigt, dann braucht das natürliche System mindestens genauso viel Intelligenz bei seinem Zustandekommen.

Weil die wirklichen Sterne und ihre Funktionen unendlich

großartiger und komplizierter sind als jedes Uhrmacher-Modell von ihnen, müssen sie auch von einem unendlich großartigeren Verstand erdacht und gebaut worden sein.

Die Schrift sagt einfach, sie seien das Produkt der Gedanken Gottes. Es gehört schon ziemlich viel hartnäckiges Zweifelwollen dazu, andere Schlüsse zu ziehen.

Gott schuf die Sonne, den Mond und die Sterne zu genau bestimmten Zwecken, wie wir gesehen haben. Sie regulieren unser Leben in dem Sinn, dass sie die Länge unserer Tage und Jahre bestimmen. Sie bestimmen die Jahreszeiten und haben auf jede Facette unseres Kalenders und unserer Zeitmessung Einfluss. Damit bestimmen die Himmelskörper, was wir essen, wann wir arbeiten und wann wir schlafen. Und alles wurde am vierten Schöpfungstag in vollkommener Weise in Gang gesetzt.

Bedenkt noch einmal: Die Erdrotation bestimmt die Länge unserer Tage. Der Umlauf der Erde um die Sonne bestimmt unsere Jahre. Interessanterweise bestimmt kein Himmelskörper die Wochen, und doch teilt die Menschheit überall den Kalender nach Wochen ein. Woher kommen die? Von der Schöpfungswoche aus 1. Mose 1. Das war der Zeitabschnitt, in dem Gott das Universum schuf, und seither teilt die Menschheit ihre Zeit danach ein.

Tage und Jahre sind jeweils das kürzeste und das längste Zeitmaß, das definitiv durch die Himmelskörper festgelegt ist. Und wie 1. Mose 1,14 schlicht erklärt, werden dadurch auch die Rahmenbedingungen für die Jahreszeiten durch Sonne, Mond und Sterne festgelegt, die Gott am vierten Tag schuf.

Beleuchtung

Der dritte und vielleicht offensichtlichste Grund für die Erschaffung der Himmelskörper ist, dass sie dauerhaft die Erde erleuchten sollen. In 1. Mose 1,15 wird dieser Grund genannt: »Sie sollen als Lichter an der Wölbung des Himmels dienen, um auf die Erde zu leuchten.«

Gott sagte es, und »es geschah so«. Das bedeutet: Von nun an ist das so. Es wurde zu einer festen Dauereinrichtung. Das widerspricht natürlich der Vorstellung von einem progressiven Kreationismus. Der Zustand der Sterne und Planeten ist nicht das

Ergebnis eines Evolutionsprozesses. Der Psalm 33 drückt es im neunten Vers so aus: »Er sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da.«

Wie auch immer Gott zuvor die Erde erleuchtet hatte – sei es durch eine übernatürliche Lichtquelle, durch ein körperloses, diffuses Licht, oder durch eine Energie, die zur Anfangsschöpfung gehörte – dies Licht war nicht mehr nötig. Die Sonne würde von jetzt ab ein dauerhaftes Licht bei Tage auf die Erde strahlen und der Mond und die Sterne bei Nacht.

Vom vierten Tage an wurde das Sonnenlicht zur Hauptenergiequelle auf der Erde. Einige Sterne strahlen Energie auf die Erde aus in Form von Röntgenstrahlen und Radiostrahlen; aber wegen ihrer Nähe zur Erde und wegen der Natur ihres Lichts übertrifft die Sonne alles andere. Sie strahlt ihre Energie in einem weiten Spektrum von Wellenlängen aus, und je kürzer die Wellen, umso höher ist ihre Frequenz und umso höher ist ihre Energie. Doch die meiste Sonnenenergie kommt in Form von sichtbarem Licht zu uns. (Erinnern Sie sich an die Wunder des Lichts aus Kapitel 3?)

Innerhalb des sichtbaren Lichtspektrums hat das violette Licht die höchste und das rote die geringste Energie. Auch unsichtbare Lichtstrahlen transportieren Energie. Lichtteilchen aus dem ultravioletten Bereich z.B. verursachen den Sonnenbrand, wenn wir uns der Sonne zu lange aussetzen; und am anderen Ende des Spektrums sind die infraroten Strahlen, die wir als Wärme empfinden.

Fast jeder Abschnitt des Lichtspektrums ist zur Lebenserhaltung wichtig. Ultraviolette Strahlen regen die Photosynthese an – das ist der Prozess, bei dem Pflanzen und sogar einige Bakterien aus Wasser und Kohlendioxid Zucker, Kohlenhydrate und andere Nährstoffe aufbauen. Bei diesem Vorgang entsteht Sauerstoff. Das heißt, die Pflanzen der Erde dienen als »Lunge«, indem sie das von Tieren und Menschen ausgeatmete Kohlendioxid aufnehmen und Nährstoffe und Sauerstoff daraus machen. Wieder sehen wir einen unglaublich intelligenten Plan, nach dem unsere Umwelt arbeitet. Alles wurde durch das Sonnenlicht möglich gemacht.

Wie kann die Sonne so viel Energie erzeugen, ohne ganz schnell leer zu brennen? Bis vor kurzem galt ganz allgemein die wissenschaftliche Theorie, die Sonne erzeuge ihre Energie, indem sie in

ihrem Innern durch Kernverschmelzung Wasserstoff in Helium verwandelt. Aber das ist nicht mehr sicher. Kernverschmelzungsprozesse erzeugen subatomare Partikel, die Neutrinos, die mit Lichtgeschwindigkeit fliegen, auch durch stabile Objekte. Sie durchdringen sogar dicke Eisenplatten mit einer Geschwindigkeit, die das Licht im leeren Raum hat. Würde in der Sonne Wasserstoff in Helium verwandelt, entstünden Neutrinos in einer messbaren Anzahl, was man auf der Erde feststellen könnte. Schon 1960 begann der Wissenschaftler Raymond Davis mit einem Experiment, durch das die von der Sonne ausgestoßenen Neutrinos gezählt werden können. Er sammelte die Neutrinos in einem massiven Tank, der mit rund 400 000 Litern einer Flüssigkeit gefüllt ist (Perchloräthylen). Dieser Tank steht in der Homestake-Goldmine in Süddakota. Wenn die Neutrinos durch diese Flüssigkeit gehen, erzeugen sie ein radioaktives Isotop des Argons. Indem Davis die Menge dieses Argons in der Flüssigkeit maß, konnte er die von der Sonne abgestrahlten Neutrinos zählen. Seine Messungen ergaben, dass nur ein Drittel der von den Forschern für ihr Modell erwarteten Neutrinos angekommen waren. Jetzt wird die Frage, wie die Sonne ihre Energie erzeugt, unter den Wissenschaftlern neu debattiert. Dies ist nur ein weiteres Beispiel, wie die wissenschaftlichen Theorien in beständigem Fluss sind – im Gegensatz zur Heiligen Schrift, die sich nie zu verändern braucht.

Blicken wir jetzt auf den sechzehnten Vers: »Und Gott machte die beiden großen Lichter: das größere Licht zur Beherrschung des Tages und das kleinere Licht zur Beherrschung der Nacht und die Sterne.« Wieder wird uns eine unmissverständliche Bestätigung der göttlichen Schöpfung gegeben. Dies war kein langer Prozess. Gott machte die Lichter. Sie sind nach Psalm 8,3 »das Werk seiner Finger«. Und wenn das auch zugegebenermaßen ein anthropomorpher (vom Menschen her betrachteter) Ausdruck ist, so unterstreicht er doch die Tatsache, dass dies ein direkter Schöpfungsakt Gottes war. Keine Rede ist da von einer langsamen, evolutionistischen Entwicklung. Es ist eine augenblickliche Schöpfung.

Dazu muss man besonders die Schlussformulierung beachten: »... und die Sterne.« Die Sparsamkeit der Worte ist beeindruckend. Wie viel hätte man über das gewaltige Sternensystem sagen kön-

nen, das das Universum füllt! Wissenschaftler wissen noch wenig über die Sterne; aber es reicht, um viele dicke Bücher zu füllen. Es gibt unzählige Sterne im Weltall, jeder hat seine Sonderheit und jeder ist von Wundern umgeben. Manche sind Doppelsterne – dabei drehen sich zwei nahe Sterne umeinander. Andere Himmelslichter, die uns wie Sterne leuchten, sind in Wirklichkeit Nebel oder wie Nebel erscheinende dichte Sternhaufen. Viele sind unvorstellbar groß. Die Sonne ist schon Millionen Mal größer als die Erde; aber man hat Sterne entdeckt, die Millionen Mal größer und heller als die Sonne sind. Jeder Stern unterscheidet sich vom anderen in seiner Herrlichkeit. Wie Fingerabdrücke oder Schneeflocken offenbaren sie durch ihre riesige Vielfalt die schöpferische Weisheit Gottes.

Der unserem Sonnensystem nächste Stern ist Alpha Centauri. In Wirklichkeit ist er ein Dreifachstern, mit einem Stern, der unserer Sonne gleicht und zwei kleineren roten Sternen in der Nähe. Das Zentrum dieses Systems ist 4,35 Lichtjahre von uns entfernt, und der kleinste der drei Sterne, Alpha Centauri C (bekannt als Proxima Centauri) ist uns am nächsten und nur 4,22 Lichtjahre entfernt. Das heißt, wenn Beobachter bei Nacht den Alpha Centauri beschauen, sehen sie das Licht, das er vor knapp viereinhalb Jahren aussandte. Und das ist der nächste sichtbare Stern am Nachthimmel. Die meisten Sterne sind unermesslich weiter von uns entfernt.

Das wirft echte Fragen auf: Wenn das Universum nicht älter als 10 000 Jahre ist, wie die meisten Junge-Erde-Kreationisten glauben und, wie ich meine, die Bibel auch deutlich lehrt, wie können wir dann Licht sehen, das theoretisch Millionen von Jahren brauchte, um uns zu erreichen? Das ist eine vernünftige Frage; aber ich glaube, es gibt eine vernünftige Antwort. Es scheint deutlich zu sein, dass, wenn Gott die Sterne schuf, um die Erde zu beleuchten und Zeichen für unsere Zeiteinteilung zu sein, Gott auch auf übernatürliche Weise das Licht befähigte, solche riesigen Entfernungen sofort zu überwinden. Wenn Er in der Lage ist, zunächst ein so ausgefülltes und gewaltig großes Universum zu schaffen, ist er gewiss auch fähig, das Licht gemäß Seinem Plan den Raum überwinden zu lassen. Man darf nicht denken, das Sternenlicht sei nur eine Illusion, ein Betrug. Die Schrift bezeichnet die Sterne als

Realität, nicht als Illusion. So meine ich, dass in dem Augenblick, als Gott die Sterne schuf, Er das Licht so beschleunigte, dass es die Erde sofort erreichte.

Ich erinnere an Einsteins allgemeine Relativitätstheorie, nach der die Lichtgeschwindigkeit keine Konstante ist. Einige Kreatio-nisten, die sich in der Physik auskennen, glauben, es sei theoretisch möglich, das Licht so schnell reisen zu lassen, dass es diese großen Entfernungen augenblicklich überwindet.² Immerhin haben wir schon im vorigen Kapitel auf Folgendes hingewiesen: Auch viele Wissenschaftler, die der Urknall-Kosmologie anhängen, glauben jetzt, dass es ein »Augenblickswunder« gewesen sein muss, das den Kosmos aus dem Nichts in seine jetzigen, gewaltigen Ausmaße explodieren ließ.

Noch einmal: Die Wissenschaft kann nur versuchen, diese Geheimnisse mit Hilfe stets wechselnder Theorien zu erklären. Aber das Zeugnis der Schrift steht fest und unwandelbar: »... und die Sterne.«

1. Mose 1,18 wiederholt das nun schon bekannte Urteil Gottes: »Und Gott sah, dass es gut war.« Alles funktionierte so, wie Er es geplant hatte. Es war alles gut. Es gab keine Ausfälle, keine Mängel. Nirgends ist Raum für evolutive Vorgänge, weil alles schon perfekt geschaffen wurde, eben so, wie Gott es gewollt hat.

»Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein vierter Tag« (Vers 19). An diesem Tag wurden zum ersten Mal Abend und Morgen jeweils vom Licht des Mondes und der Sonne bestimmt. Der Rhythmus von Abend und Morgen blieb wie zuvor erhalten; doch nun wurde er vom Niedergang und Aufgang der Sonne beherrscht. Die Schöpfungswoche trat in die zweite Hälfte ein, und Gottes Herrlichkeit und Sein Reichtum hatten sich schon in allem offenbart, was Er gemacht hatte. Der Psalmist sagt es so: »HERR, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde; der du deine Hoheit gelegt hast auf die Himmel!« (Psalm 8,1).

Das war ja das vornehmste Ziel Gottes mit Seiner Schöpfung: Er wollte Seine Herrlichkeit entfalten. Diese Herrlichkeit wurde auf wunderbare Weise durch die Ausbreitung der Himmel offenbart. Sie zeigt sich vollkommen in den riesigen Heerscharen der Sterne, die Gott am vierten Tag schuf. Wenn wir in den Himmel schauen und diese Sterne betrachten, müssten unsere Herzen eigentlich so

zum Lob Gottes wegen Seiner Schöpfung bewegt werden wie das des Psalmisten. Und wir sollten jeden Gedanken von uns weisen, der uns nahe legt, diese Dinge seien durch Zufall und natürliche Prozesse entstanden.

C.S. Lewis schreibt:

Wenn das Sonnensystem durch zufällige Kollisionen entstanden ist, dann beruht das Erscheinen des organischen Lebens auf diesem Planeten ebenfalls auf Zufall, und auch die ganze Evolution des Menschen war ein Zufall. Wenn das so ist, sind auch alle unsere Gedanken rein zufällig – das zufällige Ergebnis der Bewegung von Atomen. Und das gilt für die Gedanken von Materialisten und Astronomen, genauso wie für alle anderen Menschen auch. Sind aber ihre Gedanken nur Zufälligkeitsprodukte, warum sollten wir sie für wahr halten? Ich sehe keinen Grund, glauben zu müssen, dass ein Zufall in der Lage ist, etwas Richtiges über einen anderen Zufall aussagen zu können.⁴

An anderer Stelle schreibt Lewis:

Jeder einzelne Gedanke ist wertlos, wenn er das Ergebnis irrationaler Gründe ist. Offensichtlich ist auch der gesamte Prozess menschlichen Denkens, den wir Vernunft nennen, wertlos, wenn er das Ergebnis irrationaler Gründe ist. Somit ist jede Theorie über das Universum unannehmbar, wenn dadurch der menschliche Verstand als Ergebnis irrationaler Gründe erscheint; denn das würde beweisen, dass es so etwas wie Beweise nicht gibt. Welch ein Unsinn! Aber der Naturalismus, wie er heute verstanden wird, ist eine Theorie genau von dieser Art.⁵

Die einzig vernünftige Erklärung, die wir für die Sterne und das Sonnensystem haben, finden wir in der Schrift: »Gott setzte sie an die Wölbung des Himmels« (1. Mose 1,17). Die Schrift sagt uns, dass tatsächlich jedem das Verständnis darüber ins Herz gegeben wurde: »... weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist; denn Gott hat es ihnen offenbart« (Römer 1,19).

»Denn sein unsichtbares (Wesen), sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit der Erschaffung der Welt in dem

Gemachten wahrgenommen und geschaut« (Vers 20). Und darum sollte es für uns das Normalste von der Welt sein, dass wir in den Himmel schauen und wiederholen, was der Psalmist sagt: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk« (Psalm 19,2).

Und Gott sprach: Es sollen die Wasser vom Gewimmel lebender Wesen wimmeln, und Vögel sollen über der Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels! Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle sich regenden lebenden Wesen, von denen die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alle geflügelten Vögel nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich vermehren auf der Erde! Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: fünfter Tag:

1. Mose 1,20-23

Der Überfluss an lebenden Geschöpfen

1. Mose 1,20-23

Mit dem fünften Schöpfungstag waren Erde und Himmel vollständig eingerichtet. Von jetzt an bestand das Schöpfungswerk vor allem darin, die Erde mit lebenden Wesen zu füllen.

Die Schrift macht eine klare Trennung zwischen pflanzlichem und tierischem Leben. Bäume und Pflanzen werden nirgends in der Schrift als »lebende Wesen« oder »lebende Seele« bezeichnet. Diese Bezeichnungen sind den vierfüßigen Tieren, den Insekten, Vögeln, Fischen und den Menschen vorbehalten – kurz allem, was sich bewegt und ein zentrales Nervensystem hat. Pflanzen sind natürlich biologische Organismen und in diesem Sinn auch lebendig. Sie haben genetische Strukturen, biologische Systeme und die Fähigkeit zur Reproduktion je nach ihrer Art. Aber sie haben kein bewusstes Leben; darum werden Bäume und Pflanzen in der heiligen Schrift nicht als »lebende Wesen« oder »lebende Seelen« angesprochen.

So beschreibt der fünfte Tag das Erscheinen der ersten »lebenden Wesen« auf der Erde:

Und Gott sprach: Es sollen die Wasser vom Gewimmel lebender Wesen wimmeln, und Vögel sollen über der Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels! Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle sich regenden lebenden Wesen, von denen die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alle geflügelten Vögel nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich vermehren auf der Erde! Und es wurde Abend, und es wurde Abend und es wurde Morgen: fünfter Tag (1. Mose 1,20-23).

Hier erfüllt Gott das Meer und die Himmelsräume. Das erinnert uns daran, dass der fünfte Tag zum zweiten Tag gehört, an dem

das Meer und der Himmel – die Hydrosphäre und die Atmosphäre – durch die Erschaffung des Himmelsgewölbes getrennt wurden. Jetzt werden beide Sphären mit einem »Gewimmel von lebenden Wesen« ausgestattet (Vers 20).

Und wieder, wie immer, ist das Mittel der Schöpfung ein Befehl Gottes: »Und Gott sprach« (Vers 20). Wenn Gott am sechsten Tag Adam und Eva erschafft, tut Er das, indem Er Staub von der Erde nimmt. Stimmt das mit der Evolution, würden wir erwarten, Gott habe die Meerestiere aus schon existierenden Formen, aus Pflanzen und Algen, gemacht. Aber die Schrift sagt, dass Er all die Heerscharen von Meerestieren ins Dasein *sprach*, und sie waren sofort da, aus dem Nichts. »Große Seeungeheuer«, wozu die Wale, massive Stachelrochen, weiße Haie und riesige Kraken gehören, »alle sich regenden Wesen, von denen die Wasser wimmeln« (Vers 21).

Im Hebräischen wird die bewusste Wortverdoppelung angewendet, um dem Gesagten Nachdruck zu verleihen. Man nennt diesen Kunstgriff *Paranomasia*. So heißt es: »Es sollen die Wasser vom Gewimmel der lebenden Wesen wimmeln«, und wörtlich weiter: »und Flatterndes flattere ...« Ähnliches finden wir in Vers 11, wo es wörtlich heißen müsste: »Sprossendes sprosse hervor!« Die beiden Ausdrücke »sprossen« und »wimmeln« zeigen, dass der Unterschied in der Beweglichkeit liegt, weil ja die Beseelung den lebenden Wesen die Möglichkeit gibt, sich willentlich zu bewegen, während pflanzliches Leben im Wesentlichen stationär ist.

Und augenblicklich begann es überall im Meer zu wimmeln von lebenden Wesen. Ich glaube, dies schließt auch die Süßwasserseen und Flüsse ein, die sich ebenfalls nach Gottes Befehl mit Lebendigem von vielerlei Art füllten.

In Vers 21 heißt das hebräische Nomen in dem Begriff »lebende Wesen« *nephesch*. Das Wort wird auch mit »Seele« übersetzt. So heißt es in 1. Mose 2,7: »Da bildete Gott, der HERR, den Menschen, (aus) Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens, so wurde der Mensch eine lebende Seele.« *Nephesch* bedeutet wörtlich: »Das, was atmet.« Dies Wort spricht vom seelischen, kreatürlichen Leben im Gegensatz zu dem rein organischen Leben der Pflanzen. Und es wird in 1. Mose 1,21 zum allerersten Mal gebraucht. Noch einmal: Dies sind die ersten »lebenden Wesen« im biblischen Verständnis dieses Ausdrucks.

Das ist ein bemerkenswerter schöpferischer Prozess und so grundlegend wie die Erschaffung des gesamten Universums himmlischer Körper am vierten Tag. Die Menge und die Komplexität der Formen entspricht sicher der der Sterne. Sie schließt alles, von der kleinsten Amöbe bis zu den »großen Seeungeheuern«, ein.

Schöpfung

Wir sollten beachten, dass Gott in Vers 21 ausdrücklich vom »Schöpfen« spricht. Das hebräische Wort heißt *bara*, was immer direktes Erschaffen meint. Ausdrücklich wird dadurch die Möglichkeit einer Entwicklung der Geschöpfe durch einen äonenlangen Prozess ausgeschlossen. Zusammen mit der Beschreibung, wie Gott ihre Existenz befahl, indem Er einen Befehl aussprach, fordert *bara*, dass wir begreifen: Die Entstehung der Geschöpfe ist eine augenblickliche Erschaffung und nicht ein evolutiver Prozess.

Sehr deutlich und nachdrücklich wird darauf hingewiesen, dass Gott die riesige Anzahl der Lebewesen erschuf. Die »großen Seeungeheuer« genauso wie alle anderen »sich regenden lebenden Wesen«. Was hier gesagt wird, ist das Gegenteil von der Behauptung, Gott habe einige einfache Organismen geschaffen, die sich durch natürliche Prozesse zu komplexen Lebensformen entwickelten. Die Beschreibung umfasst ausdrücklich sowohl tierisches Plankton als auch Fische, Aale als auch Wale, vielleicht auch Fischotter und Meeresdinosaurier. Gott rief alle mit einem Mal ins Dasein, alle an einem Tag, tatsächlich in einem Augenblick. Alle wurden in großen, die Meere füllenden Schwärmen erschaffen. Es gibt keinen anderen vernünftigen Weg, diese Worte auszulegen, ohne die Vertrauenswürdigkeit des 1. Moseberichtes gefährlich zu unterminieren.

Vers 20 sagt dasselbe über die Vögel: »Vögel sollen über der Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels.« Und Vers 21 beschreibt, wie das geschah: »Gott schuf ... alle geflügelten Vögel nach ihrer Art.« Er setzte nicht nur diesen Prozess mit ein paar einfachen Formen in Gang, die später mutierten und sich zu komplexeren Formen entwickelten. Er schuf zahllose Arten, alle »nach ihrer Art«.

Man beachte: Die Vögel wurden mit der Fähigkeit zu fliegen erschaffen. Das war nicht eine Kunst, zu der ein evolutiver Prozess nötig war. Sie wurden zum Fliegen geschaffen.

So bevölkerte Gott die Meere und den Luftraum.

Neulich hörte ich die Tonbandaufnahme der Vorlesung eines Professors einer der berühmtesten Universitäten in Kalifornien. Er beschrieb, wie er sich den Evolutionsprozess vorstellte. Seiner Überzeugung nach waren die Fähigkeit zu schwimmen, die Fähigkeit zu fliegen oder auf dem Land laufen zu können, begehrte Merkmale. Er versicherte seinen Studenten, dass alle diese Fähigkeiten das Ergebnis des Instinkts zur Selbsterhaltung aller Lebensformen seien. (Woher der Instinkt kam, darüber spekulierte er nicht; aber er war zutiefst überzeugt, hier den Antrieb zu aller Evolutionsarbeit gefunden zu haben.)

Er stellte sich vor, die ersten komplexen Formen seien entstanden, als einzellige Kreaturen durch reinen Zufall zu komplexen Lebensformen verwandelt wurden. Sie kriegten heraus, dass sie sich behaupten konnten, wenn sie die einfacheren Formen auffraßen. Darum entwickelten sie Werkzeuge zur Fortbewegung, und so wurden sie frei beweglich.

Bald begannen sie auch, sich gegenseitig aufzufressen. Durch den Prozess zufälliger Mutationen, der sich über Milliarden von Jahren hinstreckte, wurden einige der primitiven Mikroorganismen zu komplexen, größeren Kreaturen, die irgendwann zu atmen lernten. So stiegen sie ans Land, um ihren Jägern zu entkommen.

Er beschrieb, wie zu dieser Zeit die Erde mit einer Vielzahl primitiver kriechender Reptilien und kleinen Krabbeltieren bevölkert war, die er mit »Schlangen« und »Käfern« bezeichnete. Die Schlangen fraßen die Käfer, und die Käfer, mit ihrer drohenden Ausrottung vor Augen, überlegten sich, wie sie den Schlangen entkommen könnten. Einigen Käfern wuchsen Flügel und sie entwickelten die Fähigkeit zu fliegen. Andere bohrten sich in den Grund. Dann begannen die Schlangen aus Futtermangel auszusterben, und um ihre Art zu erhalten, ließen sich einige von ihnen Beine wachsen oder erfanden andere Möglichkeiten, die Bäume zu ersteigen und in der Erde zu graben, um an die Käfer zu gelangen.

Schließlich, so sagte er, entwickelten die Schlangen hohle Knochen und richtige Füße und dazu passende Körper. Einige entwickelten Flügel und die Flugfähigkeit, so dass sie noch mehr Käfer fangen konnten. Und durch ähnliche Prozesse, so versicherte er seinen Studenten, entwickelten sich große Familien von Vogelarten und Säugetieren und all die anderen Arten von Lebewesen. Die Kreaturen, die nichts zum Überleben entwickelten, starben aus. Alles wurde nur durch das Überleben der Tüchtigsten zuwege gebracht.

Natürlich, so sieht die grundlegende Evolutionstheorie aus. Im Vergleich zum biblischen Bericht ist sie märchenhaft, grotesk und hat sich von der Erbforschung als unmöglich erwiesen. Und doch beherrscht diese Ansicht die modernen wissenschaftlichen Theorien über unseren Ursprung. Ähnliche Vorlesungen kann man an allen bedeutenden Universitäten dieser Welt zu hören bekommen.

Wieso kann ein solch absurdes Szenario glaubhafter als der biblische Schöpfungsbericht erscheinen? Am Ende gibt es nur einen Grund: Die gefallene Menschheit hasst den Gott der Bibel; denn die Komplexität und Weisheit, die man in der Schöpfung erblickt, ist bei weitem das größte Hindernis bei der Einführung einer atheistischen Weltansicht.

Man denke nur an die unzähligen Schöpfungswunder bei den Meeresbewohnern. Schützenfische z.B. leben sowohl in Süßwasser als auch in manchen Ozeangebieten, meistens an den Küsten Südostasiens. Sie haben die einzigartige Fähigkeit, mit Wasserstrahlen nach Insekten zu spritzen, die sich auf Blättern oder Zweigen über dem Wasser ausruhen wollen. Ihr Obergaumen ist eingekerbt. So bildet sich eine Röhre, wenn sie die Zunge dagegen drücken. Indem sie ganz schnell ihre Kiemen schließen, können sie einen kräftigen Wasserstrahl haargenau ins Ziel bringen. Damit schleudern sie das Insekt auf die Wasseroberfläche, wo sie eine leichte Beute des Schützenfisches werden. Ihre Ziele treffen sie bis zu einer Weite von eineinhalb Metern. Auch verfügen sie über ausgezeichnete Augen, mit denen sie die Entfernungen mit unübertrefflicher Genauigkeit messen können. Dazu kommt noch die instinktive Fähigkeit, die Lichtbrechung zu berechnen, die beim Übergang von Wasser zu Luft auftritt. Schützenfische

sind nach Gestalt und Färbung so getarnt, dass sie von oben kaum wahrgenommen werden können.

Wie hätte ein Schützenfisch diese Fähigkeiten erwerben können? War es der Überlebensinstinkt, der so etwas entwickelt hat? Gewiss nicht! Schützenfische können sich wie alle anderen Fische ernähren, und sie tun es auch. Sie könnten ganz prächtig ohne ihre Schützenkunststücke überleben. Es scheint, als ob sie die Insekten nur zum Sport jagen.

Ein anderes interessantes Geschöpf ist das Seepferdchen. Seepferchen sind eine Fischart; aber sie sehen völlig anders als die anderen Fische aus. Ihre pferdeähnlichen Köpfe stehen senkrecht zum Rumpf und geben ihnen die Erscheinung, nach der sie benannt sind. Trotz ihres Aussehens haben sie kein Gelenk im Hals, mit dem sie den Kopf drehen könnten. Ihre Schuppen sind zu einem festen Panzer verwachsen, der sie für Jäger ungenießbar macht. Ihre zahnlosen Kiefer sind zusammengewachsen. So können sie nur winzige Planktonkrebse aus dem Meerwasser schlürfen. Sie schwimmen senkrecht im Wasser und können mit ihren Schwänzen zufassen. So halten sie sich z.B. an Seetang fest, um nicht von einer Strömung fortgerissen zu werden. Am erstaunlichsten ist, dass sie sich mit Hilfe eines Rollentauschs vermehren. Das Weibchen packt tatsächlich ihre Eier in eine bauchähnliche Tasche des Männchens, in dessen Körper die Eientwicklung vor sich geht. Sind die Jungen ausgekrochen, macht es ihm allerhand Mühe, lebendige Seepferdchen zur Welt zu bringen. Das Männchen ernährt auch die Jungen, was bei den meisten Arten die Weibchen tun. Was kann zu diesem erstaunlichen Verhalten geführt haben? Es gibt keine Beweise für Übergangsformen zwischen Seepferdchen und anderen Fischen. Eben, weil sie sich nicht aus anderen Arten entwickelten; sie sind ein einzigartiger Teil der originären Schöpfung Gottes.

Dann gibt es die Einsiedlerkrebse. Im Gegensatz zu anderen Krebsen besitzen sie keine Außenschale. Ihr Hinterleib ist weich, und sie würden Räubern leicht zur Beute fallen, wenn sie sich nicht zu schützen wüssten. Dazu besorgen sie sich Gehäuse verschiedener Schnecken. Sie nehmen immer leere Schneckengehäuse, niemals töten sie lebendige Bewohner. Auch ziehen sie von einem Gehäuse ins andere, wenn sie zu groß für ihr altes Haus

geworden sind. Der Krebskörper ist von Natur so gewunden, dass er perfekt in das gewundene Gehäuse passt. Zum Gehen benutzt der Krebs nur die beiden Beine dicht hinter den Zangen. Mit den anderen Beinen hält er sein Wohnhaus fest. Die vergrößerte rechte Zange des Krebses dient ihm als Türverschluss, wenn er sich nach innen zurückgezogen hat. Diese Krebse leben in symbiotischer Gemeinschaft mit Seeanemonen. Seeanemonen haben Giftzellen, denen die meisten Geschöpfe ausweichen. Doch die Einsiedlerkrebse gehen mit den Anemonen eine Partnerschaft ein und sie tragen sie auf ihren Gehäusen umher, ja, sie nehmen sie sogar mit, wenn sie in ein anderes Gehäuse umziehen. Die Anemone ernährt sich von den Resten der Krebse Mahlzeit, und der Krebs wird durch die Anemone vor Verfolgern geschützt.

Konnten die Krebse diese Fähigkeiten entwickeln? Bestimmt nicht. Der Verlust ihrer Schutzhülle würde dem Prinzip der Evolution entgegenlaufen, dass nur der Fitteste überlebt. Auch kann man mit den Grundsätzen der Evolution nicht erklären, wie ein Körper sich dermaßen vollkommen den gewundenen Schneckengehäusen anpassen könnte. Der Einsiedlerkrebse ist einfach einmal mehr ein Beweis für einen intelligenten Schöpfer.

Seegurken sind eine andere erstaunliche Art. Sie sind wirbellose, schneckenähnliche Geschöpfe mit fünf Reihen hydraulisch betriebener Röhrenfüßchen, die von vorn nach hinten verlaufen wie die Nähte eines Rugbyballs. An einem Ende haben sie eine von Tentakeln umgebene Mundöffnung. Die Seegurke ernährt sich, indem sie sich da stationiert, wo ozeanische Strömungen einen ständigen Nachschub an Plankton bringen, winzige Krabben und andere organische Teilchen. Sie breitet die Tentakeln aus, an denen die Nahrung kleben bleibt. Dann steckt sie jeweils eine Tentakel in den Mund und lutscht ab, was an Nahrung daran hängt. Ein besonderer Fisch, der Perlfisch, sucht innerhalb der Seegurke Schutz. Dort ernährt er sich von den inneren Organen seines Wirts. Das aber macht der Seegurke nichts aus, denn sie kann ihre Organe regenerieren. Nachts wandert der Perlfisch durch den Darmkanal der Seegurke nach draußen, um seinen Speisezettel mit winzigen Krebsen zu komplettieren.

Die Seegurke hat einen erstaunlichen Verteidigungsmechanismus. Wird sie angegriffen, stößt sie ihre inneren Organe aus. Der

Räuber ist meistens mit dieser Mahlzeit zufrieden. Nun braucht die Seegurke ihre Organausstattung nur zu regenerieren. Ein anderes Verteidigungsmittel ist eine klebrige Substanz, die das Tier absondert. Gerät diese Substanz ins Haar eines Menschen, kann man sie nur loswerden, indem man sich kahl schert. Sie ist so klebrig, dass man sie zum Verschließen von Wunden verwenden kann.

Könnte all das durch evolutive Zufälle entstanden sein? Gewiss nicht. Im Gegenteil ist es ein weiterer Beweis, dass ein weiser Schöpfer jedes dieser Tiere geplant hat.

Man könnte sich tatsächlich jedes Meerestier vornehmen und käme zu einer ähnlichen Liste von Schöpfungswundern. Man denke nur an die erstaunliche instinktive Intelligenz von Walen und Delphinen. Die Ozeane sind erfüllt von einer ungeheuren Vielfalt an Geschöpfen, wie Seesterne, Quallen, Zittertaale, große Weiße Haie, Kraken, Tintenfische, Schnecken und Krebse aller Art. Außerdem gibt es zahllose Mikroorganismen, die im tierischen Plankton zusammengefasst sind. Es gibt sogar erstaunliche Fische, die in finsterner Tiefe leben, wo man das Leben für unmöglich hielt. All dies wurde sofort erschaffen, als Gott am fünften Tag den Befehl dazu gab.

1. Mose 1,21 enthält auch den erstaunlichen Ausdruck »große Seeungeheuer«. Das hebräische Wort *tannin* kann sich auf riesengroße Kreaturen beziehen und auch »Drachen« oder »Seeschlangen« bedeuten. Die Erwähnung einer spezifischen Art scheint bedeutungsvoll zu sein. Warum werden die *tannin* besonders erwähnt? Vielleicht liegt die Antwort in der Tatsache, dass die alten ägyptischen und mesopotamischen Mythen voller phantastischer Geschichten von Seeungeheuern waren. Man hielt sie für Götter, und die Heiden damals fürchteten diese Meerestiere als Gottheiten, als seien sie die Verkörperung des Bösen. Solche Mythen waren zu der Zeit, als Mose den Schöpfungsbericht schrieb, sehr verbreitet. Darauf eingehend stellt der biblische Text dann einfach fest, dass auch diese größten und monströsesten Geschöpfe der Tiefe durch Gott geschaffen wurden. Sie sind keine Götter, die man fürchten muss, sondern erschaffene Wesen, nicht anders als alles, was Gott sonst noch gemacht hat. Der biblische Text spricht deshalb ausdrücklich davon und erledigt damit alle heidnischen Spekulationen.

Gott schuf auch »alle geflügelten Vögel nach ihrer Art« (Vers 21). Auch hier wird die augenblickliche Erschaffung aller Arten der fliegenden Kreaturen vorgestellt. So deutlich wie möglich stellt der biblische Text fest, dass alle zusammen durch den Befehl des Herrn erschaffen wurden, und nicht, dass eine Art sich aus der anderen entwickelt hat.

Die Verschiedenheit der Vogelarten ist genauso bemerkenswert und Ehrfurcht gebietend wie jede andere Facette der Schöpfung. Die märchenhafte Zusammenstellung der Farben und Kontraste unter den Vögeln ist selbst dem oberflächlichsten Beobachter wohl bekannt. Sie offenbaren ganz klar – wie auch alle anderen Aspekte unserer Welt – die Liebe des Schöpfers zu Schönheit und Abwechslung.

Verblüffend leuchtend hellrosa Flamingos, strahlend bunte Papageien, Pfauen mit ihren gewaltigen Rädern, langbeinige Kraniche, Fasane mit ihren spektakulären Schwänzen, federgeschmückte Kakadus sind uns allen bekannt. Alles, von den Adlern und Habichten bis zu den Kolibris und Tauben offenbart eine staunenswerte kreative Originalität. Das unsere Lüfte erfüllende Leben ist genauso voller Wunder wie das der Meere.

Da sind zum Beispiel die Pelikane mit ihrer Flügel-Spannbreite von über zwei Metern. Sie haben lange Schnäbel mit einer dehnbaren Tasche darunter, die dreimal mehr Futter halten kann als der Magen der Pelikane. Sie verschlingen ihre Nahrung im Ganzen, und es sieht lustig aus, wenn sie Fische aus ihrer Tasche durch ihren dünnen Hals hinabschlucken. Unglaublich ist, dass sich diese schweren Vögel aus Höhen von beinahe zwanzig Metern zum Fischen ins Wasser stürzen. Mit ihrer eigenartigen Gestalt und ihrem langen Hals scheint ein solches Tauchmanöver schrecklich gefährlich zu sein, und doch sind Pelikane erfolgreiche Fischer. Ihre Tasche ist so gebaut, dass sie wie ein Netz durchs Wasser fährt. Dabei wird die Beute gefangen, während das Wasser abläuft. Sind diese großartigen Vögel das Produkt des Zufalls oder spiegeln sie die Weisheit eines Schöpfers wider? Die Antwort ist klar.

Ein anderer erstaunlicher Vogel ist der Albatros. Seine Flügel-Spannweite von fast vier Metern ist die größte aller noch nicht ausgestorbenen Vögel. Ein erwachsener Albatros kann an einem einzigen Tag tausend Kilometer weit fliegen. Die meiste Zeit be-

finden sich diese Vögel in der Luft. Sie landen höchstens einmal auf einem Schiff oder schwimmen, wenn sie sich ein wenig ausruhen wollen. Ihnen gelingt ihre große Flugleistung, indem sie weite Strecken mit weit ausgebreiteten Schwingen segeln. Dabei nutzen sie Luftströmungen, ohne lange Zeit auch nur ein einziges Mal mit den Flügeln zu schlagen. Ein junger Albatros mag die Erde siebenmal umrundet haben, ehe er einmal festen Boden berührt. Nur zum Brüten kommen die Albatrosse in antarktischen Regionen ans Land; aber sie brüten manchmal drei Jahre hintereinander nicht, und wenn sie es tun, dann nur jeweils auf einem Ei. Ein Albatros kann Seewasser trinken. Das überschüssige Salz scheidet er durch Öffnungen neben der Nase aus. Einige von ihnen können achtzig Jahre alt werden. Könnte er alle diese Fähigkeiten durch irgendeinen natürlichen Prozess erworben haben? Wohl kaum. Die Evolution könnte nichts vorweisen, was für solche bemerkenswerten Eigenschaften verantwortlich wäre – und das vor allem bei einer Tierart, die so wenige Nachkommen hat. Der Albatros ist ein einzigartiges Geschöpf, das nur von einem weisen Schöpfer erdacht werden konnte.

Der Schwarzspecht mit dem roten Fleck auf dem Kopf hat vier starke Zehen, mit denen er sich kräftig an der Baumrinde festhalten kann. Er nutzt seinen langen, scharfen Schnabel, um Löcher in Kiefern bäume zu hacken. Um sich eine Bruthöhle zu bauen, kann ein Vogel drei Jahre nötig haben. Der schlimmste Feind des Spechts ist die Rattenschlange. Rattenschlangen können Bäume ersteigen; darum bohrt der Specht als Schutzmaßnahme kleine Löcher über und neben seine Nesthöhle. Aus den kleinen Löchern rinnt Harz am Baum hinunter. Kommt die Schlange mit dem Harz in Berührung, werden ihre Schuppen klebrig, und die Schlange kann nicht mehr klettern. Damit das Harz immer fließt, muss der Specht die Löcher täglich bearbeiten. Der Vogel schadet dem Baum weniger als er ihm nützt; denn er lebt von den Insekten und Termiten, die dem Baum gefährlich werden.

Ein Specht kann fünfhundertmal in der Minute zuhacken, achtmal pro Sekunde. Dabei schlägt er gewaltig zu. Der Schnabel trifft das Holz mit einer Geschwindigkeit von 20 km/h. Das heißt, sein Kopf trifft den Baum mit mehr Wucht, als wenn ein Mensch, so schnell er kann, mit dem Kopf voran gegen den Baum liefe. Und

das fünfhundertmal in der Minute! Unvorstellbar. Aber der Kopf des Spechts hat einen eingebauten Stoßdämpfer, der das Gehirn abfedert. Solch eine wundersame Kreatur kann nur das Produkt eines intelligenten Planers sein.

Bei Säugetieren und den meisten anderen Geschöpfen haben die Männchen XY-Chromosomen und die Weibchen XX-Chromosomen. So wird bei den meisten Arten das Geschlecht der Nachkommen durch das Männchen bestimmt. Aber bei den Vögeln, wie auch bei den Motten und Schmetterlingen haben die Weibchen die XY-Chromosomen und die Männchen die XX-Konfiguration.

Der Vogelzug ist ein weiteres erstaunliches Beispiel für die unendliche Weisheit des Schöpfers. Viele Vögel reisen weite Strecken mit unglaublicher Zielsicherheit. Die Arktische Seeschwalbe hält dabei den Rekord. Sie reist jedes Jahr vom Nordpol zum Südpol und wieder zurück. Die meisten der weit reisenden Vögel fliegen nachts. Das tun sie, weil sie sich größtenteils nach den Sternen richten. Studien haben gezeigt, dass sich auch im Haus aufgewachsene Tiere gleich beim erstenmal prächtig orientieren können, wenn sie die Sterne sehen. Tests in Planetarien zeigen, dass die Vögel selbst bei einem künstlichen Sternenhimmel wissen, in welche Richtung sie fliegen müssen, wenn die Sterne richtig gezeigt werden. Bringt man aber die Sternbilder des Planetariums durcheinander, so verwirrt man die Vögel ebenfalls.

Wie konnten die Vögel diese Fähigkeiten erwerben? Sie haben sie gar nicht erworben.

Es sind angeborene Fähigkeiten, mit denen ein intelligenter Schöpfer sie ausgestattet hat. Andere Instinkte der Vögel, solche wie die Kunst, die verschiedenen, sehr zweckmäßigen Nester zu bauen, offenbaren auch die Weisheit des Schöpfers.

Jeder Aspekt der Schöpfung ist mit ähnlich großen Wundern angefüllt. Wie wäre das möglich, wäre alles nur zufällig entstanden? Die klare Antwort lautet: Das wäre unmöglich. Die Schöpfung verlief so, wie es die Bibel sagt.

»Und Gott sah, dass es gut war« (Vers 21). Seine eigene Güte und Vollkommenheit strahlte aus allem, was Er gemacht hatte. Selbst in unserem gefallenem Zustand können wir Seine Vollkommenheit erkennen, wenn wir beobachten, wie fehlerlos Er alles

geplant und dann gemacht hat. All die wunderbaren Meeresgeschöpfe, von den Seegurken bis zu den gewaltigen Walen, und die Vögel, die den Himmelsraum füllen, vom einfachen Spatzen bis zum majestätischen Adler – alle zeigen Seine unendliche Weisheit und Güte, jedes auf seine einzigartige Weise. Er machte alle diese wunderbaren Geschöpfe zu Seiner eigenen Freude, und noch immer sorgt Er für jedes Detail Seiner Schöpfung mit souveräner Vorsehung. Jesus Christus sagt, dass nicht ein Sperling zur Erde fallen werde ohne den Willen Seines Vaters (Matthäus 10,29).

Fortpflanzung

Alle Lebewesen haben drei erstaunliche Fähigkeiten. Erstens können sie *sich selbst erhalten*, das heißt, sie haben Mittel, sich selbst am Leben zu erhalten – sie finden Nahrung, sie atmen (sogar die Meerestiere unter Wasser), und sie können sich gegen Feinde und andere Bedrohungen in ihrem Lebensraum wehren. Jedes von ihnen hat seine eigene Weise, die perfekt ihren Lebensumständen angepasst ist. Zweitens können sie *sich selbst reparieren*. Wenn sie sich verletzen, haben sie Mittel zur Selbstheilung. Sind sie ermüdet, können sie ihre Kräfte durch Ausruhen regenerieren. Drittens können sie *sich selbst reproduzieren*. Sie haben die eingebauten Mittel, durch die sie sich fortpflanzen und damit andere Organismen ihrer eigenen Art erzeugen können. Alle drei Fähigkeiten sind Eigenschaften, die zum Leben selbst gehören.

Auch diese Tatsache spricht machtvoll für einen intelligenten Planer. Man bedenke nur, wie schwierig es wäre, eine Maschine zu konstruieren, die sich selbst erhält, sich selbst repariert und sich selbst reproduziert. Solche Maschinen existieren bis heute nur in der Theorie. Man nennt sie »Von-Neumann-Maschinen« nach dem ungarischen Wissenschaftler und Mathematiker Johannes von Neumann, der in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts lebte. Von Neumanns Hypothese war, es müsse möglich sein, eine Maschine zu bauen, die sich selbst erhält, sich repariert und sich selbst reproduziert. Moderne Untersuchungen zu künstlicher Intelligenz tun sich immer noch schwer mit von Neumanns Arbeit; wenn auch schon neueste Computer nach seinen bahnbrechenden Ideen arbeiten. Doch die Schwierigkeiten, so etwas

wirklich zu bauen, sind wegen der übergroßen Komplexität noch außerhalb der Möglichkeiten der gegenwärtigen Wissenschaft.

Bemerkenswerterweise verfügen aber winzige Einzeller über all diese Fähigkeiten. Wenn das kein überzeugender Beweis für einen intelligenten Planer ist, was dann?

Gott baute jedem Seiner Geschöpfe Mittel ein, mit deren Hilfe es sich fortpflanzen kann, nicht nur auf der Ebene der einzelnen Zellen, sondern auch in weiterem Rahmen: Jede lebende Art hat die Fähigkeit, sich zu reproduzieren, und die Weisen der Fortpflanzung sind fast so unübersehbar vielseitig wie die Lebensformen selbst.

In 1. Mose 1,22 heißt es: »Und Gott sprach: Seid fruchtbar und vermehrt euch und füllt das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich vermehren auf der Erde.« Die Erwähnung der Fortpflanzung demontiert die Ansicht, der biblische Bericht sei nur eine symbolische Darstellung, wie sich alles entwickelt hat. Die Schrift lehrt ausdrücklich, dass Gott Seine Schöpfung aller Meerestiere und Vögel vollendet hatte, *bevor* Er ihnen den Auftrag gab, sich zu vermehren. Gäbe es die Evolution, würde das bedeuten, die Reproduktion habe sich schon seit Millionen von Jahren abgespielt, woraus sich dann so viele Arten von Seetieren oder Vögeln entwickelt hätten. Und wäre 1. Mose 1 nur symbolisch zu verstehen, so wäre dieser Vers völlig überflüssig.

Die unausweichliche Botschaft dieses Textes ist, dass Gott all die unterschiedlichen Vögel und Meerestiere mit allen ihren einzigartigen Fähigkeiten und der ganzen Artenvielfalt schon gleich fertig schuf und damit auch die Fähigkeit zur Reproduktion »nach ihrer Art« (Vers 21). Wer meint, dass all diese unterschiedlichen Arten durch Evolution einer gemeinsamen Quelle entstiegen sind, hat ganz einfach die klare Bedeutung dieses Textes verworfen.

Wir achten jetzt auf den Ausdruck »nach ihrer Art«, der in Vers 21 zweimal, in Vers 24 zweimal, in Vers 25 dreimal und jeweils einmal in den Versen 11 und 12 vorkommt. Er steht jedes Mal da, wenn in 1. Mose 1 von der Fortpflanzung die Rede ist. Das unterstreicht genau die Wahrheit, die von der Evolution geleugnet wird: Wenn sich Lebewesen reproduzieren, bringen sie nur Geschöpfe hervor, die ihnen gleichen. Affen werden niemals Menschen zur Welt bringen.

Zahllose Menschen aus Politik und Universität wollen uns heute glauben machen, die Bibel lehre nur rein religiöse Dogmen. Sie kämpfen dafür, dass die Bibel in den Schulen zum Schweigen gebracht wird. Doch 1. Mose 1 ist nicht nur ein religiöses Dogma, es bewahrheitet sich auf allen Gebieten wissenschaftlicher Vererbungslehre. Die Wissenschaft hat nie die Evolution einer Tierart in eine neue Lebensform beobachtet und wird das auch nie tun, weil es eine genetische Unmöglichkeit ist.

Jedes Lebewesen hat einen komplexen genetischen Code, der in der DNS gespeichert ist (DNS – Desoxyribonukleinsäure). Dieser Code bestimmt die grundlegenden Wesensmerkmale. Die DNS gleicht einem Computerprogramm. Die DNS enthält die Information, durch die sich das Lebewesen reproduzieren, selbst erhalten und selbst reparieren kann. Die genetische Struktur jedes Lebewesens begrenzt dessen Organismus auf das, was er ist – nicht mehr und nicht weniger. Sie enthält keine Informationen, die den Organismus befähigen, sich in etwas zu wandeln, was er nicht ist. Die Vererbungslehre ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. Tatsächlich war ihr »Vater« der Zeitgenosse Darwins, Gregor Mendel. So wusste Darwin überhaupt nichts von dem, was die moderne Vererbungslehre über die Reproduktion der Arten lehrt.

Der Genetiker Dr. Lane P. Lester schreibt:

Mitte des 19. Jahrhunderts glaubten einige Wissenschaftler, dass durch die Umwelt verursachte Veränderungen erblich werden könnten. Charles Darwin akzeptierte diesen Irrtum, der es ihm zweifellos leichter machte, daran zu glauben, eine Art könne sich in eine andere wandeln. So erklärte er die Entstehung des langen Giraffenhalses teilweise als die Folge intensiven Gebrauchs. In Zeiten beschränkten Nahrungsangebots – so überlegte Darwin – mussten die Giraffen ihre Häse sehr ausstrecken, um die hohen Blätter zu erreichen, was wahrscheinlich zu längeren Häsen führte, die sie ihren Nachkommen weitergaben.³

Die moderne Genetik hat diese Hypothese gründlich widerlegt. Die Länge des Giraffenhalses wird durch den genetischen Code bestimmt. Es gibt einfach gar keinen Mechanismus, der erlaubte, die Häse als Antwort auf Umweltveränderungen länger werden

zu lassen. Ähnlich ist es mit den Cockerspaniel-Welpen, denen die Züchter seit Generationen bei der Geburt die Schwänze abhacken. Diese Praxis wird nie dazu führen, dass Welpen ohne Schwanz geboren werden. Die Information, die die Länge der Giraffenhäse bestimmt und einen Cockerspaniel mit Schwanz zur Welt kommen lässt, ist Teil der genetischen Ausstattung eines Lebewesens, und die Veränderung im genetischen Code würde eine Art Mutation voraussetzen, die unter normalen Umständen nur durch reinen Zufall zustande kommen könnte.

Doch das ist genau das Szenario, mit dem der Evolutionist rechnet. Nach gegenwärtiger Evolutionstheorie haben sich die Millionen Arten überall in der Welt den Umwelteinflüssen durch eine Reihe zielloser, zufälliger Mutationen angepasst. Evolutionisten glauben überall an extrem glückliche Zufälle, sei es der lange Giraffenhals oder die Fähigkeit der Seegurke, ihre Organe zu regenerieren, oder die Kunst des Pelikans, aus zwanzig Metern Höhe ins Wasser tauchen zu können, oder der stoßgedämpfte Kopf des Spechts, oder die Angewohnheit des Einsiedlerkrebses, in den verlassenen Schalen anderer Tiere zu wohnen. Nimmt man das mal mit den Millionen anderer biologischer Arten, die perfekt an ihre Umgebung angepasst sind, so beginnt man eine Vorstellung von dem riesigen Glauben zu gewinnen, den die Akzeptanz des Evolutionsgedankens erfordert – oder sollte man von Leichtgläubigkeit reden?

Je mehr die Wissenschaft über die Vererbung entdeckt, umso größer werden für die Evolution die Probleme. Sehen wir uns nun einige Tatsachen der Vererbungslehre an:

Der Träger der genetischen Information ist die DNS, die sich in den Zellkernen jeder lebendigen Zelle befindet. Das DNS-Molekül ist das längste, was der Wissenschaft bekannt ist und besteht aus zwei Strängen aus Zucker- und Phosphorsäuremolekülen, die zu einer Doppelhelix aufgedrillt sind. Könnten wir das DNS-Molekül der menschlichen Zellen entwirren und ausstrecken, so wäre es über einen Meter lang, aber so unvorstellbar dünn, dass der Erbcode aller sechs Milliarden Menschen, die heute auf der Erde leben, bequem in einen Fingerhut passte.

DNS besteht aus lauter »Leitersprossen«, die man Nukleotide nennt. Sie sind mit den Nukleotiden des zweiten Stranges immer paarweise verknüpft. Jedes Nukleotid besteht aus einem Stück

des Stranges (Desoxyribose-Zucker + Phosphorsäure) und einer basischen Substanz. Die vier möglichen Basen heißen *Adenin* (A), *Thymin* (T), *Cytosin* (C) und *Guanin* (G). Ein Nukleotid, das Adenin enthält, paart sich immer mit einem, in dem Thymin ist, während sich eins mit Cytosin mit einem mit Guanin zusammensetzt. Chemische Bindungen halten die Paare zusammen. Durch diese Festlegung ist es möglich, dass bei der Zellteilung durch eine »Reißverschlusssteilung« des DNS-Stranges jede der beiden Tochterzellen einen identischen Code mitbekommt. Während die neue Zelle heranwächst, ergänzt jede, was ihr bei der Reißverschlusssteilung nicht zugefallen ist entsprechend dem, was sie bekommen hat. Wenn die Zelle reif ist, hat dann jede den vollkommenen DNS-Faden, ist also genau »nach der Art« ihrer Mutterzelle.

Gene sind kurze Abschnitte der DNS. Die Zahl der Gene im menschlichen Genom (Gesamtheit der Erbanlagen) ist unbestimmt. Manche Wissenschaftler beziffern sie auf 120 000, während die niedrigsten Angaben bei 35 000 liegen. Aber jedes Gen umfasst etwa 3 000 Nukleotide. Die Reihenfolge der Nukleotide stellt einen Code dar. (Wissenschaftler, die diesen Code entschlüsseln wollen, bezeichnen die Nukleotide nach den in ihnen enthaltenen Basen, A,B,C oder G.) Dieser Code enthält alle Informationen für alle menschlichen Wesensmerkmale. Es ist ein imponierender Code, denn er enthält drei Milliarden Nukleotide in jedem menschlichen DNS-Molekül. Diese Menge detaillierter Information würde ganze Büchereien füllen und befindet sich doch in einem so winzigen Gebilde.

Die Anzahl der Nukleotide und ihre Anordnung ist bei jeder Art von Lebewesen anders. Das heißt: Jede Lebensform ist unterschiedlich programmiert, denn das genetische Programm entscheidet nicht nur über das Aussehen, den Bau, die Größe und die Funktionen des gesamten Geschöpfes und all seiner Organe, sondern auch über den jeder einzelnen Zelle, die zu dem größeren Organismus gehört.

Was ist aber mit den Mutationen? Wir wissen, dass Gene manchmal mutieren. Es gibt Veränderungen in der DNS-Struktur, die Veränderungen im Aussehen des Trägers bewirken. Könnte nicht eine Reihe solcher zufälligen Mutationen erklären, wie sich eine Art in eine andere verwandeln kann?

Gewiss nicht. Mutationen können vorhandene Informationen des genetischen Codes verändern oder zerstören. Mutationen sind genetische Fehler. Sie können eine Art Evolution auslösen, die wir *Mikroevolution* nennen, bei der einige Merkmale leicht verändert wurden. Verschiedene Hunde- oder Pferderassen sind Produkte der Mikroevolution. Aber genetische Fehler können nicht die *Makroevolution* erklären, den theoretischen Prozess, durch den ganz neue Arten entstehen. Während es einfach zu begreifen ist, wie eine Insektenart durch genetische Mutation ihre Flügel verliert und flugunfähig wird, gibt es keinen bekannten genetischen Prozess, der erklären könnte, wie eine flugunfähige Kreatur etwas so Komplexes wie Flügel und den dazu gehörigen Flugapparat entwickeln könnte.

Wissenschaftler experimentieren seit mehr als einem Jahrhundert mit Fruchtfliegen. Seit 1910, als die erste Mutation beobachtet wurde, haben sie etwa dreitausend zufällige Mutationen festgestellt. Dr. Lester sagte dazu: »Alle diese Mutationen sind entweder harmlos oder schädlich, keine brachte aber eine tüchtigere Fruchtfliege hervor.«

Genetische Informationen, die einer Art neue komplexe Fähigkeiten verleihen, wie Flügel zum Fliegen oder Kiemen, um unter Wasser atmen zu können, wären viel zu komplex, um mit Zufallsmutationen erklärt werden zu können. Die Information muss von anderswoher kommen.

Der verstorbene Dr. A.E. Wilder Smith, ein englischer Chemiker, der den biblischen Kreationismus mit großem Eifer verteidigte, schreibt:

Wollte sich eine urzeitliche Amöbenart in einen Primaten verwandeln, müsste sie alle möglichen umfassenden Informationen darüber besorgen, wie man die Nieren, die Leber, ein Vierkammerherz, Groß- und Kleinhirn usw. baut. Für die Synthese solcher Systeme von so hoher Entropie-Reduktion, wie etwa das Primatengehirn, benötigt sie alle möglichen soliden gesamtgesellschaftlichen Informationen, die weder der Stoff enthält, aus dem die urzeitliche Amöbenzelle besteht, noch die intakte Amöbenzelle selbst. Genauso müsste der anorganische Stoff riesige Mengen holistischer Informationen sammeln, bevor er die Amöbe zusammenbauen könnte.

Angenommen das originale, urzeitliche Leben sei eine Art Amöbe gewesen, woher nahm sie die fast unendliche Anzahl von Bits ganzheitlicher Information, die nötig ist, um in den DNS-Speicher und dessen Betreibersystem eingebaut zu werden? Um eine Amöbenzelle in ein Säugetier, einen Menschenaffen, einen Tintenfisch oder eine Biene zu verwandeln, sind noch unvergleichlich viel mehr Bits holistischer Information erforderlich. Weder die primitive Amöbenzelle noch die anorganischen Stoffe, aus denen sie besteht, enthalten solche hoch spezialisierte und umfassende Information, die nötig wäre, die angenommene Amöbe z.B. in einen Menschenaffen zu transformieren. Ist es erlaubt anzunehmen, dass solche unglaublichen Mengen an Information spontan, aus dem Nichts und durch reinen Zufall entstanden sind?²⁵

Codierte Information, wie wir sie in den genetischen Strukturen jedes Lebewesens finden, entsteht nicht durch Zufall. Sie entsteht nicht aus dem Nichts. Sie hat eine Quelle, und diese Quelle ist ein intelligenter Planer.

Zufallsgeräusche können nie zu einer Bach-Kantate werden. Zufällige Buchstaben, die in einem Ozean von Buchstabensuppe schwimmen, werden sich niemals zu einem Kapitel von *Moby Dick* zusammenfinden. Wenn wir Musik hören, wissen wir, dass ein Komponist dahinter steht. Lesen wir einen zusammenhängenden Text, ist uns klar: Den muss ein Autor verfasst haben. Wie viel mehr gilt dieser Grundsatz in Bezug auf die ungeheure Datenfülle, die jede DNS eines Lebewesens enthält!

Auch jetzt, im Augenblick, lauschen Wissenschaftler auf zufällige Radiowellen, mit denen die Erde unablässig aus dem Weltraum bombardiert wird. Das SETI-Projekt (Suche nach Extraterrestrischer Intelligenz) horcht den Himmel seit Jahren ab, um irgendetwas zu erlauschen, das auf die Existenz intelligenten Lebens auf anderen Planeten hinweist. Alles, was sie hören, sind zufällige Geräusche. Hörten sie ein Muster, welcher Art auch immer, so wäre das für sie ein Beweis eines Codes, der auf Information schließen lässt. Fänden sie etwas dergleichen, wären die Zeitungen voll davon. Sie würden es als Beweis für intelligentes Leben außerhalb unseres Planeten betrachten.

Nun haben aber zahllose Wissenschaftler die DNS untersucht

und die Komplexität und Effizienz bestaunt, mit der sie die Entwicklung eines Lebewesens bestimmt. Trotzdem verwerfen sie schlicht den Gedanken, dass die DNS der Beweis für einen intelligenten Schöpfer ist.

Warum? Weil der Glaube an die Evolution eine geistliche, nicht eine intellektuelle Entscheidung darstellt, die sie getroffen haben. Sie haben sich blind dem Zufall ergeben, weil sie vor einem personalen und heiligen Schöpfer nicht moralisch verantwortlich sein wollen.

Ehrliche Forscher müssen zugeben, dass alles Leben von einem unvorstellbar intelligenten Geist geplant sein muss. Je genauer die Wissenschaft das Leben untersucht, umso komplexer erscheint es. Das menschliche Gehirn ist weit komplizierter als ein Space-shuttle der Nasa. Das Gehirn enthält neben anderem etwa 10 Milliarden Nervenzellen, die alle vielfach miteinander vernetzt sind. Niemand wollte glauben, ein Spaceshuttle sei per Zufall aus dem Nichts entstanden. Warum sollten wir das Leben selbst anders betrachten?

Ich bin überzeugt, dass uns die Heilige Schrift einen vertraubaren und wahren Bericht von der Erschaffung des Lebens gibt. Vom ersten Tag ihres Erscheinens an gab es eine reiche Mannigfaltigkeit von Geschöpfen, die sich »nach ihrer Art« reproduzierten. Gott hatte alle Eigenschaften in sie hineinprogrammiert, die sie brauchten, um sich in ihrer Umgebung zu behaupten, und sie haben sich seither durchgesetzt. Mikroevolution, genetische Mutationen und andere Prozesse mögen der Vielfalt etwas zugefügt haben, indem unterschiedliche Familien und Rassen innerhalb einer Art entstanden; aber die fundamentalen Unterschiede zwischen den Geschöpfen waren alle schon bei der Schöpfung durch einen weisen Gott festgelegt, und der nannte Sein Werk gut!

1. Mose 1,23 setzt die Messung der Schöpfungstage durch das bekannte »Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein fünfter Tag« fort.

Noch ein Schöpfungstag blieb übrig, bevor Gott ruhte. Der sechste sollte der bemerkenswerteste von allen werden.

Und Gott sprach: Die Erde bringe lebende Wesen hervor nach ihrer Art: Vieh und kriechende Tiere und (wilde) Tiere der Erde nach ihrer Art! Und es geschah so. Und Gott machte die (wilden) Tiere der Erde nach ihrer Art und das Vieh nach seiner Art und alle kriechenden Tiere auf dem Erdboden nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war .

1. Mose 1,24-25

(Wilde) Tiere und kriechende Tiere

I. Mose 1,24-25

Als der sechste Tag begann, legte Gott letzte Hand an den Wohnraum, den Er für den Menschen bestimmt hatte. Am fünften Tag füllte Er das Meer und die Himmelsräume mit Leben, jetzt tat Er dasselbe mit dem trockenen Land:

Und Gott sprach: Die Erde bringe lebende Wesen hervor nach ihrer Art: Vieh und kriechende Tiere und (wilde) Tiere der Erde nach ihrer Art! Und es geschah so. Und Gott machte die (wilden) Tiere der Erde nach ihrer Art und das Vieh nach seiner Art und alle kriechenden Tiere auf dem Erdboden nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war (1. Mose 1,24-25).

Das Mittel zur Schöpfung ist dasselbe wie am Vortag: »Und Gott sprach ...« (Vers 24); »Und Gott sprach ...« (Vers 25). Diese beiden Ausdrücke bilden einen hebräischen Parallelismus. Mit anderen Worten, sie sind entsprechende Ausdrücke und erklären sich gegenseitig. Somit besiegeln sie in unmissverständlicher Klarheit den biblischen Bericht. Gottes Schöpfungswerk geschah augenblicklich und wurde durch nichts mehr und nichts weniger als Seinen Schöpfungsbefehl ausgeführt. Er gab einfach den Dingen den Befehl – »und es geschah so« (Vers 24). Was Er befahl, entstand sofort und war vollkommen, fertig und im Wesentlichen so, wie es seither immer war und ist.

Wie schon angemerkt, korrespondiert der sechste Tag mit dem dritten Schöpfungstag, so wie der vierte mit dem ersten und der fünfte mit dem zweiten. Am ersten Tag schuf Gott das Licht; am vierten Tag machte Er die Lichtträger. Am zweiten Tag trennte Er das Meer vom Himmelsraum; und am fünften füllte Er Meer und Luft mit Leben. Am dritten Tag ließ Er das Land erscheinen. Und jetzt, am sechsten Tag, füllt Er es mit Lebewesen.

Bei der Morgendämmerung des sechsten Tages erscheinen alle Arten von Landtieren: »Vieh, kriechende Tiere und (wilde) Tiere

der Erde nach ihrer Art« (Vers 24). Das schließt alle Land bewohnenden Tiere ein von den Insekten und Würmern bis zu den Elefanten und Giraffen.

Und wieder macht es der biblische Bericht unmissverständlich klar, dass diese Tiere sich nicht aus anderen Lebensformen entwickelten, weder aus den Meerestieren noch aus den Vögeln. Alle waren sie augenblicklich erschaffen. Und um dies zu unterstreichen, nennt die Schrift drei Gruppen, die Gott schuf: »Vieh, kriechende Tiere und (wilde) Tiere der Erde.« Alle entstanden gleichzeitig und haben sich nicht eins aus dem anderen entwickelt.

Die Dreiteilung ist ganz einfach zu verstehen. Moderne Biologen klassifizieren die biologischen Arten nach den hierarchischen Kategorien des Lineeischen Systems. Danach wird jedes Geschöpf einem Reich zugeordnet und dann kommt die weitere Einteilung in Stämme, Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen, bis hin zu den einzelnen Arten. Die drei biblischen Einteilungen sind aber nicht als eine technische Einordnung dieser Art zu verstehen. Es ist nur eine einfache, kurze Bezeichnung für alle landgebundenen Geschöpfe.

Das mit »Vieh« übersetzte hebräische Wort meint Haustiere und Tiere, die man domestizieren kann. Schafe und Ziegen sind darin zweifellos genauso gemeint wie Rinder. »Kriechende Tiere« schließt Reptilien, Insekten und vielleicht sogar kleine Säuger mit kurzen Beinen ein wie Eichhörnchen und andere Nager. Und »(wilde) Tiere der Erde« bezeichnet alle anderen Landtiere. Alle drei Kategorien wurden am selben Tag erschaffen, durch das gleiche »Es werde!«. Die Tatsache, dass eben diese Kategorien in anderer Reihenfolge in Vers 25 noch einmal genannt werden, unterstreicht diesen Punkt.

In Vers 24 sagt Gott: »Die Erde bringe lebende Wesen hervor nach ihrer Art.« Dies ist ein interessanter Ausdruck. Er schreibt der Erde selbst keinerlei schöpferischen Kräfte zu, oder dem Erdboden die Fähigkeit, Leben hervorzubringen. Dadurch soll auch nicht suggeriert werden, Lebensformen hätten sich aus Unbelebtem entwickelt, sondern wir werden daran erinnert, dass die von Gott erschaffenen Kreaturen aus den gleichen Elementen zusammengesetzt sind wie die Erde. 1. Mose 2,19 bestätigt das, indem es dort heißt, Gott habe alle Lebewesen »aus dem Erdboden« gebildet.

Wenn sie sterben, zerfallen ihre Körper, und sie werden wieder zu Erde. Wie wir aus Kapitel 8 sehen, gilt das auch für menschliche Wesen. Adam wurde aus dem Staub der Erde gemacht. Und wenn wir sterben, kehren unsere Leiber zum Staub zurück (1. Mose 3,19). Selbst das beweist die unendliche Weisheit des Schöpfers.

Zu beachten ist, dass die Verse 24 und 25 den Ausdruck »nach ihrer Art« fünfmal wiederholen. Im Ganzen erscheint dieser Ausdruck im ersten Mosekapitel zehnmal und unterstreicht damit immer wieder die Begrenzung, die Gott der Artenvielfalt setzte. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, enthält der jedem Lebewesen eingebaute genetische Code alle Wesensmerkmale der jeweiligen Art. Das schließt sowohl spontanes Entstehen von Leben als auch die Makroevolution aus. Hier stimmen Bibel und Wissenschaft überein gegen die Evolutionsdoktrin.

Wie wir bei der Erschaffung der Sterne, der Meerestiere und der Vögel gesehen haben, ist die Variationsbreite des von Gott Erschaffenen staunenerregend. Die ganze Welt ist erfüllt mit Wundern, die auf einen allmächtigen Schöpfer hinweisen.

Rinder

Jetzt betrachten wir jede Kategorie einzeln und beginnen mit dem »Vieh«. Ganz gewöhnliche Rinder sind überaus bemerkenswerte Geschöpfe. Ihr Verdauungssystem ist ein großes Wunder kreativer Planung. Kühe (genau wie die meisten anderen Wiederkäuer) haben vier Mägen. Tatsächlich wäre es genauer, wenn man sagte, ihr Magen sei ein komplexes Organ, das in vier Kammern eingeteilt ist. Wenn eine Kuh Gras oder Heu frisst, gelangen die teilweise zerkaute Fasern in die erste Magenkammer, den Pansen. Da gären sie ein oder zwei Tage. Die Gärung wird durch hilfreiche Bakterien im Pansen hervorgerufen und ist der Beginn des Abbaus von Zellulose, bis diese zu einfachen Zuckern wird, die das Blut aufnehmen kann. Die erste Kammer des Kuhmagens ist riesig und kann beinahe 150 Liter fassen.

Wenn die Kuh aber trinkt (80 bis 150 Liter pro Tag), fließt das meiste Wasser am Pansen vorbei direkt in die zweite Kammer, in den Labmagen, wo es mit Verdauungsenzymen und weiteren Gärungsbakterien versetzt wird. Inzwischen wird durch die Peris-

taltik (die muskulöse Magenwand knetet den Mageninhalt) das Futter in Form von kleinen Bällen in die zweite Kammer befördert. Dort saugen sich die teilweise vergorenen Bälle mit der an Enzymen reichen Flüssigkeit voll.

Später, wenn die Kuh Ruhe zum Wiederkäuen hat, würgt sie diese weichen Faserbälle aus der zweiten Magenkammer hoch und kaut sie ganz fein, bevor sie sie wieder verschluckt. In 3. Mose 11,3 wird darum die Kuh zu den Wiederkäuern gerechnet. Gewöhnlich verbringt eine Kuh sechs Stunden des Tages mit Fressen und acht mit dem Wiederkäuen.

Das jetzt ganz klein Gekaute wandert im nun beinahe flüssigen Zustand in die zweite Kammer zurück. Diese ist so konstruiert, dass sie wie ein Filter für die Nahrung wirkt. Ganz feine Partikel gelangen in die dritte Kammer. Die größeren bleiben zunächst in der zweiten und werden noch einmal zerkaut.

Die dritte Kammer ist der Blättermagen. Da wird das überflüssige Wasser vom Körper der Kuh resorbiert und die sorgfältig zerkleinerte Nahrung wird kompakter, während die chemische Zersetzung durch den Verdauungsprozess fortschreitet.

Die jetzt ganz feine Nahrung gelangt nun in die vierte Kammer, in den Netzmagen. Dieser wirkt wie die Mägen anderer Säugetiere. Er sondert starke Säure und Verdauungssäfte ab, die den Verdauungsprozess zum Ende bringen. Nun gelangt die Nahrung in den über 20 Meter langen Darm, wo die Nährstoffe vom Blut aufgenommen werden und sowohl die Kuh am Leben erhalten, als auch die Milch zu einer nährstoffreichen Nahrung machen.

Diese bemerkenswerte Einrichtung befähigt die Kuh, ihre Nährstoffe aus einem einfachen Haufen Heu zu gewinnen, was anderen Säugern unmöglich ist, die nicht mit einem Vielkammermagen ausgestattet sind, der Zellulose abbauen kann.

Ist das nicht wunderbar effizient eingerichtet? Da wird für uns unverdauliche Zellulose zu Nahrungsmitteln »veredelt« wie Milch und Sahne. Butter, Käse und eine lange Liste von Molkereiprodukten wird daraus hergestellt. Eine Durchschnittskuh produziert im Jahr über fünftausend Liter Milch. So kann eine Kuh fast sechzig Menschen versorgen. Kühe sind richtige Vielfresser und produzieren darum auch bis zu zehn Tonnen Dünger im Jahr. Dadurch werden wichtige Nährstoffe der Weide zurückgegeben. In man-

chen Kulturen wird der Kuhdung auch als gutes Brennmaterial zum Essenkochen verwendet.

Rinder verfügen über ein außergewöhnlich scharfes Gehör und können sehr gut riechen. Manche Duftstoffe nehmen sie über mehrere Kilometer hin wahr. Ihre gespaltenen Hufe ermöglichen ihnen weite Märsche, sogar in sumpfigem Gelände. Sie passen sich beinahe jeder Umweltbedingung an und überleben sowohl im kalten Kanada als auch im heißen Florida.

Und sie sind genauso nützlich wie sie zäh sind. Fast alles an ihnen kann für Nahrungszwecke verwendet werden, einschließlich ihrer Knochen und Hufe, aus denen man durch Kochen Kollagen zur Gelatineherstellung gewinnt. Die Haut ergibt ein haltbares Leder.

Die Kuh scheint in besonderer Weise dazu bestimmt zu sein, den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. Voll domestiziert lässt sie sich leicht züchten und kann fast überall da leben, wo Menschen wohnen. Sie kann eine große Anzahl verschiedener Pflanzen fressen und ist daher verhältnismäßig billig zu halten. Rinder sind Gottes großes Geschenk an die Menschenkinder.

Ein anderes Tier, das speziell für maximale Nützlichkeit geschaffen zu sein scheint, ist das Schaf. Schafe sind wie die Rinder Wiederkäuer und haben einen ähnlichen Vierkammermagen. Aber sie sind zufrieden mit Pflanzen, die sonst kein Tier mag.

Die meisten Zuchtschafe könnten als Wildtiere nicht überleben. Sie sind passive, ängstliche Tiere, leicht zu erschrecken und völlig wehrlos gegenüber einer Reihe von Feinden. Anders als andere Tiere scheinen Schafe den Orientierungssinn verloren zu haben und gehen leicht verloren. Darum hassen sie es, allein zu sein und bleiben gewöhnlich nahe bei der Herde. Ihre Lämmer sind zarte Geschöpfe, und ihre Überlebensrate als Wildtier wäre gering. Darum geht es Schafherden am besten, wenn ein Hirte für sie sorgt. Sie gehören zu den abhängigsten aller Tiere.

Mangel an Instinkt und Selbstverteidigung sind nicht die einzigen Nachteile, unter denen Schafe in der Wildnis leiden. Ihre dicke, lanolinreiche Wolle wirkt wie ein Magnet auf Schmutz. Anhaftender Dreck wird nicht zu Staub, der abfällt, wie bei den meisten Tieren. Dadurch wird Schafwolle bedrohlich schwer und klumpig, wenn das Tier nicht sauber gehalten wird. Besonders am

Schwanz muss die Wolle immer kurz geschoren sein, damit dort nicht ein Brutplatz für Maden und anderes Ungeziefer entsteht. Normalerweise werden Schafe acht Jahre alt.

Doch Schafe können sich tüchtig vermehren und versorgen uns mit manchem, was für unser Bestehen von großem Wert ist. Aus ihrer Wolle stellen wir gut isolierende Kleidung sowohl für kalte als auch für warme Tage her. Sie ist atmungsaktiv, feuerresistent und sogar noch warm, wenn sie nass geworden ist. So übertrifft sie in vieler Hinsicht alle anderen Erzeugnisse.

Schafe werden auch wegen ihrer Milch und wegen ihres Fleisches gehalten. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Zivilisation von ihren Anfängen an. In neuerer Zeit haben sie eine bedeutende Rolle in der medizinischen Forschung gespielt. Ganz gewiss war eine Hauptabsicht des Schöpfers bei der Erschaffung dieser sanften Tiere, dass sie dem Wohl der Menschen dienen.

Auch die Kamele könnte man in die Gruppe der mit »Vieh« bezeichneten Tiere stellen. Diese kräftigen Geschöpfe sind auch vor allem wegen ihrer Nützlichkeit für die Menschen bekannt. Obwohl sie unter dem Mosaischen Gesetz für unrein erklärt wurden (3. Mose 11,4), sind sie wertvolle Arbeitstiere, die man züchtet und in Gefangenschaft hält wegen ihrer Nützlichkeit. Dromedare, die einhöckrigen arabischen Kamele, von denen die Bibel spricht, werden heute in freier Wildbahn nicht mehr angetroffen, außer in Australien und Zentralasien, wo sich einige Wildherden gebildet haben. Man hatte sie dort einmal als Arbeitstiere und Lastträger eingeführt.

Kamele sind eindrucksvolle Arbeiter, die riesige Ladungen von bis zu 500 Kilogramm durch die wasserlosen Wüsten tragen. Sie sind dazu in der Lage, weil sie große Mengen an Wasser aufnehmen und speichern können. Wie Rinder und Schafe sind Kamele Wiederkäuer, doch haben sie im Gegensatz zu anderen Wiederkäuern nur drei Magenkammern. Die zweite Kammer fasst eine gewaltige Menge an Wasser. Dadurch kann ein Kamel fast hundert Liter in zehn Minuten trinken. So viel Wasser würde andere Tiere umbringen, doch wird das Wasser nur langsam vom Blutstrom des Kamels absorbiert, dessen Blutzellen bis zu dreifacher Größe anschwellen können. Das Kamel kann dann tagelang marschieren, ohne zu trinken. Man weiß von Kamelen, die zweieinhalb Wochen

in der heißen Wüste ohne Wasser überlebt haben. Das Wasser-Recycling-System in den Kamelen ist so effizient, dass ihr Dung beim Ausscheiden so trocken ist, dass er sofort als Brennstoff verwendet werden kann. Auch der Urin des Kamels ist dem extremen Wüstenklima entsprechend sehr konzentriert, fast wie Sirup, und enthält doppelt so viel Salz wie Meerwasser.

Außer ihrer erstaunlichen Fähigkeit, die Körperflüssigkeit zu bewahren, haben sie noch andere Möglichkeiten, dem Ausdörren zu entgehen, die andere Tiere nicht besitzen. Sie können 40% ihres Körpergewichts verlieren und überleben das, weil sich ihr System natürlicherweise durch die unterschiedliche Viskosität des Blutes den Veränderungen anpasst.

Der Höcker ist nicht in erster Linie ein Wasserspeicher, wie viele meinen, sondern besteht vor allem aus Fett. Er ist also eine Nahrungsreserve, die dem Kamel ermöglicht, tagelang unter Wüstenbedingungen zu überleben. Der Höcker isoliert auch das Kamel von der Hitze und der Sonnenstrahlung. Die Temperatur seines Körpers kann das Kamel der Umwelt angleichen, so kann es der Hitze des Tages widerstehen und dann während der kalten Nächte wieder Hitze abgeben.

Wann hat das Kamel diese erstaunlichen Fähigkeiten erworben? Die Bibel gibt hier eine klare Antwort. Gott hat diese wundervollen Tiere geschaffen, wie Er auch die anderen Arten von »Vieh« erschaffen hat, die sich domestizieren lassen. Und ihr Hauptzweck scheint zu sein, den Menschen zu dienen.

Kriechende Tiere

Zu den »kriechenden Tieren«, die in 1. Mose 1,24-25 zusammengefasst werden, gehören zahllose Insekten, Würmer, Spinnen, Reptilien, kleine Säugetiere und andere erstaunliche Geschöpfe. Seit wir unter dem Fluch der Sünde leben, halten wir manche dieser Kreaturen für feindlich oder für Landplagen; aber sie wurden alle mit guter Absicht geschaffen, und sie offenbaren die kreative Vielfalt, Weisheit und Herrlichkeit Gottes genauso deutlich wie wir Seine Majestät bei den Sternen erkennen. Das Reich der kriechenden Tiere ist eine Welt voller Wunder, wie auch die anderen Aspekte der göttlichen Schöpfung.

Da ist zum Beispiel der Bombardierkäfer. Dieses bemerkenswerte Insekt wird hauptsächlich in den Wüsten von Neumexiko gefunden. Er ist mit einem einzigartigen Verteidigungsmechanismus ausgestattet, der mit der Evolutionstheorie keinesfalls zu erklären ist. Der Käfer produziert zwei Chemikalien in zwei separaten Kammern seines Hinterleibes. Diese zwei Chemikalien, Hydraquinon und Wasserstoffperoxid, sind jedes für sich harmlos, aber hoch explosiv, sobald sie zusammenkommen. Wird der Käfer angegriffen, entlässt er die zwei Stoffe durch eine bewegliche Röhre am hinteren Ende seines Abdomens (Hinterleib). Katalytische Enzyme aus einer winzigen Kammer gleich hinter dem Ausstoßventil setzen die chemische Reaktion in Gang. Und genau in diesem Augenblick richtet der Käfer seine abdominale »Kanone« und schießt die explosive Mischung in das Gesicht des Verfolgers. Die chemische Reaktion macht die Ladung so heiß wie kochendes Wasser und bewirkt dadurch Überraschung und Verwirrung, die stark genug sind, die Verfolger zu entmutigen. Der Käfer kann bis zu fünf Schüsse in schneller Folge abfeuern, und er weiß instinktiv, wann die Explosion einsetzt. Sie darf nämlich erst eintreten, wenn die Chemikalien ausgestoßen sind, niemals in der Reaktionskammer, was den Käfer töten würde. Wie weiß der Käfer das? Ist es möglich, dass ein so komplexer Vorgang sich durch natürliche Evolution entwickelt hat? Bedenken wir, was zu dem Abwehrsystem des Bombardierkäfers gehört: die Herstellung der richtigen Chemikalien, die Aufbewahrung in getrennten Kammern, das Zusammenbringen zur rechten Zeit mit den nötigen katalytischen Enzymen, dazu die gesamte Ausrüstung zusammen mit der Fähigkeit, genau zu zielen und zu feuern, bevor die Chemikalien explodieren! Ist es vernünftig anzunehmen, ein sich planlos entwickelndes Tier könne solch ein System entstehen lassen mit so vielen voneinander abhängigen Teilen, nur durch genetische Zufallsveränderungen? Die Antwort ist klar: Der Bombardierkäfer ist das Produkt intelligenter Planung.

Andere erstaunliche Geschöpfe sind die Ameisen. Salomo schreibt: »Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise! Sie, die keinen Anführer, Aufseher und Gebieter hat, sie bereitet im Sommer ihr Brot, sammelt in der Ernte ihre Nahrung« (Sprüche 6,6-8). Salomo hat Recht. Ameisen gehören zu den

härtesten Arbeitern im Tierreich. Wenn es drauf ankommt, können sie das Fünzigfache ihres eigenen Körpergewichts anheben. Ameisen haben auch ein verhältnismäßig größeres Gehirn als fast alle Tiere. Sie arbeiten zusammen ohne irgendeinen Aufseher. Ihre kurze Lebenszeit (manche werden nur fünfundvierzig Tage alt) ist ein ununterbrochenes Arbeiten: Sie bauen ihre Nester, besorgen Futter, bauen »Straßen«, entfernen Hindernisse und halten die »Straßen« in Ordnung und füttern die Königin, die im Nest liegt. Sie ertragen es, eingefroren zu werden, aber auch große Hitze überstehen sie. Sie können sich schnell Umwelt- oder Klimaveränderungen anpassen.

Phänomenal ist die große Artenvielfalt der Ameisen. Fast zehntausend Arten wurden katalogisiert, und die meisten Ameisenforscher glauben, dass es noch Tausende von unerforschten Arten gibt. Die größten Ameisen können bis zu drei Zentimetern lang werden, und die kleinsten bringen es nicht auf einen Millimeter. Und doch machen die Ameisen wahrscheinlich ein Zehntel der gesamten Biomasse der Erde aus. Gut zehn Prozent des lebenden Gewebes steckt also in den Ameisen. Experten glauben, das Gesamtgewicht aller Ameisen übertreffe das der Menschen auf der Erde.

Ameisen leben in Kolonien und können, auf sich gestellt, nicht überleben. Eine Ameisenkolonie selbst ist wie ein riesiger Organismus, bei dem jedes Individuum zum Wohl der gesamten Kolonie beiträgt. Es gibt eine ausgeklügelte und scharf umrissene Hierarchie in jeder Kolonie. Das Herz bildet die Königin – bei einigen Arten eine einzige, bei anderen sind es mehrere. Die Königin legt täglich bis zu zwei- oder dreitausend Eier. Die Arbeiterinnen sind unfruchtbare Weibchen, und die bilden die Hauptmasse der Ameisen einer Kolonie. Männliche Ameisen gibt es nur während der Paarungszeit der Königinnen. Sie verlassen das Nest und sterben kurz nach der Paarung. Stirbt aber die Königin, so geht die ganze Kolonie schnell zugrunde.

Nachdem sich die Kolonie stabilisiert hat und zur Gründung neuer Kolonien bereit ist, legt die Königin besondere Eier, aus denen Männchen und junge Königinnen entstehen. Sobald sie erwachsen sind, fliegen die jungen Königinnen und die Männchen in Schwärmen los und paaren sich im Flug. Ein Paarungsflug ver-

sorgt die Königin mit männlichem Samen, der ausreicht, alle Eier zu befruchten, die sie je legen wird. Sie fliegt dann fort, eine neue Kolonie zu gründen – gewöhnlich ganz allein. (Bei einigen Arten allerdings hängen sich mehrere winzige Arbeiterinnen mit ihren kräftigen Zangen an die Beine der Königin und helfen ihr, die neue Kolonie zu gründen).

Nach diesem Hochzeitsflug verliert die Königin ihre Flügel und wird nie mehr fliegen. Sie bereitet sich ein Nest und versiegelt den Eingang. Bei den meisten Arten wird sie für den Rest ihres Lebens in dem Nest bleiben. Bevor Arbeiterinnen herangewachsen sind und anfangen, sie zu versorgen, lebt sie von ihrem eigenen Körperfett, und selbst die nun unnütze Flugmuskulatur baut sie ab. Ihr ganzes Leben wird von da an dem Eierlegen gewidmet sein. (Königinnen haben eine viel größere Lebenserwartung als Arbeiterinnen und können zehn oder gar zwanzig Jahre alt werden). Sie bevölkert also ihre ganze Kolonie, indem sie Hunderttausende von Eiern während ihres Lebens legt. Um diese riesige Verausgabung durchhalten zu können, braucht sie viel Futter, das ihr von den Arbeiterinnen gebracht wird.

Einige Ameisenarten überfallen andere Kolonien, schleppen deren Puppen ins eigene Nest und ziehen sie als Sklaven auf. Amazonenameisen z.B. können ohne Sklaven nicht überleben. Die Form ihrer Mandibeln (Beißwerkzeuge) erlaubt ihnen nicht, ihr eigenes Nest zu graben oder sich Nahrung zu besorgen. So benutzen sie andere Ameisen als Sklaven.

Andere Ameisenarten kultivieren richtige Pilze in ihren Nestern. Sie düngen ihre unterirdischen Gärten mit Blättern und anderem organischen Material, um dann Pilze als Nahrung zu ernten. Eine Gruppe von Pilzzüchtern werden Blattschneider-Ameisen genannt. Sie brauchen ihre scharfen Mandibeln, um große Stücke aus den Blättern zu schneiden, die sie dann, eine Ameise hinter der anderen, in ihre Nester bringen. Dort werden die Blätter zerkaut. Mit dem Brei züchten sie einen essbaren Pilz. Man weiß von ganzen Armeen von Blattschneider-Ameisen, die einen ganzen Obstgarten in einer Nacht von Blättern entblößen.

Honigameisen leben von dem »Honigtau« der Blattläuse. Sie »melken« die Blattläuse, indem sie diese streicheln, damit die Läuse ihnen den Honigtau geben. Als Gegenleistung schützen

sie die Läuse vor ihren Feinden. Im Winter bewahren diese Ameisen Läuseeier in ihren Nestern. Und wenn die Läuse im Frühling ausschlüpfen, bringen die Ameisen die jungen Blattläuse hinaus zu den Pflanzen. Manche Honigameisen halten ganze »Herden« von Blattläusen in ihren unterirdischen Nestern, wo sie sich von Wurzeln ernähren, während die Ameisen den Honigtau ernten. Eine Königin von dieser Art nimmt eine Eier legende Blattlaus zwischen ihre Zangen, wenn sie losfliegt, um eine neue Kolonie zu gründen.

Wer brachte den Ameisen solche effiziente Landwirtschaft bei? Natürlich Gott. Er schuf die Ameisen in so übergroßer Vielzahl für eine ganze Menge von Aufgaben, die letztlich dem Wohl der ganzen Erde dienen. Ameisen sind lebenswichtig, weil sie den Erdboden lockern, ihn belüften und fruchtbar machen. Sie bestäuben viele Pflanzen und erledigen eine Vielzahl ökologischer Aufräumarbeiten. Ameisen sind so wichtig für das Wohlbefinden aller, dass, wenn alle Ameisen stürben, die Folgen katastrophal wären. Alle erdgebundenen Ökosysteme würden zusammenbrechen.

In der Tat sind Ameisen und Pflanzen dermaßen voneinander abhängig, dass sich unmöglich das eine ohne das andere und vor dem anderen entwickeln konnte. Dies ist ein weiterer Beweis, dass erst fünf buchstäbliche Tage seit dem Beginn der Schöpfung vergangen sind. Wären dies lange Zeiträume und nicht kurze Tage, wären die am dritten Tag erschaffenen Pflanzen längst zugrunde gegangen, bevor am sechsten Tag die Ameisen aufkamen. Sie müssen zusammen erschaffen sein wie die Schrift sagt – in derselben Woche. Und die Ameisen sind ein weiterer Hinweis auf die kreative Genialität Gottes.

Der Ausdruck »kriechende Tiere« schließt auch die Reptilien ein. Die Welt der Reptilien ist voller Wunder. Chamäleons z.B. wechseln nicht nur sofort ihre Farbe, um sich dem Hintergrund anzupassen, sie können auch beide Augen unabhängig voneinander bewegen und so zwei Szenen gleichzeitig betrachten. Warum haben Chamäleons diese Fähigkeit, während andere, auf der Evolutionsleiter höher stehende Tiere, sie nicht besitzen? Die Wissenschaft kann diese Frage nicht beantworten. Die Schrift sagt, das sei einfach deshalb, weil Gott es so geplant hat.

Der Basilisk ist eine Eidechse, die buchstäblich übers Wasser

laufen kann. Die Zehen seiner Hinterfüße haben Hautlappen, die gefaltet bleiben, wenn das Tier auf dem Erdboden geht. Jagt es aber ein Fressfeind, richtet das Tier sich auf und rennt nur auf seinen Hinterbeinen möglichst auf eine Wasserfläche zu. Die Zehenlappen entfalten sich und so werden seine Füße zu richtig großen Paddeln. Indem der Basilisk sehr schnell läuft, kann er beachtliche Strecken übers Wasser zurücklegen. Entwickelten sich die erstaunlichen Basiliskenfüße durch Zufall? Die Bibel sagt, dass Gott sie so gewollt hat.

Der Ausdruck »kriechende Tiere« schließt noch vieles mehr ein. Und jede Art würde zu interessanten Entdeckungen führen. Alle sind mit bemerkenswerten Verteidigungswaffen ausgestattet: eingebaute Tarnanzüge, Panzer, chemische Waffen und andere erstaunliche Überlebensstechniken. Praktisch alle haben ihre spezielle und wichtige Aufgabe, jede Art trägt ihren Teil dazu bei, das irdische Ökosystem aufrechtzuerhalten. Die Weise, auf die das alles so vollkommen geschieht, ist ein klarer Beweis für einen intelligenten Planer.

Stellt man sich die ungeheure Zahl der Tiere, der Insekten und Reptilien und all der anderen verschiedenen Geschöpfe vor, die auf der Erde herumkriechen, so wird einem schwindlig bei dem Gedanken, dass Gott über einen dermaßen unvorstellbar großen kreativen Verstand verfügt, dass Er so viele ausgetüftelte und voneinander abhängige Lebensformen an einem einzigen Tag erschaffen hat. Aber Er hat es getan.

(Wilde) Tiere der Erde

Die letzte der drei in 1. Mose 1,24-25 genannten Kategorien umfasst alle übrigen Landtiere: Die »(wilden) Tiere der Erde«. Dazu gehören fraglos die Elefanten, Löwen, Tiger, Giraffen, Bären, Wölfe, Kojoten und andere große Tiere mit langen Beinen, die weder zu dem »Vieh« noch zu den »kriechenden Tieren« zu zählen sind, und auch viele jetzt ausgestorbene Arten gehören dazu, wie die Dinosaurier.

Was geschah mit den Dinosauriern? Gott hat in Seiner Vorsehung ihr Aussterben zugelassen, vielleicht zur Zeit der Sintflut. Das Buch Hiob, möglicherweise das älteste Buch der Bibel,

scheint die Beschreibung eines Sauropoden einzuschließen. Von dieser Kreatur, die *Behemot* genannt wird, heißt es: »Gras frisst er wie ein Rind« (Hiob 40,15); »seine Kraft ist in seinen Lenden« (Vers 16); und »er lässt seinen Schwanz gleich einer Zeder hängen« (Vers 17). »Röhren aus Bronze sind seine Knochen und seine Gebeine wie Stangen aus Eisen« (Vers 18). Dann heißt es von ihm, er sei der Anfang der Wege Gottes, d.h. er sei der Gewaltigste, der Erste, was Größe und Kraft angeht (Vers 19).

Die Dinosaurier mögen ausgestorben sein, als sich das Wetter nach der Sintflut dramatisch änderte. Wir wissen, dass die menschliche Lebenserwartung in der postdiluvialen Welt drastisch abnahm. Vor der Flut war es nichts Besonderes, dass die Menschen neunhundert Jahre und länger lebten. Nach dieser Zeit nahm die Lebenszeit fast sofort in bemerkenswertem Umfang ab. Krasse Veränderungen der Umwelt und der Atmosphäre können eine Erklärung dafür sein, ebenso wie für das Aussterben der Saurier.

Heute sind Elefanten die größten Landtiere. Der Elefantenrüssel ist eins der vielen Wunder im Tierreich. Stark genug, große Lasten zu heben, ist er so empfindsam, dass er eine einzelne Erdnuss aufheben kann. Der Rüssel ist das Organ, mit dem der Elefant trinkt, atmet und Nahrung zu sich nimmt. Er ist auch das hauptsächliche Werkzeug, um Gegenstände zu befühlen und sie nach Größe, Oberflächenstruktur, Geruch und Temperatur zu prüfen. Der Rüssel eines Durchschnittselefanten wiegt knapp 150 Kilogramm und fasst 12 Liter Wasser, ist rund zwei Meter lang und bildet die Nase und die Oberlippe des Elefanten. Kein anderes Tier kann Dinge mit der Nase anfassen oder aufheben. Doch Evolutionisten glauben, diese bemerkenswerten Eigenschaften habe der Elefant durch reinen Zufall entwickelt.

Bären sind ebenfalls fantastische Geschöpfe. Sie können in bestimmten Klimaten bis zu sieben Monate lang schlafen. Aber der »Winterschlaf« der Bären unterscheidet sich von dem vieler anderer Tiere. Wenn z.B. Eichhörnchen oder Spitzmäuse in den Winterschlaf fallen, sinkt ihre Körpertemperatur fast bis auf den Gefrierpunkt, und ihr Puls schlägt nur noch ein- oder zweimal in der Minute. Sie gehen in einen kalten Schlafzustand über, und es erfordert eine beträchtliche Zeit, ehe sie wieder voll erwacht

sind. Die Winterruhe des Bären gleicht eher einem langen, tiefen Nachtschlaf. Die Temperatur sinkt nur um wenige Grade. Sein Herz schlägt immerhin etwa zwölfmal in der Minute. Wird der Bär gestört, kann er sehr schnell aus diesem Zustand erwachen. Doch während er schläft, nimmt er weder Nahrung auf, noch scheidet er Rückstände aus. Bei den meisten Tieren würde ein monatelanges Aufhalten der Ausscheidung zu tödlichen Vergiftungen führen, weil sich im Blut Gifte bilden. (Andere Tiere scheiden während des Winterschlafs Kot aus.) Aber der Körper des Bären ist darauf eingerichtet, so viele Monate des Schlafs ohne irgendwelche Ausscheidungen zu überstehen. Er zehrt von seinem Fettpolster; aber es ist, als ob dabei keinerlei Rückstände entstehen. Aus Gründen, die von Biologen nicht erklärt werden können, bleibt der Harnsäurespiegel des Blutes im Wesentlichen genauso hoch, wie wenn der Bär keine Winterruhe hielte.

Jedes Tier der Erde liefert den Beweis für eine spezielle Planung. Alle sind sie mit einer instinktiven Intelligenz geboren, die das Überleben und das Gedeihen in ihrer Umwelt ermöglicht. Jede Art hat staunenswerte Fähigkeiten, die sie von anderen Arten unterscheidet. Kein Wunder. Alle wurden von einem weisen Schöpfer mit jeweils besonderen Eigenschaften ausgerüstet. Seine gewaltige schöpferische Weisheit kann an allem, was Er gemacht hat, deutlich abgelesen werden (Römer 1,20).

Überblickt man bei Nacht die Größe des Universums und denkt über all die Wunder nach, die man dort schaut, sieht man klar und deutlich die Herrlichkeit des Schöpfers. Und wenn man einen Tropfen Teichwasser unter dem Mikroskop betrachtet, findet man dort dieselben Beweise Seiner Herrlichkeit. Seine Schöpfung ist voller Wunder, einerlei, auf welcher Stufe man sie untersucht. Alles in Seiner Schöpfung offenbart Seine »Fingerabdrücke«.

1. Mose 1,25 wiederholt den nun schon vertrauten Ausdruck, mit dem Gott Sein Werk beurteilt: »Und Gott sah, dass es gut war.« Das ist bedeutsam, weil er jede Möglichkeit der Deformierung oder von Mutationen vor Adams Sündenfall ausschließt. Auch die Möglichkeit von natürlicher Auslese oder vom Überleben des Tüchtigsten scheidet aus. Es gab keine untüchtigen Tiere. Sie waren alle »gut«, und so, wie Gott sie geplant hatte. Unvollkommenheiten gab es nicht, auch keine Schwächen. Alles war gut.

Die Schrift lehrt, dass es so etwas wie den Tod vor Adams Fall nicht gegeben hat. Der Tod ist das Ergebnis der Sünde. »Durch einen Menschen (ist) die Sünde in die Welt gekommen, und so (ist) der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben« (Römer 5,12). Der Fluch der Sünde hat aller Kreatur zum Schaden gereicht. Der Apostel Paulus schreibt:

Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit freigemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt (Römer 8,20-22).

So ist also die gesamte Schöpfung, nicht nur das Menschengeschlecht, schwer von der Sünde Adams beeinträchtigt worden. Durch sie kam der Tod auch ins Tierreich.

Das bedeutet natürlich, dass vor Adams Fall die Tiere keine Fleischfresser waren. Sie jagten und töteten keine anderen Tiere, um sie aufzufressen. Und die Schrift bestätigt das in 1. Mose 1,30. Weiter lehrt die Heilige Schrift, dass das gesamte Tierreich zum Pflanzenfresser-Dasein zurückkehren wird. Jesaja weissagt:

Der Löwe wird beim Lamm weilen und der Leopard beim Böckchen lagern. Das Kalb und der Junglöwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Junge wird sie treiben. Kuh und Bärin werden (miteinander) weiden, ihre Jungen werden zusammen lagern. Und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und der Säugling wird spielen an dem Loch der Viper und das entwöhnte Kind seine Hand ausstrecken nach der Höhle der Otter (Jesaja 11,6-8).

Offensichtlich sind die Tiere mit Instinkten und Fähigkeiten ausgestattet, die ihnen selbst unter dem Fluch der Sünde sehr nützlich sind. Aber in dem ursprünglichen, sündlosen Zustand der Erde benutzten sie ihre Fähigkeiten und Instinkte nicht, um sich gegenseitig aufzufressen. Es war ein vollkommenes Paradies,

in dem es keinen Tod gab. Darum gab es dort keine Evolution, und das Überleben des Tüchtigsten konnte nicht die treibende Kraft für die Entwicklung der Arten sein.

Der erste Schöpfungsakt des sechsten Tages vervollständigt das irdische Zuhause, das Gott für den Menschen bereiten wollte. Die Erde war ein Paradies. Alles war gut. Und Gott war nun bereit für den krönenden Abschluss Seiner Schöpfung: Das war ein Wesen, das Er nach Seinem eigenen Bild erschuf.

Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen! Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie (euch) untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen! Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist: es soll euch zur Nahrung dienen; aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem eine lebende Seele ist, (habe ich) alles grüne Kraut zur Speise (gegeben). Und es geschah so. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.

1. Mose 1,26-31

Der Mensch im Bilde Gottes

1. Mose 1,26-31

Alles bisher Geschaffene war nur ein Vorspiel zu dem, was am Ende des sechsten Tages geschehen sollte. Die Erschaffung des Menschengeschlechts war das Herzstück der schöpferischen Absichten Gottes von Anfang an. In einem sehr bedeutungsvollen Sinn ist alles *für* den Menschen erschaffen worden, und jeder Schöpfungsschritt hatte ein Hauptziel: Er sollte dazu beitragen, eine vollkommene Umgebung für Adam zu schaffen.

Das Menschengeschlecht ist immer noch der Mittelpunkt der göttlichen Absichten in Bezug auf das materielle Universum. Wir wissen das, weil die Schrift sagt, alles andere werde schließlich untergehen. Eines Tages wird es nicht mehr sein. Der Herr Jesus Christus sagt, es werde eine Zeit kommen, da »wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben; und die Sterne werden vom Himmel herabfallen, und die Kräfte in den Himmeln werden erschüttert werden« (Markus 13,24-25). Schließlich werden die Himmel selbst wie eine Buchrolle aufgerollt werden (Offenbarung 6,13-14). Dann »werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, die Elemente aber werden im Brand aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr (im Gericht) erfunden werden« (2. Petrus 3,10). Das führt dazu, dass alles Erschaffene aufhören wird zu existieren, wie vor der Schöpfung, außer der Menschheit. Gott schuf den Menschen, um Ihn zu verherrlichen und Ihn auf ewig zu erfreuen. Und wenn alles andere, das gesamte Universum, längst verschwunden ist, wird das Menschengeschlecht in alle Ewigkeit vor dem Herrn leben.

Mit anderen Worten: Die Entfaltung der Schöpfung ist die Errichtung eines Theaters, indem das Drama der Erlösung aufgeführt wird. Die Menschen sind die Hauptdarsteller. Sogar Gottes eigener Sohn wird auf dem Höhepunkt des Dramas Mensch, damit sich Gottes ganze Liebe und Barmherzigkeit und Sein Mitgefühl über diese Kreatur ergießen konnte, die Gott in Seinem Bild

erschaffen hat. Am Ende wird das Theater zerstört. Das sind tiefe und gleichzeitig demütigende Gedanken.

Es ist klar: Die Erschaffung des Menschengeschlechts ist das Hauptthema in 1. Mose 1. Alles kulminiert in diesem Ereignis, und die Schrift widmet der Erschaffung Adams mehr Raum als irgendeiner anderen Facette der Schöpfung. Eben, weil dieser abschließende Schöpfungsakt so bedeutsam ist, wird das ganze zweite Kapitel von 1. Mose zu einer erweiterten Beschreibung dieser Schöpfungstat. (1. Mose 2 ist kein anderslautender Schöpfungsbericht und stammt auch nicht aus einer anderen Quelle; er führt nur weiter aus, was am sechsten Tag von 1. Mose 1 geschah.)

In 1. Mose 1,26-31 finden wir nur die hauptsächlichsten Fakten über den sechsten Tag:

Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen! Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie (euch) untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen! Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist: es soll euch zur Nahrung dienen; aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem eine lebende Seele ist, (habe ich) alles grüne Kraut zur Speise (gegeben). Und es geschah so. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag (1. Mose 1,26-31).

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Erschaffung Adams am gleichen Tag wie die der Landtiere geschah. Alles geschah innerhalb von 24 Stunden – ein wahrhaft revolutionierendes Geschehen auf der Erde.

Adam wurde, wie wir dem Text entnehmen, speziell und per-

sönlich von Gott geschaffen. Es besteht keine Möglichkeit, dem Text Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und gleichzeitig anzunehmen, Adam habe sich aus schon bestehenden tierischen Lebensformen entwickelt. 1. Mose 2,7 führt das deutlich aus: »Da bildete Gott den Menschen, (aus) Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele.« 1. Mose 2 beschreibt auch, dass die erste Frau aus der Rippe ihres Mannes gemacht wurde (Vers 22). So wurden beide, Mann und Frau, individuell geschaffen – beide durch das unmittelbare Tun Gottes.

Die Geschlechtsregister von 1. Mose beginnen mit der nochmaligen Bestätigung dieser Wahrheit: »An dem Tag, als Gott Adam schuf, machte er ihn Gott ähnlich. Als Mann und Frau schuf er sie, und er segnete sie und gab ihnen den Namen Mensch« (1. Mose 5,1-2). Die beiden Verse beginnen und enden mit dem Hinweis auf einen einzelnen Tag, an dem Gott den Menschen machte. Wiederholt bezieht sich die Schrift auf diesen folgenschweren Tag (z.B. 5. Mose 4,32). Es war der sechste Tag der Schöpfungswoche – und dies war Gottes abschließender, krönender Schöpfungsakt.

Ein bedeutsamer Wechsel im Schöpfungsprozess vollzieht sich an dieser Stelle. Vers 26 beginnt mit den bekannten Worten: »Und Gott sprach.« Das ist dieselbe Formel, mit der alle vorigen Schöpfungstaten Gottes eingeleitet wurden (siehe Vers 3.6.7.11.14.20.24). Doch plötzlich wechselt die Sprache völlig. Bis zu diesem Punkt folgten jedem Vorkommen des »Und Gott sprach« die Worte »Es werde ...« (Verse 3.6.14); »Die Erde lasse ... hervorbringen ...« (Vers 24); »Es (sollen) wimmeln ...« (Vers 20), oder »Es (sollen) sammeln sich die Wasser ...« (Vers 9). Immer ist es die Sprache des »Fiat!« (»Es werde!«). Diese Ausdrücke sind insofern unpersönliche Befehle, weil sie nicht auf einen Einzelnen gerichtet sind. Sie sind souveräne, schöpferische Anordnungen, die augenblicklich und aus dem Nichts die Dinge ins Dasein riefen. Aber niemals hat Gott bisher gesagt: »Lasst uns ... machen!«

Doch jetzt folgen dem »Und Gott sprach« persönliche Fürwörter: »Lasst uns Menschen machen in unserem Bild« (Vers 26). Da wird von der Erschaffung Adams in einer einzigartig persönlichen Weise geredet. Die Schrift wendet diese Wörter bewusst an, um Gottes innige Verbindung mit diesem Aspekt Seiner Schöpfung

zu unterstreichen. Dadurch wird eine persönliche Beziehung zwischen Gott und Menschen aufgebaut, die der übrigen Schöpfung gegenüber nicht besteht, weder mit dem Licht, noch mit dem Wasser, noch mit den anderen Elementen, noch mit der Erde selbst, weder mit der Sonne oder dem Mond oder den Sternen, nicht einmal mit den lebenden Kreaturen, die Er schuf. Er hat keine solche persönliche Beziehung zu diesen Dingen, wie sie zwischen Ihm und der Menschheit besteht. Alle diese Dinge wurden durch Sein »Es werde!« geschaffen. Dann entstanden sie, weil und wie Er es wollte. Und nirgends findet sich ein Hinweis auf Vertrautheit oder persönliche Identifikation zwischen Gott und diesen Dingen.

Gottes Beziehung zur Menschheit ist einmalig in der gesamten Schöpfung. Und darum beschreibt die Schrift anschaulich, wie sehr sich Gott bei der Erschaffung des Menschen persönlich engagiert. »Da bildete Gott, der HERR, den Menschen, (aus) Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele« (2,7).

Hier, in 1. Mose 1,26, führt sich Gott zum ersten Mal in der Bibel ein, und zwar durch persönliche Fürwörter. Bezeichnenderweise stehen diese im Plural. Nicht: »Lass mich ...«, sondern: »Lasst uns Menschen machen in unserem Bild«, und dadurch werden wir mit der Pluralität der Gottheit bekannt gemacht. Hier finden wir den ersten, unmissverständlichen Hinweis auf die Trinität. Die Tatsache, dass mehr als eine Person die Gottheit ausmachen, wurde allerdings schon angezeigt durch das Wort, das für Gott in 21 der 25 ersten Verse von 1. Mose 1 gebraucht wird; denn *Elohim* ist die Pluralform des Wortes *El*. Aber die persönlichen Fürwörter, die in Vers 26 im Plural stehen, verleihen diesem Punkt weiteren Nachdruck. Dies ist keinesfalls die volle Entfaltung der Trinitätslehre, aber doch ein unübersehbarer Hinweis auf die Pluralität in der Gottheit, und es wird damit begonnen, die Voraussetzungen für das zu schaffen, was wir später im Neuen Testament über die Dreieinigkeit lernen.

In Vers 2 finden wir mindestens noch einen weiteren frühen Hinweis auf die Dreieinigkeit, weil dort berichtet wird: »Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.« Aber hier sehen wir doch noch deutlicher, dass es eine Art göttliches Entscheidungsgremium gibt – ein Konzil innerhalb der Gottheit.

Dieselbe Wahrheit wird in größerer Klarheit im ersten Kapitel

des Johannes-Evangeliums entfaltet, das wie ein Echo auf 1. Mose 1,1 mit den Worten beginnt: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist« (Johannes 1,1-3). Das bezieht sich natürlich auf die zweite Person der Trinität, auf Jesus Christus (siehe Vers 14) – der während der Schöpfung bei Gott war und der selbst Gott ist.

Nehmen wir alle diese Stellen zusammen, so sehen wir, dass alle Personen der Trinität bei der Schöpfung aktiv waren. Der Vater lenkte und befahl das Werk. Das ewige Wort war »bei Gott« und darum an jedem Aspekt der Schöpfung beteiligt. Und der Geist »schwebte« oder besser »vibrierte, brütete« über den Wassern, was ebenfalls auf eine intime Form des handelnden Engagements in diesem Prozess hinweist. So gewinnen die Wörter »uns« und »unserm« aus 1. Mose 1,26 im Licht des Neuen Testaments eine reiche und tiefe Bedeutungsfülle.

Dies ist eine der vielen Stellen des Alten Testaments, die auf die Kommunikation zwischen den Personen der Trinität hinweisen. In Psalm 2,7 z.B. lesen wir: »Lasst mich die Anordnungen des HERRN bekannt geben! Er hat zu mir gesprochen: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.« Da ist der Sprecher die zweite Person der Trinität – der Sohn – und Er zitiert Worte, die die erste Person der Trinität – der Vater – gesprochen hat. Es handelt sich hier um den ewigen Beschluss, der die innertrinitarische Beziehung zwischen Vater und Sohn beschreibt.

Dann, in Psalm 45,7, spricht der Vater zu dem Sohn: »Gerechtigkeit hast du geliebt und Gottlosigkeit gehasst, darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl vor deinen Gefährten.« Dieser Vers wird in Hebräer 1,9 zitiert, wo der Sprecher ganz deutlich als der Vater und der Angesprochene als Christus, der Sohn, identifiziert ist.

In Psalm 110,1 schreibt der Psalmist: »Spruch des HERRN für meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde gemacht habe zum Schemel deiner Füße!« Da spricht wieder der Vater (der HERR) zu dem Sohn (meinem Herrn) und verheißt Ihm ewige Herrschaft.

Jesaja 48 enthält eine sogar noch bemerkenswertere Passage. In Vers 12 kann man den Sprecher leicht erkennen. Er nennt sich

»Ich, der Erste, ich auch der Letzte.« Das bezieht sich auf Christus (siehe Offenbarung 22,13). Und in Vers 16 sagt Er: »Ich habe von Anfang an nicht im Verborgenen geredet; von der Zeit an, da es geschah, war ich da. – Und nun hat der Herr, HERR mich gesandt und sein Geist.« Hier ist also Gott, der Sohn, der Sprecher, und Er redet einfach von dem Herrn, HERRN und von Seinem Geist als von zwei unterschiedlichen Personen der Gottheit.

Solche Hinweise findet man überall im Alten Testament. Jede für sich würde nicht reichen, um dem durchschnittlichen Leser des Alten Testaments ein volles Verständnis der Trinitätslehre zu vermitteln; aber es sind verborgene Hinweise auf das, was später durch die Menschwerdung Christi und durch das Kommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten deutlich offenbart worden ist. Sie sind allesamt Hinweise auf die Pluralität in der Gottheit.

Hier in 1. Mose 1 lassen diese Ausdrücke sowohl auf Gemeinschaft als auch auf Beratung unter den Personen der Trinität schließen. »Lasst uns Menschen machen, nach unserm Bild, uns ähnlich« (Vers 26). Sie weisen auf völlige Übereinstimmung und auf klare Zielsetzung hin. Es ist tatsächlich ein entscheidender Schritt auf die Erfüllung der Verheißung hin, die die Personen der Gottheit sich »vor ewigen Zeiten« (Titus 1,2) gegeben haben. Diese Verheißung umfasst auch den gesamten Erlösungsplan Gottes. Kurz gesagt: Der Vater hatte dem Sohn ein erlöstes Volk als Braut zugesagt. Und der Sohn hatte versprochen, zu sterben, um dies Volk zu erlösen. All dies geschah vor aller Schöpfung in der Ferne und Weite der Ewigkeit.¹

»Und Gott schuf den Menschen« (Vers 27). »Und so wurde der Mensch eine lebende Seele« (1. Mose 2,7). Wie die Tiere bewegte er sich und atmete und hatte eine eigenständige Lebensform. Aber da hören auch die Ähnlichkeiten auf. Er war anders als die anderen erschaffenen Wesen. Niedrigere Lebensformen konnten sich niemals bis zum Menschen hin entwickeln. Und die Besonderheit dieses Geschöpfes spiegelt sich vollkommen in dem Zweck und dem Ziel wider, für das Gott es geschaffen hat.

Das Bild des Schöpfers zu tragen

Erstens war der Mensch erschaffen, ein Gleichnis seines Schöpfers zu sein. »Lasst und Menschen machen in unserem Bild, uns

ähnlich« (Vers 26). Die zwei Redewendungen (»in unserm Bild« und »uns ähnlich«) sind parallele Ausdrücke. Der zweite wiederholt nur den ersten mit anderen Worten. Niemand glaube, es bestehe ein wesentlicher Unterschied zwischen dem »Bild« Gottes und dem Ihm »ähnlich sein« – so, als spräche der eine von der geistlichen Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch und der andere weise auf die physische Übereinstimmung hin. Einige Kommentatoren haben irrtümlicherweise angenommen, diese miteinander verbundenen Ausdrücke hätten so etwas wie eine duale Bedeutung, doch besteht vom Hebräischen her dazu kein Anlass. Es sind Parallelausdrücke. In Wirklichkeit dient die Wiederholung nur dem Nachdruck. Dieser Parallelismus ist eine sehr häufige Konstruktion in der hebräischen Sprache und dient dem Nachdruck und stellt keinen Kontrast dar. In diesem Fall nun wird der Parallelismus eingesetzt, um die große Bedeutung folgender Wahrheit zu unterstreichen: Der Mensch ist im Bild Gottes erschaffen.

Was bedeutet das? Bevor wir diese Frage klären, sollten wir uns klar machen – was immer die Bedeutung ist –, dass es sich nicht um etwas unerreichbar Hohes und Erhabenes handelt. Es ist kein Zustand, in den sich niedrigere Geschöpfe hinaufentwickeln können, auch nichts, was durch zufällige Mutationen oder durch Abwandlung in eine höhere Primaten-DNS entsteht. Es ist aber genau die Sache, die die Menschheit von allen anderen Geschöpfen unterscheidet. Es ist das, was die Einmaligkeit des menschlichen Wesens beschreibt. Es ist der einzige Grund, weshalb Gott ein so persönliches Interesse an der Erschaffung dieses besonderen Wesens hat. Es erklärt, warum die Bibel die Tatsache so groß herausstellt, dass Gott selbst Hand anlegt, um Adam und Eva zu erschaffen. Er gestaltete dieses Geschöpf auf besondere Weise – es sollte den Stempel des Gleichseins tragen. Der Mensch wurde im Bilde Gottes gemacht. Das trennt ihn von allen Kreaturen des physikalischen Universums.

Was ist das Bild Gottes? Das hebräische Wort für »Bild«, *tselem*, kommt von einer Wurzel, die »eingravieren« bedeutet. Es ist dasselbe Wort, das in 2. Mose 20,4 für das »geschnitzte Bild« verwendet wird. Fast scheint es, als sei damit gesagt, der Mensch sei in der Gestalt Gottes geschnitzt worden und es weist darauf hin, dass

Gott dem Wesen nach das Muster für unser Personsein ist. Das gilt für nichts anderes in Raum und Zeit und im ganzen Weltall.²

Natürlich, weil die Gottesebenenbildlichkeit nur der Menschheit gilt, müssen damit all jene Aspekte der menschlichen Natur beschrieben sein, den sie nicht mit den Tieren teilen. Sie kann sich also nicht in erster Linie auf die Gestalt und die biologische Beschaffenheit beziehen. Wir haben sehr wohl viele biologische Eigenschaften, die vielfach im Tierreich gefunden werden. Weil wir die gleiche Umwelt bewohnen, ist es natürlich vernünftig, zu erwarten, dass wir auch viele biologische und physiologische Merkmale mit den Tieren teilen. Und so ist es auch. Unsere inneren Organe arbeiten so wie die der Tiere, ebenso zeigt die Struktur des Skeletts starke Ähnlichkeiten, selbst das äußere Aussehen zeigt deutliche Ähnlichkeit mit einigen Primaten. Würde sich das »Bild Gottes« auf unsere Körperlichkeit beziehen – sofern damit physische Übereinstimmung mit dem Schöpfer gemeint ist – müssten wir vielleicht ebenso zu der Meinung gelangen, die Schimpansen hätten auch etwas vom Bilde Gottes.

Aber dieser Ausdruck bezieht sich ganz deutlich nicht auf den materiellen Teil des Menschen. Weder von der Biologie noch von der Physiologie ist hier die Rede und wie wir als Geschöpfe aus Fleisch und Knochen aussehen, zumal »Gott Geist ist« (Johannes 4,24), und »ein Geist hat nicht Fleisch und Bein« (Lukas 24,39).

Ganz klar, dies hat in erster Linie mit den geistlichen Merkmalen des Menschen zu tun, mit unserem Selbst-Bewusstsein, unserem moralischen Gewissen und unserem Bewusstsein, mit dem wir den Nächsten wahrnehmen – besonders und vor allem aber mit unserem Bewusstsein von Gott selbst. (Tiere haben kein Bewusstsein über sich selbst, sind auch nicht moralisch verantwortlich und nicht zu wirklicher persönlicher Beziehung fähig.)

Bevor das Bild Gottes im Menschen durch die Sünde verzerrt war, hatte Adam in reiner und unbefleckter Weise an allen auf Geschöpfe übertragbaren Wesenszügen Gottes teil. Diese schließen Heiligkeit, Weisheit, Güte, Wahrheit, Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Langmut und Gerechtigkeit ein. Das Bild Gottes im Menschen enthält zweifellos auch heute noch gewisse Merkmale, die solche Tugenden Gottes widerspiegeln, die wir durch Seine Schöpfung wahrnehmen, wie Schönheit, kreative Fähigkeiten und Freude

an der Vielfalt. Auch unser Schlussfolgern-Können gehört sicher dazu. So umschließt zum Beispiel das göttliche Bild ganz gewiss auch unser abstraktes Denkvermögen, besonders die moralischen Vorstellungen von Gerechtigkeit, Recht, Heiligkeit, Wahrheit und Güte. Und die Gottesebenbildlichkeit im Menschen scheint auch die höheren Aspekte unseres Intellekts und unserer Gefühle zu umfassen – unsere Fähigkeit zu Vernunft und Problemlösung und unsere Gefühle wie Trauer, Eifer, Zorn, Entzücken und Freude (sie alle können in Vollkommenheit bei Gott wahrgenommen werden, wie wir es an vielen Stellen in der Schrift sehen).

Vor allem aber kann das Bild Gottes zusammengefasst werden in dem Wort *Personalität*. Wir sind *Personen*. Zu unserem Leben gehören Beziehungen. Wir sind zu Gemeinschaft befähigt. Wir können andere Personen in einem Gott ähnlichen Sinn lieben. Wir begreifen, was Einssein bedeutet. Wir verfügen über die staunenswerte Gabe der Sprache. Wir können miteinander reden. Wir wissen, was es heißt, einander Gedanken mitzuteilen, das Verhalten anderer wahrzunehmen und zu deuten, Freundschaft zu geben und anzunehmen, etwas von Bruderschaft zu empfinden, gemeinsame Ideen und Erfahrungen mit anderen zu teilen. Tiere können dies alles nicht in dem Sinn tun, wie wir Menschen es vermögen.

Darum hat Gott gleich, nachdem Er den Menschen gemacht hatte, gesagt: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.« Das Bild Gottes ist eine Persönlichkeit, und Persönlichkeit kann nur im Zusammenhang mit Beziehungen funktionieren. Des Menschen Fähigkeit zu intimen persönlichen Beziehungen bedarf der Erfüllung. Am wichtigsten aber ist, dass der Mensch eine persönliche Beziehung zu Gott hat.

Und das bringt uns wieder auf den Ausdruck in Vers 26 zurück. Wenn Gott sagt: »Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, uns ähnlich«, so gibt Er sich selbst als ein Gott der Beziehungen zu erkennen. Und Er schuf uns in Seinem Bild, damit wir in eine Beziehung zu Ihm eintreten könnten.

Douglas F. Kelly schreibt:

Gott selbst hat nie als ein einzelnes, einsames oder »verlassenes« Wesen existiert. Vielmehr lebte Er von Anfang an in der Fülle eines

familienähnlichen Daseins (siehe Epheser 3,14-15: Gott ist der »... Vater, von dem jede Vaterschaft in den Himmeln und auf Erden benannt ist ...«). Oder, wie es im vierzehnten Jahrhundert der große Athanasius zu sagen pflegte: »Der Vater war nie ohne den Sohn.« Das wundersame Geheimnis des Ursprungs der Persönlichkeit besteht darin, dass der eine Gott in drei Personen in einem Wesen oder einem »Sein« (oder einer Wirklichkeit) existiert. Personalität ist also integraler Bestandteil dieses einen Seins oder Wesens Gottes.³

Wenn Gott uns also in Seinem Bild erschuf, machte Er uns zu Personen – d.h. Er machte uns beziehungsfähig, besonders Ihm gegenüber.

Es ist unmöglich, diese Wahrheit von der Tatsache zu trennen, dass der Mensch ein ethisches Wesen ist. Alle wahre Beziehung hat eine ethische Dimension. Und von daher kommen alle auf uns anwendbaren Attribute Gottes ins Spiel, mag unser moralisches und ethisches Empfinden durch den Sündenfall auch noch stark beeinträchtigt sein. Grundsätzlich wissen wir, was richtig und was falsch ist. Selbst wild entschlossene Atheisten verstehen noch, was Tugend ist, und dass wir Moralität unbedingt nötig haben. Wir kennen instinktiv den Unterschied zwischen gut und böse.

Und all das ist es, was uns von der übrigen Schöpfung unterscheidet. Es bezieht sich in erster Linie auf das Unsichtbare im Menschen – auf seinen Geist. Es ist das, was uns zu Geistwesen macht. Es ist der Teil unseres Menschseins, den die Wissenschaftler niemals in unserer DNS finden werden; denn es wurde nicht in unsere Chromosomen einprogrammiert. Es ist etwas Geistliches, und es ist jene wahre Personalität, auf der unsere Gottähnlichkeit beruht.

Physisch bestehen wir aus irdischen Elementen – aus Staub von der Erde. Und unsere Leiber werden einmal zum Staub zurückkehren. Das ist nicht gottähnlich. Aber unsere Personalität ist ewig – und das ist das Bild Gottes in uns. Der Sitz unserer Gottesebenbildlichkeit liegt also in unserem immateriellen Sein.

Das soll nicht heißen, unsere äußerliche Gestalt habe gar nichts mit dem Bilde Gottes zu tun. So sagt Johannes Calvin:

Das »Bild Gottes« erstreckt sich über alles, worin die Natur des Menschen alle Tierarten übertrifft ... Und obwohl der primäre Sitz

des göttlichen Bildes in Geist und Herz und Seele und unseren Fähigkeiten ist, gibt es auch in unserem Körper keinen Teil, in dem nicht einige Strahlen der göttlichen Herrlichkeit aufstrahlen.⁵

Allein die aufrechte Haltung des Menschen unterscheidet ihn von den vierfüßigen und kriechenden Tieren. Die natürliche Haltung der Tiere lässt sie nach unten, zur Erde, schauen. Der Mensch dagegen hält sich so, dass er aufwärts, zum Himmel blickt, wo er die Herrlichkeit Gottes betrachten kann, die sich dort entfaltet. Unsere Zunge mit ihrer Fähigkeit, Worte zu bilden und sinnvoll zu sprechen, spiegelt auch unsere Gottähnlichkeit wider.

Selbst unsere Gesichter mit ihren gewöhnlich ausdrucksvollen Augen und unsere vielerlei aussagekräftigen Mienen sind stark auf Beziehungen angelegt. Während unser Körper also weder der Sitz noch die vornehmlichste Ausdrucksform des Bildes Gottes in uns ist, wurde er doch so erschaffen, dass er das besondere Vehikel ist, durch das sich jenes Bild offenbart.

Henry Morris schreibt:

Obwohl Gott selbst keinen physischen Körper haben mag, plante und bildete Er den menschlichen Körper so, dass er auf physische Weise in der Lage ist, das auszudrücken, was Gott selbst ohne einen Körper auszudrücken vermag. Gott kann sehen (1. Mose 16,13), und hören (Psalm 94,9), riechen (1. Mose 8,21), berühren (1. Mose 32,32) und sprechen (2. Petrus 1,18), einerlei, ob Er tatsächlich über physische Augen, Ohren, eine Nase, Hände oder einen Mund verfügt oder nicht. Am menschlichen Körper ist daher etwas, was in einzigartiger Weise zu Gottes Selbstoffenbarung passt, und weil Gott alle Werke von Beginn der Welt an kannte – (Apg. 15,18), muss Er den menschlichen Körper in diesem Sinne geplant haben. Daher plante Er ihn, nicht wie bei den Tieren, sondern in aufrechter Haltung, mit nach oben gewandtem Angesicht und mit der Fähigkeit zu Gesichtsausdrücken, die seinen Gefühlen entsprechen, und mit einem Gehirn und einer Zunge, die in der Lage sind, symbolische Sprache zu artikulieren. Natürlich wusste Er auch, dass Er in der Fülle der Zeit selbst Mensch werden würde. An jenem Tag würde Er den menschlichen Körper für Seinen Sohn bereiten (Hebr. 10,5; Lukas 1,35), genauso, wie Er den Menschen im Bilde Gottes erschaffen hatte.⁶

Aber nicht nur Adam trug das Bild Gottes, sondern die Frau ebenfalls – und alle ihre Nachkommen. Diese Tatsache leuchtet in Vers 26 auf: »Lasst uns Menschen machen in unserm Bild ..., Sie sollen herrschen....« Das bestätigt auch die ganze übrige Heilige Schrift. So verbietet 1. Mose 9,6 den Mord an den Mitmenschen: »Denn nach dem Bilde Gottes hat er ihn gemacht.«

Die Wahrheit, dass die gesamte Menschheit nach dem Bilde Gottes erschaffen wurde, ist der Ausgangspunkt für das biblische Menschenbild. Sie erklärt unsere geistlichen Bedürfnisse. Sie hilft uns, das menschliche Gewissen zu begreifen. Auf ihr beruht unsere moralische Verantwortlichkeit. Sie erst offenbart die Wichtigkeit und das Ziel allen menschlichen Lebens und sie ist voll praktischer und lehrmäßiger Bedeutung.

Die Evolutionslehre hingegen würde diese Wahrheit über das Verantwortungsbewusstsein jedes einzelnen Menschen völlig ausradieren. Aus diesem Grund darf ein Christ nicht aufhören, gegen die Evolutionstheorie zu kämpfen.

Um das Leben weiterzugeben

Ein weiteres Ziel, für das Adam und Eva geschaffen wurden, war dies: Sie sollten die Erde füllen. In 1. Mose 1,27-28 heißt es: »Als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch und füllt die Erde.« Hier sehen wir Gottes fertigen Plan für Ehe und Fortpflanzung. Von Anfang an war es Gottes Absicht, dass Mann und Frau in dauerhafter monogamer Beziehung leben. Aus 1. Mose 2,24 geht das deutlich hervor: »Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu *einem* Fleisch werden.«

Die evolutionistische Lüge hat selbst dies unter Beschuss genommen, indem die Gesellschaft heute Hurerei, leichtfertige Scheidung, homosexuelle Beziehungen und andere Perversionen legalisiert, um dadurch die Heiligkeit und Einmaligkeit der ehelichen Beziehung zu unterminieren.

Als wir die Schöpfung betrachteten, haben wir gesehen, dass Gott jede lebende Art im gesamten Pflanzen- und Tierreich fortpflanzungsfähig gemacht hat. Aber für das Menschengeschlecht

hat das eine besonders heilige Bedeutung. Wir dürfen nicht vergessen, dass von allen irdischen Geschöpfen nur der Mensch im Bilde Gottes erschaffen wurde, und dass diese vor allem in der Beziehungsfähigkeit liegt. Die eheliche Beziehung wird hier als die erste und intimste aller Beziehungen zwischen den Menschen etabliert. Die zwei werden »ein Fleisch« und sind dadurch in einem Bund vereint, der allen anderen Beziehungen übergeordnet ist, einerlei wie eng sie sein mögen (ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen). Die Verbindung zwischen Mann und Frau ist also bestimmt, um dauerhaft, unverbrüchlich und unaussprechlich intim zu sein (»ein Mann wird ... seiner Frau anhängen, und sie werden zu *einem* Fleisch werden«).

So ist es ein interessanter und ironischer Zug an der Schöpfung Adams, dass er allein erschaffen wurde. Es scheint aus dem 1. Mosestext hervorzugehen, dass Gott bei der Erschaffung der Tiere sofort viele von ihnen machte. Das Meer wimmelte von Seetieren und die Himmelsräume waren mit Vögeln erfüllt. Obwohl die Schrift nicht sagt, wie viele Gott von jeder Art schuf, so lässt der Text doch die Vermutung zu, dass Er gleich viele Pärchen von jeder Art machte.

Aber als es zur Erschaffung menschlicher Wesen kam, sagt die Schrift deutlich, Gott habe nur ein Paar erschaffen. Tatsächlich begann Er mit nur einem einzigen Menschen, mit Adam.

Natürlich war es von Gott von Anfang an geplant, dass Adam eine Gefährtin haben sollte. (Nach Apg. 15,18 ist Ihm alles von Ewigkeit her bekannt.) Niemand soll auf die Idee kommen, Eva sei Ihm erst hinterher eingefallen, oder Er habe Sein göttliches Konzept geändert. Einige missverstehen den Bericht von der Erschaffung Evas in 1. Mose 2 und meinen, Eva sei der Schöpfung als »Nachtrag« des ursprünglichen Schöpfungsplans angeheftet worden. Das will der Text bestimmt nicht sagen. Es ist wahr, Eva wurde nicht erst erschaffen, nachdem Gott den Adam unterwiesen hatte, den Tieren Namen zu geben und dieser damit begonnen hatte. (Ein Prediger meinte, Gott habe mit der Erschaffung Evas gezügert, damit Adam mit Eva nicht dauernd über jeden Namen zu diskutieren hätte. Das bezweifle ich.) Aber Eva gehörte von Anfang an zu Gottes Plan. Ihre besondere Erschaffung betont nur, wie wichtig sie war – und wie einzigartig sie sich als Ergänzung für Adam eignete.

Eins ist gewiss: Nach jedem Schöpfungsschritt bezeichnete Gott Sein Werk als gut. »Und Gott sah, dass es gut war« ist der konstante Refrain der Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,4.10.12.18.21.25.31). Das einzige Mal, wo Er etwas für nicht gut erklärt, war, als Er sagte: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« (2,18). Wiederum sollen wir nicht meinen, Gott habe in Seiner ursprünglichen Planung einen Fehler entdeckt. Vielmehr war der Originalplan noch nicht komplett erfüllt, solange Adam allein war. Der Mensch war auf Beziehung angelegt, und so brauchte er noch einen vollkommenen Partner für die eheliche Beziehung. So sagt die Schrift:

Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch; und Gott, der HERR, baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau, und er brachte sie zu dem Menschen (2,21-22).

Adam freute sich natürlich. »Da sagte der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen; denn vom Mann ist sie genommen« (Vers 23).

Eva wurde Adam zur Gehilfin gemacht (Vers 18,20). Das heißt nicht zu häuslicher Bedienung – als sei sie da zum Tischdecken, um Müll hinauszutragen oder die Betten zu machen. Das hätte Adam alles ohne seine Frau erledigen können. Aber er hatte eine wichtigere Aufgabe, für die er ihrer Hilfe bedurfte. Er sollte Nachkommen haben, sollte das Menschengeschlecht fortpflanzen und die Erde bevölkern. Ganz klar, dazu brauchte er eine Partnerin.

Als Gott die Tiere zu Adam brachte, begann dieser damit, sie zu benennen; dabei merkte er, dass er in der Schöpfung allein stand. »Aber für Adam fand er keine Hilfe, ihm entsprechend« (Vers 20). Er musste begreifen, dass er nicht nur ein besonders ausgezeichnetes Tier war. Im Bilde des Schöpfers war er erschaffen, und so brauchte er eine Partnerin, die in dem gleichen Bild erschaffen war. Daher machte Gott ihm seine Partnerin aus seiner eigenen Rippe. Mit anderen Worten: Evas genetische Struktur kam von der des Adam und harmonisierte daher vollkommen mit der seinen.

Die Genforschung hat gezeigt, dass ein Genpaar, das X- und das

Y-Chromosom, das Geschlecht der Nachkommen bestimmt. Alle Männer haben sowohl das X- als auch Y-Chromosom, während Frauen nur ein Paar X-Chromosomen haben. Von rein biologischem Gesichtspunkt betrachtet, ist es das Y-Chromosom, welches bestimmt, dass ein Kind männlich wird. Erbt das Kind das X-Chromosom vom Vater, wird es ein Mädchen. Der Vater bringt den dafür entscheidenden Faktor ein.

Genetisch ist es also möglich, ein weibliches Wesen von einem männlichen werden zu lassen, während es unmöglich wäre, den männlichen Code von einer Frau zu gewinnen; denn diese hat einfach nicht das Y-Chromosom. Das stimmt vollkommen mit dem überein, was Gott getan hat. Wahre Wissenschaft, die mit Fakten umgeht und nicht nur mit Theorien, stimmt immer mit dem biblischen Bericht überein.

Der Befehl »Seid fruchtbar und vermehrt euch und füllt die Erde!« (1,28) klingt durch das ganze 1. Mosebuch. Wiederholt wird er in 1. Mose 9,1, nach der Flut. Er liegt auch der dem Abraham gegebenen Verheißung zugrunde (22,17-18). Es ist ein außergewöhnlich schöner Ausdruck der Liebe Gottes gegenüber Seiner Menschheit, dass Er uns mit der Fähigkeit erschuf, uns fortzupflanzen, um dadurch Geschöpfe zu erzeugen, die im Bilde Gottes geschaffen sind. Und Er wollte nicht nur eine Welt voller solcher Geschöpfe, sondern Er bestimmte Männer und Frauen dazu, Teilhaber an der Freude zu sein, dies Vorhaben auszuführen. Kinder sind daher ein Segen des Herrn (Psalm 127,3). Das ist tatsächlich eine der wichtigsten Weisen, die Gott bestimmt hat, dem Menschengeschlecht Freude und Vergnügen zu bereiten, und das führt uns zu einem weiteren Grund, weshalb die Menschheit ein so außerordentlicher Teil der Schöpfung ist.

Den göttlichen Segen zu empfangen

Hierin finden wir den dritten Grund, weshalb Gott das Menschengeschlecht erschaffen hat: Wir sind gemacht, um Freude und Segnungen aus der Hand Gottes zu empfangen. Er machte unser Geschlecht, damit Er Seine Güte über uns ausschütten konnte. In 1. Mose 1,28 heißt es nach der Erschaffung von Adam und Eva: »Und Gott segnete sie.«

»Segnen« bedeutet hier mehr als eine zeremonielle Segensformel, die Gott über ihnen ausgesprochen haben könnte. Vielmehr hat Er sie dadurch ganz praktisch mit Seinen guten Gaben überschüttet. Er verlieh ihnen Wohlergehen. Er machte sie glücklich.

Das ist heute noch Gottes Absicht mit dem Menschengeschlecht. Wir sollen uns an Ihm freuen und den Reichtum Seiner Güte in der Schöpfung genießen. Der Apostel Paulus sagt, dass Gott uns »alles reichlich darreicht zum Genuss« (1. Tim. 6,17). In alttestamentlicher Sprache klingt das so: »Auch jeder Mensch, dem Gott Reichtum und Güter gegeben und den er ermächtigt hat, davon zu genießen und sein Teil zu nehmen und sich bei seiner Mühe zu erfreuen – das ist eine Gabe Gottes« (Prediger 5,18).

Und was Adam angeht, wurden ihm alle denkbaren Genüsse und Segnungen im Paradies zuteil, weil alles noch nicht von der Sünde angetastet war. Er hatte alles, was er sich wünschen konnte in einer vollkommenen Umwelt, mit vollkommenem Klima, mit einer idealen Partnerin und mit dem Mandat Gottes, alles zu genießen und sich alles (mit nur einer Ausnahme) völlig kostenlos zunutze zu machen. »Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist; es soll euch zur Nahrung dienen; aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem eine lebende Seele ist, (habe ich) alles grüne Kraut zur Speise (gegeben)« (1. Mose 1,29-30).

Wir sollten beachten, dass Adam ebenso wie jedes andere Geschöpf aus dem gesamten Tierreich damals ein Vegetarier war. Es gab keine Sünde und darum auch keinen Tod. Es konnte also keine Fleischfresser geben. Alle Tiere waren zahm, und selbst solche Tiere, die heute von Fleisch leben, waren damals reine Pflanzenfresser. Aber die Welt bot einen Überfluss an Nahrung der unterschiedlichsten Art an. Wohin Adam auch blickte, fand er Nahrung, sie hing buchstäblich auf den Bäumen. Die ganze Welt war ein Widerschein der Güte und Großzügigkeit Gottes. Immerhin hätte Gott auch einen braunen Himmel, braunes Wasser oder eine farblose Welt gebaut haben können – in der es nichts als trockenen Reis zu essen gab. Stattdessen erfüllte Er die Welt mit einem großen Angebot wundervoller Früchte- und Gemüsearten. All das schuf Er, uns zu erfreuen.

Und er gab uns auch die Sinne, um all das wahrzunehmen. Wir können uns kaum vorstellen, wie eintönig alles Leben würde, wenn wir nicht fühlen oder riechen könnten. Gott hat uns diese Fähigkeiten verliehen, um uns zu segnen – damit wir uns im höchsten Maß an allem freuen können, was Er gemacht hat. Und Adam und Eva war es gegeben, sich an allem ungehindert und in vollen Zügen an allem zu erfreuen, was Gott ihnen in Seinem Garten zur Verfügung stellte.

Noch einmal: Es gab allerdings eine klare Einschränkung. Bei all der reichen Fülle der von Gott geschaffenen Früchte und Kräuter gab es nur einen verbotenen Baum. »Und Gott, der HERR, gebot dem Menschen und sprach: Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!« (1. Mose 2,17). Sie hatten die Freiheit, zu essen, von welchem Baum sie wollten – einschließlich des Baumes des Lebens. Es war nur verboten, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Davon zu essen, würde das Gericht Gottes über sie bringen, was für sie den Tod bedeutete.

Wie wir in Kapitel 10 sehen werden, taten sie genau das, was Gott verboten hatte. Sie brachten das Gericht nicht nur über sich, sondern über das gesamte Menschengeschlecht und darüber hinaus über die ganze Schöpfung. Das, was Gott zu ihrer reinen Freude geschaffen hatte, wurde durch die Sünde zerstört. Der Tod kam in die Welt und mit ihm Krankheit, Unkraut, Schwerarbeit und Nöte aller Art (1. Mose 3,17-19). Die Sünde zerstörte das vollkommene Paradies.

Aber Gott hatte ursprünglich alles gut gemacht. Er schuf alles, um die Menschheit zu segnen. Das war das Ziel Seiner Schöpfung. Und selbst in dieser von der Sünde beschädigten Welt erreicht Er dies Ziel. Seine Schöpfung ist immer noch voller Segen für uns.

Die Schöpfung zu regieren

Schließlich war das Menschengeschlecht dazu bestimmt und erhielt auch den Auftrag, Herrschaft über die übrige Schöpfung auszuüben. Sofort nachdem Er gesagt hatte: »Lasst uns Menschen machen nach unserm Bild!« sagte Gott: »Sie sollen herrschen über

die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über die kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!« Der Mensch war von Gott zum souveränen Herrscher über diesen Planeten bestimmt. Er sollte sich buchstäblich »die Erde untertan machen« und über alles regieren, was Gott auf diesen Planeten gesetzt hatte.

Natürlich gilt dies für das gesamte Menschengeschlecht – nicht nur für Adam und Eva. Der Bereich der menschlichen Herrschaft ist äußerst weit gefasst. Er schließt alle irdischen Kreaturen ein. Gottes Auftrag an Adam führt ausdrücklich alle Geschöpfe nach ihrer Schöpfungsordnung auf: Die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels, das Vieh und alle kriechenden Tiere (Vers 26).

Der erste Schritt auf diese Herrschaft hin, ist sehr praktischer Art. 1. Mose 2,19 berichtet: »Und Gott, der HERR, bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und genau wie der Mensch sie, die lebenden Wesen, nennen würde, (so) sollte ihr Name sein.« Das war Adams erste Aufgabe. Er hatte die Merkmale aller Geschöpfe zu beobachten, um dann passende Namen zu finden.

Der Mensch war im Bilde Gottes gemacht, so war es nur richtig, dass Gott ihm einiges von seiner eigenen Souveränität übertrug. Beachten wir, wie Gott selbst schon dem Tag und der Nacht (Vers 5), dem Himmel (Vers 8), der Erde und dem Meer (Vers 10) Namen gegeben hatte. Es ist das Vorrecht des Schöpfers, Seinen Geschöpfen Namen zu geben, doch in diesem Fall delegierte Er diese Aufgabe an Adam. Es wurde Adams erste Arbeit als Weltherrscher.

Eine andere Verantwortung wurde Adam übertragen: Er wurde Gärtner in Eden. In 1. Mose 2,15 heißt es: Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren.« Ganz klar: Diese Aufgabe erhielt Adam, bevor er in Sünde fiel. Das bedeutet, es war noch kein Fluch da, so gab es auch keine Dornen und Disteln, die Umwelt war in Ordnung. Es war also ein erfreulicher und leichter Auftrag für Adam. Zweifellos war es eine Quelle großer Freude. Und es war die einzige Arbeit, die ihm gegeben war – falls man eine solche Beschäftigung »Arbeit« nennen kann, ohne vor Anstrengung zu schwitzen, ohne Dornen – einfach ohne alle Folgen des Fluchs.

Der Garten war voller Fruchtbäume, die Gott gemacht hatte. Wasser war reichlich vorhanden, weil ein Strom den Garten durchfloss. Und Adams einzige Verantwortung bestand darin, die Bäume und Pflanzen dieser vollkommenen Umwelt zu bewahren. Es war der angenehmste Beruf, den ein Mensch je ausüben konnte.

Adams Verantwortlichkeit, sich die Erde untertan zu machen und zu regieren, erfüllte sich in seiner Verpflichtung, den Garten zu pflegen. Douglas F. Kelly sagt es so:

Die Berufung, den Garten zu pflegen und den Tieren Namen zu geben, sorgt für ein schönes und fruchtbares Gleichgewicht in der Beziehung der Menschheit zu seiner Umwelt, die Gott unter dessen abgeleitete Autorität gestellt hatte. Diese heilsame Balance findet man nicht außerhalb des biblischen Glaubens. Östliche Religionen wie der Hinduismus oder der Buddhismus z.B. neigen dazu, es abzulehnen, den »Garten« zu bebauen (sie betrachten ihn als Gottheit, mit der man sich nicht einlassen soll), genauso machten es einige Formen des christlichen Mystizismus; Materialismus und die Industrialisierung neigen dazu, den »Garten« wegen kurzzeitiger ökonomischer Zwecke zu zerstören, wie man es in den Bergwerksgegenden West-Virginias sehen kann, oder in den Schlackebergen in den englischen Midlands, oder in den toten Flüssen Rumäniens. Die Ultra-Umweltfreunde, die »Grünen«, dagegen verehren den »Garten« über das notwendige Maß und zum Nachteil der bedürftigen Menschheit, so dass sie ihm gegenüber nicht die von Gott gewollte Stellung einnehmen und versäumen, das zu produzieren, was nach den bemerkenswerten Kapazitäten unter der Schöpfungsordnung an Nahrung zu gewinnen wäre. Aber das Herrsein aus 1. Mose 1 und 2 lehrt uns sowohl den Respekt vor der Natur, als auch, sie uns untertan zu machen, in dem Sinn, dass dadurch die Schönheit, der Ordnungswille und die Herrlichkeit des Schöpfers hervorleuchtet.⁷

So wurde also Adam die Herrschaft über und die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung übertragen.

Leider hat Adam nach seinem Fall einiges von der Gott gegebenen Autorität aufgegeben. Als er sich Satan anvertraute, gab er die absolute Herrschaft über die Erde ab, die Gott ihm verliehen

hatte. Es ist interessant, dass der Herr Jesus den Satan wiederholt den Fürsten dieser Welt nennt (Joh. 12,31; 14,30; 16,11). Diese Rolle war dem Menschen zugeordnet. Aber Adams mutwillige Sünde übertrug diese Herrschaft auf den Teufel.

Christus selbst wird kommen und die Herrschaft wieder aufrichten und Sich selbst zum Herrn der Welt einsetzen. Er hat jetzt schon die Macht des Bösen am Kreuz überwunden: »Er hat die Gewalten und die Mächte völlig entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt. In ihm hat er den Triumph über sie gehalten« (Kol. 2,15). Und bei Seiner Rückkehr auf die Erde wird Er Sein Reich empfangen und es weltweit aufrichten, indem Er auf einem irdischen Thron in Seinem verherrlichten menschlichen Leib sitzen wird. So wird am Ende in der Person Christi die Menschheit die volle Herrschaft antreten, für die sie Gott von Anfang an berufen hatte – aber nicht nur das: Hebräer 2,8 feiert folgende Gewissheit: »Du hast alles unter seine Füße gelegt. Denn indem er ihm alles unterwarf, ließ er nichts übrig, das ihm nicht unterworfen wäre.«

Der Schreiber des Hebräerbriefes fährt fort: »Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen.« Wir leben noch in einer Welt, die unter dem Fluch der Sünde steht, daher können wir uns den göttlichen Garten nicht so untertan machen, wie wir gern möchten. Dornen, Seuchen, gefährliche Bakterien und Viren und andere Folgen des Fluchs – nicht zu reden von der gefallenen menschlichen Natur – lassen die Aufgabe, uns die Erde untertan zu machen, außerhalb unserer Reichweite bleiben. Es ist eine Ironie, dass der zum Herrschen bestimmte Mensch von den winzigsten Mikroben umgebracht werden kann.

Trotzdem hat die gefallene Menschheit die Herrschaft über die Schöpfung in einem erstaunlichen Maß errungen, indem sie Technologien entwickelte, die es ermöglichen, nur einen Bruchteil des kulturfähigen Ackerlandes zu bebauen und doch genügend Nahrung zu produzieren. Die Technik erlaubte die Mondfahrt und entwickelte das erstaunliche Kommunikationsnetz. Wir können per Flugzeug in wenigen Stunden von Kontinent zu Kontinent reisen, bauen Dämme und legen riesige Vorräte an, erfinden Systeme, mit denen wir die Energien des Weltraums zum Wohl der Menschheit nutzen können und entwickeln medizinische Techniken, die unser Leben verlängern. Trotz ihres gefallenen Zustands

sind die Menschen wunderbare Geschöpfe, die immer noch das Bild des Schöpfers tragen.

Aber wir sehen nicht, dass ihm alles unterworfen ist. Es gibt immer noch Krieg, Krankheiten und Armut. Die meisten technologischen Errungenschaften der Menschen haben bei dem Versuch, alte Probleme zu beseitigen, neue geschaffen. Die Menschen üben einen schädlichen Einfluss auf die eigene Umwelt aus. Und vor allem sind die Menschen nicht in der Lage, ihre sündigen Regungen zu beherrschen.

Christus, der vollkommene Mensch, wird das tun, was die gefallene Menschheit nicht konnte. Er wird die Werke des Teufels zerstören (1. Joh. 3,8) – und sogar den Teufel selbst (Hebr. 2,14). Dieser Sieg war schon besiegelt, als Christus von den Toten auferstanden war. Wir warten jetzt nur noch auf die Erfüllung, und die kommt am Ende dieses Zeitalters. »Dann (kommt) das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt; wenn er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weggetan hat. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde seinen Füßen unterworfen hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen« (1. Kor. 15.24-27).

Die Schrift sagt, die Erlösten werden mit dem Christus tausend Jahre lang über die Erde herrschen (Offb. 20,4) Die Erde wird ein wiederhergestelltes Paradies sein. Die wichtigsten Elemente des Fluchs werden beseitigt sein: »Freuen werden sich die Wüste und das dürre Land, frohlocken wird die Steppe und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und frohlocken, ja, frohlocken und jubeln« (Jesaja 35,1-2). Die Tiere werden in den Zustand vor dem »Fall« zurückkehren, so dass es keine Fleischfresser mehr gibt, und selbst die gefährlichsten Räuber werden für die Menschheit keine Gefahr mehr darstellen (Jesaja 11,6-9).

Selbst Sünde und Tod werden im Tausendjährigen Reich zurückgedrängt. »Und es wird keinen Säugling mehr geben (der nur wenige) Tage (alt wird) und keinen Greis, der seine Tage nicht erfüllte. Denn der Jüngste wird im Alter von hundert Jahren sterben, und wer das Alter von hundert Jahren nicht erreicht, wird als verflucht gelten« (Jesaja 65, 20-21). Mit anderen Worten: Kindersterblichkeit wird es nicht mehr geben, und die Lebenserwartung wird deutlich höher liegen. (Es gibt Gründe für die Annahme,

dass viele, die in das Reich eingehen werden, alle tausend Jahre miterleben werden.) Weil alle, die in das irdische Reich hineingeboren werden, auch noch Erben der sündigen Natur sind, werden die Folgen der Sünde nicht völlig aufgehoben sein. Die meisten werden, wie es scheint, erlöste Leute sein. Aber die in Sünde und Unglauben verharren, werden mit dem Tod bestraft werden. Die normale Lebenserwartung der Menschheit wird so sein, dass, wenn jemand mit hundert Jahren stirbt (weil er willentlich sündigt und am Unglauben festhält), er als ein tragisch junger Todesfall betrachtet wird – als sei er in seiner Kindheit gestorben.

Während des Tausendjährigen Reiches wird die Menschheit endlich eine Ahnung davon erhalten, was das Leben in Eden für sie bedeutet hätte. Wenn Christus regiert und die Folgen der Sünde zurückgedrängt sind, wird das irdische Leben dem Paradies so nahe kommen, wie es in einer von der Sünde gezeichneten Welt irgend möglich ist.

Und schließlich, wenn das Tausendjährige Reich vollendet ist, werden Himmel und Erde vergehen und von einer neuen Schöpfung ersetzt werden (Offb. 21,1). Diese von Sünde und Leid unberührte Welt wird selbst Eden mit ihren Freuden übertreffen. Und der Mensch – der Mensch Christus Jesus – wird dort Herrscher sein mit Seinen Heiligen, die dann endlich die vollkommene Herrschaft ausüben, zu der der Mensch ursprünglich berufen war.

So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet. Und Gott vollendete am siebten Tag all sein Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte.

1. Mose 2,1-3

Die Ruhe nach der Schöpfung

1. Mose 2,1-3

Die Schöpfung war jetzt fertig. Den größten Teil von 1. Mose 2 füllen Einzelheiten über die Erschaffung Adams und Evas. Dies Kapitel aber beginnt mit einem Bericht über den siebten Tag, an dem die Schöpfungswoche zu ihrem Ende kam: »So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet. Und Gott vollendete am siebten Tag all sein Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte« (1. Mose 2,1-3).

Der siebte Tag ist einzigartig. Er ist ein herausgehobener Tag, weil Gott ihn segnete und heiligte. Das hebräische Wort für »heiligte« in Vers 3 heißt *qedesch*. Das kommt aus einer Wurzel, die »heilig« bedeutet und die Gedanken an das Beiseitesetzen und das Absondern umfasst. Es ist das erste Mal, dass etwas in der Schrift heilig genannt wird.

Douglas F. Kelly schreibt: »Grammatische Betrachtungen führen zu zwei Bedeutungen des Ausdrucks »Er heiligte ihn«: Einerseits machte Er ihn heilig (die Piel-Form des Verbs weist auf Handlung hin), und andererseits erklärte Er ihn für heilig oder weihte ihn (denn diese Verbform hat auch eine feststellende Bedeutung).« Mit anderen Worten: Allein Gottes Ruhens von aller Tätigkeit sonderte diesen Tag ab, und das wird benachdruckt durch die Tatsache, dass Er diesen Tag ausdrücklich zu etwas Besonderem erklärt. Es war die Erhebung über alle anderen Tage, die ihn heilig machte.

Es gibt drei Gründe für die Einmaligkeit dieses Tages, und diese drei Gründe werden durch die drei Verben in diesem Abschnitt beschrieben. Das erste Verb ist »vollendet« (Vers 1). Das gleiche hebräische Wort (*kalah*) wird im 2. Vers wiederholt. Das zweite Verb heißt »ruhte« (hebräisch: *schabath*) und taucht in Vers 3 wieder auf. Das dritte Verb steht in Vers 3 und heißt »segnete« (hebräisch: *balak*). Jedes dieser Worte ist ausdrücklich mit dem siebten Tag verbunden: »Gott vollendete am siebten Tag all sein Werk« (Vers 2);

»Er ruhte am siebten Tag« (Vers 2); »und Gott segnete den siebten Tag« (Vers 3). Darüber hinaus ist in jedem Fall Gott das handelnde Subjekt: »Gott vollendete ... Gott ruhte ... Gott segnete.«

Die Struktur dieses Abschnitts ist also einfach und empfängt seine Bedeutung von den verwendeten Verben.

Er vollendete Sein Werk

1. Mose 2,1-2 weist darauf hin, dass die Einmaligkeit des siebten Tages zu allererst daher kommt, dass Gott die Schöpfungsarbeit beendete. »So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet ... und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.« Das gesamte Schöpfungswerk war komplett. Da war nichts mehr nachzubessern. Da gab es keine ungelösten Probleme mehr, auch brauchte am Originalplan nichts mehr geändert zu werden. Alles war in sechs Tagen so erledigt worden, wie Gott es gewollt hat. Und mit dem Abendgrauen des siebten Tages ruhte Gott von Seiner Arbeit. Viermal wird in den ersten drei Versen von 1. Mose 2 mit allem Nachdruck wiederholt, dass Gott *all* Sein Werk vollendet hatte.

Das ist ein starkes Argument gegen die Evolutionstheorie, die annimmt, das Schöpfungswerk sei immer noch in Gang. Die Bibel aber legt größten Wert auf die Feststellung, dass alles, was Gott geschaffen hat, in der erstaunlich kurzen Zeit von sechs Tagen vollkommen fertig wurde. Ganz deutlich erklärt die Schrift: »So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet« (Vers 1). Interessanterweise liefert die Wissenschaft selbst den Beweis für die Wahrheit von 1. Mose 2,1: Der erste Hauptsatz der Thermodynamik schließt die Möglichkeit einer fortlaufenden Schöpfung aus, und der zweite Hauptsatz der Thermodynamik lässt keine Möglichkeit für die natürliche Entwicklung eines geordneten Universums aus dem Chaos.

Der erste Hauptsatz handelt von der Erhaltung der Energie. Das bedeutet einfach, dass Energie weder vernichtet noch erschaffen werden kann. Energie verbrauchende Systeme vernichten sie nicht, sondern verwandeln sie nur in andere Energieformen – in Wärme, Bewegung, Klang, Licht oder in chemische oder elektromagnetische Energie. (Da denken wir auch an Einsteins berühmte

Formel $e = m c^2$ – Energie gleich Masse mal das Quadrat der Lichtgeschwindigkeit – wodurch wir erfahren, dass Stoff [Masse] nur eine andere Form von Energie ist. Das heißt, dass Masse genauso wenig wie Energie zerstört werden kann. Sie lässt sich nur in eine andere Form verwandeln.)

Die Energiemenge eines Systems bleibt solange konstant, wie von außen nichts auf dies System einwirkt. Die einzige Möglichkeit, Energie in einem Energie verbrauchenden System zu vermehren, ist die Zuführung neuer Energie von außen – man gibt Wärme, Treibstoff, kinetische Energie o.ä. hinzu. Genauso wird die Energiemenge in einem System nur abnehmen, wenn sie aus dem System austritt in Form von Wärme, Licht oder Ähnlichem. Das bedeutet für ein geschlossenes System (einem, das nicht durch von außen wirkende Kräfte oder durch Energieaustausch beeinflusst wird), dass die Summe aller Energieformen immer die gleiche bleibt.

Das natürliche Universum als solches ist ein geschlossenes System. Per definitionem umschließt das Universum alle vorhandene Masse und alle Energie. Es gibt keine natürliche Energie, die dem Universum hinzugefügt werden könnte; und es gibt außerhalb von ihr auch keinen Ort, zu dem sie entweichen könnte. Darum – soweit die Wissenschaft weiß – müssen Masse und Energie im Universum konstant bleiben. Mit anderen Worten: Im natürlichen Universum wird Energie weder gewonnen noch zerstört. In der Tat, für eine fortgesetzte Schöpfung gibt es keinerlei Beweise.

Aber woher kam all die Materie, all die Energie am Anfang? Wenn das natürliche Universum ein geschlossenes System ist, müssen Masse und Energie aus einer übernatürlichen Quelle stammen, genau wie die Schrift sagt.

Könnten nun Stoff und Energie ewig sein? Ist möglicherweise das Universum ein gigantisches Perpetuum Mobile, das sich immer selbst entwickelt? Nein. Diese Möglichkeit wird durch den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik ausgeschlossen.

Dieser Satz stellt fest, dass die Gesamtmenge der Entropie in der Natur stets zunimmt. Entropie ist das Maß von Zufälligkeit und Unordnung in einem System. Einfach ausgedrückt sagt der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, dass alles »den Bach runter geht.« Alles verbraucht sich. Sich selbst überlassene Systeme evolvieren

sich immer von Ordnung in Richtung Chaos, und niemals in die entgegengesetzte Richtung.

Was hat das mit der Thermodynamik zu tun? Allgemein verständlich ausgedrückt misst die Entropie die Menge »verbrauchter« Energie in einem System. Obwohl die Energie bei ihrer Umwandlung in eine andere Form nicht vernichtet wurde, wird sie durch diese Umwandlung wertlos für das System. Zum Beispiel wird Wärme erzeugt, die »verloren geht«, wenn ein Auto fährt. Die Wärme verrichtet keine Arbeit; diese unproduktive Energie ist das Maß für die Entropie eines Systems. Alle Systeme, auch die geschlossenen, sind dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik unterworfen. Entropie gilt für alles in der Natur.

Der zweite Hauptsatz bedeutet auch, dass Wärme niemals von selbst von einem kühleren Körper in einen heißeren übergeht. Wärmeübertragung ist immer eine Einbahnstraße, und der Prozess ist unumkehrbar. So wird in einem geschlossenen System die Wärme immer von den heißeren zu den kühleren Körpern fließen, wodurch die ersteren kälter und die anderen wärmer werden; und das solange, bis ein exaktes Gleichgewicht in diesem System erreicht ist.

Alle arbeitenden Systeme bewirken eine Abnahme verwertbarer Energie. Alles nimmt ab, wird verbraucht und gerät in Unordnung, wenn es nicht durch eine von außen wirkende Kraft in Gang und in Ordnung gehalten wird. Und dies Prinzip schließt jede Art von Perpetuum Mobile aus – selbst in kosmischen Dimensionen. Mit anderen Worten: Stoff und Energie können nicht ewig sein. Alles im materiellen Universum geht zugrunde (Hebr. 1,10-12; Matth. 6,19). Alles verschwindet und löst sich auf. Wäre das Universum unendlich alt, wäre es schon völlig »abgelaufen.« Was wir wahrnehmen, weist ganz klar auf einen Anfang hin. Es war ein Anfang, der von einer übernatürlichen Macht angestoßen sein muss – genau wie die Schrift sagt.

Die Bibel sagt beständig, dass Gott das All in sechs Tagen gemacht hat, und 1. Mose 2,2 erklärt, dass Er am siebten Tag Sein kreatives Werk abgeschlossen hat. Es gibt weder eine fortlaufende Erschaffung von Stoff noch von Energie. Gott plante in seiner vollkommenen Weisheit das Universum so, dass Er alles vollkommen gemacht hat und so lange funktionstüchtig erhält, wie es seinen

Absichten entspricht. Es ist weder ewig noch selbst erhaltend. Es ist das Produkt Seines kreativen Genies.

Und Gottes eigenes Urteil über Sein schöpferisches Werk am Ende des sechsten Tages finden wir in 1. Mose 1,31: »Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.« Während des ganzen Prozesses schätzte Gott Sein fertiges Werk immer so ein: »Gott sah, dass es gut war« (1,4.10.12.18.21.25). Nun fügt der Text zur Betonung, wie gut alles war, noch das »sehr« hinzu. Es gab keinerlei Fehler oder Versäumnisse. Das Werk war in jeder Hinsicht vollendet. Gott hatte Seine Freude daran. So schreibt Salomo: »Ich erkannte, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird. Es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen« (Prediger 3,14).

Die Worte von Psalm 104,24 sind die passende Beschreibung dieses Augenblicks: »Wie zahlreich sind deine Werke, o HERR! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht.« Die Himmel und die Erde waren jetzt vollendet. Nun existierte ein ganzes Universum, wo eine Woche zuvor noch gar nichts gewesen war. Es war ein riesiger Kosmos voller unzähliger Wunder, die jedes für sich die Herrlichkeit und Weisheit eines guten und vollkommenen Schöpfers widerspiegeln. So schreibt Paulus an Timotheus: »Jedes Geschöpf Gottes ist gut.« »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk« (Psalm 19,1). Und Gott freute sich darüber. »Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken« (Luther Psalm 104,31).

An jedem Schöpfungstag schuf Gott eine Überfülle an Wundern, und jeder folgende vervollständigte das Werk der vorhergehenden. In diese Richtung geht die ganze Stoßkraft des biblischen Schöpfungsberichts: Gott schuf das gesamte Universum mit all seinen unzähligen Wundern aus dem Nichts und führte es in sechs Tagen zu äußerster Vollkommenheit. Der Zeitrahmen ist weder bildlich noch zufällig im Hinblick auf das, was die Schrift uns sagen will. Gott vollendete Sein gesamtes Schöpfungswerk in einer Woche – nicht in sechs langen geologischen Perioden.

Die erstaunliche Vortrefflichkeit, die sich in dem Schöpfungswerk Gottes offenbart, wird zu einem großen Teil zunichte gemacht, wenn wir von den sechs Tagen abrücken zugunsten eines äonenlangen Evolutionsprozesses.

Außerdem bestätigt die Bedeutung des siebten Tages, die ihm in der ganzen Bibel gegeben wird, in überaus signifikanter Weise diesen Zeitrahmen für die Schöpfung. Die erste Woche bestimmt die Perioden des Schaffens und der Ruhe, die Gott später von seinem Volk fordert. Darum wurde auch die wörtliche Sechs-Tage-Schöpfungswoche in den Zehn Geboten festgeschrieben: »Denke an den Sabbat, um ihn heilig zu halten. Sechs Tage sollst du all deine Arbeit tun; aber der siebte Tag ist Sabbat für den HERRN, deinen Gott. Du sollst (an ihm) keinerlei Arbeit tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd und dein Vieh und der Fremde bei dir, der innerhalb deiner Tore (wohnt). Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles, was in ihnen ist, und er ruhte am siebten Tag, darum segnete der HERR den Sabbat und heiligte ihn« (2. Mose 20,8-11).

Gott wiederholte die gleiche Wahrheit, als Er die besonderen Verhaltensregeln für den Sabbat aufstellte: »So sollen denn die Söhne Israel den Sabbat halten, um den Sabbat in (all) ihren Generationen zu feiern, als ewigen Bund. Er ist ein Zeichen zwischen mir und den Söhnen Israel für ewig. Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, am siebten Tag hat er geruht und Atem geschöpft« (2. Mose 31,16-17). Die ganze Sache wird hinfällig, wenn die Tage auch Zeiträume von unbegrenzter Dauer sein können.

Er ruhte

Gottes Ruhe am siebten Tag ist ein weiterer Grund, weshalb dieser Tag ein besonders heiliger ist. Vers 2 sagt uns: »Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.« Wir müssen wieder auf die doppelte Betonung der Vollendung des Werks achten, die mit der Wendung *das er gemacht hatte* ausgedrückt wird.

Nachdem Er Sein Werk in völliger Perfektion beendet hatte, ruhte Gott. Das darf uns nicht zu dem Gedanken verleiten, Gott sei ermüdet gewesen und habe die Zeit nötig gehabt, wieder zu Kräften zu kommen. Jesaja sagt: »Ein ewiger Gott ist der HERR, der Schöpfer der Enden der Erde. Er ermüdet nicht und ermattet

nicht« (40,28). Wenn Gott wirkt, bedeutet das für Ihn keine Ver-
ausgabung, Er bedarf keiner Rekreation. »Siehe, nicht schläft noch
schlummert der Hüter Israels« (Psalm 121,4).

Das mit »ruhte« übersetzte hebräische Wort *shabat* bedeutet
nur, dass Er keine schöpferische Arbeit tat. Er hatte die gesamte
Schöpfung vollendet, so gab es nichts mehr für Ihn zu erschaffen.
Darum hörte Er auf zu arbeiten.

Schauen wir wieder auf 2. Mose 31,17, wo der wöchentliche
Sabbat als ein ewiges Zeichen zwischen Gott und Israel festge-
schrieben wird: »Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel
und die Erde gemacht, am siebten Tag aber hat er geruht und
Atem geschöpft.« Der Ausdruck »Atem geschöpft« bedeutet nicht,
Gott habe durch Ausruhen verlorene Energie wieder gewonnen.
Vielmehr legte Er eine Pause ein, um sich an seinem Werk zu er-
freuen. Er schöpfte Atem, indem Er voller Befriedigung Sein Werk
betrachtete. Das »Ruhens« und das »Atemholen« ist eine bildliche
Sprache und beschreibt nur, wie Gott mit Seiner Wirksamkeit auf-
hörte und Sich allein deshalb zur Ruhe setzte, weil er Sein Werk
genießen wollte. Er machte es so wie ein großer Maler, der ein
Meisterwerk vollendet hat und nun zurücktritt, um sein Werk zu
bewundern und darüber nachzusinnen.

Gott beendete damit aber nur *Sein Schöpfungswerk*. Das bedeu-
tet nicht, Er habe sich von seiner Einwirkung in die Geschichte der
Menschen oder gar von jeglicher Tätigkeit zurückgezogen. Er hört
nicht auf, Seine Schöpfung zu bewahren und zu schützen, wie Er
es auch am heutigen Tage tut. Der Herr Jesus sagte den Führern
der Juden: »Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.« Er spricht da
vor allem von guten Werken, Werken der Gnade und freundlichen
Handlungen gegenüber Not leidenden Menschen, denen Jesus
zufolge auch am Sabbat geholfen werden durfte (Markus 3,4). Er
unterstrich damit die Tatsache, dass auch Gott selbst nicht völlig
jede Tätigkeit am siebten Tag unterließ. Mit anderen Worten: Gott
hat sich nicht Seinem Universum entzogen und es sich selbst
überlassen, wie der Deismus meint. Er »ruhte« nur von seinem
Schöpfungswerk, das damit für immer beendet war.

Dass Gott Sein schöpferisches Werk beendet hat, kann man
selbst daran erkennen, wie das Universum heutzutage funktio-
niert. Henry Morris schreibt:

Die gegenwärtigen Prozesse, die im Universum ablaufen, sind ausnahmslos Prozesse der Erhaltung und der Auflösung, wie sie in den zwei universalen Gesetzen von der Thermodynamik beschrieben sind. Die Prozesse der Schöpfungsperiode andererseits waren Prozesse der Neubildung und des Aufbaus (oder des Erschaffens und des Machens).²

Genau deshalb kann die Wissenschaft niemals mit Autorität antworten, wenn sie nach dem Ursprung des Universums gefragt wird.

Die Wissenschaft kann sich nur mit gegenwärtigen Prozessen beschäftigen; denn nur zu ihnen hat sie Zugang. Es sollte allen klar sein, die sich nicht absichtlich dumm stellen, dass Prozesse der Erhaltung und der Auflösung niemals ein Universum hervorbringen können, das zu seiner Herstellung schier unendliche Prozesse der Neubildung und des Aufbaus benötigt. Darum, wenn wir wirklich etwas über diese Schöpfungsperiode erfahren wollen (mehr als nur die Tatsache, dass es einmal solche Periode gegeben haben muss, um das Universum zu bilden, eine Tatsache die nach den zwei Gesetzen der Thermodynamik einfach zwingend erforderlich ist), dann kann solches Wissen nur durch göttliche Offenbarung erlangt werden.³

Die Bibel ist diese Offenbarung, und aus ihr lernen wir, dass Gott alles in sechs Tagen erschuf; dann ruhte Er von Seinem Schaffen am siebten Tag.

Es lohnt sich festzuhalten, dass im Kontext des Schöpfungsberichts nirgends von der Ruhe Adams die Rede ist. Tatsächlich wird der Mensch überhaupt nicht im Zusammenhang mit der Schöpfungsrufe am siebten Tag erwähnt. Vor allem wird kein Gebot erlassen, das die Sabbatruhe und den Dienst vor Gott ausdrücklich fordert. Es gab keine Einschränkungen, die bestimmten, was Adam am siebten Wochentag tun durfte und was nicht. All das kam später bei der Gesetzgebung an Israel. Nicht einmal das Wort »Sabbat« erscheint in der Schrift vor 2. Mose 16,23. Die zeremoniellen Sabbatgebote beschränken sich daher in besonderer Weise auf das Volk Israel.

Tatsächlich bestand keine Notwendigkeit, Adam Sabbatgebote aufzuerlegen. Ja, spezifische zeremonielle Verhaltensregeln, wie sie im Gesetz Moses beschrieben sind, wären in Eden völlig überflüssig gewesen.

So sollten z.B. die Israeliten am Sabbat in ihren Wohnungen bleiben (2. Mose 16,29). Aber Adams Wohnung war das ganze Eden, und er ging nie von dort fort, bis Gott ihn nach dem Sündenfall hinaustrieb (1. Mose 3,24).

Die Israeliten durften am Sabbat kein Feuer anzünden (2. Mose 35,3); auch war ihnen untersagt, an diesem Tag Essen zu kochen (2. Mose 16,23). Aber Adam brauchte in Eden keine zusätzliche Wärme (er trug in dieser vollkommenen Umwelt nicht einmal Kleidung – 1. Mose 2,25); und seine Nahrung bestand aus frischem Obst, das er von den Bäumen pflücken konnte, die rings umher wuchsen, die brauchte er nicht zu kochen (1. Mose 2,16).

Den Israeliten war jegliche Arbeit am Sabbat verboten, oder eine Last zu tragen (2. Mose 20,10; Jeremia 17,27). Adam jedoch lebte im Paradies, wo es keine Mühsal, wie wir sie kennen, gab, und das Schleppen von Lasten war dort ebenso überflüssig. Man brauchte keine Vorräte anzulegen und keine Unterkünfte zu bauen; welche Last hätte es dann zu tragen gegeben?

Die Israeliten sollten am Sabbat nichts kaufen oder verkaufen (Nehemia 10,31). Natürlich gab es in Eden weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen; alles, was Adam brauchte, fand er im Paradies frei und umsonst.

Und die Israeliten sollten den Sabbat heilig halten, um sich an dem HERRN zu erfreuen (Jesaja 58,13-14). Doch vor dem Sündenfall war Adams ganze Existenz nichts als vollkommene Hingabe und Freude an seinem Schöpfer.

So zeigte das Leben Adams vor dem Fall alles, was die Sabbatgesetze beschreiben. In diesem Sinn waren die Sabbatgebote der Israeliten dazu da, ansatzweise und im Kleinen zu zeigen, wie das Leben in Eden gemeint war. So war dieser Teil des Mosaischen Gesetzes nur ein Erinnern an das, wozu Gott ursprünglich das Leben der Menschen bestimmt hatte.

Weil die Sabbatgesetze zeremonialer Natur waren, wurden sie unter dem Neuen Bund aufgehoben, zusammen mit allen anderen Priester-Zeremonialgesetzen des Alten Bundes (Kol. 2,16-17).

Christus hat in vollkommenerer Weise die geistliche Sabbatruhe Edens wiederhergestellt (Hebr. 4,10), so dass die Christen nicht mehr an die zeremonialen Aspekte des Gesetzes vom Sinai gebunden sind. Diese Dinge beschränken sich nur auf das Volk Israel: »So sollen denn die Söhne Israels den Sabbat halten, um den Sabbat in (all) ihren Generationen zu halten. Er ist ein Zeichen zwischen mir und den Söhnen Israel für ewig« (2. Mose 31,16-17).

Nichtsdestoweniger bildet die Schöpfungswoche ein bleibendes Muster für den gesamten menschlichen Lebensrhythmus. Gott schuf uns in seinem Bilde, und Er programmierte uns so, dass wir am besten gedeihen unter einem Muster von Arbeit und Ruhe, das möglichst genau Seinem Handeln in der Schöpfungswoche entspricht. Alle sieben Tage einen Ruhetag zu halten ist höchst vernünftig. Die Menschen zeigen schnell Ermüdungserscheinungen, wenn sie diesen Ruhetag pro Woche entbehren müssen, und die Produktivität leidet, wenn die Arbeitswoche verkürzt wird.

Jedenfalls hat die Menschheit jetzt weltweit den Flug der Zeit in Sieben-Tages-Schritte eingeteilt, und es ist offensichtlich, dass dies Muster mit der Schöpfung begann. Natürlich bestand vor Adams Fall wenig oder gar kein Unterschied zwischen Arbeit und Ausruhen, und somit hatte das Muster von sechs Arbeitstagen und einem Ruhetag wenig Bedeutung für Adam – bis er sündigte. Noch einmal: Darum gibt es keinen Bericht darüber, dass Gott von Seinen Leuten eine zeremonielle Beobachtung des Sabbats verlangte, bis das Gesetz am Sinai verkündet wurde.

Außerdem ist zu beachten, dass im biblischen Bericht vom siebten Tag etwas Wichtiges ausgelassen wird. Die Berichte über alle anderen Tage enden mit den gleichen Worten: »Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der x.te Tag« (die Verse 5,8,13,19,23,31). Beim siebten Tag fehlt diese Formel. Dies bedeutet nicht, wie einige versichern, der siebte Tag sei ein langer Zeitabschnitt gewesen, der die gesamte Menschheitsgeschichte umfasst. Die Weglassung bedeutet auch keinesfalls, die Schöpfungstage seien lange Epochen gewesen. Wie wir wiederholt sahen, machen die Reihenfolge der Erschaffung, die Sprache des ersten Buches Mose und die klaren Aussagen in Stellen wie 2. Mose 20,11 und 31,17 deutlich, dass es sich hier um normale 24-Stunden-Tage handelt. Natürlich folgte dem siebten Tag ein weiterer. Aber die

Weglassung dieser Formel am siebten Tag lässt vermuten, dass die Ruhe, in die Gott eintrat, eine dauernde Ruhe von Seinen Schöpfungswerken ist. Er hörte auf zu erschaffen und war mit allem sehr zufrieden, was Er gemacht hatte.

Mit anderen Worten: Die Ruhe, die mit dem siebten Tag begann, hätte in alle Ewigkeit fortgesetzt werden können, wenn sie nicht durch Adams Sünde unterbrochen wäre. Alles befand sich im Zustand großartiger Vollkommenheit. Es gab keinerlei Verderben, auch keine Krankheit, keine Schmerzen und keinen Tod. Es gab keine Arbeit, wie wir sie in einer gefallenen Welt kennen. Adam hätte in endloser Sabbatruhe leben können, hätte er nicht gesündigt. Die gesamte Schöpfung war nur zum Freuen und Genießen, und Gott freute sich darüber – genauso wie alle Seine Geschöpfe. Welch ein Paradies muss das gewesen sein!

Nur die Sünde konnte eine solche Ruhe unterbrechen, und wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, geschah genau dies. Wir wissen nicht, wie lange dieser Zustand anhielt, weil wir nicht wissen, wann der Mensch sündigte. Aber die Schrift scheint anzudeuten, dass der Sündenfall beinahe unmittelbar nach der Schöpfung eintrat – noch bevor Adam und Eva auch nur das erste Kind bekommen hatten. Daraufhin unterbrach Gott Seine Ruhe, um das Werk der Erlösung in Angriff zu nehmen.

Als Zusammenfassung über das, was die Schrift über Gottes Ruhe sagt, können wir feststellen: Es war eine Ruhe von Seinem Schöpfungswerk, während der Gott sich an der Vollkommenheit all dessen erfreute, was Er gemacht hatte. Sie war geprägt von göttlicher Freude und Befriedigung. Ihm gefiel alles und Er »schöpfte Atem« (2. Mose 31,17). Er genoss die völlige Gemeinschaft mit Adam und Eva – und sie mit Ihm. Er hatte Sein schöpferisches Werk abgeschlossen und war völlig befriedigt davon. Der erste Sabbat war der erfreulichste Tag in der Geschichte des ganzen Weltalls.

Er segnete den Tag

Das führt uns zu dem dritten Verb in diesem Abschnitt: »Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn« (1. Mose 2,3). Er heiligte den Tag. Mit anderen Worten: Er setzte ihn beiseite, um ein Denkmal zu sein.

Er schuf damit eine dauernde Erinnerung an die Herrlichkeit der Schöpfung und die noch weit größere Herrlichkeit des Schöpfers.

Noch einmal: Es gibt keinen rationalen Grund, keinen kosmischen Grund, keinen philosophischen Grund, keinen mathematischen Grund, keinen wissenschaftlichen Grund für eine Sieben-Tage-Woche. Es gibt einfach keine Erklärung dafür, warum die 365 Tage unseres Sonnenjahres in Siebenerschritte eingeteilt werden. Die Rechnung geht noch nicht einmal ohne Rest auf. Warum sind dann aber unsere Kalender nach Wochen geordnet? Es gibt nur einen Grund: Gott selbst richtete es so ein nach dem Muster in Seiner Schöpfung. Mit jeder Woche unseres Lebens durchschreiten wir einen Kreis, mit dem uns Gott daran erinnern will, dass Er in sechs Tagen die Welt erschaffen und am siebten Tag geruht hat. Der siebte Tag erinnert uns an Gott, unseren Schöpfer. Er ist ein Denkmal für eine vollendete Schöpfung.

Die Sechs-Tage-Schöpfung zu verwerfen heißt, dem siebten Tag seinen Segen zu nehmen. Man beraubt Gott der Herrlichkeit, die Seinem Namen zukommt. Wenn sich alles aus dem Nichts entwickelt hat, oder die Schöpfung sich über Äonen hinzog, dann gab es keinen siebten Tag. So macht jede andere Deutung dieses Abschnitts – außer der von der buchstäblichen Sechs-Tage-Schöpfung – den Segen des siebten Tages zuschanden.

Andererseits, wenn wir glauben, was die Bibel sagt, dann ist jeder siebte Tag ein Denkmal für den Gott, der das ganze Universum in einer Woche gemacht hat. Und für diese herrliche Tat verdient Er unseren Dank und unser Lob.

Was bedeutet das aber praktisch? Es liegt nahe, den Sonnabend in unseren Herzen mit der Vollendung der Schöpfung zu identifizieren. So endet jede Woche mit der Erinnerung daran, dass Gott alles in sechs Tagen erschaffen hat. Es ist ein Tag, um den Schöpfer zu ehren. In westlichen Gesellschaften wird oftmals sonnabends nicht gearbeitet, so ist das eine ideale Gelegenheit, Gottes Schöpfung zu genießen und sich an Ihm zu erfreuen, wie Er alles so vortrefflich gemacht hat. Der Sonntag ist beiseite gesetzt, um das vollendete Werk des Erlösers zu feiern, und so sollte uns der Sonnabend an das vollendete Werk des Schöpfers erinnern.

Dies soll nicht heißen, wir wären an die zeremoniellen Sabbatgebote des Mosaischen Gesetzes gebunden. Noch einmal: Nichts

im ersten Buch Mose weist darauf hin, dass Adam – oder irgend jemand von Adam bis Mose – zeremonielle Beschränkungen auferlegt wären, die jedwede Arbeit am Sabbat verboten hätten. Der Text sagt nur schlicht, dass Gott den Tag geheiligt hat. Er setzte ihn als ein Denkmal zur Seite. Und so erinnert uns der siebte Tag bis heute daran, dass Gott das Werk der Schöpfung abgeschlossen hat. In gleicher Weise erinnert uns der Sonntag an die Vollendung des Erlösungswerkes.

Gottes Segen über den siebten Tag umschließt den Segen über die gesamte Schöpfung. Erinnern wir uns daran, dass Gott am Ende von 1. Mose 1 alles überschaute und sah, dass es *sehr gut* war. Dies bestätigt, dass Gott nicht der Urheber des Bösen ist. Als Er mit dem Erschaffen aufgehört hatte, war alles gut. Nirgends war etwas Böses zu finden.

Philosophen haben ihre Schwierigkeiten mit dem Ursprung des Bösen. Eins ist sicher: Gott ist nicht der Urheber des Bösen und hat es nicht erschaffen. Alles, was Er machte, war gut. Das Böse gehört nicht zu Seiner Schöpfung.

Wer hat dann das Böse geschaffen? Niemand. Das Böse ist keine Substanz, keine Wesenheit und kein Geist. Es ist nichts Geschaffenes. Es ist einfach der Mangel an moralischer Vollkommenheit in moralisch Handelnden, die ursprünglich sündlos erschaffen waren. Das Böse hat außerhalb gefallener Geschöpfe keine Existenz.

Wie konnten sündlos gemachte Geschöpfe in Sünde fallen? Johannes Calvin hat sich darüber Gedanken gemacht:

Der Herr erklärte, dass alles, was Er gemacht hatte, außerordentlich gut war (1. Mose 1,31). Woher kommt dann aber diese Bosheit über den Menschen, die ihn dazu brachte, von seinem Gott abzufallen? Damit wir nicht denken, dies käme aus der Schöpfung, hat Gott das Siegel Seines Wohlgefallens auf alles geprägt, was Er gemacht hat. Durch seine eigenen bösen Absichten verdarb der Mensch das reine Wesen, das er vom Herrn empfangen hatte. Und durch seinen Fall zog er alle seine Nachkommen mit in das Verderben. *Deshalb sollten wir den deutlichen Grund für die Verdammung in der verdorbenen Natur des Menschen suchen, was wir leichter begreifen – als dass wir einen verborgenen und völlig unbegreifbaren Grund in Gottes Prädestination zu entdecken trachten.*⁴

Obwohl Gott souverän alles regiert, ist Er nicht der Urheber des Bösen oder der Anstifter zur Sünde. Er hat sie weder ausgedacht noch dazu ermutigt, sie auch nicht erlaubt oder auch nur geduldet. Er hat sie niemals gutgeheißen oder irgendwie begünstigt. Aber Er schuf moralisch Handelnde mit der Fähigkeit, moralische Entscheidungen zu treffen, und sie fielen wegen ihrer eigenen bösen Absichten, wie Calvin sagt.

Obwohl die Sünde nicht Teil der Schöpfung ist, hat sie sich auch nicht heimlich eingeschlichen und Gott überrumpelt. Sie ist auch nicht etwas, was Gottes Plan zunichte machte, sondern sie gehörte von Anfang an zu Seinem Plan. Er hatte gute Absichten, als Er sie zuließ; trotzdem ist er niemals der Urheber noch der Anstifter zu den bösen Taten Seiner Geschöpfe. Vielmehr machte er sie zu moralisch Handelnden und gab ihnen die Freiheit, danach zu tun, und sie fielen durch eigene Entscheidung in Sünde. (Das werden wir im 10. Kapitel untersuchen.)

Mit anderen Worten: Gott herrscht souverän über alles, und das Böse hat dieser absoluten Souveränität in keiner Weise Abbruch getan. Aber Er spielte nicht die gleiche aktive Rolle bei der Erfindung des Bösen, wie Er es bei der Erschaffung des Guten getan hatte. Die gefallenen Geschöpfe tragen die volle Verantwortung für ihre Sünde. Gottes Schöpfung war bei ihrer Fertigstellung sünd- und fehlerlos. Das Böse verdarb diese Vollkommenheit, *nachdem* Gott die Schöpfung abgeschlossen hatte.

Gottes souveräne Absichten gingen von Anfang an darauf hinaus, die bösen Taten Seiner Geschöpfe zu überwinden und das Böse für immer zu zerstören und Seine Schöpfung in einer Herrlichkeit wiederherzustellen, die selbst die Herrlichkeit der Vollkommenheit Edens übertrifft.

Wir fassen zusammen: Der Herrlichkeit des ursprünglichen göttlichen Werkes wird durch jede Theorie Abbruch getan, die die Schöpfung über lange Zeiträume ausdehnt, weil der Evolutionsprozess bedeuten würde, Gott habe Äonen gebraucht, an seiner Schöpfung herumzuflicken, bis sie Ihm schließlich gelungen war. Mit anderen Worten: Evolution verdreht auf jeder Stufe des Schöpfungsprozesses die biblische Behauptung, dass alles, was Gott geschaffen hat, *sehr gut* war. Stattdessen redet sie uns ein, Er habe unvollkommene Dinge erschaffen, die dann

durch natürliche Prozesse vollendet wurden. Das lehrt die Bibel nicht.

Die Evolution taucht im ganzen ersten Buch Mose nirgends auf. Es gibt sie nicht. Der gesamte biblische Bericht vom ersten bis zum siebten Tag unterstreicht die Wahrheit von einer augenblicklichen, direkten Schöpfung, die in einer Woche völlig abgeschlossen wurde und in jeder Beziehung vollkommen war. Jede andere Auslegung tut der einfachen Sprache der Schrift Unrecht. Und bis Adam sündigte, blieb die ganze Schöpfung ein vollendetes Paradies. Wie dies Paradies verloren ging, ist das Thema von 1. Mose 3.

Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte, und sie sprach zur Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen? Da sagte die Frau zur Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens (steht), hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt! Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab ihrem Mann bei ihr, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie erkannten, dass sie nackt waren; und sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Und sie hörten die Stimme Gottes, des HERRN, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau vor dem Angesicht Gottes, des HERRN, mitten zwischen den Bäumen des Gartens. Und Gott, der HERR, rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Da sagte er: Ich hörte deine Stimme im Garten, weil ich nackt bin, und ich versteckte mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen? Da sagte der Mensch: Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß. Und Gott, der HERR, sprach zur Frau: Was hast du da getan! Und die Frau sagte: Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich. Und Gott, der HERR, sprach zur Schlange: Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen, und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens! Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen. Zu der Frau sprach er: Ich werde sehr vermehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen! Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme

deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen; und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiß deines Angesichts wirst du (dein) Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!

Und der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva, denn sie wurde die Mutter aller Lebenden.

Und Gott, der HERR, machte Adam und seiner Frau Leibröcke aus Fell und bekleidete sie.

Und Gott, der HERR, sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, zu erkennen Gutes und Böses. Und nun, dass er nicht etwa seine Hand ausstrecke und auch(noch) von dem Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe! Und Gott, der HERR, schickte ihn aus dem Garten Eden hinaus, den Erdboden zu bebauen, von dem er genommen war. Und er trieb den Menschen aus und ließ östlich vom Garten Eden die Cherubim sich lagern und die Flamme des zuckenden Schwertes, den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen.

1. Mose 3,1-24

Das verlorene Paradies

1. Mose 3,1-24

1. Mose 3 ist eins der wichtigsten Kapitel der ganzen Bibel. Es ist die Grundlage für alles Folgende. Ohne 1. Mose 3 würde wenig in der Schrift oder im Leben selbst zu begreifen sein. 1. Mose 3 erklärt den Zustand des Universums und die Stellung der Menschheit. Es erklärt, warum die Welt so große Probleme hat. Es erklärt das Dilemma der Menschheit. Es erklärt, wieso wir einen Erretter brauchen, und es erklärt, was Gott in der Geschichte der Menschen tut.

Mit anderen Worten: Die in 1. Mose 3 entfaltete Wahrheit ist die notwendige Grundlage für jede wahre und richtige Weltsicht. Jeder Welterklärungsversuch, der diese Grundlage nicht hat, ist völlig und hoffnungslos falsch.

Als Gott Seine vollkommene Schöpfung abgeschlossen hatte, gab es weder Unordnung, noch Chaos, noch Konflikte, noch Streitereien; weder Schmerzen, noch Verderben und schon gar nicht den Tod. Doch unser Leben ist zu aller Zeit voll von diesen Dingen. Ehrlich gesagt können wir uns kaum vorstellen, wie eine perfekte Welt wohl aussehen mag. 1. Mose 3 erklärt uns, wie wir von jenem unvorstellbar vollkommenen Paradies dahin gelangt sind, wo wir uns heute befinden.

Die Evolution bietet keine Erklärung für das menschliche Dilemma, noch viel weniger eine Auflösung desselben. Warum wird die menschliche Existenz von so vielen moralischen und geistlichen Problemen geplagt? Die Evolution wird darauf nie eine Antwort geben können. In Wirklichkeit kann reine natürliche Evolution überhaupt nichts zu moralischen und spirituellen Fragen sagen.

Doch sind wir selbstverständlich moralische und spirituelle Wesen, und wir alle wissen das. Die Vorstellungen von Gut und Böse gehören einfach zur menschlichen Psyche (selbst der gottloseste Evolutionist hat ein Gewissen). Aus bitterer Erfahrung wissen wir, dass wir uns selbst nicht vor dem Bösen bewahren können. Für

uns ist der Zug zum Sündigen unwiderstehlich. Wir können nicht alles tun, von dem wir wissen, dass wir es tun sollten. Schlimmer noch: Wir können uns selbst überhaupt nicht verbessern. Die Evolution hat für dies Elend keinerlei Erklärung und viel weniger noch eine Lösung.

Stattdessen endet die Evolutionslehre – wird sie konsequent durchgehalten – in der völligen Leugnung der Realität des Bösen. Stimmt die natürliche Evolution und es gäbe keinen Gott, so könnte es auch keine unabänderlichen moralischen Gesetze geben, die das Universum regieren. Darum gäbe es auch keine moralische Verantwortlichkeit. Ja, wäre die Evolution eine Tatsache, so entsprängen alle Dinge dem reinen Zufall, nichts hätte einen transzendenten Grund. In einem solchen System hätte auch nichts irgendwelche wirkliche Bedeutung. Gut und Böse wären völlig sinnlose Begriffe. Es gäbe keinen Grund, Hitler zu verdammen und den barmherzigen Samariter zu loben.

Wer brachte uns darauf, zwischen gut und böse zu unterscheiden? Woher kommt das menschliche Gewissen? Und warum neigt die menschliche Natur gewöhnlich zum Bösen? Evolutionisten haben darauf keine Antworten.

Die Schrift sagt, wir seien im Bilde Gottes erschaffen, doch nun sind wir gefallene Geschöpfe mit einer eingeborenen Neigung zum Bösen. Wir erbten unsere Sündhaftigkeit von Adam. Als er sündigte, stürzte er das ganze Menschengeschlecht in den hilflosen Zustand des Gefesseltseins an das Böse. Das ist kurz gesagt die Lehre von der »Erbsünde«.

Die biblische Beschreibung des Sündenfalls widerlegt die Evolutionsidee von Grund auf. Anstatt zu lehren, der Mensch habe am unteren Ende der moralischen Leiter den Aufstieg begonnen und sei durch soziale und psychologische Evolution langsam immer höher gestiegen, lehrt die Bibel genau das Gegenteil. Der Mensch begann als die Krone der erschaffenen Ordnung; aber wegen Adams Sünde geriet die Menschheitsgeschichte zu einem Bericht abscheulichen moralischen Niedergangs (siehe Römer 1,21-32). Die Menschheit ist heute schlechter als je zuvor (2. Tim. 3,13).

Wer könnte leugnen, dass das Böse die Welt gänzlich durchdrungen hat? Die Beweise dafür sehen wir überall. Insbesondere ist die universelle Verdorbenheit der Menschheit offensichtlich.

G.K. Chesterton bezeichnete die Lehre von der Erbsünde – wenn auch zu Unrecht – als »den einzigen Teil der christlichen Theologie, den man wirklich nachprüfen kann.« Er stichelte gegen die modernen Theologen, die »in ihrer meist hochgestochenen Spiritualität, Gott Sündlosigkeit zusprechen, die sie nicht einmal in ihren Träumen sehen können. Dabei leugnen sie aber gänzlich die menschliche Sündhaftigkeit, die einem auf Schritt und Tritt begegnet.«

Beweise für die Sündhaftigkeit unseres Geschlechts gibt es überall. Sie sind in den Zeitungen nachzulesen und man kann sie im Fernsehen betrachten. Sie sind tief in die Menschheitsgeschichte eingraviert. Keiner unserer Bekannten ist sündlos. Vor allem aber, wenn wir ehrlich gegen uns selbst sind, werden uns einige der überzeugendsten Beweise unserer hoffnungslosen Verlorenheit durch unser eigenes Gewissen präsentiert.

Wie sind wir in diesen Zustand geraten? 1. Mose 3 beantwortet diese Frage klipp und klar. Unser erster Ahnherr, Adam, war Gott absichtlich ungehorsam. Irgendwie hat seine Sünde das ganze Geschlecht besudelt, und jetzt hat jeder seiner natürlichen Nachkommen die Liebe zur Sünde und die Abneigung gegen wahre Gerechtigkeit geerbt. Und das drückt sich in unserem Verhalten aus.

Nach Römer 5,12 und 1. Korinther 15,22 brachte Adam durch seine Sünde nicht nur über sich Tod und Gericht, sondern über das ganze Menschengeschlecht. Jeder von uns hat Adams Sünde und Schuld geerbt. Und das ist es, was uns belastet. Darum haben wir eine unreine, rebellische, verdorbene und zerstörerische Natur; denn ein sündiges Herz verdirbt alle Gedanken, Gefühle und Willensentscheidungen. »Weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn es ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie kann das auch nicht« (Römer 8,7-8).

Die Unfähigkeit zu lieben, zu gehorchen oder Gott wohlzugefallen, ist der eigentliche Grund für die menschliche Verlorenheit. Und die einzige Befreiung aus dieser misslichen Lage ist das Neuschaffende Werk Gottes (2. Kor. 5,17). Darum hat der Herr dem Nikodemus gesagt: »Ihr müsst von neuem geboren werden!« (Joh. 3,7). »Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen« (Vers 3). Darum allein geht es bei der Errettung: Gott verändert auf wunderbare Weise diejenigen, die Er

erlöst, so dass sie sich eben der Gerechtigkeit verbunden fühlen, die sie zuvor gehasst haben. Das ist die zentrale Verheißung des Neuen Bundes:

Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein von allen euren Unreinheiten, und von all euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben, und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben, und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut (Hesekiel 36,25-27).

Also, gar nichts können wir von uns aus tun, um aus den Ketten der Sünde befreit zu werden. Adams Übertretung hatte katastrophale Auswirkungen, nicht nur für ihn und seine Umwelt, sondern auch für alle Nachgeborenen, wozu auch wir, du und ich, gehören. Aber wir können unser Elend nicht richtig begreifen, wenn wir nicht wissen, wie alles seinen Anfang nahm.

In Römer 8,20-22 steht: »Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit freigemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und in Geburtswehen liegt bis jetzt.« Mit anderen Worten: Wegen der Sünde befindet sich kein Teil der Schöpfung im ursprünglichen, von Gott erschaffenen Zustand. Alles »ist der Nichtigkeit unterworfen«, d.h. alles ist unfähig, den Zielen zu entsprechen, für die sie einmal bestimmt waren. Alles ist verdorben – durch die Sünde besudelt und so dem Fluch und nicht dem Segen Gottes ausgesetzt. Alles ist dem Verderben und den erniedrigenden Fesseln der Sündenfolgen ausgeliefert, einschließlich Verfall, Jämmerlichkeit und Tod. Die ganze Schöpfung »seufzt jetzt und liegt in Geburtswehen« – ein treffendes Bild, mit dem das Leiden und die Schmerzen beschrieben werden, die durch die Verunreinigung durch die Sünde entstanden sind. All dies ist nach der Schrift die Folge des Ungehorsams Adams.

Das spricht deutlich gegen jede Evolution. Hätte Gott vor allem evolutive Prozesse oder die »natürliche Auslese« zur Erschaffung der Welt benutzt, dann wären Tod, Verfall, Mutation und Verderben von Anfang an Bestandteile der Schöpfung. Gehörten Tod und natürliche Auslese zu den Mitteln, mit denen Gott die Welt erschuf, dann wäre tatsächlich gar nichts vollkommen erschaffen worden; alles hätte eingebaute Defekte aufgewiesen. Doch die Bibel schreibt alle diese Dinge der adamitischen Sünde zu. Es sind die Folgen des Fluches, der dem ersten Ungehorsamsakt folgte.

Auch die Erlösung aus diesem Zustand wird nicht durch irgendeine Evolution kommen. In Wirklichkeit ist die ganze Schöpfung einschließlich des Menschen einer Art *Devolution* ausgesetzt, die durch keine noch so hohe Bildung und Aufklärung, nicht durch Umweltbewusstsein, Psychologie, Zivilisation oder Technologie jemals umgekehrt werden kann. Was wir brauchen, ist Erlösung (Römer 8,23).

Der Rest des 1. Buches Mose ist mit den Beweisen für den Niedergang der Menschheit in die äußerste Entartung angefüllt. Vorher blickte Gott auf die Schöpfung und nannte alles »sehr gut« (1. Mose 1,31). Aber nach 1. Mose 3 ist die gesamte Menschheitsgeschichte vom Bösen gekennzeichnet. (Die einzigen Ausnahmen sind Beispiele für Gottes Erlösungswerk, nicht Beispiele menschlichen Edelmuten.)

1. Mose 4 vermeldet den ersten Totschlag, einen Fall von Brudermord. 1. Mose 4,19 erwähnt den ersten Fall von Polygamie. Vers 23 spricht von einem weiteren Mord. Und von da an geht es mit dem Menschengeschlecht dermaßen bergab, dass es in 1. Mose 6,5 heißt: »Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war, und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag.« Daraufhin vernichtete Gott alle Menschen bis auf eine Familie.

Das erste Buch Mose berichtet auch vom Anfang solcher Übel wie Homosexualität (19,1-5), Inzest (19,30-38), Götzendienst (31,30-35), Vergewaltigung (34,1-2), Massenmord (34,25-29), Hurerei (38,14-19) und von zahlreichen anderen Ausformungen des Bösen.

All dies kommt von Adams Ungehorsamstat (Römer 5,19). Adams Sünde vergiftete nicht nur seine Nachkommen, sondern

auch die übrige Schöpfung. Wie kam es zu diesem Übel? 1. Mose 3,1-7 gibt eine deutliche Antwort:

Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen? Da sagte die Frau zur Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens (steht), hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt! Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und sie aß, und sie gab ihrem Mann bei ihr, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie erkannten, dass sie nackt waren; und sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Das ist keine Fabel oder Mythe. Es wird als geschichtlich dargestellt und wird in der gesamten übrigen Bibel als Geschichte betrachtet (siehe Römer 5,12-19; 1. Tim. 2,13-14; 2. Kor. 11,3; Offb. 12,9; 20,2).

Der böse Ratgeber

Viele werden auf die sprechende Schlange verweisen und damit den Bericht als märchenhaft abtun. Doch der Herr Jesus selbst nahm die Geschichte des Sündenfalls als reale und historische Gegebenheit, als Er den Teufel als Menschenmörder und Lügner und Vater der Lüge bezeichnete (Joh. 8,44).

Laut 1. Mose 3,1 war die Schlange »listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte.« Das soll nicht heißen, Gott habe Schlangen gemacht, die reden und argumentieren konnten. Die »Listigkeit« dieser besonderen Schlange ist nicht charakteristisch für Schlangen im Allgemeinen. Hier wird etwas beschrieben, was mehr als nur ein gewöhnliches Tier ist; es han-

delt sich um ein Wesen, das Gott kennt, um eine Person, die mit großer Intelligenz und Hinterlist redete und ganz entschieden Gottes Feind ist. Sie war verführerisch, feindlich, und setzte alles daran, die moralische Unschuld des ersten Menschenpaares zu zerstören.

Indem wir Schrift mit Schrift vergleichen, erfahren wir, dass die Schlange in Wirklichkeit Satan war, der sich als Tier verkleidet hatte (siehe Offb. 12,9; 2. Kor. 11,3). Satan, ein Meister der Täuschung, der sich sogar in einen Engel des Lichts verwandeln kann (2. Kor. 11,14), hatte offenbar entweder die Gestalt einer Schlange angenommen oder irgendwie sonst von dem Körper einer solchen Kreatur Besitz ergriffen.

Der Name *Satan* ist die Transliteration des hebräischen Wortes für »Feind«. Wo das Wort im Alten Testament vorkommt, wird es oft mit dem bestimmten Artikel zusammen verwendet, woraus man entnehmen kann, dass es ursprünglich kein richtiger Name, sondern ein beschreibender Ausdruck war (»der Feind«). Der Bedeutungsrahmen des hebräischen Wortes umschließt auch eine juristische Komponente – da ist dann der Feind der Ankläger. Gerade das beschreibt die Rolle Satans sehr gut. Er ist der Ankläger der Brüder (Offb. 12,10). Im Buch Hiob sehen wir, wie er hinter der Szene den gerechten Hiob ins Unrecht zu setzen und zu verderben trachtet. Und im Neuen Testament sucht er über Petrus Macht zu gewinnen, so dass er ihn wie den Weizen sichten kann, gerade in der Stunde, in der Petrus am verwundbarsten war (Lukas 22,31). So stimmt sein Verhalten und sein Tun immer mit dem überein, was wir in 1. Mose 3 finden.

Woher kam der Satan, und wie können wir sein Wesen und sein Werk verstehen im Licht der Tatsache, dass Gott alles für sehr gut erklärt hatte?

Gott hat den Satan nicht böse erschaffen. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, waren alle Werke Gottes gut, und Böses gab es in der Schöpfung nicht. In 1. Mose 1,31 erklärte Gott sogar alles, was Er gemacht hatte, ausdrücklich für »sehr gut«. Satan tritt plötzlich und unerwartet in 1. Mose 3 auf. Das heißt, dass Satans Fall irgendwann zwischen der Beendigung der Schöpfung (bezeichnet durch den herrlichen siebten Tag, den Tag der Ruhe) und den Ereignissen, die in 1. Mose 3 beschrieben werden, geschah.

Es muss also sehr schnell nach der Erschaffung Adams und Evas stattgefunden haben; denn sie hatten noch keine Kinder bekommen.

In 1. Mose wird die Schöpfungsgeschichte von irdischer Perspektive aus betrachtet, darum schweigt sie über Satans Fall, der im Himmel vor sich ging. Aus anderen Schriftstellen aber erfahren wir, dass Satan ein Engel war, der gefallen ist, als er sich in seinem Stolz überhoben hatte. Den vielleicht deutlichsten Bericht über Satans Rebellion finden wir in Hesekeel 28,11-19:

Und das Wort des HERRN geschah zu mir so: Menschensohn, erhebe ein Klagelied über den König von Tyrus und sage ihm: So spricht der Herr, HERR: Du warst das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen in Schönheit, du warst in Eden, dem Garten Gottes; aus Edelsteinen jeder Art war Seine Decke: Karneol, Topas und Jaspis, Türkis, Onyx und Jade, Saphir, Rubin und Smaragd; und Arbeiten in Gold waren deine Ohrringe und deine Perlen an dir; am Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereitet. Du warst ein mit ausgebreiteten (Flügeln) schirmender Cherub, und ich hatte dich (dazu) gemacht; du warst auf Gottes heiligem Berg, mitten unter feurigen Steinen gingst du einher. Vollkommen warst du in deinen Wegen, als du geschaffen wurdest, bis sich Unrecht an dir fand. Durch die Menge deines Handels fülltest du dein Inneres mit Gewalttat und sündigtest. Und ich verstieß dich vom Berg Gottes und trieb dich ins Verderben, du schirmender Cherub, aus der Mitte der feurigen Steine. Dein Herz wollte hoch hinaus wegen deiner Schönheit, du hast deine Weisheit zunichte gemacht, um deines Glanzes willen. Ich habe dich zu Boden geworfen, habe dich vor Königen dahingegeben, damit sie ihre Lust an dir sehen. Durch die Menge deiner Sünden, in der Unredlichkeit deines Handels, hast du deine Heiligtümer entweiht. Darum habe ich aus deiner Mitte ein Feuer ausgehen lassen, das hat dich verzehrt, und ich habe dich zu Asche auf der Erde gemacht vor den Augen aller, die dich sehen. Alle, die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich; ein Schrecken bist du geworden und bist dahin auf ewig!

Obwohl dies als eine Prophezeiung gegen den König von Tyrus abgefasst ist, zeigt der Zusammenhang deutlich, dass die Botschaft

weit über einen irdischen König hinausreicht, bis hin zu der übernatürlichen Quelle all seiner Schlechtigkeit, seines Stolzes und seiner missbrauchten Herrschaft. Dies ist eine Weissagung über Satan.

Der Text bezeichnet ganz klar den, der mit diesen Gerichtsworten gemeint ist, indem es heißt: »Du warst in Eden, dem Garten Gottes« (Vers 13). Diese Worte richteten sich nicht an einen gewöhnlichen Menschen, sondern an ein Engelwesen, an einen »mit ausgebreiteten (Flügeln) schirmenden Cherub« (Vers 14). Er war die Verkörperung erschaffener Vollkommenheit, er war »das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen an Schönheit« (Vers 12). Der Herr sagt ihm: »Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tag an, als du geschaffen wurdest, bis sich Unrecht an dir fand« (Vers 15). Dies kann niemand anders sein, als die gefallene Kreatur, die sich in Eden als Schlange verkleidete. Es war jenes gefallene Engelsgeschöpf, das wir als Satan kennen.

Die Hesekestelle bestätigt deutlich, dass dies Geschöpf einst ein Engel war, einer der Cherubim, deren Aufgabe die himmlische Anbetung war. Das erklärt die Erwähnung von Tamburin und Pfeifen (so gibt es außer der engl. Bibel auch die unrev. Elb. wieder). In der Tat, er scheint der höchstrangige Cherub gewesen zu sein, ein »mit ausgebreiteten (Flügeln) schirmender Cherub«, ein Geschöpf, dessen Schönheit und Majestät von niemand sonst erreicht wurde. Er war sicher der höchste der Erzengel.

Wie die Sünde in ihm aufstieg, wird nicht gesagt; aber wo die Sünde entstand, ist klar: »bis sich Unrecht an (richtiger: in) dir fand« (Vers 15). Es war kein Fehler bei seiner Erschaffung (»Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tag an, als du geschaffen wurdest«). Das Böse kam nicht von dem Schöpfer, und es kam nicht von außen her; es wurde *in* ihm gefunden. Und darum sagt der Herr: »Du fülltest dein Inneres mit Gewalttat und sündigtest« (Vers 16).

Wie konnte dies Geschöpf unzufrieden mit seiner Vollkommenheit sein? Was konnte es aufhetzen, gegen seinen Schöpfer zu rebellieren? Der Text bietet keine Erklärung, außer der Betonung, dass das Böse in diesem Geschöpf selbst entstand und keinesfalls das Ergebnis einer fehlerhaften Schöpfung war. Genauso wenig war sein Fall etwas, was ihm gegen seinen Willen widerfuhr. Es war seine eigene Entscheidung.

Jesaja 14 wirft noch mehr Licht auf den Fall Satans. Wie die Stelle in Hesekiel handelt es sich um eine Prophetie, durch die ein irdischer König verurteilt wird, der König von Babylon (Vers 4). Aber wie bei der Hesekielstelle enthält dieser Abschnitt Aussagen, die weit über jeden irdischen Herrscher hinaussehen und an Satan selbst gerichtet sind. In den Versen 12-15 heißt es:

Wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern (auch: Luzifer), Sohn der Morgenröte! (Wie bist du) zu Boden geschmettert, Überwältiger der Nationen! Und du sagtest in deinem Herzen: »Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über den Sternen meinen Thron aufrichten und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinaufsteigen auf Wolkenhöhen, dem Höchsten mich gleichmachen.« – Doch in den Scheol wirst du hinabgestürzt, in die tiefste Grube.

»Luzifer« heißt »Lichtträger«, ein passender Name für einen »schirmenden Cherub«. Und die Sünde, derentwegen er verurteilt wurde, ist die Sünde, dass sein Herz sich erhob. Es ist die Sünde des Stolzes. Er wollte seinen Thron über die aller anderen setzen und sich »dem Höchsten gleichmachen« (Vers 14). Er hatte tatsächlich vor, den Thron Gottes zu usurpieren. All das unterstützt die Ansicht, es handele sich hier um Satan. Wir wissen aus 1. Tim. 3,6 z.B. dass eben diese Haltung der Grund für Satans Fall und Verdammnis war.

In dem Augenblick, wo er sich in seinem Stolz erhob, fiel er. Der Herr Jesus sagt: »Ich schaute den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen« (Lukas 10,18). So schnell, wie er aufzusteigen meinte, ist er gefallen. Er wollte wie Gott sein und wurde dadurch Gott so unähnlich wie nur möglich.

Er fiel nicht allein. Nach Offenbarung 12,4 folgte ihm ein Drittel der Engel aus dem Himmel. Sie wurden offensichtlich Dämonen, Diener Satans und Verführer gleich ihm (2. Kor. 11,15-16). Nach Matthäus 25,41 ist ewiges Feuer für sie bereitet. Ihre Verdammnis am Ende ist so sicher wie die unwandelbare Treue Gottes.

Warum hat Gott sie nicht im gleichen Augenblick, als sie fielen, den ewigen Flammen übergeben? Die Schrift beantwortet diese Frage nicht ausdrücklich; aber es ist klar, dass Satan und seinen

Dämonen die Möglichkeit gegeben wurde, jede Bosheit, zu der sie fähig sind, auch ausüben zu dürfen, bis Gott sie am Ende der menschlichen Geschichte vernichten wird. Trotz ihres üblen Einflusses und der gänzlichen Unveränderbarkeit ihrer Bosheit, passen sie doch irgendwie in Gottes Plan, um Seine Gnade und Barmherzigkeit und darüber hinaus Seine Rettungswege für die gefallene Menschheit zu offenbaren. Die Zeit für ihre Verurteilung ist festgesetzt (Matth. 8,29). Ihre Verdammnis ist absolut sicher; aber bis Gottes Absichten erfüllt sind, haben sie ein gewisses Maß an Freiheit, ihre bösen Anschläge auszuführen – vielleicht, um am Ende zu zeigen, dass es kein irgendwie vorstellbares Übel gibt, über das Gott nicht triumphieren kann.

Wir erinnern uns: Die Errettung des Menschengeschlechts war geplant und verheißen, bevor Satan fiel – vor Grundlegung der Welt (Eph. 1,4; Titus 1,1-2; 2. Tim. 1,9; Offb. 13,8). So gehören selbst Satan und seine Verführung in Eden zu Gottes ewigem Plan.

Mit anderen Worten: Gott *erlaubte* Satan, mit Eva zusammenzutreffen. Diese Begegnung im Garten war kein unerwartetes Ereignis, das irgendwie Gottes Plan aus der Bahn warf. Gott hatte es so von Anfang an geplant.

Die Strategie

Satans Strategie bei der Versuchung Evas war dieselbe, die er stets anwendet. Er ist ein Lügner und der Vater der Lüge (Joh. 8,44). So kommt er unter Verkleidung, als brächte er die Wahrheit – »ein Engel des Lichts« (2. Kor. 11,14).

Nur beim Lügen ist Satan zuverlässig. Alles an ihm ist Täuschung. Bei ihm gibt es keine Wahrheit. »Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen« (Joh. 8,44). Auch hier beginnt er mit etwas, was wie eine unschuldige Frage aussieht, die ein interessierter Beobachter stellt, dem an Evas Wohlergehen etwas liegt. »Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?« (1. Mose 3,1).

»Hat Gott wirklich gesagt ...?« Das ist die erste Frage in der Schrift. Vorher gab es nur Antworten, nichts Fragwürdiges. Aber diese Frage war von der boshafte Absicht bestimmt, Eva auf den Weg des Zweifels und des Misstrauens zu bringen gegenüber dem,

was Gott gesagt hatte. Diese Art zu zweifeln ist der Ursprung aller Sünde. Das Ziel aller Versuchung ist es, Zweifel an Gottes Wort zu säen und es dem menschlichen Urteil zu unterstellen. Genau das tut die Schlange hier.

Man beachte nur, wie schlau Satan das Wort Gottes verdreht und missdeutet. Gott hatte gesagt: »Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen« (1. Mose 2,16-17). Gott legt den Nachdruck auf Adams und Evas vollkommene Freiheit, von allen Bäumen essen zu dürfen, nur von einem nicht. Satans Frage dreht die Betonung um und hebt das Negative hervor, indem er andeutet, Gott habe sie mit Seinen Geboten eingeengt. Wir sehen auch den starken Kontrast zwischen den Worten der Schlange und Gottes tatsächlichem Befehl. Gott hatte gesagt: »Von jedem Baum des Gartens darfst du essen.« Die Betonung lag auf der Freiheit zu essen. Satans Version ist völlig negativ: »Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen.« Auf diese Weise richtet er Evas Gedanken auf die Beschränkung und bereitet sie so auf seinen Hauptangriff gegen Gottes Wort vor.

Satans Absicht war die völlige Vernichtung des ersten Menschenpaares, obwohl er vorgab, ihr Bestes im Sinn zu haben. Das ist es, was der Herr Jesus sagt: »Er ist ein Mörder von Anfang« (Joh. 8,44). Die Schlange hatte mit Absicht die Eva angesprochen, als sie allein, ohne Adam, und sehr verwundbar war. Er richtete seinen ersten Angriff auf sie allein (das »schwächere Gefäß« – 1. Petrus 3,7). Natürlich wollte er sie mit seiner List fangen (2. Kor. 11,3) solange sie nicht von Adam geschützt wurde.

Ob Eva sich wunderte, eine sprechende Schlange zu hören, berichtet die Schrift nicht. Immerhin war Eden neu für sie und sowieso voller Wunder, und das erste Paar begann erst, die Wunder der Schöpfung zu erkunden. In diesem Paradies hatte Eva keinerlei Angst kennen gelernt und war nirgends einer Gefahr begegnet. So unterhielt sie sich mit der Schlange, als sei das völlig normal. Sie hatte keinen Grund, misstrauisch zu sein. Sie selbst war unschuldig und hatte niemals die »Listen des Teufels« erkannt (Eph. 6,11).

Satans Strategie war es, Gott als kleinlich, streng, unfreundlich und viel zu engherzig hinzustellen – so als habe Er nur vor, die

menschliche Freiheit einzuengen und Adam und Eva aller Freude, allen Vergnügens, zu berauben. Damit deutet er an, dass zu Gottes Wesen Bosheit und Unglaubwürdigkeit gehörten. Eva sollte annehmen, Gott sei grausam und unbarmherzig.

Darüber flüsterte die satanische Schlange der Eva listig ein, sie sei an Evas Wohlergehen mehr interessiert als Gott. Sie unterstellte, sie sei für Freiheit, während Gott für Beschränkung sei. Die Tatsache, dass Gott alles andere zum Essen gegeben hatte, wird einfach totgeschwiegen. Und so stiftet sie Misstrauen gegen Gottes Güte.

Eva blieben Satans Absichten verborgen, so redet sie naiv drauf los – und verteidigt in gewissem Grad auch Gott: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir« (1. Mose 3,2). Offensichtlich erkannte sie nicht, dass sie es mit Gottes übernatürlichem Feind zu tun hatte. Die Schrift sagt, sie sei »verführt« worden (2. Kor. 11,3; 1. Tim. 2,14). Satan täuschte sie und machte sich dabei ihre Unschuld zunutze.

Aber wenn sie auch nicht ihren Feind erkannte, so hätte sie doch seinen Angriff abwehren können. Sie hatte genügend Mittel dafür. Sie kannte Gott. Sie kannte Seinen Charakter und wusste nur Gutes von Ihm. Nichts als überfließende Großzügigkeit hatte sie von Ihm erfahren. Sie war von einer Schöpfung umgeben, die überreichlich die guten Absichten Gottes mit ihr offenbarte. Außerdem hatte sie ein klar umrissenes Gebot von Gott erhalten. Und selbst die Anordnung, von dem einen Baum nicht zu essen, war eine gnädige Einschränkung zu ihrem eigenen Nutzen.

Eva hätte gegenüber dem sprechenden Reptil misstrauisch werden müssen. Sie hätte sich genauer über den Versucher erkundigen sollen, bevor sie sich dessen Vorstellungen zu Eigen machte. Vor allem hätte sie sich streng und nachdrücklich gegen den Verdacht zu verwahren gehabt, dass Gott ihr und ihrem Mann etwas Gutes vorenthalten wollte.

Stattdessen war ihre Antwort nur eine teilweise Widerlegung der Unterstellungen der Schlange. Sie sagte: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens (steht), hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt!« (Vers 2-3).

Sehen wir uns die Antwort etwas genauer an: Erstens stellen wir fest, dass sie das Wort »jedem« ausließ, als sie sagte: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir« – woraus wir schließen, dass sie schon begann, die grenzenlose Güte Gottes aus den Augen zu verlieren. Dann ging sie weiter, indem sie die von Gott auferlegte Beschränkung erwähnte, anstatt die Güte Gottes zu verteidigen. Das Schlimmste aber war, dass sie dem Gebot Gottes etwas hinzufügt und behauptet, Er habe es gesagt: »... und sollt sie nicht berühren.« Offensichtlich fing sie an, die Beschränkung als streng zu empfinden, so fügte sie etwas hinzu, was die Strenge betonte.

Ihr Herz hatte sich bereits entschieden. Sie verteidigte nicht Gott und Seine Güte. Sie bestätigte nicht Seine herrliche Majestät und heilige Vollkommenheit. Sie übersah, dass Gott nichts als ihr Wohlsein im Sinn hatte. Es erregte sie nicht, dass die Schlange Gottes Charakter beleidigte, und so spielte sie dem Feind geradeswegs in die Hände. Sie war schon dabei, Satan mehr zu glauben als Gott.

Der Fall war unabwendbar von dem Augenblick ihres Zweifels an. Was sie von jetzt an tat, wurde durch ihren Wankelmut bestimmt. Alles Folgende war nur der Beweis, dass die Bosheit ihr Herz bereits erreicht hatte.

An diesem Punkt wusste Satan, dass er gewonnen hatte. Jetzt wollte er den völligen Sieg. So gab er gleich vor, mehr als Gott zu wissen. Seine nächste Aussage ist eine Behauptung, die dem Wort Gottes direkt widerspricht und Gott der Unaufrichtigkeit verdächtigt: »Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden, und ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses« (Vers 4-5). Diese freche Lüge bestätigt es endgültig, was Satan bisher nur andeutete. Jetzt verleumdet er nicht nur die Güte Gottes, sondern auch noch Seine Vertrauenswürdigkeit.

Das Misstrauen hatte schon in Evas Seele Wurzeln geschlagen. Gottes Majestät war beleidigt worden; Seine Güte war geschmäht; Seine Vertrauenswürdigkeit diffamiert. Und sie hatte nicht glaubensvoll geantwortet. So konnte Satan zum letzten, zum tödlichen Schlag ausholen.

»Gott ist ein Lügner«, sagte er. »Er hat euch betrogen, euch die Freiheit genommen und eure Freude begrenzt.« Satans Lügen

sind heute noch die gleichen: »Ihr könnt frei sein. Tut, was euch gefällt, es ist euer Leben. Es gibt keine göttlichen Gebote, keine absolute Autorität, und vor allem – kein Gericht. Ihr werdet gewiss nicht sterben.«

An dieser Stelle musste Eva sich entscheiden. Entweder konnte sie Gott glauben oder dem Teufel. Es ist die gleiche Entscheidung, vor die die gesamte Menschheit seither gestellt ist. Wer sagt die Wahrheit? Gott oder Satan? Will Gott nur unnötige Zwänge auf uns legen? Will Er unsere Freiheit einengen und uns keine Freude gönnen? Wenn Gott so ist – so sagt Satan –, dann hat Er euch nicht lieb, und zu trauen ist Ihm auch nicht.

Die Lügen sind heute dieselben. Gottes Herrschaft wird oft als zu restriktiv dargestellt, wodurch die menschliche Freiheit zerstört und unser Wohlbefinden beeinträchtigt wird.

E.J. Young drückt das so aus:

Wir hören den Versucher sagen, die moderne Psychologie habe Licht in die geheimsten Winkel der Seele gebracht. Diese Seele sei etwas sehr Zartes, und sie einzuengen und sie an unbedingte Gesetze zu binden, bedeute, ihr Unrecht zu tun. Die Seele sollte sich frei entfalten und ausdrücken dürfen, und das könne sie nur in Freiheit und Liebe. Einengungen und Verbote, wie sie eine absolute Autorität fordert, müssten abgeschafft werden, soll sich die Persönlichkeit irgendwie entfalten. Möchtet ihr verbogene Persönlichkeiten sein? Wenn ja, dann unterwerft euch weiterhin Gott und Seinen Geboten!²

Satan redete der Eva ein, der einzige Grund für Gottes Engherzigkeit, ihnen von diesem Baum das Essen zu verbieten, läge an einem Charakterfehler Gottes. Seine Liebe müsse mangelhaft sein. Er wolle sie davon abhalten, das zu sein, was sie sein könnten, nämlich so groß zu sein wie Gott selbst.

So tat Satan, als könne er ihnen genau das anbieten, was er selbst gern haben wollte, nur nicht konnte: »Ihr werdet sein wie Gott!« (Vers 5).

Satan wusste aus eigener Erfahrung, dass Gott keinen Rivalen duldet. Gott sagt durch Jesaja: »Ich bin Jahwe, das ist mein Name. Und meine Ehre gebe ich keinem anderen, noch meinen Ruhm

den Götterbildern« (48,8). Gott gibt Seinen rechtmäßigen Platz keinem anderen. Das ist, was Ihn Gott sein lässt. Seine Herrlichkeit überstrahlt bei weitem die aller anderen. Er hat nicht Seinesgleichen, und darum muss Er alles verwerfen, was vorgibt, Ihm gleich zu sein oder sich als Seinesgleichen betrachtet. Das erfordert seine Einmaligkeit und Heiligkeit und hat nichts mit Selbstsucht zu tun.

Satan dagegen redete der Eva ein, dies Verbot entspränge nur einem erbärmlichen Neid Gottes. So, als müsse Gott Adam und Eva davon abhalten, wirklich sie selbst zu sein; denn sonst würden sie zu einer Bedrohung des Allmächtigen. Diese Vorstellung ist absurd; aber für Eva war das ein berauscherender Gedanke. Vielleicht hielt sie es für eine erhebende Eingebung, wie Gott sein zu können. Sie mag sich sogar eingeredet haben, das sei ein ehrenwerter Wunsch.

Die falsche Versprechung der Schlange (»ihr werdet sein wie Gott«) ist die Grundlage jeder falschen Religion. Zahllose Kulte vom Buddhismus angefangen bis zu den Mormonen gründen auf dieser Lüge. Es ist eine Verkehrung der Wahrheit. Gott will, dass wir Ihm in dem Sinn gleichen, dass wir Seiner übertragbaren Eigenschaften teilhaftig werden: Heiligkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Vertrauenswürdigkeit und andere Zeichen Seiner Gerechtigkeit. Aber was Satan versuchte, – und wozu er Eva verleitete – bedeutete, in einen Bereich einzudringen, der Gott allein vorbehalten ist. Er wollte Seine Macht gewinnen, Seine Souveränität und Sein Recht, angebetet zu werden. Und all das ist einem Geschöpf untersagt.

Beachten wir, wie Satan das Gott-gleich-Sein darstellt: »Ihr ... werdet (sein) wie Gott, erkennend Gutes und Böses« (Vers 5). Das war eine gefährliche Halbwahrheit. Sobald sie von der Frucht essen, würden sie allerdings das Böse kennen gelernt haben, aber nicht so wie Gott es kennt. Sie wussten dann aus Erfahrung davon. Was Satan ihnen als Schnellstraße zur Erfüllung vorgaukelte, war in Wahrheit eine finstere Sackgasse ins Verderben. »Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint; aber zuletzt sind es Wege des Todes« (Sprüche 14,12).

Die Verlockung

Jakobus sagt: »Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht niemand. Ein jeder aber wird versucht, wenn

er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie Sünde hervor; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet den Tod« (1,13-15). Dieser Prozess war bei Eva schon im vollen Gange.

Sünde im Herzen bestimmt die Gefühle. Diese beeinflussen den Willen, und der die Taten. In 1. Mose 3,6 heißt es:

Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.

Selbstverwirklichung war Evas Ziel geworden. Zum aller ersten Mal wurde ein Mensch von seinem Gelüst und der Befriedigung seiner Begierden angetrieben. Die Sünde hatte schon längst ihr Herz erobert. Nun begann die Sünde zu wirken und böse Taten hervorzubringen. Schuldig war sie schon geworden; denn sie hatte in ihrem Herzen gesündigt. Der Herr Jesus beleuchtet diesen Grundsatz, wenn er sagt:

Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, (hat) schon Ehebruch mit ihr begangen ... in seinem Herzen (Matth. 5,28).

Eva sah dreierlei an der verbotenen Frucht, was sie verleitete. Erstens, »dass der Baum gut zur Speise« war. Wir wissen nicht, um welche Frucht es sich gehandelt hat. Oft ist von einem Apfel die Rede; aber die Schrift sagt darüber nichts. Die Fruchtart ist nicht wichtig. Wichtig ist, dass Eva durch ihr *leibliches Essgelüst* verführt wird, nicht von legitimem Hunger. Es gab im Garten reichlich zu essen, wenn sie hungrig gewesen wäre. Es war ein unerlaubter Appetit, die fleischliche Lust, die durch selbstsüchtige Unzufriedenheit und durch Misstrauen gegen Gott hervorgerufen war – so, als wollte Er ihr etwas Gutes vorenthalten.

Zweitens sah sie, »dass er eine Lust für die Augen« war. Diese Versuchung zielte auf ihren *Appetit der Sinne*. Die Frucht erregte ihren Schönheitssinn und andere Gefühle. Es gab genügend andere attraktive Früchte im Garten mit einer Vielzahl an Farben, Formen und Größen, und alle sahen gut aus. Aber Eva war auf die-

se Frucht fixiert, weil Satan ihr die Idee eingepflanzt hatte, sie repräsentiere etwas Gutes, was Gott ihr vorenthielt. Mit wachsender Begehrlichkeit in ihrem Herzen erschien ihr die verbotene Frucht immer schöner und schöner.

Drittens sah sie, »dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben.« Das war ein Appell an den *intellektuellen Appetit*. Beginnender Stolz veranlasste sie, von »Weisheit« zu träumen, so dass sie Gut und Böse kennen würde. Sie wollte diese Erkenntnis haben und wurde von dem falschen Versprechen versucht, dadurch Gott gleich zu werden.

Wir werden also durch »die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und den Hochmut des Lebens« versucht (1. Joh. 2,16-17). Versuchungen kommen immer in einer oder in mehreren dieser Arten auf uns zu. Als Satan Christus versuchte, drängte er Ihn, Steine in Brot zu verwandeln (Matth. 4,3). Da ging es um den Appell an die Lust des Fleisches. Danach zeigte Ihm der Teufel alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und versprach Ihm Herrschaft darüber (Vers 8-9). Da ging es um die Lust der Augen. Und schließlich stellte er Ihn auf die Zinne des Tempels (Vers 5), wodurch der Hochmut des Lebens angesprochen werden sollte. Darum steht in Hebräer 4,15: Er wurde »in allem in gleicher Weise (wie wir) versucht, (doch) ohne Sünde.«

Die Sünde

Wie vorherzusehen, führten schließlich Zweifel und Begehrlichkeit in Evas Kopf zu der bösen Tat. Wenn die Sünde Herz, Gefühl und Verstand und Willen durchdringt, wird das *immer* zu sündigen Taten führen.

1. Mose 3,6 sagt dann auch: »sie nahm von seiner Frucht und aß.« Es war eine schlichte Tat, aber von ungeheurer Tragweite. Durch ihre eigene Missetat bestärkt – vielleicht auch aus Erleichterung, dass sie nicht sofort tot umgefallen war – »gab sie auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.«

Plötzlich ist auch Adam da. Woher er kam, wird nicht berichtet. Als er sah, dass seine Frau das Gebot schon übertreten hatte, tat er es auch. Es wird nicht gesagt, was ihn dazu veranlasst hat. Wir können vermuten, dass Eva ihm die Worte der Schlange berichtet

hat. Sie mag ihn auch damit verlockt haben, dass sie ihm erzählt hat, wie köstlich die verbotene Frucht schmeckte. (Die Schrift anerkennt, dass die Sünde eine Zeit lang Vergnügen macht – Hebr. 11,25). Auf jeden Fall scheint es, dass Adam nicht lange überredet werden musste. Es liegt schon eine Ironie darin, dass gerade diejenige, die Gott dem Adam als Gehilfin gegeben hatte, zum Werkzeug der Katastrophe und des Todes für ihn wurde.

Aber Adams Schuld war trotzdem größer als die der Eva. Und in der ganzen Bibel wird Adam der Sündenfall angelastet (siehe Römer 5,12-19; 1. Kor. 15,22). Eva hatte sich natürlich furchtbar schuldig gemacht. Aber sie war verführt worden, während Adam absichtlich ungehorsam war (1. Tim. 2,14). Als das Haupt des Menschengeschlechts trug er die letzte Verantwortung für den Fall, und seine Handlungen waren für alle Nachkommen bestimmend.

Wie gelangten Adams Schuld und das daraus hervorgegangene Verderben auf die Nachkommen? Die Schrift sagt darüber nichts. Aber es genügt zu wissen, dass es so geschah. Als Adam von der Frucht gegessen hatte, begann sofort der Grundsatz des Zerfalls die Schöpfung zu beherrschen. Und das gesamte Menschengeschlecht wurde dem Bösen ausgeliefert. Gott selbst würde Mensch werden und sterben müssen, um den Fluch aufzuheben.

Adam und Eva konnten niemals die Auswirkungen ihrer Sünde ermessen. Vielleicht begriff der Satan sie und er freute sich darüber. Ganz gewiss aber wusste Gott alles; und doch hatte Er es zugelassen, so dass Er Seine Herrlichkeit durch die Zerstörung des Bösen offenbaren konnte.

Die Scham

Jetzt, wo Adam und Eva aus eigener Erfahrung das Böse kannten, war ihr Verstand für eine völlig neue Denkungsart offen. Sie waren empfänglich für böse Gedanken. Böse Begierden trieben sie um. Auch suchten sie nicht mehr die Gemeinschaft mit Gott wie zuvor. Aber vor allem waren sie sich ihrer eigenen Schuld bewusst.

Die Schlange hatte ihnen Erleuchtung versprochen – »Eure Augen werden aufgetan« (1. Mose 3,5). Was sie wirklich erhielten, war eine ungeheuerlich verdrehte Karikatur von Erleuchtung. Ihre Au-

gen waren nur im negativen Sinn geöffnet worden. Ihre Augen erkannten die Bedeutung von Schuld, darum wollten sie ihre Augen vor Scham verstecken. In Wirklichkeit waren sie in einen Zustand geistlicher Blindheit geraten, aus dem sie nur durch das von Gott gewirkte Wunder der Wiedergeburt errettet werden konnten.

Ihre Erkenntnis des Bösen war real, gewiss – aber sie war nicht mit der Gottes zu vergleichen. Ein gesunder Onkologe »kennt« Krebs viel genauer und mit mehr Sachverstand als der sterbende Kranke, der Krebs aus eigener intimer, ihn selbst zerstörender Erfahrung »kennt«. Es war nicht die Art der Erleuchtung, die Eva hoffte, vom Satan zu empfangen. Sie und Adam wurden nicht wie Gott, sondern das Gegenteil trat ein.

Die Sünde zerstörte sofort ihre Unschuld. Das empfanden sie stark. Sie waren sich auf einmal ihrer Schuld bewusst. Sie fühlten sich wie am Pranger. Das zeigt sich in ihrer Scham wegen ihrer Nacktheit. Selbst die heilige Gabe ihrer körperlichen Beziehungsfähigkeit war mit einem Gefühl der Scham besudelt. Die Reinheit derselben war dahin. Ab jetzt waren schlechte und unreine Gedanken da, die sie vorher nie gekannt hatten.

In diesem Zustand des bewussten Schämens »hefteten (sie) Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze« (Vers 7). Dies war ein edles Bemühen, ihre Sünde zu bedecken und ihre Scham zu verhüllen. Seither ist Kleidung ein universaler Ausdruck menschlichen Anstands geworden. Es ist passend und richtig, dass dieser gefallene Mensch sich aus Scham bedeckt. Nudisten und manche Anthropologen haben Unrecht, wenn sie öffentliches Nacktsein als Rückkehr zu Unschuld und innerer Größe erklären. Nacktheit bringt dem gefallen Menschen nicht die Unschuld zurück, sondern offenbart nur, dass jemand die Scham verleugnet, die er empfinden sollte. Es ist angemessen, dass solche, die schuldig geworden sind, sich bedecken sollten. Gott selbst zeigt uns das, indem Er Tiere tötete, um aus ihren Fellen Leibröcke für das gefallene Paar zu machen (Vers 21).

Tatsächlich ist dies eine eindrucksvolle Lektion darüber, dass *nur* Gott die angemessene Bedeckung wegen der Sünde schaffen kann; und Blutvergießen ist ein notwendiger Bestandteil dieses Vorgangs (Hebr. 9,22).

Wie Luzifer fielen auch Adam und Eva so tief, dass jetzt nichts

Gutes mehr an ihnen war (siehe 1. Mose 6,5; Hiob 15,14-16; Eph. 2,1-3; Römer 7,18; 8,7-8). Nichts im Leben oder in der Welt würde wieder wie vorher sein. Gott selbst verfluchte die Erde, so dass jetzt Dornen natürlicherweise wuchsen, während Fruchtbäume kultiviert werden mussten. Ein Riesenheer an Schmerzen, einschließlich der Leiden beim Gebären, Kummer, Mühen, Ärger, Krankheiten und Tod würden von jetzt an die ganze Schöpfung plagen. Die Lawine der Sünde war losgetreten und konnte nie mehr angehalten werden.

Und sie hörten die Stimme Gottes, des HERRN, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau vor dem Angesicht Gottes, des HERRN, mitten zwischen den Bäumen des Gartens. Und Gott, der HERR, rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Da sagte er: Ich hörte deine Stimme im Garten, weil ich nackt bin, und ich versteckte mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen? Da sagte der Mensch: Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß. Und Gott, der HERR, sprach zur Frau: Was hast du da getan! Und die Frau sagte: Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich. Und Gott, der HERR, sprach zur Schlange: Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen, und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens! Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen. Zu der Frau sprach er: Ich werde sehr vermehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen! Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen; und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiß deines Angesichts wirst du (dein) Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!

Und der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva, denn sie wurde die Mutter aller Lebenden.

Und Gott, der HERR, machte Adam und seiner Frau Leibröcke aus Fell und bekleidete sie.

Epilog: Segen aus dem Fluch

1. Mose 3,8-21

Man macht es sich zu einfach, wenn man in Adams Fall lediglich das bitter enttäuschende Ende der Schöpfungsgeschichte sieht. Zwar wurde die herrliche Vollkommenheit der göttlichen Schöpfung zerstört, und die im Bilde Gottes erschaffenen Menschen waren gefallen. Auch alles andere Leben ist seither von Tod und Verderben infiziert. Am Ende von 1. Mose 3 wurden Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben und in eine feindliche, wegen der Sünde verfluchte Welt geschickt.

Aber 1. Mose 3 ist nicht nur das traurige Ende der Schöpfungsgeschichte; es ist auch der Anfang der herrlichen Erlösungsgeschichte, die den Rest der Bibel ausmacht. 1. Mose 3 enthält die erste Verheißung auf den Erretter, und alles Weitere in der Bibel berichtet, wie Gott durch diesen Erretter am Ende die gefallene Menschheit und die übrige Schöpfung von dem Verfluchtsein befreit, in das Adams Sünde alles gestürzt hat. Die Chronik der Erlösung ist also das wahre Ende der Schöpfungsgeschichte – die dadurch ein großartigeres und froher machendes Finale bekommt als es jedem nur menschlichen Verstand je hätte einfallen können.

Tatsächlich ist die Geschichte von Gottes neuer Schöpfung herrlicher als alle Herrlichkeiten der ursprünglichen Schöpfung zusammengenommen. Es ist die Geschichte des Triumphs der Gnade – es ist Gottes freie und unverdiente Barmherzigkeit und Freundlichkeit den Sündern gegenüber, die nichts als Verdammnis verdient haben.

Gott war nicht verpflichtet, Adam oder irgendeinen seiner Nachkommen zu erlösen. Das erkennt man deutlich daran, dass bei der Rebellion Satans und eines Teils der Engel diese allesamt aus dem Himmel geworfen und zu ewiger Strafe verdammt wurden. Zu ihrer Rettung wurde nichts unternommen. Niemals wurden sie aufgefordert, Buße zu tun. Kein Erlöser wurde ausgesandt, sie zu retten. Sie wurden sofort und unwiderruflich in die Hölle verdammt.

Das hätte Gott auch mit der Menschheit so machen können, und niemand hätte Seiner Gerechtigkeit einen Mangel nachweisen können. Er ist niemand Barmherzigkeit schuldig. Tatsächlich fordert die Gerechtigkeit die Bestrafung der Sünder, nicht deren Erlösung.

Aber die Schrift lehrt: »Du bist ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und groß an Gnade« (Nehemia 9,17). Und in Seiner großen Gnade hat Er vor Grundlegung der Welt schon einen Plan gehabt, unzählige Menschen von ihren Sünden zu retten (Eph. 1,4-5; 2. Tim. 1,9-10). Die Ausführung dieses Plans begann in 1. Mose 3, als Gott Adam zum ersten Mal nach dem Sündenfall entgegentrat.

Sobald Adam und Eva gesündigt hatten, war beiden klar, dass etwas sehr Schwerwiegendes geschehen war. Sie empfanden Schuld und Scham. Deshalb versuchten sie so verzweifelt, ihre Nacktheit mit einem Machwerk aus Feigenblättern zu bedecken. Die Schrift fügt hinzu: »Sie hörten die Stimme Gottes, des HERRN, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau vor dem Angesicht Gottes, des HERRN, mitten zwischen den Bäumen des Gartens« (1. Mose 3,8). Von jetzt an fürchteten sie gerade das am meisten, was sie vorher am höchsten beglückt hatte: die Gegenwart des Herrn. Sünder weichen immer vor Seiner Gegenwart aus; denn sie wissen, sie können dieser Heiligkeit nicht standhalten.

Aber während sie sich noch versteckten, suchte Gott sie bereits in Gnaden. »Und Gott, der HERR, rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?« (Vers 9). Nicht als ob Gott nicht gewusst hätte, wo sie waren. Es gibt nichts, was Er nicht weiß. Er weiß sehr genau, was in den Herzen der Menschen steckt: »Denn er kennt die Geheimnisse des Herzens« (Psalm 44,22). »Und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben« (Hebr. 4,13).

Der Herr fragte also nicht, um Information zu erhalten; er fragte, um zu Adams Gewissen zu reden – um ein Bekenntnis zu erhalten.

»Da sagte er (Adam): Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, weil ich nackt bin, und ich versteckte mich.« Es ist bedeutsam, dass, wie Adam selbst zugibt, der Grund für seine

Angst in ihm selbst lag, nicht in Gott. Wir hören ja, dass Gott wie immer in den Garten kam – nicht in flammendem Zorn, sondern sanft und freundlich wandelte Er bei der Kühle des Tages im Garten mit der Absicht, Seinen Geschöpfen Seine Güte mitzuteilen und Gemeinschaft mit ihnen zu haben.

Aber die Möglichkeit der Gemeinschaft war nun durch die Sünde zerbrochen, und Gottes Frage an Adam sollte Adam die Möglichkeit geben, zu bekennen, was vorgefallen war. »Und er sprach: Wer hat dir erzählt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen?« (1. Mose 3,11).

Adams Antwort ist der Versuch, die Schuld von sich zu weisen: »Da sagte der Mensch: Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß« (Vers 12). Man beachte die ziemlich dreiste Anklage gegen Gott. Adam meinte, wenigstens teilweise habe Gott selbst die Schuld, weil Er doch Eva gemacht hatte. Und Eva müsste angeklagt werden, weil sie ihn zu der Tat verleitet hatte. Erst nachdem er diese scheinbare Schuldhierarchie aufgebaut hatte, gab er schließlich zu: und ich aß.

Es war ein armseliger Versuch, die Verantwortung für seine eigene Sünde von sich abzuwälzen; aber so machen es fast alle Sünder, wenn ihnen ihre Schuld vorgehalten wird. Adam hatte absichtlich gesündigt. Er war nicht wie Eva verführt worden (1. Tim. 2,14). Er hätte seine Schuld zugeben und bekennen sollen, was er getan hat; aber stattdessen tat er alles, um seine Schuld zu verringern.

»Und Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du da getan! Und die Frau sagte: Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich« (1. Mose 3,13). Genau betrachtet entsprachen Evas Worte der Wahrheit; aber die Tatsachen entbanden sie nicht von ihrer Schuld. Die Schlange hatte sie betrogen. Aber sie hatte absichtlich und in selbstsüchtiger Weise das klare Gebot Gottes übertreten.

Gottes Antwort auf Adams und Evas Sünde war ein dreifacher Fluch. Erst sprach Er mit der Schlange, dann mit der Frau und zum Schluss mit dem Mann:

Und Gott, der HERR, sprach zur Schlange: Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des

Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen, und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens! Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen. Zu der Frau sprach er: Ich werde sehr vermehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen! Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst nicht davon essen! – so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen! Im Schweiße deines Angesichts wirst du (dein) Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!« (1. Mose 3,14-19).

Dieser Fluch enthält viele bedeutsame Einzelheiten. Die Schlange wurde verdammt, auf dem Bauch durch den Staub zu kriechen. Offensichtlich hatten die Schlangen Beine wie andere Reptilien. Jetzt sollte sie sich nur noch windend vorwärts bewegen und ein Bild für alles Böartige, Gefürchtete und von Menschen Gemiedene sein. »Verflucht sollst du sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des Feldes.« Wörtlich heißt es, die Schlange sei »vor allem Vieh« verflucht, mehr als alles andere.

Das bedeutet, dass Vieh und Tiere des Feldes auch verflucht waren. Tatsächlich war die gesamte Schöpfung durch Adams Sünde in Mitleidenschaft gezogen – »der Nichtigkeit unterworfen« (Römer 8,20). Von Dornen und Disteln war hinfort der Boden verseucht. Schmerzen, Mühen und Schwerarbeit würden das Leben schwierig machen. Und das ist keineswegs eine erschöpfende Liste der negativen Effekte des Fluches. Zu den ausdrücklich in 1. Mose 3 genannten Plagen haben viele andere Übel von da an das Leben mühselig gemacht. Zum Beispiel stammen Krankheitsbakterien, Viren, Leiden, Katastrophen und Verderben mancher Art aus diesem göttlichen Fluch. Unglück, Kummer, Streit und andere Schwierigkeiten sind zu unvermeidbaren Begleitern des mensch-

lichen Lebens geworden. Insekten und andere Geschöpfe haben ihre eigentlich wohltuende Bestimmung verlassen und sind zu furchtbaren Plagen geworden. Die Natur selbst wirkt oft zerstörerisch mit Fluten, Erdbeben, Dürre, Hungersnöten und anderen Naturkatastrophen, alles, weil »die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt« (Römer 8,22). Und alles wartet auf die Vollendung des Erlösungswerkes Gottes.

Die Frau sollte mit Schmerzen bei der Geburt geplagt werden. Diese Schmerzen sollten eine dauernde Erinnerung daran sein, dass die Frau dazu beitrug, die Sünde in das Menschengeschlecht hineinzubringen, und dass sie diese an ihre Kinder weitergibt. Der Herr sagte ihr auch, sie werde von nun an ihren Ärger mit der Autorität ihres Mannes haben.

Und dann sagte der Herr dem Adam, er sei zu einem Leben der Mühsal verdammt, er solle den verfluchten Erdboden beackern, zu dem er einmal im Tode zurückkehren werde.

So war über Adams und Evas Leben Schande und Schmach gekommen, und ihr Leben war zu einer großen Mühsal geworden. Ja, sie waren zum Sterben verdammt, genau, wie Gott ihnen während vorhergesagt hatte.

Und doch erkennen wir in all diesem klare Beweise der göttlichen Gnade Adam und Eva gegenüber. Die Worte des Fluches selbst gaben dem gefallen Menschenpaar Grund zur Hoffnung. Betrachten wir einige der Segnungen, die aus dem Fluch herauszuhören sind:

Die Versicherung des Überlebens der Menschheit

Zunächst besagen Gottes Worte deutlich, dass die Menschheit überleben werde. Eva würde Adam Nachkommen schenken. Obwohl die Geburt von Schmerzen begleitet sein würde, beweist die bloße Erwähnung von Geburten, dass Gott Adam und Eva nicht vernichten wollte und damit auch nicht das Menschengeschlecht.

Das war eine bemerkenswerte Zusicherung, schien doch Gottes ursprüngliche Warnung zu bedeuten, Adam und Eva würden augenblicklich sterben, sobald sie von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen äßen: »denn an dem Tag,

da du davon isst, musst du sterben« (1. Mose 2,17). Wie immer hat sich Gottes Wort vollständig erfüllt. Geistlich starben unsere ersten Eltern tatsächlich an dem Tage, als sie von der verbotenen Frucht nahmen. Aber physisch wurde ihr Leben gnädigerweise verlängert.

Gott hätte sie gerechterweise sofort und abschließend im Augenblick ihres Sündigens strafen können. Er verschonte stattdessen die Menschen vor der Vernichtung. In gewissem Sinn wurde das Menschenleben selbst ein langsames Sterben. Doch Adam und Eva wurden nicht sofort umgebracht. (Tatsächlich lebte Adam 950 Jahre – 1. Mose 5,5.) Und daraus entstand ihnen und ihren Nachkommen die gnädige Möglichkeit der Buße und der Rettung.

Während also Adam und Eva den scharfen Worten des Fluches lauschten, muss sie eine Woge der Dankbarkeit durchflutet haben. Obwohl sie wussten, dass Mühsal und Kummer und Schmerzen ihre gesamte Existenz durchdringen würden, hatten sie doch die Verheißung, dass ihr Geschlecht bestehen bleiben werde.

Tatsächlich lesen wir sofort nach den Worten des Fluches in der Schrift: »Und der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva; denn sie wurde die Mutter aller Lebenden« (1. Mose 3,20). Offensichtlich zog Adam aus den Worten Gottes große Erwartungen für die Zukunft des Menschengeschlechts. Er hatte deutlich Hoffnung schöpfen können, selbst aus dem Fluch.

Die Garantie, dass Satan vernichtet wird

Ein zweiter Hoffnungsgrund findet sich in Gottes Worte an die Schlange. Der über der Schlange ausgesprochene Fluch enthielt die Weissagung, der Same der Frau werde der Schlange den Kopf zermalmen. »Same« kann sich nicht auf die Nachkommenschaft im Allgemeinen beziehen; denn der Satz »Er wird dir den Kopf zermalmen« in 1. Mose 3,15 weist deutlich auf eine einzelne Person hin. Wir wissen aus der übrigen Schrift – und aus der Erfüllung dieser Verheißung selbst – dass dies sich nur auf Christus beziehen kann, den Mensch gewordenen Sohn Gottes. Er war der verheißene Same der Frau. Wenn auch die Schlange Ihm die Ferse zermalmen (Leiden und Schmerzen verursachen) würde, so sollte

Er doch der Schlange den Kopf zermalmen (ihr einen tödlichen Schlag versetzen).

Die wahre Bedeutung dieser Weissagung blickt weit über die Schlange hinaus auf das Geistwesen, das von ihr Besitz ergriffen hatte. Mit anderen Worten: Dies war eine Garantie, dass Satan endgültig vernichtet würde. Hier wird von dem schließlichen Triumph Gottes über alles Böse gesprochen. Und das war ein weiterer Grund der Hoffnung für Adam und Eva. Derjenige, der das Paradies zerstört hatte, würde am Ende selbst vernichtet.

Als Echo auf diese Weissagung hören wir die Worte des Paulus an die Gemeinde in Rom: »Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter euren Füßen zertreten« (Römer 16,20). Satans Untergang gibt allen Gläubigen Grund zur Hoffnung. Sein Absturz bezeichnet nicht nur Gottes Triumph über alle Werke des Teufels, sondern bedeutet auch in besonderer Weise die völlige Umkehrung von Adams Fall. Mit anderen Worten: Die Verheißung über die Errettung vom Fluch der Sünde ist in der Weissagung von der Vernichtung der Schlange enthalten.

Hebräer 2,14 nennt dies den eigentlichen Grund, weshalb Christus Mensch wurde: »... um durch den Tod den zunichte zu machen, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.« Und ganz am Ende der Erlösungsgeschichte wird der Satan selbst »in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo sowohl das Tier als der falsche Prophet sind; und sie werden Tag und Nacht gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Offb. 20,10).

All das war in dem Fluch enthalten und gab Adam und Eva einen Anker für ihre Hoffnung.

Die erste Verheißung des Erlösers

Aber die größte an den Fluch gebundene Segnung war die Verheißung Christi, des Erlösers, des Samens der Frau. Er sollte der Schlange den Kopf zermalmen. Sehen wir uns an, was hier über Ihn offenbart wird:

Erstens sollte Er der Same der *Frau* sein. Das ist sehr bedeutsam, weil in der Bibel gewöhnlich die Nachkommen als Same des Vaters bezeichnet werden. Dies scheint ein verborgener Hinweis auf die Jungfrauengeburt zu sein. Er war in einem besonderen

Sinn der Nachkomme der Frau; denn Gott war Sein einziger Vater (Lukas 1,24-25).

Zweitens sollte Feindschaft bestehen zwischen Ihm und der Schlange. »Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen« (1. Mose 3,15). Das weist auf den beständigen Konflikt zwischen Satan und Christus hin. Satan, der Zerstörer der Menschenseelen, widersteht Christus, dem Retter der Welt. Der Böse hasst den Heiligen Gottes und steht nun mit seinem »Samen« – mit allen, die zu Satans Reich gehören (sowohl Dämonen als auch Menschen) – feindlich dem Samen der Frau gegenüber.

Drittens sollte der Same der Frau leiden. Satan würde Seine Ferse zermalmen. Dies spricht von Christi Leiden am Kreuz. »Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden« (Jesaja 53,5).

Viertens sollte der Erlöser triumphieren. Er würde der Feindschaft für ewig ein Ende setzen, indem Er der Schlange den Kopf zermalmte. Satan, die Schlange, tat alles, um Christus zu vernichten; aber am Ende blieb davon nur eine Wunde zurück, die heilte. Christus stand im Triumph von den Toten auf und hatte damit das gefallene Adamsgeschlecht errettet und die Werke des Teufels vernichtet. Durch diese Tat hat Er Satans endgültige Vernichtung besiegelt und ihm den Kopf zermalmt.

Wir bedenken, dass der erste Hoffnungsschimmer von all diesem ausgerechnet in dem über Adams Sünde ausgesprochenen Fluch aufleuchtete! Und die übrige Schrift füllt von diesem Punkt an nur die Lücken dieses Erlösungsdramas auf.

Wie hat Christus Sünder von ihren Sünden erlöst? Erstens, indem Er ihre Sünden trug. Er nahm die Sündenschuld auf sich und wurde dafür gestraft. Darum war es Satan erlaubt, Ihn zu »zerschlagen«. Petrus schreibt: »... der unsere Sünden an seinem Leib selbst auf dem Holz auf sich geladen hat« (1. Petrus 2,24). Jesaja, der Prophet, der die Kreuzigung Christi voraussah, schreibt: »Jedoch unsere Leiden – er hat (sie) getragen, und unsere Schmerzen – er hat sie auf sich geladen. Wir aber, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt. Doch er war durchbohrt

um unserer Vergehungen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden« (Jesaja 53,4-5). Der Schreiber des Hebräerbriefs sagt: »Christus, nachdem er *einmal* geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen ... (werde) denen zum Heil erscheinen, die ihn erwarten« (Hebr. 9,28).

Der Apostel Paulus macht die schockierende Aussage: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er (Gott) für uns zur Sünde gemacht« (2. Kor. 5,21). Gott nahm Seinen eigenen fleckenlosen Sohn und legte Ihm unsere Sünde auf, und dann bestrafte Er Ihn dafür! Jesaja sagt: »Dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen. Er hat ihn leiden lassen« (Jesaja 53,10).

So war es nicht nur die Schlange, die den Samen der Frau »zermalmte«, sondern Gott selbst schlug Seinen Sohn ganz schrecklich, indem Er all Seinen Zorn wegen der Sünde über die Person des einzig Unschuldigen, über Seinen Sohn, ausgoss, der deshalb eine Welt voller Schuld trug, Schuld, die nicht die Seine war.

Das ist das Evangelium. Das ist die gute Botschaft, und Gott begann sie der gefallenen Menschheit zu offenbaren, noch bevor Er den Fluch wegen der Sünde über sie beendet hatte!

Das ist aber noch nicht alles. Christus bezahlte die Sündenschuld für alle, die glauben, dass ihre Sünden vergeben sind. Noch mehr: Die Gerechtigkeit Christi selbst – das volle Verdienst Seines sünd- und fleckenlosen Lebens – wird ihnen zuerkannt. Sie ergreifen diese Gerechtigkeit im Glauben. Das ist die andere Seite von 2. Korinther 5,21: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, *damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.*« Er hat also alle Folgen von Adams Fall in ihr Gegenteil verkehrt. »Denn wie durch eines Menschen Ungehorsam die vielen (in die Stellung von) Sündern versetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die vielen (in die Stellung von) Gerechten versetzt werden« (Römer 5,19).

Mit anderen Worten: Wir sind mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet worden. Davon finden wir in 1. Mose 3 ein schönes Bild. Nach der Verkündung des Fluches gab Gott in Seiner Gnade Adam und Eva passendere Kleidung als die Schurze, die sie aus Feigenblättern zusammengesteckt hatten. In 1. Mose 3,21 heißt es: »Und Gott, der HERR, machte Adam und seiner Frau Leibröcke aus Fell

und bekleidete sie.« Mit anderen Worten: Gott tötete ein Tier – das erste blutige Opfer, das auf den Blutpreis der Versöhnung hinweist – und bedeckte die Schande mit dem Fell dieses Opfers.

Auf gleiche Weise bereitet Christus, dessen Blut am Kreuz vergossen war, Seine eigene Gerechtigkeit zu einem Kleid, das alle bedeckt, die Ihm als ihrem Erlöser vertrauen.

Noch einmal: Diese reine und vollkommene Gerechtigkeit Christi wird im Glauben ergriffen. Das heißt, sie ist nicht durch menschliche Verdienste zu erwerben. »Dem dagegen, der nicht Werke tut, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, wie auch David die Seligpreisung des Menschen ausspricht, dem Gott Gerechtigkeit ohne Werke zuspricht« (Römer 4,5-6). Diese Gerechtigkeit durch eigene Verdienste zu erwerben, ist die geistliche Entsprechung des Knüpfens von Feigenblattschürzen. Unsere eigene »Gerechtigkeit« ist eine armselige und völlig unzureichende Bedeckung für die Sünde. Solche Selbstgerechtigkeit ist so, als bekleide man sich mit den schmutzigsten Lumpen, und niemals wird daraus ein Kleid, das Gott gelten lässt (siehe Jesaja 64,5-6).

Alle, die im Unglauben verharren, wie auch solche, die darauf bestehen, ihre eigenen Verdienste bei Gott durch gute Werke zu erwerben, werden keine Erlösung aus den Folgen des adamitischen Falls finden. »Es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir errettet werden müssen« (Apg. 4,12). Der Herr Jesus selbst hat gesagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Joh. 14,6).

Lieber Leser,

Ich darf dies Buch nicht abschließen, ohne Sie herausgefordert zu haben, sich selbst zu prüfen, ob Sie im Glauben stehen (2. Kor. 13,5) und mit Christi Gerechtigkeit bekleidet sind. Und wenn Sie nicht in der durch Christus bewirkten Errettung ruhen, dränge ich Sie, Ihren Unglauben und Ihre eigenen Anstrengungen sein zu lassen und demütig die Erlösung anzunehmen, die Ihnen umsonst in Christus angeboten wird.

Schöpfung und Sündenfall sind nur das Vorspiel zur Erlösung. Die Erlösung ist das eigentliche Herzstück der biblischen Botschaft. Selbst wenn Sie dies Buch anfangs nur in die Hand genommen haben, weil Sie einfach wissen wollten, was biblischer Kreationismus ist, glaube ich doch, dass Gott Sie mit Absicht dazu brachte, bis hier zu lesen. Er gibt Ihnen eine Möglichkeit, mit Ihm versöhnt zu werden (2. Kor. 5,18-20), und als ein Gesandter Christi bitte ich Sie, Ihm mit Buße und aufrichtigem Glauben zu antworten.

Rufen Sie Ihn einfach an, wo Sie auch sind. Bitten Sie Ihn, Ihnen Ihre Sünden zu vergeben, Ihnen ein reines Herz zu schenken und Sie mit Seiner Gerechtigkeit zu bekleiden. Sie brauchen das alles nicht einmal laut auszusprechen; denn Gott kennt Ihr Herz. Und die Bibel verspricht: »Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden« (Römer 10,13). Wenn Sie Ihn im Glauben mit einem zerbrochenen, hingabebereiten Herzen und Willen anrufen, so verspricht Er zu erhören und ein schöpferisches Wunder zu vollbringen: »Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden« (2. Kor. 5,17). Mein Gebet ist, dass Sie die Wirklichkeit einer neuen Schöpfung erleben!

Quellenangaben

Einführung

- 1 Michael Ruse ist ein Evolutionist, der in den 80er Jahren bei dem un-rühmlichen Prozess wegen des Kreationismus (McLean versus Arkansas) als Zeuge ausgesagt hat. Während des Prozesses nannte er den Kreationismus eine Religion, weil er auf unbewiesenen philosophischen Annahmen beruhe. Der Darwinismus dagegen sei Naturwissenschaft, behauptete er, weil er keine philosophischen oder religiösen Voraussetzungen benötige. Ruse hat inzwischen zugegeben, sich geirrt zu haben und gestand ein, dass die Evolution »metaphysisch begründet« sei – gegründet auf unbewiesenen Annahmen, die nicht »wissenschaftlicher« sind als die Reihe von Annahmen, die dem Kreationismus zugrunde liegen. Siehe Tom Woodward: »Ruse meldet Bankrott an: Er anerkennt: Evolution ist eine Philosophie.« Bei <http://www.origins.org/real/ri9404/ruse.html>
- 2 Carl Sagan, *ABC News Nightline*, 4 December 1996.
- 3 Carl Sagan, *Pale Blue Dot* (New York: Random House, 1994), 9.
- 4 Thomas Huxley: »Evolution and Ethiks«, The Romanes Lecture, 1893. Huxley fuhr trotzdem fort mit dem Versuch, die Ethik als positives Ergebnis der höheren rationalen Funktionen der Menschheit zu rechtfertigen, und er forderte seine Hörer auf, weder den »kosmischen Prozess« zu imitieren, noch vor ihm auszuweichen, sondern ihn zu bekämpfen – offensichtlich um so etwas Ähnliches wie Moralität oder Ethik zu beweisen. Aber wozu er nicht im Stande war – und was er und andere Philosophen seiner Zeit auch gar nicht für nötig hielten – war, eine Rechtfertigung für die Annahme zu finden, Moralität und Ethik seien Werte an sich, auch unter der Voraussetzung, es gebe nur naturalistische Grundsätze. Huxley und seine Freunde konnten keinen anderen moralischen Kompass anbieten als nur die persönlichen Vorlieben. Und so war es vorherzusehen, dass ihre Philosophien die Tür weit für völlige Subjektivität öffneten, die schließlich in reiner Unmoral enden muss.
- 5 Stephen Jay Gould, *Ever Since Darwin* (New York: Norton, 1977), 26.
- 6 Edward J. Young, *Studies in Genesis One* (Phillipsburg, N.J.: Presbyterian & Reformed, o.J.), 99.
- 7 Ebenda.

- 8 Marvin L. Lubenow, *Bones of Contention: A Creationist Assessment of Human Fossils* (Grand Rapids: Baker, 1992), 188-89.
- 9 Douglas F. Kelly, *Creation and Change* (Fearn, Ross-shire, U.K.: Christian Focus, 1997).
- 10 John Ankerberg and John Weldon, *Darwin's Leap of Faith* (Eugene, Oreg.: Harvest House, 1998).
- 11 Phillip E. Johnson, *Reason in the Balance: The Case against Naturalism in Science, Law, and Education* (Downers Grove, Ill.: InterVarsity, 1995).
- 12 Henry Morris, *The Genesis Record* (Grand Rapids: Baker, 1976).
- 13 Ken Ham, *Creation Evangelism for the New Millennium* (Green Forest, Ark.: Master Books, 1999).

Wer's glaubt wird selig

- 1 Ingrid Newkirk, zitiert in Katie McCabe, »Who Will Live and Who Will Die?« *The Washingtonian*, August 1986, 114.
- 2 Ingrid Newkirk, zitiert in Chip Brown, »She's a Portrait of Zealotry in Plastic Shoes«, *Washington Post*, 13 November 1983, B-10.
- 3 Ebenda.
- 4 Les U. Knight [pseud.], »Voluntary Human Extinction«, *Wild Earth* 1, 2, (summer 1991), 72.
- 5 Sie »propagieren« den Kannibalismus z.B. mit dem Slogan: »Esst Menschen, keine Tiere« – um deutlich zu machen, dass ihrer Ansicht nach das Verzehren von Tieren dasselbe wie Kannibalismus ist.
- 6 Die Tatsache allein, dass wir diesen rationalen Dialog führen können und Tiere nicht, ist an sich schon Grund genug, anzunehmen, dass der Mensch weit über dem Tier steht. Er hat Vernunft und Persönlichkeit, die es im gesamten Tierreich nicht gibt. Siehe Kapitel 8 zwecks eingehenderer Diskussion.
- 7 Jacques Monod, *Chance and Necessity* (New York: A. A. Knopf, 1971), 112-13, zitiert in Ankerberg und Weldon, *Darwin's Leap of Faith*, 21.
- 8 Die Schrift lehrt, dass solche »zufälligen« Ereignisse in Wirklichkeit durch Gottes souveräne Vorsehung bestimmt werden (Sprüche 16, 33; Matth. 10,30). Gott selbst kontrolliert letztlich alle Faktoren, die bestimmen, ob bei einer geworfenen Münze Zahl oder Bild oben liegen. Nichts ist dem Zufall wirklich überlassen.
- 9 George Wald, »The Origin of Life«, *Scientific American*, May 1954, 46.
- 10 Ebenda, 48.

- 11 Herbert Spencer, *First Principles* (London: Williams and Norgate, 1862), chapter 3.
- 12 Spencer behauptet, das menschliche Gewissen sei die Manifestation einer unendlichen und ewigen kosmischen Energie; darum sei letztlich auch das Gewissen eine materielle, und nicht eigentlich eine geistliche Wirklichkeit. Viele moderne Evolutionisten sind heute dieser Ansicht.
- 13 Spencer's »Lösung« zu diesem Dilemma sah Kraft als ewig existierend an.
- 14 Interessanterweise nennt Spencer Kraft »das Ultimative des Ultimativen« (Ebenda, Paragraph 50).
- 15 Morris, *The Genesis Record* \, 18.
- 16 Ankerbergs und Weldons Werk enthält eine lange Liste, die die Versuche der Evolutionisten wiedergibt, solche Kollegen zum Schweigen zu bringen oder lächerlich zu machen, die nicht auf der naturalistischen Linie sind. Siehe: *Darwin's Leap*, Kapitel 6, »Professional Objectivity and the Politics of Prejudice«, 93-111.
- 17 Douglas F Kelly, *Creation and Change*, 15-16.
- 18 Francis Schaeffer, zitiert in Kelly, *Creation and Change*, 17.

Wie war der Ablauf der Schöpfung?

- 1 *Fiat* ist lateinisch und heißt »Es werde!«
- 2 Ausführlich die geologischen Beweise für die Schöpfung und die Sintflut zu diskutieren würde weit über den Rahmen dieses Buches hinausgehen. Aber viele schöne Quellen befassen sich mit diesen Beweisen im Einzelnen. Man kann sie von dem Creation-Research-Institut (<http://www.icr.org>) und von Answers in Genesis (<http://www.answersingenesis.org>) beziehen. Siehe auch John Woodmorappe: *Studies in Flood Geology* (Santee, Calif.: Institute for Creation Research, 1999); John C. Whitcomb und Henry . Morris, *The Genesis Flood* (Grand Rapids: Bakker, 1961); und John C. Whitcomb, *The World that Perished* (Grand Rapids: Baker, 1990).
- 3 See Rebecca Gibson, »Canyon Creation«, *Creation Ex Nihilo* (Sep-Nov 2000), 46-48.
- 4 Douglas F Kelly, *Creation and Change*, 164-65.
- 5 Ken Ham, *Did Adam Have a Belly Button?* (Green Forest, Ark.: Masta Books, 1999). See also Gary Parker, »Did Adam have a belly button?« Siehe: <http://www.answersingenesis.org/docs/1260.asp>.
- 6 Hugh Ross, *The Fingerprint of God* (New Kensington, Pa.: Whitaker House, 1989), 96.

- 7 Mark Van Bebber und Paul S. Taylor, *Creation and Time: A Report on the Progressive Creationist Book by Hugh Ross* (Gilbert, Ariz.: Eden Communications, [year]), 86-89.
- 8 Ross, *The Fingerprint of God*, 160.
- 9 Van Bebber und Taylor, *Creation and Time*, 105-110. Siehe Danny Faulkner, »The Dubious Apologetics of Hugh Ross«, siehe: <http://www.answersingenesis.org/docs/4149.asp> und Dr. Bolton Davidheiser, »A Statement Concerning the Ministry of Dr. Hugh Ross«, siehe: <http://www.Idolphin.org/bolton.html>.
- 10 Hugh Ross, *Creation and Time* (Colorado Springs: NavPress, 1994), 56 (emphasis added).
- 11 Ebenda, 57.
- 12 Ross, *The Fingerprint of God*, 145.
- 13 Ebenda, 56.
- 14 Ebenda, 143.
- 15 Ebenda, 159.
- 16 Morris, *The Genesis Record*, 45.
- 17 Young, *Studies in Genesis One*, 53.
- 18 Ross, *The Fingerprint of God*, 160.

Licht am ersten Tag

- 1 Ross, *The Fingerprint of God*, 141.
- 2 Augustine, *The City of God*, 11:6.
- 3 Ebenda.
- 4 Ebenda, 12:10.
- 5 Ross, *The Fingerprint of God*, 160.
- 6 Morris, *The Genesis Record*, 41.
- 7 Ebenda, 52.
- 8 Kelly, *Creation and Change*, 83.
- 9 Ebenda, 85.
- 10 Novation, zitiert in Kelly, *Creation and Change*, 88.

Als Er das Fundament der Erde legte

- 1 Gregg Easterbrook, »Science and Religion: Academics Ponder the Ties Between Faith and Fact«, *Los Angeles Times*, 14 March 1999, 1.
- 2 Michael Behe, *Darwin's Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution* (New York: Free Press, 1996), 39.

- 3 Eine interessante Diskussion dieses Problems hat Don Batten geliefert: »Ligers and Wholphins? What next?« Bei http://.answersingenesis.org/home/area/magazines/docs/v22n3_liger.asp.
- 4 Morris, *The Genesis Record*, 64.
- 5 Ebenda.

Lichter am Himmel

- 1 Richard Stenger, »Sun aims powerful flares at Earth« (1 March 2000). Siehe: <http://www.cnn.com/2000/1'ECH/space/03/01/sunspots/>.
- 2 Ken Ham, »How can we see distant stars in a young Universe?« Siehe: <http://www.answersingenesis.org/docs/405.asp>.
- 3 Easterbrook, »Science and Religion« 1.
- 4 C. S. Lewis, *God in the Dock* (Grand Rapids: Eerdmans, 1970), 52-53.
- 5 C. S. Lewis, *Miracles* (New York: MacMillan, 1947), 21.

Es wimmelt von Leben

- 1 Kelly, *Creation and Change*, 208.
- 2 Mancher möchte fragen, woher Einsiedlerkrebse ihre Schalen vor dem Fall Adams nahmen, als es noch keinen Tod und darum auch noch keine leeren Schneckengehäuse gab. In solcher Umgebung hatte der Krebs natürlich auch nicht nötig, seinen Hinterleib vor Räubern zu verstecken. So lebten die Krebse ganz gut ohne Schneckengehäuse. Aber der allwissende Schöpfer hatte ihrer Art die Fähigkeit eingebaut, den passenden Schutz zu finden, sobald es nötig war.
- 3 Lane P. Lester, »Genetics: No Friend of Evolution.« Siehe: <http://www.answersingenesis.org/docs/1356.asp>.
- 4 Ebenda.
- 5 A. E. Wilder Smith, *The Scientific Alternative to Neo-Darwinian Evolutionary Theory* (Costa Mesa, Calif.: Word For Today, 1987), 14-15.

Der Mensch nach dem Bilde Gottes

- 1 Siehe auch: *The Murder of Jesus* (Nashville: Word, 2000), 78-80.
- 2 Engel mögen auch am Bild Gottes teilhaben; denn die Schrift sagt, die Erlösten werden in ihrem verherrlichten Zustand »den Engeln in den Himmeln« gleich sein (Markus 12, 25). Auch werden die Engel manchmal

in der Schrift »Söhne Gottes« genannt (siehe Hiob 1, 6), woraus zu schließen ist, dass sie offensichtlich etwas vom Bilde Gottes tragen. Aber im materiellen Universum sind es die Menschen allein.

3 Kelly, *Creation and Change*, 220.

4 Der Text nimmt Bezug auf das in der Fußnote 4 der Einleitung angesprochene Thema: Das Fehlen jeder Ursache für Moralität im Naturalismus.

5 John Calvin, *Institutes of the Christian Religion* Henry Beveridge, trans. (Grand Rapids: Eerdmans, o.J.), 1.15.3, 164

6 Morris, *The Genesis Record*, 74-75.

7 Kelly, *Creation and Change*, 224

Die Ruhe nach der Schöpfung

1 Kelly, *Creation and Change*, 237.

2 Morris, *The Genesis Record*, 80-81.

3 Ebenda, 81.

4 John Calvin, *Institutes of the Christian Religion*. Ford Lewis Battles, trans. (Philadelphia: Westminster, 1940), 3.23.8, 957.

Das verlorene Paradies

1 G. K. Chesterton, *Orthodoxy* (London: Lane, 1909), 22.

2 Edward J. Young, *Genesis 3* (Edinburgh: Banner of Truth, 1966), 34-35.